MASTER NEGATIVE NO. 91-80023-4

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

MARTIN, RUDOLF EMIL

TITLE:

DIE ZUKUNFT RUSSLANDS

PLACE:

LEPZIG

DATE:

1906

Master Negative #

91-80023-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

947
M365

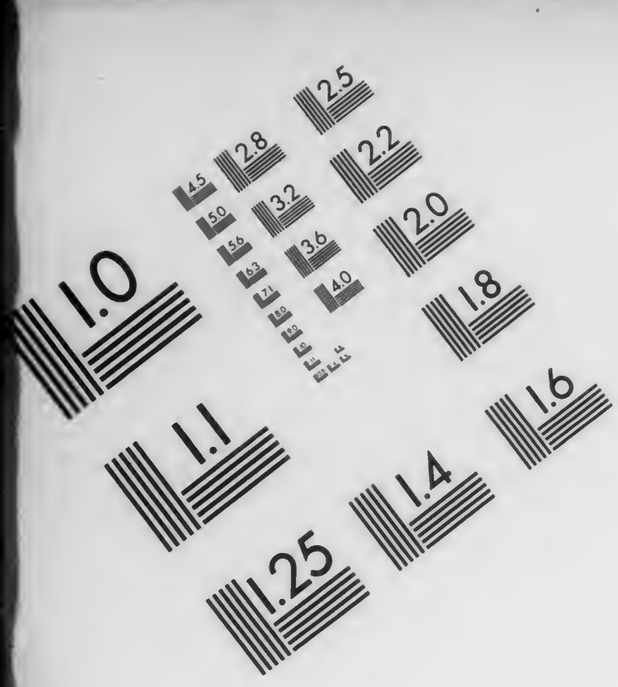
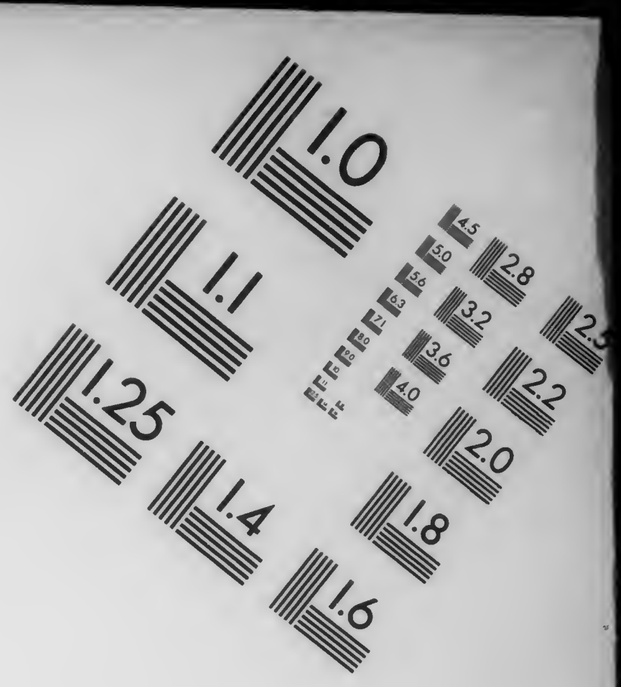
Martin, Rudolf, Emil, 1867-1916.
Die zukunft Russlands ... Leipzig, Dieterich'sche verlagsbuchhandlung, 1906.
vii, 176 p. 23½ cm.

192026

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm. REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 4/4/91 INITIALS F.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

AIIM

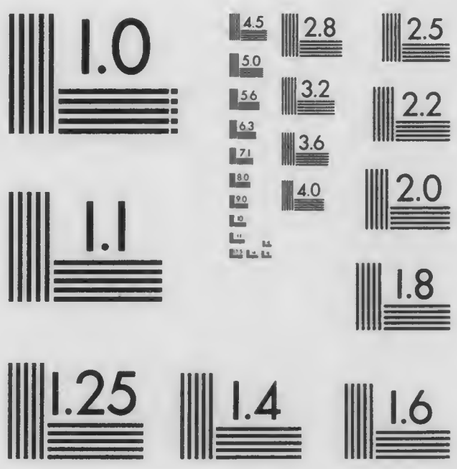
Association for Information and Image Management

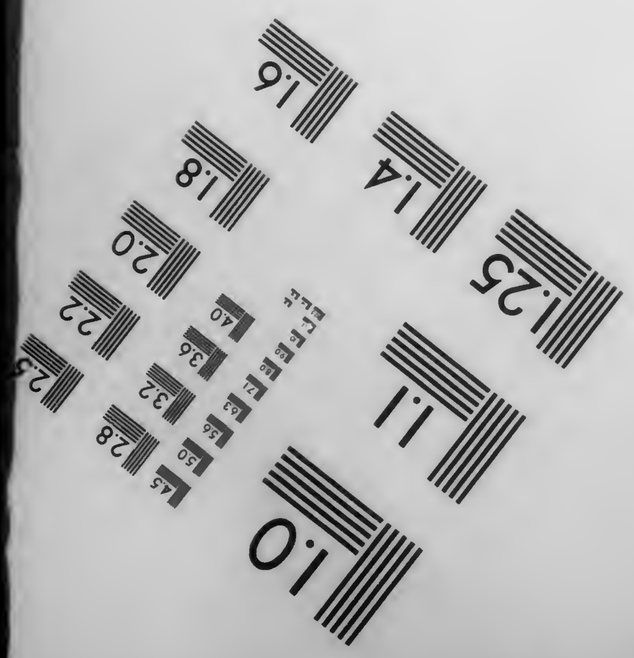
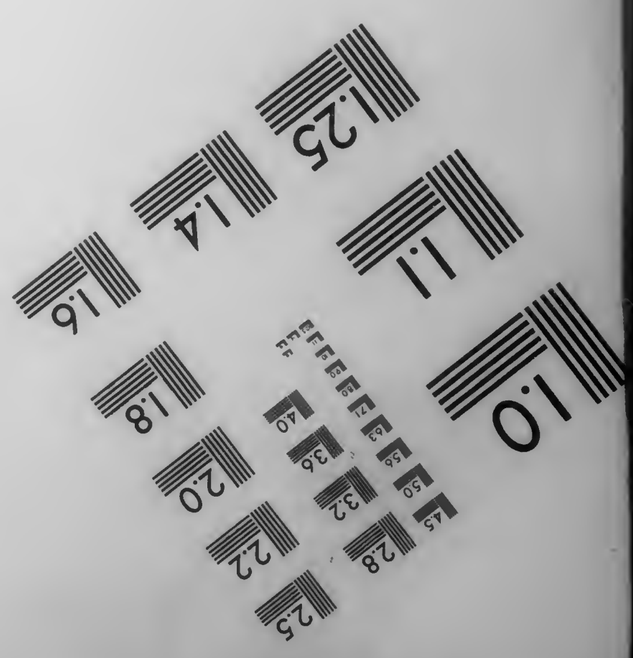
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

Centimeter

Inches



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Die Zukunft Rußlands

Von

Rudolf Martin

947 M365
Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

The
Nathaniel Currier Fund
for the
increase of the Library
Established 1908

Die Zukunft Rußlands

von

Rudolf Martin

1. bis 5. Tausend.

Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
1906

'17-24421
Cun

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung
in fremde Sprachen, vorbehalten.

947
M365

Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Mar. 28, 1917 AET
" 30 EBB
5 Apr. " A.P.

Vorwort.

Am 22. August 1905 erschien während der Friedensverhandlungen zu Portsmouth die erste Ausgabe meines Buches: „Die Zukunft Rußlands und Japans." Innerhalb weniger Tage und Wochen ist der Inhalt meines Werkes in allen Teilen der Welt bekannt geworden. Es wird nur wenig Bücher geben, die in gleich kurzer Zeit die Aufmerksamkeit der Presse aller zivilisierten Länder in solch' hohem Maße gefunden haben. Von einem großen Teile der in- und ausländischen Presse sind meine Behauptungen mit einem ungeheuren Aufwand von Leidenschaft bekämpft worden. Meine Voraussage der Revolution und des Staatsbankrotts wurde als Phantasterei bezeichnet.

Ein gewissenhafter Mann wird im Privatleben es zu vermeiden suchen, das Unglück seines Nachbarn vorauszusagen. Auch einem Staate soll man nicht nachsagen, daß er der Revolution und dem Staatsbankrott entgegengeht, wenn nicht die Voraussetzungen einer solchen Katastrophe wohl begründet sind und dringende Ursachen zu einer öffentlichen Warnung vorliegen. Wenn aber der eigenen Nation, dem eigenen Vaterlande aus der Revolution und dem Staatsbankrott im Nachbarreiche Gefahr droht, wenn ein großer Teil des vaterländischen Volksvermögens in Gefahr ist, dann wird es für den Kundigen zur Pflicht, seine warnende Stimme zu erheben. Diese Pflicht ist um so größer, je geringer die Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse des Nachbarreiches im eigenen Vaterlande ist, und je weniger das große Publikum in der Lage ist, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden.

Ein gewissenhafter Mann wird die Grundlagen einer so tragischen Voraussage, wie es die Revolution und der Staatsbankrott des Nachbarreiches ist, mit ganz besonderem Eifer nachprüfen, wenn er sich bewußt ist, welches Aufsehen sie erregen werden. Nur auf Grund absolut sicherer Voraussetzung kann man auf dem schwankenden Gebiete der Politik eine sichere Voraussage machen. Eine wohlbegründete Voraussage einer großen staatlichen Katastrophe liegt

im Interesse aller Menschen, welcher Nation sie auch immer angehören mögen. An dem ruhigen Fortschreiten der Kultur sind auf dieser Erde alle Menschen solidarisch interessiert. Wenn ich weiß, daß auf einem über den Ozean steuernden Schiffe eine Höllenmaschine verladen ist, so werde ich jeden warnen, der das Schiff besteigen will, einerlei ob er ein Deutscher, ein Engländer, ein Franzose oder ein Chinese ist. **Wenn mein eigenes Vaterland durch eine Katastrophe besonders bedroht ist, so werde ich es mit besonderem Nachdrucke auf diese Gefahr aufmerksam machen, und niemand wird mich von dieser Pflicht abhalten.**

Wenn ich im Jahre 1788 zu Berlin gelebt hätte, so würde ich ein Buch herausgegeben haben: „Die Zukunft Frankreichs und Deutschlands." Ich werde unten im VI. Kapitel über „Die große Revolution" zeigen, daß die zuverlässigen Mitteilungen aus der Vossischen Zeitung über die Zustände und Ereignisse in Frankreich einem aufmerksamen, urteilsfähigen Zeitungsleser in Berlin im Jahre 1788 keinen Zweifel darüber lassen konnten, was sich in Frankreich vorbereitete. Der Ausbruch der französischen Revolution, den die Geschichtsschreiber gewöhnlich auf die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 verlegen, war aus der Vossischen Zeitung schon in dem Jahre 1787 deutlich erkennbar. Ein viel beachtetes Buch über die französische Revolution und ihre Folgen, welches vor der Revolution etwa zu Beginn des Jahres 1788 erschienen wäre, würde nicht nur im Interesse Frankreichs, sondern auch im Interesse der gesamten Kultur gelegen haben. In jedem Falle ist eine gute Darstellung dieser Art von Wert für den einzelnen Privatmann, auch für den Staatsmann, wenn selbst im großen Ganzen die Ereignisse nicht zu ändern sind. Welchem Talbewohner im Hochgebirge wäre es nicht nützlich zu wissen, wann die Lawine kommt, und welchen Lauf sie nimmt? Ist der Ruin seines eigenen Dorfes nicht mehr aufzuhalten, so kann er sich doch mit seiner Familie und seiner Habe in Sicherheit bringen.

Schon beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges am 6. Februar 1905 war ich davon überzeugt, daß Rußland eine arge Niederlage erleiden würde, die das Hereinbrechen der Revolution und und damit auch des Staatsbankrotts zur Folge haben mußte. Die kriegerische Niederlage ist aber nur die Veranlassung der Revolution und des Staatsbankrotts. Die eigentlichen Ursachen liegen tiefer. Die Ursachen der kommenden Katastrophe, wie ich sie in meinem

Buche dargestellt habe, sind: die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft, der Mangel an Bildung und Kapital bei den Bauern, die Macht der bildungsfeindlichen griechisch-katholischen Kirche, die Eigenart der slawischen Rasse, die Höhe der russischen Staatsschuld und die Stärke der Gegensätze zwischen den verschiedenen Nationen und Berufsarten im russischen Reiche. Auf Grund dieser Voraussetzungen, die von der Wissenschaft anerkannt sind, sagte ich in meinem am 22. August 1905 erschienenen Buche die Revolution und den Staatsbankrott in Rußland voraus.

Während ich meine Voraussetzungen für wohlbegründet und wahrhaft wissenschaftlich und daher meine Voraussage für zutreffend hielt, erklärte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" Sonntag, den 3. September 1905, an der Spitze des Blattes meine Voraussetzungen für haltlos und meine Voraussage als eine abenteuerliche Prophezeiung. Diese historisch denkwürdige Erklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" lautet wörtlich folgendermaßen:

„In den an russischen Werten interessierten deutschen Kapitalistenkreisen scheint hier und dort eine vor kurzem erschienene Schrift über „Die Zukunft Rußlands und Japans" einige Beunruhigung hervorgerufen zu haben. In Anbetracht des Inhaltes der Schrift ist eine solche Beunruhigung nur dadurch erklärlich, daß der Verfasser, Dr. Rudolf Martin, Regierungsrat im Kaiserlichen Statistischen Amt ist und sich als solchen auf dem Titelblatt bezeichnet. Gegenüber den Schlußfolgerungen, die daraus gezogen worden sind, sei hiermit ausdrücklich festgestellt, daß Herr Martin seine Arbeit ohne jedes Vorwissen seiner vorgesetzten Behörde und der Regierung geschrieben und veröffentlicht hat. Es ist selbstverständlich, daß die Regierung dem Buche, das auf Grund haltloser Voraussetzungen zu abenteuerlichen Prophezeiungen über das Schicksal Rußlands in den nächsten Jahrzehnten kommt, gänzlich fern steht."

Am 27. Oktober 1905 war der Ausstand der Eisenbahnangestellten des russischen Reiches zwecks Erzwingung einer Verfassung zu einem allgemeinen geworden. Seit diesem Tage war die öffentliche Meinung aller Länder der zivilisierten Welt darüber einig, daß in Rußland die Revolution ausgebrochen ist. Die eine und wichtigste der beiden Voraussagen war damit in Erfüllung gegangen. Man hörte auf, mich für einen falschen Propheten zu erklären. Die zweite Voraussage meines Buches, der Staatsbankrott, wird

im Gefolge dieser großen Revolution weit früher eintreten, als es ohne dieselbe notwendig gewesen wäre.

Kurze Zeit nach Erscheinen dieser Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", welche die deutschen Kapitalistenkreise beruhigen sollte, geriet das russische Reich in einen revolutionären Zustand, der die an russischen Werten interessierten deutschen Kapitalisten dereinst nicht nur in ernsteste Beunruhigung, sondern in tiefste Betrübnis versetzen wird. Am 31. August 1905 unmittelbar vor dieser Notiz hatte die russische Staatsrente vom Jahre 1902 einen Kurs von 93,20. Am 22. Dezember 1905 war sie bereits auf 77,60 gesunken. Nur mühsam und künstlich wird sie im März 1906 auf einem Stande von 83 bis 84 gehalten. Bald wird sie auf 70 und 60 fallen. Selbst das Organ des Grafen Witte, die „Rußkoje Gossudarstwo", schrieb am 22. Februar 1906 bei Besprechung der Kreditoperationen, durch die sofort 600 Millionen Rubel, also 1,3 Milliarde Mark, aufzubringen sind: „Aller Wahrscheinlichkeit nach wird man genötigt sein, zu mehr oder minder extremen Mitteln Zuflucht zu nehmen, zu denen übrigens wiederholt auch andere Länder, die sich in schwieriger Lage befanden, gegriffen haben."

Diese offenen Worte enthalten für die an russischen Werten interessierten deutschen Kapitalisten viel Grund zur Beunruhigung. Sie stehen in schreiendem Gegensatze zu dem Optimismus, den der Wirkliche Legationsrat, Prof. Dr. Helfferich, in bezug auf die neuen russischen Anleihen (vergl. S. 69 dieses meines Buches) an den Tag gelegt hat. Da dieser als Autorität auf dem Gebiet der Finanzen anerkannte Volkswirt seine die russischen Finanzen so überaus günstig beurteilenden Aufsätze in der vom Reichsmarineamt herausgegebenen Marine-Rundschau mit seinem vollen Amtstitel als Wirklicher Legationsrat im Herbst 1904 einleitete, so hielt ich es für meine Pflicht, als Gegengewicht auch meiner Darstellung der russischen Finanzen im vorigen Jahre meinen vollen Amtstitel hinzuzufügen.

Nicht mein dienstlicher Titel — wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" glaubt —, sondern der ernste Inhalt meines Buches hat die deutschen Kapitalisten beunruhigt und dazu beigetragen, eine neue russische Anleihe im Deutschen Reiche zu verhindern. Weil die Voraussetzungen meines Buches wissenschaftlich und zuverlässig waren, ist meine Voraussage durch den Gang der Ereignisse bestätigt worden. Kann man auf dieser Erde nichts voraussagen? Eine Nation von 142 Millionen Menschen ist in ihren Handlungen und in ihren Leistungen auf Jahrzehnte hinaus weit sicherer zu beurteilen, als ein einzelner Mensch. Wie meine Voraussage des Sinkens der russischen Kurse und des Beginns der Revolution durch die Ereignisse bestätigt worden ist, so wird sich auch meine Voraussage des Fortgangs der russischen Revolution und des Eintritts des russischen Staatsbankrotts erfüllen.

Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" ist der Inhalt meiner Schrift nicht beunruhigend. Wie können sich auch deutsche Kapitalisten durch den haltlosen und abenteuerlichen Inhalt eines Buches beunruhigen lassen! Dieser Auffassung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" widerspreche ich auf das entschiedenste und erkläre, daß der Inhalt meines Buches die deutschen Kapitalisten, die russische Staatspapiere besitzen, auf das ernsteste beunruhigen muß.

Angesichts der wenig schmeichelhaften Beurteilung, die die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meinem Buche zuteil werden ließ, hat mich das Urteil eines unserer bedeutendsten Historiker, des Professors Hans Delbrück, um so mehr erfreut, der im Oktoberheft der „Preußischen Jahrbücher" mein Buch **„eine gar nicht hoch genug zu wertende politische Tat"** nannte. Auch der beste Kenner der russischen Volkswirtschaft unter den deutschen Volkswirten, Prof. Carl Ballod, Dozent an der Universität Berlin und Mitglied des Königl. Preußischen Statistischen Landesamts, hat bei Gelegenheit der Besprechung meines Buches in Schmollers „Jahrbuch für Gesetzgebung" (4. Heft 1905) den wissenschaftlichen Charakter meines Buches voll und ganz anerkannt. Keine der Voraussetzungen meines Buches ist von der wissenschaftlichen Kritik widerlegt worden.

Daher überlasse ich gern der künftigen Geschichtschreibung die Aufgabe, zwischen mir und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" Recht zu sprechen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Die wichtigste Frage der Weltgeschichte	1
II. Rußlands Zukunft liegt auf dem Dorfe	4
III. Der französische und russische Bauer vor der Revolution	10
IV. Die Ursachen der russischen Katastrophe	19
Land und Leute	19
Der Traum der Weltherrschaft	22
Der Respekt vor Rußland	29
Wahlstatt (1241) und Mukden (1905)	35
Der Deutschenhaß	47
Die Beharrlichkeit der Russen	54
Die Gewalt der Gegensätze	58
V. Der russische Staatsbankrott	65
Der größte Schuldner der Weltgeschichte	65
Die Gefahr der dauernden Zahlungsunfähigkeit	67
Der unermeßliche Reichtum Rußlands	83
Der größte Defizit der Finanzgeschichte	87
Der Zusammenbruch der russischen Goldwährung	96
Der Staatsbankrott als das gewaltigste Machtmittel des russischen Staates	101
Necker und Witte	107
VI. Die große Revolution	121
Die Vorausfage der Revolution	121
Ursache und Veranlassung	124
Der Beginn der Revolution	126
Ludwig XVI. und Nikolaus II.	128
War die russische und die französische Revolution zu vermeiden?	140
Die Reichsduma als Zentralorgan der großen Revolution	146
Die Dauer der Revolution	161
VII. Das Deutsche Reich und die russische Revolution	169

Erstes Kapitel.

Die wichtigste Frage der Weltgeschichte.

Nie zuvor ist für alle Teile des Erdballs eine einzige Frage von so großer Bedeutung gewesen, als heute die zukünftige Entwickelung Rußlands. In der Vergangenheit trug die Unvollkommenheit der Verkehrsmittel Sorge, daß auch das größte Ereignis sich nur in einzelnen Teilen dieser Erde fühlbar machte. Die Vervollkommnung der Verkehrsmittel besonders in den letzten Jahrzehnten hat die Geschicke der einzelnen Nationen und Länder dieser Erde enger miteinander verknüpft.

Die russische Katastrophe, wie wir die Niederlage Rußlands in Ostasien, den Ausbruch der Revolution am 27. Oktober 1905 und das Herannahen des russischen Staatsbankrotts nennen, ist ein Ereignis, das nicht nur für das russische Weltreich, sondern auch für ganz Europa und Asien von weittragender Bedeutung ist.

Das Aufsteigen Japans bedeutet die Entfesselung der gelben Rasse und die Neubelebung Asiens. Hierdurch werden die Vereinigten Staaten von Amerika ebenso berührt wie die Großmächte Europas und vielleicht die Zukunft Australiens.

Durch den japanischen Aufschwung und die russische Katastrophe wird die innere und äußere Politik aller Großmächte beeinflußt. Das von der Revolution durchwühlte Rußland bildet keine Gefahr mehr für Indien, Persien oder Konstantinopel. Der Fortgang der Revolution ist aber eine ernste Gefahr für die Milliarden, welche französische und deutsche Kapitalisten dem russischen Staate geliehen haben. Die deutschen und französischen Kapitalisten sehen mit ängstlicher Spannung dem Gange der Ereignisse in Rußland entgegen. Mehr und mehr taucht in Deutschland die Sorge auf, daß die $2^1/_2$ Milliarden Mark russischer Rente, die sich noch jetzt

nach längerem kräftigen Abstoßen in deutschem Besitze befinden, dauernd verloren sind.

So groß die Gefahr des künftigen Verlustes eines erheblichen Teiles des deutschen Nationalvermögens ist, so sicher ist die Tatsache, daß der französisch-russische Zweibund bei der Ohnmacht Rußlands künftig das Aufblühen Deutschlands nicht mehr bedroht.

Die russische Revolution bedeutet die Aufrollung der polnischen Frage. Die künftige Gestaltung der Dinge in Polen wird weittragenden Einfluß auf das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn ausüben. Auch die Zustände in den baltischen Provinzen werden im Laufe der Zeit Europa in Aufregung versetzen.

Die große Revolution in Rußland, die am 27. Oktober 1905 nach langjähriger Vorbereitung zum offenen Ausbruch gelangte, ist eine politische, nationale, soziale und sozialistische Revolution. Es ist die erste große Revolution in der Weltgeschichte, deren Leitung zu einem wesentlichen Teil in den Händen einer sozialdemokratischen Organisation liegt. Gleichzeitig sind die Nachbarstaaten Rußlands, Deutschland und Österreich-Ungarn, in steigendem Maße seit Jahrzehnten durchtränkt von dem Geiste der internationalen Sozialdemokratie.

Wenn große Veränderungen in der Weltgeschichte sich vollziehen, so wird diejenige Nation auf die Dauer am wenigsten Schaden und am meisten Vorteil haben, die sich zuerst am klarsten der Ursachen und Wirkungen dieser Veränderungen bewußt ist.

Soll Deutschland die Zeche bezahlen? Durch Aufwerfung dieser Frage in meinem Buche „Die Zukunft Rußlands und Japans", das am 22. August 1905 erschien, bin ich bereits bestrebt gewesen, nach Möglichkeit Deutschland vor dem Schaden zu bewahren, den die große russische Katastrophe mit sich bringen kann.

Das Dunkel der Zukunft wird nur dann ergründet werden können, wenn man diejenigen Tatsachen sich stets klar vergegenwärtigt, die für die künftige Entwickelung Rußlands am meisten maßgebend sind und sein müssen.

Die Zukunft Rußlands ist auf das engste verknüpft mit der Zukunft der russischen Landwirtschaft, von der $87^1/_2$% des russischen Volkes leben.[1]) Wer die von der Wissenschaft als feststehend

[1]) W. J. Kowalewski, Die Produktivkräfte Rußlands. Leipzig 1889, S. 1.

ermittelten Tatsachen über die russische Landwirtschaft und die russische Bauernbevölkerung nicht kennt, der kann sich kein Bild machen von der Dauer und Größe der russischen Revolution und von der Gefahr des russischen Staatsbankrotts.

Die Entwickelung der russischen Landwirtschaft und der russischen Bauernbevölkerung während der kommenden Jahrzehnte ist die wichtigste Frage für die gesamte politische, militärische, wirtschaftliche und finanzielle Machtverteilung auf dem ganzen Erdball.

Zweites Kapitel.

Rußlands Zukunft liegt auf dem Dorfe.

Die Zukunft Rußlands liegt auf dem Dorfe. Wer das russische Dorf nicht kennt, der soll sich kein Urteil erlauben über den Fortgang dieser Revolution und über das Schicksal der russischen Staatsschulden. Von den 142 Millionen Bewohnern des russischen Weltreiches dürften etwa 115 Millionen von der Landwirtschaft leben.[1]) Ist der russische Bauer ein zufriedener, wohlgenährter, tüchtiger, strebsamer Landwirt, der dem Boden einen hohen, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigenden Ertrag abzugewinnen weiß, so ist es um die Zukunft Rußlands glänzend bestellt. Sind die 16 Millionen Bauernhöfe des russischen Reiches[2]) im allgemeinen in mustergültiger Verfassung, so gibt es keinen Staat der Erde, der gegen die Revolution und den Staatsbankrott so gefeit wäre wie das russische Weltreich. Der Boden des mittleren und südlichen Rußlands, insonderheit das berühmte Schwarzerdegebiet, ist wesentlich fruchtbarer als der Boden des Deutschen Reiches. Ein vorzüglicher Boden und eine vorzügliche Bauernwirtschaft bilden die sichersten Grundlagen eines Weltreiches. Ist dem so in Rußland, so sind alle Ansprüche, mit denen der russische Staat aufgetreten ist, wohl berechtigt und müssen sich bald dauernd Geltung verschaffen. Ist dem so in Rußland, so können die russischen Staatsgläubiger ruhig schlafen, denn an der Spitze seiner Bauern wird „Väterchen" die Revolution blutig niederschlagen, und alle Umtriebe dauernd unmöglich machen.

Gehen wir also auf das russische Dorf. Besuchen wir ein Dorf im fruchtbaren Schwarzerdegebiet Rußlands. Ein genauer Kenner der russischen Landwirtschaft ist unser Führer. Er hat uns versprochen, daß er uns ein normales, für russische Verhältnisse

[1]) Alexander Nowikow, Das russische Dorf, in dem Sammelwerk von Josef Melnik, Russen über Rußland, Frankfurt a. M. 1906, S. 54.

[2]) 12 Millionen entfallen auf das europäische Rußland und 4 Millionen auf Polen. Asien ist nicht eingeschlossen. Vergl. Ssemenow, Rußlands Landwirtschaft und Getreidehandel, München 1901.

maßgebendes Dorf zeigen will. In wenig Stunden kann er uns viel zeigen und viel erzählen. In seltenem Maße erfüllt uns Spannung. Von dem Ergebnis unserer Augenscheinsaufnahme hängt nicht nur die Zukunft Rußlands, sondern auch zu einem guten Teile die Zukunft Deutschlands ab. Steht das russische Dorf auf der normalen Höhe eines deutschen oder französischen Dorfes, dann wird es gut sein, wenn wir Deutschen schon jetzt russisch lernen. Dann wird Elsaß-Lothringen wieder französisch werden. Dann ist der Höhepunkt der Machtstellung des Deutschen Reiches vielleicht schon überschritten. An Stelle des Halbmondes wird auf der Sophienkirche in Konstantinopel das russische Kreuz errichtet werden, den Engländern werden die Russen Indien kündigen, und das russische Protektorat über China wird jeden fremden Handel in China ausschließen. Und doch hegen wir einige Zweifel an der Vortrefflichkeit des russischen Dorfes. Gleicht der russische Bauer dem deutschen oder französischen, so ist uns die Niederlage der Russen in Ostasien und die revolutionäre Bewegung auf dem platten Lande in so vielen Teilen des russischen Reiches einfach unverständlich.

Unsere Reise geht nach einem Dorf im russischen Schwarzerdegebiet, das 50 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation entfernt liegt. Die Wege sind in einem so schrecklichen Zustande, wie man sie auch in der entlegensten Ecke Deutschlands nicht antreffen kann. Obgleich wir uns auf dem fruchtbaren Boden der Schwarzerde befinden, fahren wir kilometerweit an Strecken vorüber, die unbebaut fünf bis zehn Jahre in der Brache liegen. Dann sehen wir kilometerlang Roggen und weiter nichts als Roggen. Hier wird also die Landwirtschaft noch nach dem System der Dreifelderwirtschaft betrieben.[3]) Der dritte Teil des Bodens ist unbebaut. Futterpflanzen sind fast unbekannt, und der Viehstand ist gering. Das ist die Methode, die in Frankreich bis zur Revolution üblich war. Diese extensive Methode ist untrennbar mit Mißernten und Hungersnöten verbunden.

Wenn nur ein Drittel des Bodens bebaut wird, so müssen die Dörfer weit auseinander liegen. Das Dorf, welches das Ziel unserer Fahrt bildet, bietet einen einförmigen Eindruck. Die Häuser sind ärmliche Hütten aus dünnem Holz und mit Strohdächern versehen, ohne Verzierung. Holz ist teuer, und Steine gibt es

[3]) D. M. Wallace, Rußland, IV. deutsche Auflage, I. Band, Würzburg 1906, S. 107.

nicht. Die dazu gehörenden Gehöfte sind aus Flechtwerk und mit Stroh gedeckt. Das Holz und das Stroh auf den Dächern ist schwarz geworden. Die neuen, weißen Hütten verdanken ihre Entstehung der letzten Feuersbrunst. Die ganze Gegend ist baumlos.

Bevor wir das erste Bauerngehöft betreten, fragen wir nach den dazu gehörenden Feldern. Sie liegen, in kleine Stücke geteilt, so weit auseinander, daß wir Stunden brauchen würden, um sie aufzusuchen. Und doch gehören zu dem Bauernhofe nur zehn Deßjätinen oder Hektar. An der Zerstückelung des Feldbesitzes trägt sowohl die Dreifelderwirtschaft als auch der sogenannte Gemeindebesitz Schuld. Den Bauern gehört nämlich nicht ihr Feld zu eigen. Bei der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 ist der für die Bauern bestimmte Grund und Boden der Bauerngemeinde als Eigentum übertragen worden (Gemeindebesitz). Die Gemeindeversammlung verteilt nun die einzelnen Felder an die Bauernwirtschaften meistens auf 12 Jahre.[4])

Treten wir also in eine der Bauernhütten ein.[5]) Die Atmosphäre, die uns aus dem Inneren entgegenströmt, ist für einen Fremden unerträglich. Es ist schwer zu begreifen, wie überhaupt Menschen darin leben können. Das Innere der Hütte besteht nur aus einem einzigen Raum, der etwa vier bis fünf Meter im Quadrat mißt. Der Boden ist meist aus Erde, die Decke ist so niedrig, daß ein hochgewachsener Mensch nicht aufrecht stehen kann. Die winzigen Fensterchen lassen nur wenig Licht durch. Den vierten Teil dieses Raumes nimmt der große russische Ofen ein, der mit Holz, Stroh und Dünger geheizt wird. Der echte russische Ofen hat keine Röhre, darum ist das Zimmer voll Rauch. Während des langen Winters hält sich die ganze Familie in diesem einen Raume auf, und außer ihr beherbergt er noch das Kalb, das Lamm und ein Ferkel. Nachts schlafen sie alle zusammen auf den Bänken oder auf dem Boden: die Männer, die Frauen, die Alten, die Kinder und das Vieh. Seife ist unbekannt. Das Bedürfnis nach Reinlichkeit wird nur einmal wöchentlich durch ein Dampfbad befriedigt. Jeden Sonnabend badet die ganze Familie in demselben Ofen. Alle Glieder der Familie ziehen sich der Reihe nach aus und kriechen in den brennend heißen Ofen, in dem man in gebückter Stellung sitzen kann. Darin durchgedampft, wandert dann am Feiertage das Volk reinlich zur Kirche.

[4]) Alexander Nowikow, Das Dorf a. a. O., S. 93.
[5]) Alexander Nowikow a. a. O. S. 62; D. M. Wallace a. a. O. S. 33.

Die Kost des russischen Bauern entspricht der fortwährenden Hungersnot. Fleisch gibt es nur an hohen Festtagen, zwanzig bis dreißigmal im Jahre; saures Schwarzbrot, Kartoffeln, Gurken im Sommer und im Herbst — das ist alles, ohne jede Abwechselung und nicht immer zum Sattessen genug. Für gewöhnlich trinkt der Bauer Wasser, an Feiertagen Schnaps.[6])

Infolge der schrecklichen Unwissenheit, der mangelhaften Wohnungen, der schlechten Ernährung, der großen Unreinlichkeit ist das russische Dorf der gegebene Boden für ansteckende Krankheiten. Auf ungeheuere Entfernungen gibt es nicht einen Arzt und selbst, wenn er erreichbar ist, wendet sich der Kranke lieber an den Zauberer.

Die Dorfstraßen verdienen kaum diesen Namen. Die primitiven Bauernwagen bleiben oft bis zur Achse im Kot stecken. Im Winter sind die Straßen kaum zu finden. Die Fahrwege sind so schmal, daß man nur mit einem Pferde fahren kann. Meist liegen die Dörfer 10 Kilometer voneinander entfernt. Besonders in den nördlichen Gegenden hört während des langen Winters fast jeder Verkehr zwischen den einzelnen Dörfern auf. Im Zentrum Rußlands gibt es noch Gegenden, wo eine geordnete Briefbestellung von seiten der Post überhaupt nicht stattfindet. Oft findet sich in dem ganzen Dorf nicht eine Person, die lesen oder schreiben kann.

Der gesamten Bauernfamilie, dem ganzen Dorf sieht man es an, daß die Bauern noch bis zum Jahre 1861 in der Leibeigenschaft lebten. Heute sind die Bauern frei, aber ihre Denk- und Lebensweise hat sich seit tausend Jahren wenig verändert. Sie leben meist noch vollständig in Naturalwirtschaft. Die Leinwand, aus der die Bäuerin Kleider und Wäsche anfertigt, ist aus dem eigenen Hanf im Hause gesponnen, gewebt und gebleicht worden. Die Wolle der Kleider, welche die Familie trägt, stammt von den eigenen Schafen und ist von der Bäuerin gesponnen und gewebt worden.

Durch seine Armut und durch seine Unwissenheit ist der Bauer noch heute in allen Teilen des eigentlichen Rußlands von dem Gutsbesitzer, der meist vom Adel ist, vollkommen abhängig.[7])

Wohl sieht er in diesem Gutsbesitzer seinen Gutsherrn aus der Zeit der Leibeigenschaft, er respektiert ihn, aber er haßt ihn. Das wirtschaftliche Interesse des Bauern richtet sich gegen das Interesse des Gutsbesitzers. Bei der Bauernbefreiung ist das Bauern-

[6]) Alexander Nowikow a. a. O. S. 66.
[7]) Alexander Nowikow a. a. O. S. 87; D. M. Wallace a. a. O. S. 48.

land vom Gutsland abgetrennt worden. Das beste Land hat der Gutsbesitzer sich behalten, die schlechtesten Stücke hat er der Bauerngemeinde abgetreten. Da sich in den letzten 45 Jahren die Bevölkerung verdoppelt hat, wird der Bodenanteil, den die Bauerngemeinde dem einzelnen Bauern zuweist, immer kleiner. Der Ertrag des Bodens ist aber derselbe geblieben. Infolge der Unwissenheit und Armut des Bauern ist die Bewirtschaftung nicht intensiver und daher nicht ertragreicher geworden. Mit den primitivsten Werkzeugen wird nach wie vor die extensive Dreifelderwirtschaft betrieben. Der Boden hat sich nicht verbessert, sondern er geht sogar seiner Erschöpfung entgegen. Ist es da ein Wunder, daß der russische Bauer nur einen Wunsch und eine Hoffnung hat, nämlich die, mehr Land zu besitzen? Wäre er gebildet, so würde er wünschen, mehr Kapital zu besitzen, um durch intensive Wirtschaft das dreifache des bisherigen Ertrages dem Boden abzugewinnen. Da er aber ungebildet und arm ist, so kann ihm und seinen zahlreichen Kindern, die selbst einen Hausstand begründen wollen, nur geholfen werden, wenn der Gutsbesitzer oder der Staat aufs neue Land an die Bauerngemeinde abtritt.

In diesem größten Lande der Welt ist der elementarste Ruf, der das Weltreich in seinen Grundfugen erbeben macht, der Ruf: Mehr Land. Unter diesem Schlachtruf erzittert die osteuropäische Kultur. Unter diesem Schlachtruf wird die russische Bauernrevolution unter allen Bauernkriegen und Jacquerien die furchtbarste sein.

Dieser vollkommen ungebildete, des Lesens und Schreibens unkundige, abergläubische, im finstern Bann der griechisch-katholischen Kirche stehende Bauer wird von Jahr zu Jahr mehr von den aus den Großstädten kommenden sozialdemokratischen Agitatoren und von revolutionär gesinnten Eisenbahnangestellten aufgehetzt. Man redet ihm ein, die Bauern hätten ein Recht auf das Land der adeligen Gutsbesitzer. Man sagt ihm, es sei der Wille des Zaren, daß ihm der doppelte Landteil zugewiesen werde. Diese Ausnutzung der Unwissenheit des Bauern hat in allen Teilen des Reiches schon zu Bauernunruhen geführt.[8]) Um bei seiner extensiven Betriebsweise leben zu können, braucht er mehr Land. Ist es da ein Wunder, daß er glaubt, was er hofft, wenn es ihm von den gebildeteren Städtern eingeredet wird? Der französische Bauer war im Jahre 1789 kaum gebildeter als der russische Bauer von

[8]) Alexander Nowikow, Das Dorf a. a. O. S. 88.

heute. Wie heute in Rußland, so haben damals in Frankreich an einzelnen Stellen arge Bauernaufstände schon vor dem Beginn der Französischen Revolution stattgefunden.

Das betrübendste bei einem Besuche eines russischen Dorfes ist, daß wir nirgendwo einen Ansatz zu einer besseren Zukunft sehen. Sorgfältige Berechnungen haben ergeben, daß für die russische Landwirtschaft ein Kapital von mindestens 100 Milliarden Mark erforderlich wäre, wenn sie den Ertrag pro Hektar der deutschen abwerfen und daher mit der gleichen Intensität betrieben werden sollte.[9]) Dieses Kapital wird auch in hundert Jahren noch nicht zur Verfügung stehen. Nur allmählich im Laufe von Generationen kann sich die Bildung und Arbeitsfähigkeit des russischen Bauern heben. Nur im Laufe von Jahrzehnten bei steigenden Getreidepreisen auf dem Weltmarkt kann der Bauer das Kapital zu einer intensiveren Wirtschaft ersparen.

Vor hundert Jahren verkauften die russischen Adeligen ihre Güter mit den dazu gehörigen Seelen. **Damals war die Entwickelung des Menschen gehemmt, weil er an den Boden gebunden war. Heute ist die Entwickelung des Bodens gehemmt, weil er an den Menschen gebunden ist.** Welchen reichen Ertrag würde der fruchtbare Boden der Schwarzerde liefern, wenn er statt von Russen von Deutschen oder Amerikanern besiedelt wäre!

Wenn wir von dem russischen Dorfe Abschied nehmen, dann bleibt uns nur unverständlich, wie der Zar mit diesem Bauernvolke die Japaner besiegen wollte. Unverständlich ist uns weiter, wie dieses Bauernvolk die Zinsen der Staatsschuld von 17,3 Milliarde Mark aufbringen, und wie dieses Bauernvolk einen Hort gegen die Gefahren der Revolution bilden soll.

Da von den 12 Millionen Bauernhöfen des eigentlichen Rußlands (ohne Polen) sich mindestens 10 Millionen noch in dem geschilderten Stande vollkommener Rückständigkeit befinden und noch nicht das Kulturniveau des deutschen Bauernhofes im Jahre 1800 erreicht haben, so kann die nächste Zukunft Rußlands nicht eine glänzende sein. **Die Zukunft Rußlands liegt auf dem Dorfe, aber auf einem Dorfe, das von Dreck, Unwissenheit, Aberglauben und Armut starrt!**

[9]) Rudolf Martin, Die Zukunft Rußlands und Japans, Carl Heymanns Verlag, Berlin 1905, S. 57.

Drittes Kapitel.

Der französische und russische Bauer vor der Revolution.

Von den 142 Millionen Bewohnern des russischen Weltreiches dürften etwa 115 Millionen von der Landwirtschaft leben.[1]) Von den etwa 26 Millionen des vorrevolutionären Frankreichs im Jahre 1789 nährten sich etwa 21 Millionen von der Landwirtschaft.[2]) Beide Staaten sind in die große Revolution eingetreten als Agrarstaaten, in denen sich nur ein Fünftel nicht von der Landwirtschaft nährt.

Auch wer nichts von der Landwirtschaft versteht, wird zu der Vermutung gelangen, daß die französische Landwirtschaft im Jahre 1789 und die russische Landwirtschaft im Jahre 1905 technisch und wirtschaftlich ihren Aufgaben nicht gewachsen waren.

In beiden Staaten hatte in den letzten Jahrzehnten vor der Revolution die Bevölkerung, die Industrie und das städtische Leben außerordentlich zugenommen. In beiden Staaten hat auch die Landwirtschaft technisch und wirtschaftlich in einigen Gegenden nicht unwesentliche Verbesserungen erfahren. Aber in beiden Ländern war bei Beginn der Revolution der überwiegende Teil der Landwirtschaft noch in dem Zustande der extensiven Kultur der Dreifelderwirtschaft, die mit den primitivsten Werkzeugen betrieben wurde.[3])

[1]) Alexander Nowikow, Das Dorf, in dem Sammelwerk von Josef Melnik, Russen über Rußland, Frankfurt a. M. 1906, S. 54.

[2]) Heinrich von Sybel, Geschichte der Französischen Revolution 1789—1795, 3. Auflage, Bd. 1, S. 19; Adalbert Wahl, Vorgeschichte der Französischen Revolution, 1. Band, Tübingen 1905, S. 95.

[3]) Fritz Wolters, Studien über Agrarzustände und Agrarpropleme in Frankreich 1700—1790 in Gustav Schmollers Staats- und Sozialwissenschaftlichen Forschungen. Leipzig 1905, S. 7 u. S. 231; Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte. Preuß. Jahrbücher, 109. Bd. Berlin 1902, S. 306 ff.

Das damalige mächtig aufstrebende England, mit dem Frankreich soeben um einen Teil seines Kolonialbesitzes gekämpft hatte, hatte bereits im Jahre 1789 seit Jahrzehnten bedeutsame Schritte auf der Bahn zur intensiven Kultur der modernen Fruchtfolge getan. Die französische Landwirtschaft stand der englischen wesentlich nach.

Ludwig XVI. von Frankreich erhob nach außen und innen Ansprüche, als wenn der französische Morgen 28 Scheffel erzeugte. In Wirklichkeit erzeugte aber damals bloß der englische Boden 28 Scheffel. Der französische Boden hatte auf den bebauten Morgen nur einen Ertrag von 18 Scheffel. Überdies lag der dritte Teil des französischen Ackerlandes unbebaut in der Brache, die in England längst mit Klee bepflanzt wurde. Der Ertrag des französischen Ackers betrug also nur etwas mehr als die Hälfte des englischen. Von einem Grundstück, das im damaligen England nach der im Jahre 1789 veranstalteten Berechnung Arthur Youngs 36 Pfund Sterling tragen würde, konnte man in Frankreich nur 25 Pfund einbringen.[4])

Wer die russische Weltmachtpolitik der letzten vierzig Jahre betrachtet, der müßte glauben, daß die russische Landwirtschaft sich in vorzüglicher Lage befindet und ungewöhnlich tragfähige Schultern besitzt. Der russische Staat erhebt nach allen Seiten, nach außen wie innen, Ansprüche, als brächte in Rußland der Hektar denselben Ertrag wie in Deutschland! Und doch bringt der Hektar des russischen Ackerlandes nicht ein Drittel des deutschen.

Die Ansprüche, die mittels direkter und indirekter Steuern an den russischen Bauern gestellt werden, die Ansprüche, die der russische Staatskredit an den europäischen Geldmarkt stellt, die Ansprüche, die der russische Staat in bezug auf die Größe seiner Landarmee und seiner Flotte macht, diese Ansprüche lassen die Erwägung vermissen, daß der Hektar des fruchtbaren Bodens noch nicht ein Drittel des Ertrags des weniger glücklichen deutschen Bodens aufzuweisen hat.

Die zunehmende Dichtigkeit der Bevölkerung und der Aufschwung der Industrie hat in dem vorrevolutionären Frankreich wie in dem vorrevolutionären Rußland auch die Landwirtschaft befruchtet. Besonders haben wohlhabende Kaufleute und Bürger durch den Ankauf von adeligen Gütern zur Steigerung der Bodenpreise

[4]) H. Taine, das vorrevolutionäre Frankreich S. 392.

beigetragen. In einer Denkschrift des französischen Finanzministers Calonne an die Notabeln des Jahres 1787 wird uns berichtet, daß die Einnahmen aus allen Ländereien in den letzten 20 Jahren sich fast verdoppelt haben.[5]) In beiden Staaten hat auch die Technik auf den Gütern des Adels und des Bürgerstandes im allgemeinen einen nicht unwesentlichen Aufschwung genommen.[6])

Aus dem vorrevolutionären Frankreich wie aus dem vorrevolutionären Rußland ist es selbstverständlich ohne Schwierigkeiten möglich, Beweise eines wesentlichen Aufschwungs weiter Kreise der ländlichen Bevölkerung zusammenzustellen. Die Vermehrung der Bevölkerung und der Aufschwung der Industrie mußten auch in gewissem Umfange der Landwirtschaft zustatten kommen.

In beiden Staaten aber ist der landwirtschaftliche Fortschritt viel zu gering gewesen und hat in keiner Weise mit den Bedürfnissen der Zeit und der Vermehrung der Bevölkerung Schritt gehalten. Der Ertrag der gesamten Landwirtschaft reichte kaum hin, um in Jahren einer besonders guten Ernte die Bevölkerung zu ernähren. Bei der extensiven Betriebsweise und einer mangelhaften Wirtschaftsmethode macht sich aber die Ungunst der Witterung weit mehr fühlbar, und die Mißernten sind häufiger und stärker. In beiden Staaten sind daher vor der Revolution in einzelnen Teilen des Reiches fast immer Hungersnöte gewesen.

Das vorrevolutionäre Frankreich und Rußland waren im Verhältnis zu der Rückständigkeit der landwirtschaftlichen Technik und Wirtschaft viel zu dicht bevölkert. Im Jahre 1789 hatte Frankreich 26 Millionen Einwohner, also 52 auf den Quadratkilometer, während Preußen 6 048 000 Einwohner, also nur 31 Einwohner auf den Quadratkilometer aufwies.[7]) Die Bevölkerung Frankreichs war von 18 Millionen im Jahre 1715 auf 22 Millionen im Jahre 1760 und auf 26 Millionen im Jahre 1789 gestiegen.[8])

Die von der russischen Regierung eingesetzte „Kommission zur

[5]) Adalbert Wahl, Vorgeschichte der Französischen Revolution. 1. Band. Tübingen 1905, S. 341.

[6]) Gerhard von Schulze-Gävernitz, Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland. Leipzig 1899, S. 346.

[7]) Otto Behre, Deutschland und Frankreich verglichen auf bevölkerungsstatistischem Gebiete, in den Preußischen Jahrbüchern, 123. Band, Januar 1906, Heft 1, S. 81.

[8]) Adalbert Wahl, Vorgeschichte der Französischen Revolution. 1. Band. Tübingen 1905, S. 95.

Erforschung der Ursachen der Verarmung des Zentrums" hat festgestellt, daß in 40 Gouvernements des europäischen Rußland die Gesamtzahl der Landbevölkerung seit der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 bis zum Jahre 1901 von 52 Millionen auf 86½ Millionen gestiegen ist. Das den Bauern zugewiesene Land hat sich aber nicht vergrößert. Während im Jahre 1860 das eigentliche Bauernland 4,8 Deßjätinen oder Hektar pro männliche Seele der bäuerlichen Bevölkerung ausmachte, sank dieser Anteil bis zum Jahre 1900 auf 2,6 Deßjätinen. Zum Glück hat ein Teil der Bauern durch Kauf von den adligen Gutsbesitzern Land erworben, im ganzen nahezu 12 Millionen Deßjätinen. Ungefähr 120 Millionen Deßjätinen oder Hektar waren den Bauern bei der Ablösung überlassen worden, so daß sie jetzt über rund 132 Millionen Dißjätinen verfügen.[9])

Die starke Zunahme der Bevölkerung im vorrevolutionären Frankreich und Rußland hätte nur durch eine bedeutende Zunahme in der Intensität des Ackerbaues ausgeglichen werden können. Dem französischen Bauern fehlte aber ebenso wie dem russischen die Bildung, das Kapital und die gesetzliche Möglichkeit. In beiden Staaten verhinderte schon das Durcheinanderliegen der Grundstücke (Gemengelage) sowie der gesetzliche Zwang zur gleichmäßigen Bodenbestellung (Flurzwang) den einzelnen, strebsamen Landwirt, zu einer intensiveren Kultur überzugehen.[10])

In Frankreich waren der intensiveren Kultur noch die auf den bäuerlichen Grundstücken liegenden Feudallasten hinderlich. In Rußland bildet das stärkste Hindernis der Gemeindebesitz oder der Bodenkommunismus, das heißt die Tatsache, daß die Bauerngemeinde und nicht der einzelne Bauer Eigentümer des gesamten Bauernlandes ist.

In den baltischen Provinzen, wo der Gemeindebesitz nicht besteht, ist der lettische Bauer Eigentümer seines Gehöftes. Allerdings ist der lettische und esthnische Bauer Protestant und hat eine bessere Schulbildung genossen als der Muschik in Großrußland.

[9]) Alexander Kornilow, Die Bauernfrage in dem Sammelwerk Russen über Rußland. Herausgegeben von Josef Melnik, Frankfurt a. M. 1906, S. 404. Geoffrey Drage, Russian Affairs, London 1904, p. 86.

[10]) Fritz Wolters, Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700—1790, in Schmollers Staats- und Sozialwissenschaftlichen Forschungen. Leipzig 1905, S. 233; Alexander Kornilow, Die Bauernfrage a. a. O. S. 413.

Seine bessere Bildung hat es ihm erleichtert, den deutschen Großgrundbesitzern der baltischen Provinzen die intensivere Wirtschaft abzusehen. Auch die vier Millionen Bauernhöfe Polens[11]) betreiben eine intensivere Kultur. Bei der dichteren Bevölkerung Polens, das 75 Einwohner auf den Quadratkilometer zählt, ist eine größere Intensität nicht zu verwundern. Auch in dem vorrevolutionären Frankreich waren einzelne Gegenden zum künstlichen Futterbau und damit zu einer etwas intensiveren Kulturstufe übergegangen. Aber selbst in der Umgegend von Paris, wo die königliche Landwirtschaftsgesellschaft alles für die Verbreitung einer intensiveren Kultur tat, war man im Jahre 1789 dem eigentlichen Kern des Systems der geregelten Fruchtwechselwirtschaft, das in England und Flandern schon große Triumphe feierte, noch nicht sehr nahe gekommen.[12])

Wenn in einem Staat, in dem $^4/_5$ der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben, die Bevölkerung sich so stark vermehrt, während die Produktivität des Ackerbaues nicht zunimmt, so entsteht eine sehr ernste Situation. Sowohl in dem vorrevolutionären Frankreich wie in dem vorrevolutionären Rußland haben einsichtige Leute in den letzten Jahrzehnten vor der Revolution die Gefahr klar erkannt und eine größere Intensität des Ackerbaues empfohlen. Die steigenden Preise für landwirtschaftliche Produkte, wie sie Frankreich seit 1760 und Rußland seit etwa 1860 zugute kamen, haben manche Anregungen zur intensiveren Kultur gegeben. „Jedes intensivere Ackerbausystem ist nur unter der Voraussetzung eines höheren Preises der Produkte möglich" — lehrte schon Wilhelm Roscher.[13]) In beiden Staaten haben die Regierungen und landwirtschaftlichen Gesellschaften vielerlei getan, um den Ackerbau zu fördern. König Ludwig XVI. interessierte sich sehr für den Anbau der Kartoffel. Am 25. August 1781 trug die stolze Maria Antoinette und der ganze Hof die Blüten der Kartoffel zum Schmucke. Seit diesem Tage mußte die Kartoffel täglich die königliche Tafel zieren.[14])

Die im April 1905 in Moskau abgehaltene Konferenz der Semstwo-Konstitutionalisten kam zu dem Ergebnis, daß die Agrarfrage in Rußland durch Maßnahmen gegen den Landmangel der

[11]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, p. 323.

[12]) Fritz Wolters, Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700—1790, Leipzig 1905, S. 231.

[13]) Roscher, Nationalökonomik des Ackerbaus (1888). S. 110.

[14]) Fritz Wolters a. a. O. S. 230.

Bauern nicht zu lösen sei, sondern daß man der Einführung intensiver Methoden in die bäuerliche Wirtschaft besonders große Aufmerksamkeit zuwenden müsse.[15])

Die Lage des heutigen Rußland ist aber viel ernster als die des vorrevolutionären Frankreich. Die französische Landwirtschaft war mindestens ebenso gut als die Landwirtschaft der übrigen Staaten des europäischen Kontinents. Sie stand nur der englischen Landwirtschaft nicht unerheblich nach. Allerdings hätte der französische Acker einen bedeutend größeren Ertrag als etwa der preußische liefern müssen, da die Bevölkerung Frankreichs so viel dichter war. Der Ertrag der gesamten Anbaufläche Frankreichs dürfte von 1789 bis heute auf das Dreifache gestiegen sein.[16]) Und doch hat sich die Bevölkerung auf den Quadratkilometer nur von 52 auf 74 Köpfe vermehrt. Dabei ist die Arbeitsleistung des in der Industrie, dem Handel oder dem Verkehr tätigen Menschen nicht nur auf das Dreifache, sondern vielleicht auf das Zehnfache gestiegen. Der Arbeitsertrag der 131 Millionen Deßjätinen (Hektar) russischen Bauernlandes hat sich aber pro Hektar in dem letzten halben Jahrhundert vielleicht gar nicht vermehrt. In diese Zahl ist Polen und Finnland nicht eingeschlossen.[17]) Den geringen Verbesserungen, die sich hier und dort auch in Großrußland zeigen, steht die zunehmende Erschöpfung des Bodens gegenüber. Nachdem die Französische Revolution den Bauern aller Fesseln entledigt hatte, brauchte der französische Bauer noch einen Zeitraum von 80 Jahren, um die moderne Fruchtfolgewirtschaft durchzuführen. Um sofort ein leistungsfähiger und zufriedener Landwirt zu werden, müßte der russische Bauer diese Entwickelung an einem Tage durchmachen. Da er slavischer Rasse und griechisch-katholischer Religion ist, wird er erst im Laufe von 100 bis 150 Jahren sich die Bildung und das Kapital angeeignet haben, um durch intensive Arbeit dem Acker den dreifachen — gegenüber dem bisherigen — Ertrag abzugewinnen. Auch die deutsche Landwirtschaft hat zu diesem Übergange etwa 70 Jahre gebraucht. Und doch war die Volksschulbildung in Deutschland im Jahre 1800 schon viel weiter wie heut in Rußland.

[15]) Alexander Kornilow a. a. O. Die Bauernfrage, S. 407.

[16]) Rudolf Martin, Die Zukunft Rußlands und Japans, Carl Heymanns Verlag, Berlin 1905, S. 57; H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 392.

[17]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, p. 85.

Während in Frankreich die Getreidepreise bis zur Revolution unausgesetzt stiegen, sind die Getreidepreise an den russischen Ausfuhrhäfen seit 20 Jahren gesunken. Sie unterliegen eben der Festsetzung des Weltmarktpreises. Eine bessere Zukunft für die russische Landwirtschaft, deren Hauptausfuhrartikel das Getreide bildet, kann erst kommen, wenn in vielleicht zehn Jahren der Weltmarktpreis anzieht. Der beständige Rückgang der Getreideausfuhr aus den Vereinigten Staaten von Amerika in den letzten Jahren ist an sich eine schöne Aussicht auf wirtschaftliches Gedeihen für alle Agrarstaaten. Rußland wird diese glückliche Wendung in der Weltwirtschaft aber nur wenig ausnützen können, da der größte Teil des zum Ackerbau geeigneten Landes von einer unwissenden und armen Bauernbevölkerung bewohnt ist, der ausländisches Kapital zum Wirtschaftsbetriebe nicht anvertraut werden kann.

In dem vorrevolutionären Frankreich wie Rußland ist das Elend des Bauern wesentlich verschärft worden durch die Steuergesetzgebung des Staates. Sowohl die direkten als die indirekten Steuern haben dem französischen wie russischen Bauern das Leben arg verleidet.[18]) Das Urteil Taines, daß die Hauptursache des Elends des französischen Bauern im Steuerwesen zu suchen sei, findet in den neueren Schriften von Adalbert Wahl und Fritz Wolters nur seine Bestätigung. Der französische Bauer mußte von seinem Rohprodukt und von seinem Gelderlös an den Seigneur, an die Kirche, an den Staat so viel abtreten, daß er wirtschaftlich nicht gedeihen konnte. Die staatlichen Steuern hatten bis zur französischen Revolution eine ungemein wachsende Tendenz. Selbst die direkten Steuern im vorrevolutionären Frankreich lasteten in der Hauptsache auf dem Bauern, während nicht nur der Adel und die Geistlichkeit, sondern auch die Industriellen und Rentiers sich ihnen mehr und mehr zu entziehen wußten.[19]) Unter den indirekten Steuern Frankreichs war die drückendste die Salzsteuer. Nach dem Urteil des Finanzministers Calonne verleitete die Salzsteuer so sehr zum Schmuggel, daß um ihretwillen jedes Jahr mehr als 500 Familienväter zur Galeere oder zu Gefängnis verurteilt und mehr als 5000 Konfiskationen unternommen werden mußten.[20])

[18]) Zahlreiche Quellen finden sich in meinem Buch: Die Zukunft Rußlands und Japans, S. 152 ff.

[19]) Adalbert Wahl, Vorgeschichte der Französischen Revolution, 1. Bd. Tübingen 1905, S. 105, 107, 303.

[20]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 56 und 328.

Nach einer Angabe Neckers aus dem Jahre 1784 wurden wegen Salzschmuggels jedes Jahr 2300 Männer, 1800 Frauen, 6600 Kinder arretiert und 1100 Pferde und 50 Wagen festgehalten. Ein Viertel aller Galeerensträflinge war nach Neckers Schätzung wegen Salzschmuggel verurteilt.[21])

In Rußland sind die Steuern in moderner Weise und daher wesentlich weniger drückend für den Bauer geordnet. Gleichwohl lastet der Steuerdruck schwer auf der Entwickelung der bäuerlichen Landwirtschaft. Ein nach dem veralteten System der Dreifelderwirtschaft arbeitender russischer Bauer kann dem Staat und der Gemeinde nicht Steuerbeiträge liefern wie ein moderner deutscher Bauer, der dem Boden mehr als den dreifachen Ertrag des russischen abgewinnt. Und doch führt die Weltmachtpolitik des russischen Staates dazu, daß die Gemeinde, der Semstwo und der Staat an den armen russischen Bauer mittelst der direkten und indirekten Steuer Ansprüche stellen muß, die weit über seine Kräfte gehen. Das Kreislandschaftskomitee Balaschow im Gouvernement Saratow hat im Jahre 1902 berechnet, daß die reichliche Hälfte aller Einnahmen einer bäuerlichen Familie von 6,3 Seelen nach Abzug der Ernährungskosten, der Versicherungszahlungen usw. auf direkte und indirekte Steuern entfällt. In dem 1903 dem Moskauer landwirtschaftlichen Komitee überreichten Memorandum von Semstwo-Vertretern ist berechnet, daß eine Bauernfamilie jährlich an direkten Steuern 22 Rubel 50 Kopeken, an indirekten (für Branntwein, Tee, Zucker, Kattun, Petroleum, Tabak und Streichhölzer) 44 Rubel 21 Kopeken zahlt.[22]) Die direkten Steuern sind also in Rußland wesentlich geringer, als die indirekten.

Die Steuern und Lasten aller Art, die auf dem französischen Bauern ruhten, waren mehr willkürlich, ungerecht und hart, entsprechend der niederen Stufe der staatlichen Finanzwirtschaft. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie auch höher. Nach H. Taine verschlangen die direkten Steuern allein dem Bauern von je 100 Francs reinen Einkommens 53 Francs.[23]) Indessen war die allgemeine Konjunktur der französischen Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten vor der Revolution eine wesentlich günstigere als im

[21]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 58.

[22]) Alexander Kornilow, Die Bauernfrage a. a. O., S. 408.

[23]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich. S. 404. Ähnliche Angaben finden sich bei Adalbert Wahl a. a. O., S. 108.

gegenwärtigen Rußland. Die Geschichtsschreiber des vorrevolutionären Rußland stimmen darin überein, daß der Steuerdruck ungünstig auf den landwirtschaftlichen Betrieb des Bauern einwirkt. In Frankreich wie Rußland mußte der Bauer oftmals sein Vieh verkaufen, um die Steuern bezahlen zu können. Nicht selten blieben in Frankreich wie Rußland Grundstücke unbebaut, da niemand die auf ihnen liegenden Steuern zahlen will. In beiden Staaten war der Steuerdruck, der auf dem Bauern lastete, eine Folge der Höhe der Staatsschulden. So hat in beiden Ländern der Staat selbst wesentliches dazu beigetragen, um die schwierige Lage, in die die ländliche Bevölkerung durch ihre Vermehrung geraten war, zu verschärfen.

Der Boden, auf dem sich die französische wie die russische Revolution abspielt, ist derselbe. Das Wachstum der Bevölkerung ist ein so starkes, daß der Nahrungsspielraum der Nation sich nicht in entsprechendem Maße vermehren kann. Aus diesem Gegensatz ergeben sich eine Menge weiterer Konflikte.

Viertes Kapitel.

Die Ursachen der russischen Katastrophe.

Land und Leute.

Die Niederlage Rußlands in Ostasien, der Zusammenbruch der russischen Finanzen und das Hereinbrechen dieser großen Revolution, kurz, die russische Katastrophe wird uns verständlich nur, wenn wir Land und Leute betrachten.

Die Russen sind Slawen und gehören wie die Germanen zur indogermanischen Völkerfamilie. Sie haben sich aber bei der Kolonisation Rußlands stark mit Finnen und Tataren vermischt.[1])

Nicht alle Rassen sind gleichwertig. Die russische Rasse hat bisher in der Weltgeschichte nicht die gleichen Erfolge zu erzielen vermocht wie die germanische oder angelsächsische.

Völlig getrennt von der Mittelländischen Kulturwelt, gewissermaßen hinter dem Vorhange, hat sich in den früheren Jahrtausenden die Geschichte Osteuropas abgewickelt.

Noch im XVI. und XVII. Jahrhundert war Rußland dem Westen so wenig bekannt, daß man besondere Gesandtschaften ausgeschickt hat, um es zu erforschen. „Es mußte," — wie der Professor der Geographie Alfred Hettner sagt — „erst entdeckt werden."[2])

Von entscheidender Bedeutung für die Geschichte Rußlands ist die Bekehrung Wladimirs zum Christentum im Jahre 989 geworden. Wladimir von Nowgorod und von Kiew nahm den griechischen Glauben an und heiratete die Schwester der byzantinischen Kaiser Basileios II. und Konstantin VIII.

Durch die Annahme des griechischen Glaubens ist Rußland in den Verband der griechischen Kirche und in den Gedanken-

---

[1]) Alfred Hettner, Das europäische Rußland, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1905, S. 51.

[2]) Alfred Hettner a. a. O., S. 45.

kreis der griechischen Welt getreten, und damit zugleich in einen greifbaren Gegensatz zu der römischen Kirche und zu der westlichen Kultur. Rußland teilte von nun an die Geschichte der griechischen Kirche, zum Teil auch die des byzantinischen Reiches.

Durch die fast dreijahrhundertjährige Tatarenwirtschaft (1239 bis 1480), sank Rußland so tief, daß es sich von diesem Schlage noch heute nicht hat erholen können. Die finanzielle Ausraubung durch die Tatarenfürsten lastete so schwer auf dem Lande, daß sie dem Volke die Lust zu der Arbeit nehmen mußte.

Frühzeitig entstand zwischen den westlichen Slawen, nämlich den Polen, und den Russen ein Gegensatz, der noch heute anhält und sich in Zukunft noch sehr bemerkbar machen wird. Etwa im Jahre 966 nahm Mesko, ein Fürst der Polen, das römische Christentum an. Das war der Wendepunkt im Leben der polnischen Stämme. Erst unter der Leitung der römischen Kirche ist Polen zu einem mächtigen Reiche erwachsen.[3])

Der Ackerbau hat erst sehr spät in Rußland Eingang gefunden, zumal ihm die klimatischen Verhältnisse im Norden Rußlands nicht günstig waren. Die Donschen Kosaken beschlossen noch im Jahre 1690, daß, wer pflüge, bis zum Tode geschlagen und ausgeplündert werden sollte. Erst im neunzehnten Jahrhundert ist Rußland ein ackerbautreibendes Land geworden.[4])

In seinen vielhundertjährigen Kämpfen mußte sich Rußland aufreiben und in der Kultur stark zurückbleiben. Zur gründlichen Wirtschaft ist eine gewisse Dichte der Bevölkerung notwendig. Das russische Volk aber verschwindet in seinem ungeheuern Lande. Auf einen Quadratkilometer kommen im russischen Weltreich nur 5,9, im europäischen Rußland 19,4, in Polen 75, in Deutschland aber 104,2 Einwohner.

Das russische Volk ist und war immer arm, weil es unwissend war. Die Hauptursache der Katastrophe liegt in der Kulturfeindschaft Rußlands.

Bei 142 Millionen Einwohnern besitzt dies russische Reich nur 10 Universitäten und 300 Gymnasien, während das deutsche Reich bei 60 Millionen Einwohnern 21 Universitäten und 460 Gymnasien aufweist. Daß eine russische Universität und ein russisches

[3]) Professor Wladimir Milkowicz, Osteuropa in der Weltgeschichte, herausgegeben von Hans F. Helmolt, 5. Band, Leipzig und Wien 1905, S. 461.

[4]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 591.

Gymnasium im allgemeinen mit einem deutschen überhaupt nicht verglichen werden kann, ist bekannt. Das Streben Peters des Großen, westeuropäische Kultur einzuführen, hat nicht ununterbrochen seinen Fortgang genommen. In den letzten 30 Jahren hat die Russifizierung, wie sie in Finnland, den baltischen Provinzen und in Polen, aber auch in Ruthenien und gegenüber allen Deutschen betrieben wurde, das allgemeine Bildungsniveau Rußlands nach dem Urteile der ersten Fachleute wesentlich vermindert. Die Intoleranz der griechisch-katholischen Kirche gegen alle Andersgläubigen und ihre Bildungsfeindlichkeit haben eine weitere Ausdehnung der Volksschulbildung und der höheren Bildung verhindert.

Das russische Reich, wie es seit Peter dem Großen entstand, hat von vornherein daran zu leiden gehabt, daß seine Grenzprovinzen fremder Nationalität waren. Diese Fremden aber am Rande Rußlands gehörten einer höheren und stärkeren Kultur an. Die Deutschen in den baltischen Provinzen, die unter schwedischem Einfluß zivilisierten Finnländer, die Polen, die Ruthenen, ja selbst die Tataren und Armenier waren alle dem Russentum mehr oder weniger überlegen.

Auch in das Innere Rußlands drang die Kultur meist durch Fremde, insonderheit durch Deutsche oder Juden. Die Fremden am Rande und im Inneren blieben durch die Eigenart ihrer Religion vom Russentum geschieden.

Der gewöhnliche russische Bauer hat heut noch wenig von westeuropäischer Kultur angenommen. Die Instinkte der breiten Masse der ländlichen Bevölkerung sind den Westeuropäern nicht freundlich. Die slawische Art und die griechische Kirche erweckten in dem so wenig zivilisierten Russen den Glauben, als sei er etwas Besseres als der ketzerische Deutsche. Die stete Ausdehnung nach dem Osten und Süden und die beständige Unterwerfung wilder Völkerschaften führten ihn zu der irrigen Vorstellung, als sei er zum Welteroberer geeignet. Er bedachte nicht, daß es doch nur ein Zufall der Geographie ist, daß den Russen halb Asien als Kolonisationsgebiet zur Verfügung steht. Die unendlich weite Ebene mit ihren barbarischen Völkerschaften im Osten und Südosten verlockten die Russen zu immer weiterer Ausdehnung ihrer Weltmacht. Solange sie bei ihrem Zuge nach dem Osten nur auf niedere Völkerschaften stießen, konnten sie ihren jahrhundertelangen Siegeslauf in stetem Kampf fortsetzen.

Die niedere Kultur, die asiatischen Traditionen, der Kampf

gegen die Barbaren erforderten geradezu den Absolutismus als Regierungsprinzip. Die Bodenbeschaffenheit, die geographische Lage und der Absolutismus, der durch die orthodoxe Kirche auch den religiösen Fanatismus sich dienstbar zu machen wußte, führten zum Traum der Weltherrschaft.

Die ersten Grenzen, welche die Weltgeschichte dem russischen Siegeszuge entgegensetzte, hießen Mukden und Tsuschima, und die erste Schranke, welche sie dem Absolutismus zog, war das durch die Revolution erzwungene Zarenmanifest am 30. Oktober 1905. Der russisch-japanische Krieg und die russische Revolution bilden zusammen den großen Wendepunkt in der Geschichte des russischen Volkes.

Der Traum der Weltherrschaft.

Als Peter der Große, noch ein Jüngling, in Archangelsk zum ersten Male das weite Meer sah, riß ihn die Begeisterung fort. Dorthin kamen auf dem langen und nur kurze Zeit eisfreien Wege über das Nordkap englische und holländische Schiffe. Peter lernte den Schiffbau, von dem das russische Volk noch heute nichts versteht. Peter studierte das Seewesen, für das sich das russische Volk noch heute nicht interessiert. Peter verkehrte mit Seeleuten und faßte den Plan, nach Westeuropa zu reisen, um alles das gründlich zu erlernen. Vorher aber eroberte er 1696 das türkische Asow und beschloß, auf dem Asowschen Meer eine Flotte zu bauen.

Nach dem Siege bei Pultawa am 8. Juli 1709 über König Karl XII. von Schweden gelang es ihm allmählich, die baltische Küste zu erobern. Schon seit 1703 baute er an der Newa, auf dem von Schweden eroberten Gebiet eine Festung und neue Hauptstadt, die seinen Namen tragen sollte, damit Rußland nie mehr vom Meere zurückgedrängt werden sollte, und auch dessen nicht vergesse, der es zum Meere geführt hatte.[1])

Die gewaltige Anstrengung dieses größten Russen aller Zeiten, die Herrschaft auf dem Weltmeer durch das Baltische und Schwarze Meer zu gewinnen, haben wenig Erfolg gehabt. 200 Jahre sind vergangen und dennoch spielt weder die Baltische- noch die Schwarze Meerflotte der Russen auf dem Weltmeer eine Rolle. Die ärmliche Flotte auf dem Schwarzen Meer ist in sich selbst der Gipfel-

[1]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 560.

punkt der Schwäche, und durch den Pariser Frieden des Jahres 1856 sowie durch die Ohnmacht Rußlands ist sie tatsächlich eine Gefangene im Schwarzen Meere. Die Baltische Flotte aber fand im Jahre 1905 bei Tsuschima einen schmählichen Untergang, schmählicher, wie er je einer Flotte der Welt zuteil geworden ist.

Peter der Große ist bis auf den heutigen Tag der einzige zuverlässige Schiffbauer und Admiral geblieben, den Rußland seit 1696 besessen hat. Die baltische Werft zu Kronstadt ist keine würdige Nachfolgerin des Zimmermanns von Zaardam und die Seeoffiziere unter Roschjestwenski und Nebogatow zeigten nicht die Liebe zur See wie Peter.

Fast alle mühevollen Reformen Peters waren Überanstrengungen, die wohl der Besorgnis entsprangen, daß alles, was er selbst nicht vollenden würde, nach seinem Tode nicht durchzuführen wäre. Peter der Große übersah das Schwergewicht der Beharrlichkeit, das den Slawen und der griechisch-katholischen Kirche innewohnt. Wird Rußland jemals eine wirkliche Seemacht werden? Ist es ganz sicher, daß Rußland die Häfen des Baltischen Meeres oder auch nur die Herrschaft auf dem mare clausum des Schwarzen Meeres behauptet?

Wie auf dem Meere, so hat auf dem Lande der Traum Peters des Großen nach Weltherrschaft früher seine Grenzen gefunden, als die Welt bisher annahm.

Die Grundlage des Volkslebens, die Volksschulbildung und die Pflege der Landwirtschaft hat man in Rußland bis auf den heutigen Tag in unverantwortlicher Weise vernachlässigt, aber den politischen und militärischen Überbau hat man immer glänzender auszugestalten versucht. Das Streben nach äußerer Macht hat nie geruht. Dem Traum nach Weltherrschaft sind die slawischen Träumer durch die Jahrhunderte nachgegangen, bis der Zusammenbruch der kriegerischen Macht bei Mukden und der der innerpolitischen Macht in dem lodernden Feuer der Revolution diesen unsoliden Bestrebungen ein jähes Ende setzte.

Das russische Volk selbst hat weniger Verständnis bewiesen für Peters Traum der Seeherrschaft, als für Peters Traum der Landherrschaft. Der Traum Peters, nach Zarigrad (das slawische Wort für Konstantinopel) zu marschieren, war den Russen um so verständlicher, als die Religion des heiligen Rußlands von Konstantinopel hergekommen war. Schon Peter wollte alle Christen des Morgenlandes: die Serben, die Montenegriner, die Bulgaren,

die Griechen und Wallachen vom türkischen Joche befreien. Er rechnete auf eine allgemeine Erhebung der Christen, aber diese Berechnung war ein Rechenfehler, der ihm beinahe seine Dynastie gekostet hätte, indem er im Jahre 1711 in Husch am Pruth von 200 000 Türken und Tataren umringt war.

Das Fundament von Peters Träumen war sein eiserner Wille, seinem Volke westeuropäische Kultur aufzuzwingen. Die Ambitionen sind geblieben und gewachsen. Die Kultur aber hat auf dem platten Lande bei der Bauernbevölkerung nur sehr geringe Fortschritte gemacht.

Im Oktober 1900 gab auf Befehl des Zaren Nikolaus II. sein Reisebegleiter auf seiner Weltreise als Thronfolger, Fürst Uchtomski, den zweiten Band der Reisebeschreibung heraus. In diesem Bande heißt es wörtlich:

„Die Flügel des russischen Adlers sind zu weit über Asien ausgebreitet, um den leisesten Zweifel daran zu lassen. In unserer organischen Verbindung mit allen diesen Ländern liegt das Unterpfand für unsere Zukunft, in welcher das asiatische Rußland einfach ganz Asien bedeuten wird."

Das englische Unterhausmitglied, Geoffrey Drage,[2]) meint, daß diese merkwürdige Äußerung nichts weiter bedeutet, als eine an England gerichtete Kündigung, Indien zu verlassen. Merkwürdig ist, daß Fürst Uchtomski an eine friedliche, organische Verschmelzung zwischen Rußland und Asien glaubt. „Die Russen," sagt er, „sind im Grunde Orientalen, mit einem orientalischen Glauben an eine einzige, von Gott eingesetzte Autorität. Sobald nun Rußland und der Osten in Berührung kommen, so verschmelzen sie durch einen Prozeß natürlicher Art." Fürst Uchtomski ist der Urheber der Behauptung, daß die Mandschurei in müheloser, friedlicher Weise in das russische Reich übergehen werde.

Ähnliche Ansichten hat Fürst Uchtomski gegenüber dem deutschen Schriftsteller Paul Rohrbach geäußert. Fürst Uchtomski, der an sich ein genauer Kenner Asiens ist und selbst eine außerordentliche Gesandtschaft nach Peking geleitet hat, sprach sich Paul Rohrbach gegenüber im Jahre 1898 dahin aus, daß Rußlands Lage in Port Arthur nur so lange gegenüber den Japanern eine gefährdete sei, als der Schienenstrang noch nicht bis Port Arthur führt. Sobald es aber möglich sei, einige Armeekorps auf der

[2]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, London 1904, p. 63.

Eisenbahn an die Küste des Stillen Ozeans zu werfen, werde man mit den Japanern schnell fertig werden. „Japan," sagt Fürst Uchtomski, „wird allerdings in seiner kriegerischen Leistungsfähigkeit in Europa nach seinem Siege über China stark überschätzt. Die Japaner haben europäischen Streitkräften noch nicht gegenübergestanden; sie haben überdies gegen China viel mehr Zeit- und Kraftanstrengungen gebraucht, als sie dessen Land- und Seemacht gegenüber zur Niederwerfung hätten anwenden dürfen, falls sie wirklich den Anspruch erheben wollen, militärisch mit einem ganz europäischen Maße gemessen zu werden."[3])

Nach Rohrbachs Darstellung machte der Fürst kein Hehl aus der unangenehmen Lage Rußlands im fernen Osten gegenüber einer englisch-japanischen Kooperation, solange die russische Pacificbahn nicht fähig ist, den Transport eines Armeekorps zu bewerkstelligen; entscheidend für den Ausgang eines solchen Zusammenstoßes könnten die Ereignisse im Gelben Meere aber nie werden. „Unsere Antwort, sobald England es wagt, die Dinge zum Konflikt zu treiben," — sagte Fürst Uchtomski — „ist der Einmarsch in Indien. Die Verhältnisse dortselbst, wie der Grenzgebiete fordern uns förmlich dazu auf. Der Weg nach Indien steht uns offen."[4])

Die besten Kenner Rußlands stimmen darin überein, daß die stete Ausbreitung der russischen Macht eng verknüpft ist mit dem Idealismus und der Religion des russischen Volkes. Wer die Werke von Tolstoj, Turgenjeff und Gorki gelesen hat, wird einen Einblick in den Idealismus des russischen Volkes gewonnen haben.

Der orthodoxe Russe glaubt, daß er allein den wahren christlichen Glauben besitzt. Er fühlt in sich den Beruf, diesen Glauben in seiner Reinheit der Menschheit zu erhalten. Diesen Glauben will er dereinst der durch den Unglauben zerrütteten Welt wiedergeben. Aber der nationale Russe meint es noch besser mit der Menschheit. Er allein besitzt den Grundstein aller Zivilisation in Gestalt der Selbstherrschaft. Wenn dereinst die gottlosen fremden Völker, die heute der konstitutionellen Verfassung leben, morgen der Anarchie huldigen, in vollem Verfall begriffen sind, dann wird Rußland berufen sein, den Völkern der Erde Ordnung und Autori-

[3]) Paul Rohrbach, Fürst Uchtomski über russisch-deutsche Politik, Preußische Jahrbücher 1898, 92. Band, S. 340.

[4]) Paul Rohrbach, Fürst Uchtomski über russisch-deutsche Politik, Preußische Jahrbücher 1898, 92. Bd., S. 342.

tät zu geben. In ausgezeichneter Weise schildert diesen Ideenzusammenhang der Amerikaner Albert J. Beveridge[5]), ein gründlicher Kenner des russischen Volkslebens.

Die kurz vor Ausbruch des Krieges erschienenen Werke des Amerikaners A. J. Beveridge und des Engländers Geoffrey Drage stimmen darin überein, daß es das Ideal der Russen ist, ihre Herrschaft über ganz Asien auszudehnen. Beide Schriftsteller hatten soeben das europäische sowie das asiatische Rußland gründlich bereist. „Nach der russischen Auffassung muß China russisch werden, muß Persien russisch werden, muß Indien russisch werden. Die Macht Rußlands ist dazu berufen, das Kreuz in Jerusalem wiederherzustellen. Das heilige Rußland hat die Aufgabe, die Autorität seines Glaubens den Ländern zu bringen, wo der Erlöser der Menschheit wandelte und dachte und gekreuzigt ward. So denken die Russen." Diese Feststellungen des Amerikaners Beveridge aus der jüngsten Zeit vor Ausbruch des Krieges bestätigen nur die Auffassung, die jeder aufmerksame Beobachter dem Verlaufe der russischen Geschichte entnehmen wird.

Der Sohn eines der hervorragendsten Slawophilen sagte noch kurz vor Ausbruch des Krieges zu Beveridge unter Berufung auf eine Prophezeiung Peters des Großen: „Indien wird russisch werden, so sicher wie die Mandschurei es wird."

Als die Wogen des Panslawismus am höchsten schlugen, haben die russischen Panslawisten auch von einer staatlichen Vereinigung mit Böhmen und Mähren geträumt.[6]) Die Verwirklichung dieses Traumes hätte nichts Geringeres bedeutet, als die Umklammerung des Deutschen Reiches im Süden.

Auch der Traum Peters des Großen von der Eroberung Konstantinopels lebt fort im russischen Volke. In den Osmanen erblicken die Russen, nach einer Bemerkung Schiemanns, die rechten Erben der Tataren, unter deren Joch das russische Volk so lange geseufzt hatte. Mitgefühl mit den glaubensverwandten Völkern unter türkischem Szepter ist eines der Motive der Kämpfe der Russen gegen die Türken gewesen. Das rechtgläubige russische Volk sehnt sich noch heute, das alte Byzanz, die Mutterstadt der russischen Kirche, den ungläubigen Türken zu entreißen.

[5]) Albert J. Beveridge, The Russian Advance, New York und London 1904, S. 368.

[6]) Alfred Hettner, Das europäische Rußland, eine Studie zur Geographie des Menschen, Leipzig und Wien 1905, S. 104.

Das russische Volk ist davon überzeugt, daß ihm das Testament Peters des Großen die Herrschaft über die europäische und asiatische Türkei als ein besonderes Vermächtnis überweist.

Wie sehr das russische Volk von dieser Idee durchdrungen ist, geht aus einer Äußerung des dem gegenwärtigen Zaren nahestehenden, mehrfach erwähnten Fürsten Uchtomski gegenüber dem deutschen Schriftsteller Paul Rohrbach[7]) im Jahre 1898 hervor: „Das ganze russische Volk ist durch die mehrhundertjährige Pflege dieses Gedankens — sagte Fürst Uchtomski — so sehr von der Überzeugung durchdrungen, es habe ein gutes Recht auf die schließliche Verbindung dieser stamm- und glaubensverwandten Gegenden in irgend einer Form mit dem rechtgläubigen Rußland, daß es eine hochgradige Antipathie, ja eine wahre Entrüstung geben würde, wollten Sie Rußland einen Verzicht auf die Balkangebiete zumuten. Meine persönliche Ansicht ist eine andere. Kleinasien und die Meerenge genügen uns; wir brauchen den Balkan nicht und er ist für unsere Politik weiter kein Gegenstand des Interesses; Rußlands Zukunft liegt am Weltmeere, aber der Nation ist die Vorstellung noch unfaßbar, daß das Zeitalter vorbei ist, da unsere Ideale und Aufgaben sich auf die südliche Halbinsel Europas konzentrierten."

Der Traum von Konstantinopel war der stärkste und nächstliegende von all diesen Träumen. In ihm verband sich das Gefühl mit dem Verstande. War das Russenvolk wirklich eine tüchtige Nation, so mußte es Konstantinopel und damit den Zugang zum Mittelländischen Meere erwerben. Die Türkei hat es bewiesen, daß sie selbst nicht die Kraft zur Modernisierung besitzt. Die Zivilisation der europäischen und asiatischen Türkei kann nur betrieben werden von einer großen Nation, die einen reichen Überschuß an Menschen besitzt, und die auf dem Landwege ihre Macht am Bosporus geltend machen kann. Eine solche Macht ist Rußland. Aber ist sie die von der Geschichte zur Reform berufene Macht? Besitzt das russische Volk die innere Tüchtigkeit, die Arbeitsfähigkeit und das Kapital, um die europäische und asiatische Türkei auf eine höhere Kulturstufe zu heben? Die Türken und Armenier stehen zu hoch, um von dem halb asiatischen Volk der Russen reformiert zu werden. Selbst in einigen Jahrhunderten werden wahrschein-

[7]) Paul Rohrbach, Fürst Uchtomski über russisch-deutsche Politik, Preußische Jahrbücher 1898, 92. Band, S. 343.

lich die Russen noch nicht den zu dieser historischen Aufgabe erforderlichen Grad von Tüchtigkeit erlangt haben. Zunächst tut ihnen selbst Reform an Haupt und Gliedern am nötigsten.

Soll man sich über die russischen Träume wundern? Das riesenhafte Tiefland Osteuropas und Nordasiens, die Unendlichkeit der Steppen hatten den russischen Staat zu steter Ausdehnung geradezu eingeladen. Nirgendwo war ihnen eine große, kriegerische, überlegene Nation entgegengetreten.

Was aber bedeutete die Herrschaft Rußlands über Korea, China, Indien, Persien, Kleinasien, kurz, über ganz Asien? Westeuropa wäre in diesem Falle ein kleines Anhängsel am russischen Kontinente geworden. Petersburg wurde die Hauptstadt von Europa wie von Asien. Die Proben russischer Eingriffe in die Verhältnisse Westeuropas, wie sie unter Kaiser Nikolaus I. üblich waren, würden zu einem festen System geworden sein. Russische Intoleranz würde sich auf allen Gebieten fühlbar gemacht haben. Die Völker Westeuropas würden gezwungen worden sein, um ihre Freiheit zu kämpfen. Die griechisch-katholische Kirche wäre Universalkirche geworden, und ganz Europa wäre der Russifizierung verfallen.

In welchem Augenblicke erwachte wohl das russische Volk aus seinem Traume, um zu erkennen, daß all dies nur ein einziger Traum war? Am Tage von Tsuschima, als die größte Flotte, die je eine Weltreise antrat, die schimpflichste Niederlage erlitt, die eine Flotte je erlitten hat! Am Tage des Hereinbrechens der großen russischen Revolution, am 27. Oktober 1905, als dem Zusammenbruch der militärischen Macht der Zusammenbruch der staatlichen Gewalt des Selbstherrschers zu folgen begann!

In der Weltgeschichte entscheidet nur die wirkliche Tüchtigkeit. Das körperlich und geistig leistungsfähigste Volk ist das zur Weltherrschaft berufene. So weit die Kenntnis von Menschen auf dieser Erde zurückreicht, haben sie sich in ein und derselben Linie entwickelt, in der Richtung nach höherer Kultur und Zivilisation. Ein Volk, das sich nicht der vollkommensten Freiheit der Wissenschaft erfreut, kann in einem Zeitalter der Technik nicht auf eine führende Stellung Anspruch machen. Das durch die Gewährung einer Verfassung geförderte russische Volk wird noch Jahrhunderte nötig haben, um den Schatz von Kenntnissen und Fähigkeiten sich anzueignen, wie er den großen westeuropäischen Nationen oder dem freien Volk der Amerikaner innewohnt.

Ein Weltreich kann sich aber nur halten, solange es den unterworfenen Völkern Nutzen bringt. Je weiter im allgemeinen die Kultur in dieser Welt fortschreitet, um so mehr müssen die herrschenden Völker zu Kulturträgern werden.

Die Engländer beherrschen Indien durch die höhere Kultur, die sie fortgesetzt in reichem Maße über Indien verbreiten. Ein halb asiatisches Volk wie das russische kann es niemals wagen, Staaten mit so hoher Kultur, wie das von den Engländern regierte Indien oder auch nur China unter seine Herrschaft bringen zu wollen. Die erste Voraussetzung wäre, daß die Masse der russischen Bevölkerung auf eine höhere Kulturstufe gehoben würde.

Der Respekt vor Rußland.

Die Überhebung Rußlands ist aber geradezu provoziert worden durch den unbegreiflichen Respekt, den die ganze Welt vor Rußland bis zur Gegenwart an den Tag gelegt hat. Von wannen kam dieser Respekt? Djengis-Chan und seine Nachfolger kannten ihn nicht. Zu der Zeit als die russischen Großfürsten sich vor ihrem Regierungsantritte ihre Bestätigung am Hofe des tatarischen Chans holen mußten, gab es noch nirgendwo den Respekt vor Rußland.[1])

Der Respekt vor Rußland beginnt mit dem Großfürsten Iwan III. von Moskau (1462 bis 1505), dem ersten Selbstherrscher von ganz Rußland. Ihm war es vergönnt, das tatarische Joch abzuschütteln. Wie in der Gegenwart, so suchten schon damals die westeuropäischen Höfe seine Bundesgenossenschaft zu gewinnen. Zu Iwan sandten zum ersten Male Venedig, Ungarn, Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian, Frankreich, Schweden, Dänemark, die Türkei und Persien Gesandte.[2]) Als Iwan im Jahre 1472 die byzantinische Prinzessin Sophie (Zoë), die Tochter des griechischen Despoten Thomas Palaiologos heiratete, nahm er das byzantinische Reichswappen, den zweiköpfigen Adler, an und beanspruchte von Rom sogar den Titel: „Imperator Russiae".[3]) Durch diese Heirat glaubte er ein Anrecht auf Konstantinopel erworben zu haben.[4]) Als Imperator Russiae erhob er nunmehr Ansprüche auf die russischen Gebiete Polens.[5])

[1]) Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 457 und 501.
[2]) Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 506.
[3]) Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 515 und 504.
[4]) Professor Dr. R. v. Scala, Das Griechentum seit Alexander dem Großen in Hans F. Helmolts Weltgeschichte, Leipzig und Wien 1905, 5. Band, S. 142.
[5]) Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 515.

Der Respekt stieg unter Iwan IV. dem Grausamen (1533 bis 1584.). Als sein Irrsinn im Jahre 1565 begann, schuf er sich eine Leibwache von 6000 Mann mit Weib und Kind, meist Leute niedriger Herkunft, die Opritschniki. Ihnen überwies er das ganze Rußland, so weit er es nicht als sein Privateigentum erklärt hatte, zur Plünderung.[6]) Diese Bande gleicht ungefähr der schwarzen Bande, die heutigen Tages zu Odessa, Kiew, Moskau, Petersburg, Warschau auf Veranlassung der Gouverneure und Polizei wütet.

Die Entlegenheit Rußlands war schon damals für viele Staaten ein Grund, die Freundschaft Rußlands zu suchen. Durch Rußland konnte man auf das Königreich Litauen, auf das Königreich Polen, auf die Türkei und manche anderen Staaten einwirken. Bei der Zersplitterung aller Machtverhältnisse im Deutschen Reich erschienen die ersten Selbstherrscher aller Reußen schon als besonders mächtige Bundesgenossen. Den kleinen deutschen Fürsten imponierte gewaltig die Macht des allmächtigen Zaren. In dem Maße, als die Herrscher Rußlands ihr Reich ausdehnten und in die Geschicke des Auslandes eingriffen, stieg ihr Ansehen im Auslande.

Schon frühzeitig ahnte man im Westen, daß dies Volk ein gewaltiges Gebiet zur Verfügung habe, um sich auszudehnen und allen großen Nationen gefährlich zu werden. Die Gefahr mußte wachsen in dem Maße, als diese Halbasiaten westeuropäische Kultur annahmen. Einer der ersten, die diesen Zusammenhang überblickten, war Kaiser Maximilian I. Er schrieb dem Deutschen Ordensmeister: „Die Größe Rußlands ist eine Gefahr.“[7]) Als unter Iwan dem Grausamen ein Deutscher, Hans Slitte aus Goslar, der im Jahre 1547 in Moskau war, in Iwans Auftrage Gelehrte, Künstler, Ärzte, Buchdrucker, Handwerker, im ganzen 123 Mann in Deutschland angeworben hatte, um nach Rußland überzusiedeln, da erhob der Landmeister des Deutschen Ordens in Livland, Hasenkamp, Einspruch und erwirkte den Befehl, Slitte zu verhaften. Siegmund II. von Polen erhob im Namen der Christenheit dagegen Einspruch, daß Rußland, der Feind aller freien Nationen, Einwanderer gewinne, die dort nützliche Kenntnisse verbreiteten, und daß es in die gemein-europäische Politik eingeführt werde.[8])

[6]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 511.
[7]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 559.
[8]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 559.

Unter Peter dem Großen, unter Katharina II. wuchs die Macht Rußlands in dem Maße, als die russischen Herrscher das Militär modernisierten und Land und Leute zu zivilisieren suchten.

Zur Erhöhung des Respektes trug wesentlich der Umstand bei, daß die beiden einzigen Angriffspläne gegen Rußland, der Zug Karls XII. von Schweden und der so großartig angelegte Feldzug Napoleons I., an der Größe und der unwirtlichen Beschaffenheit des Landes zum Scheitern kamen. Wie Karl dem Zwölften der Weg nach Moskau durch die Verwüstung des Landes versperrt war, so wurde dem großen Napoleon der Rückzug von Moskau durch die Verwüstungen des Landes und die Strenge des Winters zur Niederlage. Im Zeitalter der Eisenbahnen, des Telegraphen und des Automobils bildet die Unwirtlichkeit eines Landes nicht mehr eine respekteinflößende Panzerung.

So lange Deutschland in viele kleine Staaten zerfiel, war der Respekt vor dem großen Zarenreiche nur zu begreiflich. Als Kaiserin Katharina II. die Macht des russischen Reiches immer weiter nach Westen ausdehnte, faßte Friedrich der Große seine Politik gegenüber dem Osten in die Worte zusammen, **er wolle der Freund, aber nicht der Sklave Rußlands sein.**[9]) Nach dem Tode des großen Königs hat sich Preußen manche schwere Demütigung von Rußland gefallen lassen müssen. Im Frieden von Tilsit opferte Rußland rücksichtslos die Interessen Preußens. Als aber die Russen 1813 in Preußen einmarschierten und so den Befreiungskampf unterstützten, vergaß man die Kränkung und brachte den Russen ein Gefühl der Dankbarkeit entgegen. Dankbare Erinnerungen also waren es, — wie Fürst Bismarck in seinen Denkwürdigkeiten sagt — durch die sich die preußische Politik in den nächsten Jahrzehnten bestimmen ließ.

„Solche Erinnerungen“ — schreibt Fürst Bismarck[10]) — „waren in meinen Knabenjahren bis zum Tode Alexanders, 1825, auch in unserem Publikum noch sehr lebhaft; russische Großfürsten, Generale und gelegentlich in Berlin erscheinende Soldatenabteilungen genossen noch ein Erbteil der Popularität, mit der 1813 die ersten Kosaken bei uns empfangen worden waren.“

Fürst Bismarck stellte fest, daß wir diese Schuld ausge-

[9]) Heinrich von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800. Wohlfeile Ausgabe, 3. Bd., Stuttgart 1898, S. 155.
[10]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen. 1. Band. Stuttgart 1898, S. 274.

glichen haben, insonderheit durch die Unterstützung, welche Preußen dem Zaren bei dem polnischen Aufstand im Jahre 1831 gewährte. Aber die dankbare Erinnerung steigerte sich bald zu einem unheilvollen Respekt, unter dessen Eindruck sich Preußen von Rußland — wie Fürst Bismarck sagt — im Jahre 1850 die Olmützer Demütigung aufzwingen ließ.[11])

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde dieser Respekt wesentlich gefördert durch die imponierende Erscheinung Kaiser Nikolaus' I. von Rußland.

Als im Jahre 1848 bis 1849 die Stürme der Revolution über Westeuropa hinwegfegten, da erschien die absolute Herrschaft Nikolaus' I. den Zeitgenossen gewissermaßen als das Verschlußstück des konservativen Systems. Als Kaiser Nikolaus I. im Jahre 1849 aus Freundschaft zu Kaiser Franz Josef 150 000 Russen nach Ungarn sandte und die Revolution niederwarf, da stieg der Respekt Westeuropas gegen Rußland auf den Gipfelpunkt.

„Unter seiner Regierung haben wir als russische Vasallen gelebt" — schreibt Fürst Bismarck[12]) von den Zeiten des Kaisers Nikolaus I. von Rußland.

Der Respekt vor Rußland galt nicht nur der diplomatischen und militärischen Macht Rußlands, der Respekt galt auch dem sozialen und wirtschaftlichen Aufbau des Russenreichs. Man hielt besonders auch in Deutschland während des letzten Jahrhunderts diesen Agrarstaat gefeit gegen die Lehren der Sozialdemokratie und des Umsturzes.

Die Moskauer Slawophilen betrachteten den bäuerlichen Gemeindebesitz als die Grundlage der ganzen Staats- und Gesellschaftsorganisation Rußlands. Westeuropa mit seinem Privateigentum an Grund und Boden, mit seiner Industrie, mit seinem Arbeiterproletariat sei unrettbar der Revolution und dem Untergange geweiht. Die soziale Frage, der unentrinnbare Fluch einer Welt der Konkurrenz, sei für Rußland unmöglich. Indem das russische Volk durch den Gemeindebesitz das Land sich gesichert hatte, macht es sich gegenüber den von sozialer Krankheit zerrissenen, westeuropäischen Völkern zum jugendlichen Träger der Zukunft.[13])

---

[11]) Otto Fürst von Bismarck a. a. O., S. 275.

[12]) Otto Fürst von Bismarck a. a. O., S. 274.

[13]) Gerhard von Schulze-Gävernitz, Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland, Leipzig 1899, S. 183.

Wir haben eben gesehen, daß gerade der Gemeindebesitz oder Bodenkommunismus ein Hauptträger der Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft ist und daher an den Mißernten und der Revolutionierung Rußlands schuld trägt. Wir haben weiter gesehen, daß die Unwissenheit der russischen Bauern, seine Unerfahrenheit auf dem Gebiete des Schreibens und des Lesens und sein Aberglaube schuld tragen an dem geringen Ertrage seines Ackers und damit an dem geringen Umfange des nationalen Einkommens.

Gleichwohl hat die öffentliche Meinung Deutschlands in den vergangenen 50 Jahren im allgemeinen die Auffassung der Slawophilen von der Vorzüglichkeit der russischen Agrarverhältnisse geteilt.

Die westeuropäischen Mächte betrachteten im vorigen Jahrhundert das russische Reich als ein Bollwerk gegen die Revolution. Seit dem Jahre 1871 war Fürst Bismarck bestrebt, in dem Dreikaiserbund und unter Zuziehung Italiens eine Assekuranz zu schaffen gegen die Größe der revolutionären und sozialen Kämpfe der Zukunft.

„Der Dreibund," — so schreibt Fürst Bismarck[14]) — „den ich ursprünglich nach dem Frankfurter Frieden zu erreichen suchte, und über den ich schon im September 1870 von Meaux aus in Wien und Petersburg sondiert hatte, war ein Bund der drei Kaiser mit dem Hintergedanken des Beitritts des monarchischen Italiens und gerichtet auf den, wie ich befürchtete, in irgendeiner Form bevorstehenden Kampf zwischen den beiden europäischen Richtungen, die Napoleon die republikanische und die kosakische genannt hat, und die ich nach heutigen Begriffen bezeichnen möchte einerseits als das System der Ordnung auf monarchischer Grundlage, anderseits als die soziale Republik, auf deren Niveau die antimonarchische Entwickelung langsam oder sprungweise hinabzusinken pflegt, bis die Unerträglichkeit der dadurch geschaffenen Zustände die enttäuschte Bevölkerung für gewaltsame Rückkehr zu monarchischen Institutionen in cäsarischer Form empfänglich macht. Diesem circulus vitiosus zu entgehen, oder das Eintreten in ihm der gegenwärtigen Generation oder ihren Kindern womöglich zu ersparen, halte ich für eine Aufgabe, die den noch lebenskräftigen

---

[14]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1891, 2. Bd., S. 229 und 230.

Monarchien näher liegen sollte als die Rivalität um den Einfluß auf die nationalen Fragmente, welche die Balkanhalbinsel bevölkern. Wenn die monarchischen Regierungen für das Bedürfnis des Zusammenhaltens im Interesse staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung kein Verständnis haben, sondern sich chauvinistische Regungen ihrer Untertanen dienstbar machen, so befürchte ich, daß die internationalen, revolutionären und sozialen Kämpfe, die auszufechten sein werden, um so gefährlicher und für den Sieg der monarchischen Ordnung schwieriger sich gestalten werden."

Wer das Heil für die Zukunft der Völker von der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und technischen Rückständigkeit erwartet, wird aber im Irrtum sein. Die Zukunft einer Nation kann eben nur begründet sein auf dem politischen, wirtschaftlichen, sozialen und technischen Fortschritt. Barbaren können eine Kultur vernichten, aber sie können sie nicht erhalten und fördern.

Die ganze Auffassung, daß den niederen Kulturen und Rassen eine besondere staatserhaltende Kraft innewohne, trifft in den gegenwärtigen Zeiten hochstehender Technik noch weniger zu, als in der Vergangenheit.

Ich will die Frage unerörtert lassen, ob das Deutsche Reich vielleicht in Jahrzehnten einmal in die Lage kommen kann, den revolutionären Vulkan Rußlands zu besänftigen. So viel aber ist sicher, daß die Kosaken hier in Deutschland nichts zu suchen haben. Sind die Kosaken denn imstande, die Revolution in Rußland abzuwenden oder auch nur zu unterdrücken? Fürst Bismarck überschätzte die Bedeutung der Kosaken zur Unterdrückung der revolutionären Bewegung.

Da Fürst Bismarck den Dreibund zur Unterdrückung der Revolution schaffen wollte, so hätte er gut getan, schon im September 1870 dem Kaiser von Rußland anzuempfehlen, vollkommene Freiheit der Wissenschaft und des Glaubens in Rußland einzuführen, eine große soziale und wirtschaftliche Reform durch Aufhebung des Gemeindebesitzes und Verbesserung der Volksschulbildung zu beginnen und dann allmählich das russische Volk durch Erweiterung der politischen Freiheit auf eine höhere Stufe zu heben.

Wenn Fürst Bismarck einen Dreibund zustande gebracht hätte, der dem Gedanken des sozialen Fortschrittes und der Erweiterung der Freiheit gewidmet war, so wäre dieser Dreibund allerdings ein Bollwerk gegen alle revolutionären Gefahren geworden.

Wahlstatt und Mukden.

Das Stück Weltgeschichte, welches die Zeitgenossen unter dem Wort Mukden verstehen, ist nur eine neue Auflage der Geschichte von der Schlacht von Wahlstatt im Jahre 1241. Bei Mukden wurde der russische Eroberungszug nach dem fernen Osten zurückgeschlagen. Bei Wahlstatt wurde der mongolische Eroberungszug nach dem fernen Westen zum Stillstand gebracht. In dem Stillstand liegt für die folgenden Jahrhunderte meist schon wieder ein gewaltiges Zurückweichen in diesem osteuropäisch-asiatischen Flachlande. Vielleicht wird der Sieger von Mukden in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten einen gewaltigen Vorstoß in der Richtung nach dem Uralgebirge unternehmen. Die Würfel der Entscheidung über den Besitz von Sibirien sind schwerlich schon endgültig gefallen. Ein kurzer Rückblick auf die osteuropäisch-asiatischen Kämpfe um die Weltherrschaft wird uns die Ursachen, aber auch die Bedeutung der russischen Katastrophe für die Weltpolitik erkennen lassen. Die Siege und Niederlagen in den Kämpfen um das endlose Flachland zwischen Wahlstatt und Mukden entscheiden zugleich über die Geschichte Chinas, Indiens, Persiens, der Türkei und Westeuropas.

Da, wo soeben die gelben Japaner die große Armee des russischen Kaisers in $1^1/_2$jährigem Feldzuge zurückgeschlagen haben, bildete sich vor 700 Jahren aus zahlreichen Nomadenstämmen ein großes Nomadenreich. Eine ungewöhnlich kräftige Hand war es, die diese gewaltige Heerschar zusammenschweißte — ein Napoleon des Ostens. Aus einer kleinen Horde südlich des Baikalsees, die der im Jahre 1155 geborene Temudjin (Djengis-Chan) im Jahre 1175 von seinem Vater erbte, schuf er in einem Vierteljahrhundert den Grund zu seinem Weltreich.

Die Leistung des Djengis-Chan darf noch mehr Bewunderung beanspruchen als die des großen Korsen. Wohl schuf sich Napoleon seine Heere aus der Bevölkerung eines durch die Revolution verarmten und zerrütteten Landes, aber Frankreich war immerhin einer der ersten Kulturstaaten der Welt. Die Mongolen hingegen waren zu Anfang nur ein mit Stäben bewaffnetes, in Tierhäuten gekleidetes Volk.[1]) Erst auf seinen Eroberungszügen in China und Turkestan eignete sich Temudjin die höhere Kriegskunst an.

Napoleon sowie Temudjin strebten nach der Macht um

[1]) Leopold von Ranke, Weltgeschichte, Leipzig 1887. 3. Auflage, VIII. Teil, S. 421.

der Macht willen. Nicht irgend ein nationales oder religiöses Motiv war bei ihnen ausschlaggebend. Als Kind eines fortgeschrittenen Zeitalters, erblickte Napoleon sein Ideal mehr in der Ausbreitung der Kultur und Temudjin mehr in der Ausbreitung der Zerstörung. Beider Streben ging nach dem Besitz Kleinasiens und Indiens. Beider Einmarsch in Rußland war mehr nur als eine Exkursion auf dem Wege nach diesem Ziele gedacht.

Nach dem 18. Fructidor (4. September 1797) sagte Napoleon in Italien zu Bourrienne: „Europa ist ein Maulwurfshaufen; nur im Morgenlande, das sechshundert Millionen Bewohner zählt, hat es je große Reiche und große Revolutionen gegeben." — Und im folgenden Jahre, als er Accon in Palästina vergeblich belagerte, sprach er es am Tage vor dem letzten Angriff offen aus, daß sein Plan sei, das Türkenreich zu stürzen, um sich im Orient ein neues großes Kaiserreich zu gründen.[2]) — Einige Monate vor dem Beginn seines abenteuerlichen Krieges gegen Rußland sagte Napoleon zu Narbonne: „Schließlich ist dieser lange Weg der Weg nach Indien; ich habe mir seit Accon gesagt, daß Alexander von ebenso weit hergekommen war, um den Ganges zu erreichen. Heute muß ich von einem äußersten Ende Europas aus Asien von hinten wieder einnehmen, um England zu treffen. Denken Sie sich Moskau erstürmt, Rußland geschlagen, den Zar ausgesöhnt oder einer Palastverschwörung zum Opfer gefallen, vielleicht einen neuen, abhängigen Thron, und sagen Sie mir, ob eine Armee von Franzosen, verstärkt von Hilfstruppen aus Tiflis, dann nicht bis zum Ganges vordringen könnte, der nur mit einem französischen Schwert in Berührung zu kommen braucht, damit in ganz Indien das Gerüst merkantiler Größe einstürze?" — Bei diesen Worten funkelten seine Augen mit seltsamem Glanze und er wurde nicht müde, sich seinen Schwärmereien hinzugeben, die schon in wenig Monaten auf den weiten eisigen Schneefeldern Rußlands das geniale Werk seines Lebens in einen Trümmerhaufen verwandelten.[3]) — Unüberlegt und zügellos, wie die französische Revolution selbst, so jagte ihr Erbe, berauscht von dem Traume der Weltherrschaft, dem Jahrtausende alten Phantome nach, dessen einzige Grundlage die geographische Wahrheit ist, daß Europa nur einen kleinen Teil des großen asiatischen Kontinents bildet.

[2]) H. Taine, III. Band, I. Abteilung, S. 39 und 40.
[3]) H. Taine a. a. O., S. 41.

Nicht weniger deutlich, aber wesentlich roher als der korsische Cäsar, pflegte Temudjin sein Streben nach Herrschaft über den weiten Kontinent von Asien und Europa zu motivieren. Einst sagte einer seiner Anführer zu ihm: „Das Schönste sei doch für einen Mann im Frühjahr auf gutem Pferde zur Jagd zu reiten, den Falken auf der Faust." „Nein," entgegnete der Groß-Chan, „das Schönste ist, seine Feinde vor sich herzujagen, ihre Güter zu rauben, ihre Pferde zu besteigen, ihre Angehörigen weinen zu sehen, ihre Weiber zu umarmen".[4])

Der neueste Versuch einer europäisch-asiatischen Weltherrschaft, das allmähliche Vordringen des russischen Reiches bis zu den Gestaden des Stillen Ozeans entsprang nicht der Eroberungssucht eines einzelnen Mannes. Dieser Versuch ist ein achtunggebietendes Kulturwerk, aufgerichtet im Laufe von mehreren Jahrhunderten und zum Schluß zusammengehalten durch die modernen Verkehrsmittel der Eisenbahn und des Telegraphen von Wirballen und Myslowicz bis Wladiwostok und Port Arthur. Wenn die Lebensfähigkeit dieses Weltreiches im fernen Osten so jählings getötet und durch die Revolution das Reich selbst in Frage gestellt ist, so liegt dies darin, daß der Wille zur Macht nicht der Wille zur höheren Kultur, zum sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt war. Ganz in der Ferne zeigen sich die ersten Ansätze einer neuen Weltherrschaft, die vielleicht einmal heranreichen kann bis an die östlichen Grenzen Europas. Es ist die von den japanischen Inseln aufgehende Sonne. Bisher ist das Vorwärtsdringen dieser zielbewußten und achtungheischenden Rasse auf dem ostasiatischen Festlande in der Richtung nach Osten von all diesen Welteroberungszügen der vernünftigste. Die Ausdehnung der Japaner über Korea und die Mandschurei entspricht den vitalen Bedürfnissen ihres dichtbevölkerten Landes und ihrer, dem ostasiatischen Festlande überlegenen Kultur. Mit Freude hat man in Deutschland die herzlichen Worte der Sympathie und die warmen Glückwünsche vernommen, die Kaiser Wilhelm II. in seiner Thronrede im Dezember 1905 dieser neuen Weltmacht der aufgehenden Sonne widmete. Ihre kontinentale Weltmacht wird um so gefestigter dastehen, je mehr ihre Ausdehnung nach Osten und Süden stets genau im Einklang bleibt mit den vitalen Bedürfnissen des japanischen Volkes.

[4]) Leopold von Ranke, Weltgeschichte, Leipzig 1887, I. Band, 3. Auflage, 8. Teil, S. 425.

Wenn die Motive, die den Temudjin nach Osten führten, so berechtigt gewesen wären, wie die der Japaner von heut, wenn er wie diese, ausgerüstet mit der höheren Kultur des Friedens wie des Krieges seine Eroberungszüge unternommen hätte, in der Absicht, aufzubauen und nicht in der Absicht, einzureißen, so bestünde sein Reich vielleicht heute noch. Begleiten wir einen Moment ihn und seine Nachfolger auf seinen Zügen. Als Djengis-Chan im Jahre 1206 an einem Nebenfluß des Amur, am Onon, eine große Heerschau abhielt[5]), fand er sich stark genug, den Kampf um die Weltherrschaft aufzunehmen. Im Jahre 1211 brach er durch die chinesische Mauer in China ein.[6]) Nach der Unterwerfung Nordchinas Turkestans und Persiens drangen die mongolischen Reiterhorden unter Djengis-Chan im Jahre 1223 in Südrußland ein.[7]) Der erste Einfall war nur vorübergehend. Im Jahre 1235 fielen die mongolischen Horden unter Führung des Mongolenfürsten Batu aufs neue in Rußland ein. Ein Unterführer Beta überschwemmte mit seinen Horden nach der Verwüstung Polens im Jahre 1241 Schlesien und vernichtete am 9. April auf der Wahlstatt bei Liegnitz das polnisch-deutsche Heer unter Heinrich II. von Niederschlesien.[8])

Das Übergewicht der Mongolen beruhte auf ihrer Reiterei, die immer an Hunderttausend zählte; sie hatte kleine, magere, aber ausdauernde Pferde, die reicheren waren mit Schienenpanzern für Mann und Roß versehen. Ihre vornehmste Waffe bestand in langen Pfeilen, deren scharfe Spitze jede Rüstung der benachbarten Völker durchdrang. In der Schlacht waren sie höchst beweglich; sie umschwärmten den Feind und brachten ihn durch ihre Pfeilregen erst in Verwirrung, ehe sie ihn angriffen und niedermachten.[9]) Bei der Erstürmung der Festungen wußten sich die Mongolen des Schießpulvers zu bedienen, das sie von den Chinesen übernommen hatten. Rjäsan eroberten sie am 31. November 1231 mit Hilfe starker Wurfmaschinen.[10]) Die Besiegung des polnisch-schlesischen Heeres aber bei Liegnitz im Jahre 1241 scheint den Mongolen so schwer gefallen zu sein, daß sie es vorzogen, nach Ungarn auszubiegen. Seitdem haben sie nicht mehr den Versuch gemacht, den Kampf mit der germanischen Kultur aufzunehmen. Die Entfernung von dem Sitz des Groß-Chan in Karakorum zwischen dem Baikalsee und der Wüste Gobi bis Schlesien in einer Länge von mehr als 9000 Kilometer eignet sich nicht zum Messen der Kräfte mit einer ersichtlich überlegenen Kultur.

[5]) Dr. Heinrich Schurtz, Hochasien und Sibirien, in Hans F. Helmolts Weltgeschichte, 2. Band, Leipzig und Wien 1902, S. 167.
[6]) Leopold von Ranke, Weltgeschichte, Leipzig 1887, VIII. Teil, S. 423.
[7]) Dr. Heinrich Schurtz a. a. O., S. 168.
[8]) Dr. Heinrich Schurtz a. a. O., S. 171.
[9]) Leopold von Ranke a. a. O., S. 429.
[10]) Professor Dr. Wladimir Milkowicz, Osteuropa in Hans F. Helmolts Weltgeschichte, 5. Band, Leipzig und Wien 1905, S. 456.

Die gleiche Erfahrung haben die Russen im Jahre 1905 trotz der transsibirischen Eisenbahn von 8000 Kilometer gegenüber den Japanern gemacht. Der japanische Krieg hat den Russen vor allem gelehrt, wie kostspielig ein Feldzug auf so weite Entfernung ist. Selbst die bestgeordneten Finanzen werden durch solche Riesenunternehmen zerrüttet. Auch Djengis-Chan und seine Nachfolger legten hohen Wert auf ein geordnetes Finanzsystem. Was Witte für das große ostasiatische Unternehmen der Russen war und ist, das war dem Djengis-Chan und seinen Erben sein Premier- und Finanzminister Jli tschu tsai Yelui Chutsai).[11]) Es war ein Tunguse mit chinesischer Kultur. Wie Witte deutscher Abstammung und voll des Strebens ist, westeuropäische Kultur in Rußland einzuführen, so war Jli tschu tsai im Reich des Djengis-Chan ganz eigentlich der Anwalt der höheren Kultur. Er trat den Übergriffen der Selbstherrscher entgegen, nahm die Verfolgten in Schutz und bewahrte die Denkmäler der Kunst vor Zerstörung.[12]) Die Tüchtigkeit dieses klugen Tungusen sicherte ihm unter den Nachfolgern des Djengis-Chan eine dominierende Stellung. Die Art, wie er die Steuererhebung ordnete und genaue Verzeichnisse der Heerespflichtigen anlegte, kurz, das ganze mongolische Reich auf eine gesunde Grundlage stellte, hat später die Bewunderung Marco Polos erregt.[13])

Ob dieser weitschauende Staatsmann in seinem Innern jenen Beschluß der allgemeinen mongolischen Reichsversammlung zu Karakorum im Jahre 1235 gebilligt hat, Rußland und überhaupt Europa zu erobern?[14]) Vielleicht war er nur mit halbem Herzen dabei, wie es später wohl bei Witte der Fall gewesen ist, als man in Petersburg vom Jahre 1898 ab mehr und mehr die Eroberung der Mandschurei und Koreas ins Auge faßte. In beiden Fällen ist nur

[11]) Dr. Heinrich Schurtz a. a. O., S. 169.
[12]) Dr. Heinrich Schurtz a. a. O., S. 169.
[13]) Dr. Heinrich Schurtz a. a. O., S. 170/171.
[14]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 456.

ein sehr geringer Teil der Entschließungen verwirklicht worden. In beiden Fällen wäre es Pflicht des Finanzministers gewesen, auf das Unausführbare des Vorhabens beizeiten aufmerksam zu machen. Da die Mongolen schließlich freiwillig auf Westeuropa verzichteten, hat Ludwig IX. von Frankreich[15]) von seinem Plane, einen Kreuzzug gegen sie zu unternehmen, Abstand genommen. Wenn die Russen nicht von selbst im Laufe der kommenden Jahre ihr Heer hinter den Baikalsee zurückziehen, so dürften sie sich einem Angriff der gesamten gelben Rasse in ihrer gefährdeten Position bald aussetzen.

Langsamer als die Mongolenhorden von Osten nach Westen sind die Kosaken 400 Jahre später allmählich durch die sibirische Ebene nach dem fernen Osten vorgedrungen. Im Kampf mit den ungläubigen Tataren entstand das freie Kosakentum im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts in der Ukraine.[16]) Seit dem Jahre 1653 hatten sich die Kosaken nach jahrelangem Kampfe mit den Polen den Russen unterworfen, mit denen sie der gleiche Glaube verband. Bereits dem Zaren Iwan IV., dem Schrecklichen (1534 bis 1584), hatte der Kosak Jarmak die Krone Sibiriens zu Füßen gelegt.[17]) In Wirklichkeit war noch ganz Sibirien zu erobern. Im Jahre 1588 wurde Tobolsk als Mittelpunkt der russischen Macht gegründet. Bereits im Jahre 1643 drangen die ersten Kosaken zum oberen Amur und von da bis zum Ochotskischen Meere vor. Im Jahre 1652 besetzten die unermüdlich vordringenden Kosaken die Länder am Baikalsee, die die Wiege des mongolischen Eroberers waren. Die Kosaken dürften als Reiter den Mongolen des Djengis-Chan nicht nachgestanden haben. Die Kosakenpferde waren sicher von der gleichen Zähigkeit. Der Widerstand, auf den die Kosaken stießen, war aber wesentlich leichter zu überwinden, da ihre Bewaffnung eine mehr überlegene war. Darum konnten sie auch ihr Eroberungswerk in kleinen Scharen durchführen, während die Nomadenheere der Mongolenfürsten nach Zehntausenden gezählt haben mögen. Der Vorstoß der Mongolen erfolgte in wenigen Jahrzehnten. Der Vorstoß der Kosaken in Jahrhunderten.

Zum förmlichen Kriege mit großen Armeen ist Rußland erst durch die Japaner gezwungen worden. Verzichteten die Mongolen

[15]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 456.
[16]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 539.
[17]) Prof. Dr. Wladimir Milkowicz a. a. O., S. 512.

nach der Schlacht bei Wahlstatt freiwillig auf Westeuropa, so sind die Russen durch die Niederlage von Mukden zum Verzicht auf die Mandschurei gezwungen. Welches sind die Ursachen dieser vollständigen Niederlage, die sich Rußland bei Mukden und Tsuschima zugezogen hat?

Angesichts der inneren Beschaffenheit Rußlands war das große ostasiatische Unternehmen, welches zum russisch-japanischen Kriege führte, nur das Nachjagen nach einem Phantom. Die Aufrichtung einer Herrschaft am Stillen Ozean hätte den Russen große Schwierigkeiten bereitet, selbst wenn Japan in der Abgeschlossenheit weiter verharrt hätte, in der es sich bis zum Jahre 1861 befand. Nachdem aber dies intelligente Volk während der letzten vierzig Jahre sich mit bewundernswertem Eifer der modernen Kultur erschlossen hat, stießen die Russen im fernen Asien auf einen Gegner, dem sie nicht gewachsen waren.

Die riesenhaften Summen, welche das sibirische Eisenbahnnetz, der Ausbau der Seefestungen von Wladiwostok und Port Arthur, sowie des Handelshafens von Dalni und endlich der Krieg gegen Japan dem russischen Reich gekostet hat, diese Summen hätte Rußland während des letzten halben Jahrhunderts auf die Volksschule, die Wissenschaft und die Hebung der Landwirtschaft verwenden sollen. Erst muß sich ein Volk selbst zivilisieren, ehe es die Zivilisation andern bringt. Die furchtbaren Greueltaten, wie sie von den breiten Massen des russischen Volkes im Oktober und November 1905 in Odessa, in Kiew sowie in den baltischen Provinzen verübt worden sind, zeigen, wie wenig sich der Charakter der breiten Masse der städtischen und ländlichen Bevölkerung seit den Tagen der Tatarenherrschaft verändert hat.

Wenn die leitenden Kreise des russischen Reiches mit Aufmerksamkeit die Entwickelung des japanischen Volkes während der letzten vierzig Jahre verfolgt hätten, konnten sie nie auf die Idee kommen, ein Unternehmen zu beginnen, das Rußland 8000 Kilometer von der Heimat in nächster Nähe der japanischen Inseln mit dieser kleinen aber entschlossenen Nation in einen Krieg verwickeln mußte. Man mußte sich in Petersburg aussprechen, daß die Japaner in weitestem Maße ihre glänzendste Eigenschaft in den letzten Jahrzehnten zur Anwendung gebracht haben, nämlich: die Anpassungsfähigkeit. Und doch ist es den Europäern seit 362 Jahren bekannt, daß die Japaner ganz das Volk der Anpassungsfähigkeit sind.

Der erste Europäer, der Japan betreten hat, entdeckte bereits diese merkwürdige Eigenschaft der japanischen Nation. Im Jahre 1542 kam der portugiesische Abenteurer Fernão Mendez Pinto mit zwei anderen Portugiesen Diego Zaimoto und Christobal Baralho an Bord der Dschunke eines chinesischen Piraten nach Kura in Japan. Sie beabsichtigten von Kochinchina, das zu Portugiesisch-Indien gehörte, nach China zu fahren, wurden aber infolge eines Sturmes nach einer Irrfahrt von 23 Tagen im offenen Meer nach Japan getrieben. Ihre Schußwaffen erregten großes Aufsehen bei den Japanern. Als Zaimoto, ein guter Schütze, mit seiner Flinte die ersten paar Enten erlegt hatte, eilten die Zuschauer, welche keinen Begriff von der Beschaffenheit und Wirkung hatten, zum Statthalter und erzählten ihm das große Wunder. Zaimoto machte die Flinte dem Statthalter zum Geschenk und lehrte die Japaner die Bereitung des Schießpulvers. Pinto rühmte in seinem gedruckten Bericht, den er im Jahre 1614 in Lissabon veröffentlichte, die große Geschicklichkeit der Leute, denen es bald gelang, eine gleich gute Waffe nachzumachen und anzuwenden. „Als wir nach etwa sechs Monaten die Insel verließen," schreibt Fernão Mendez Pinto, „waren schon über 600 Feuergewehre vorhanden, und später, als mich der Vizekönig Alphonso de Noronha im Jahre 1556 nach Japan sandte, alle Städte dieses Reiches reichlich mit Schießwaffen versehen." Dabei hebt Pinto hervor, daß die Japaner großen Gefallen am Kriegshandwerk fanden und darin alle benachbarten Völker übertrafen.[18])

Die japanische Nation würde wahrscheinlich seit Jahrhunderten eine große Rolle gespielt haben, wenn sie sich nicht seit dem Jahre 1614 mit aller Kraft gegen das Eindringen der Europäer abgesperrt hätte. Infolge der jesuitischen Mission gab es um das Jahr 1610 bereits gegen 600 000 japanische Christen.[19]) Aus religiösen und politischen Gründen wurde aber seit dem Jahre 1614 die Christenverfolgung eine allgemeine und äußerst blutige. Der Zustand der Absperrung dauerte im wesentlichen unverändert bis zu der Perryschen Expedition im Jahre 1854. Die eigentliche Erschließung datiert aber erst von der Beschießung der Stadt Shimonoseki im Jahre 1864 durch eine vereinigte Flotte der Engländer,

[18]) J. J. Rein, Japan, 1. Band, Leipzig, Wilhelm Engelmann 1905, S. 356.
[19]) J. J. Rein a. a. O., S. 405.

Franzosen, Holländer und Amerikaner. So zwangen die Weißen, auf das Feuer ihrer Schiffe gestützt, die Japaner, ihrer glänzendsten Eigenschaft, der Anpassungsfähigkeit, fortan ungehindert freien Lauf zu lassen. Bis zum Jahre 1864 glaubte jedermann in Japan, daß die Europäer und Amerikaner Barbaren seien. Damals aber kam die erste japanische Gesandtschaft, die im Jahre 1862 auf einem englischen Kriegsdampfer nach Europa gegangen war, zurück. Entzückt von dem, was er dort gesehen, rief ein Mitglied derselben aus: „Nicht die Fremden, sondern wir sind die Barbaren."[20])

Vielleicht ist während der Seeschlacht von Tsuschima mancher russische Offizier zu der gleichen Erkenntnis gekommen. Tadelloser hat nie eine Flotte in der Schlacht ihrem Führer zur Verfügung gestanden, wie die Flotte des Admirals Togo. Und schlechter hat nie eine Flotte geschossen, wie die Flotte des Admirals Roschjestwenski.

Auch wer nie das russische oder das japanische Reich betreten hat, mußte sich schon bei Beginn des Krieges über den Ausgang desselben klar sein. Nur der landläufige Respekt vor Rußland umnebelte aller Orten die klare Einsicht in die militärischen Tatsachen, wie dies bis zum heutigen Tage noch in so weiten Kreisen hinsichtlich der Lage der Finanzen der Fall ist. Was aber hat Rußland und alle Russenfreunde erreicht durch die fortgesetzte Selbsttäuschung und systematische Verschleierung der wahren Tatsachen? Draußen ein Tsuschima und Mukden, drinnen die Revolution!

Bei Beginn des Krieges ist es mir nur selten begegnet, daß meiner Auffassung, Rußland werde zu Wasser und zu Lande eine schwere Niederlage erleiden, geteilt wurde. Noch im Januar 1904 ging die allgemeine Auffassung in Berlin dahin, es werde kein Krieg ausbrechen. Man glaubte eben nicht, daß die Japaner es wagen würden, das stete Vordringen der Russen am Yalufluss und in der Mandschurei mit Waffengewalt zu verhindern. Der Respekt vor Rußland war ein zu allgemeiner, ein zu tief eingewurzelter. Unmittelbar nach Beginn des Krieges war die öffentliche Meinung ebenso davon überzeugt, daß die Russen doch schließlich siegen würden. Die unermeßlichen Hilfsquellen Rußlands, von denen man heute sagt, daß sie die Zinszahlungen sicherstellen, sollten Gewähr leisten für den endlichen Sieg des Weltreiches. Aber

[20]) J. J. Rein a. a. O., S. 461.

schon damals fand ich, daß diejenigen, die am meisten von diesen Quellen sprachen, am wenigsten anzugeben wußten, wo sie zu finden seien.

Für jeden besonnenen Beurteiler war das Eintreten einer kriegerischen Niederlage ebenso sicher, wie das Kommen der Revolution und das Kommen des Staatsbankrotts. Wer auch nur die notwendigste Kenntnis von beiden Völkern besaß, konnte über den Ausgang des Krieges nicht im Zweifel sein. Während in Rußland 73 Prozent der erwachsenen Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig sind, hat Japan höchstens 10 Prozent Analphabeten. Der russische Bauer betreibt die Landwirtschaft noch in einer ganz extensiven und primitiven Weise, der japanische betreibt sie wenigstens in intensiver Weise, wenn auch noch mit primitiven Werkzeugen. Nur allmählich und mit großen Schwierigkeiten ist es gelungen, in Rußland einen Stand von arbeitsfähigen Industriearbeitern heranzuziehen. Im allgemeinen steht der russische Industriearbeiter noch weit hinter dem deutschen und englischen zurück. Der Japaner ist dagegen für die industrielle Tätigkeit wie geschaffen. Rußland ist lose und Japan dicht bevölkert. Die ganze japanische Nation war überzeugt von der Notwendigkeit, auf dem ostasiatischen Kontinent Fuß zu fassen, um Menschen und Kapital zu exportieren. Die Ausdehnung der japanischen Macht auf dem ostasiatischen Kontinente war eine soziale, wirtschaftliche und politische Notwendigkeit. Hinter der japanischen Regierung stand die Begeisterung der ganzen Nation. In dem der Revolution und dem Staatsbankrott entgegengehenden Rußland aber war dieser Krieg in weitesten Kreisen unpopulär. Die ungebildete Masse der russischen Bauern wäre vielleicht für einen Eroberungskrieg nach Konstantinopel, niemals aber für einen ostasiatischen Feldzug zu begeistern gewesen.

Rußland wurde absolutistisch, Japan konstitutionell regiert. Die russische Selbstherrschaft hatte schon längst in steigendem Maße mit dem Widerstande und der Abneigung breiter Schichten der Gebildeten zu rechnen. Die Harmonie zwischen dem japanischen Herrscherhause und dem Volke konnte durch die Kriegserklärung nur gefördert werden. Die Korruption der russischen Beamtenschaft war weltbekannt. Die Mängel des russischen Verwaltungssystems hatte sich im Krimkriege und im Türkenkriege in erschreckender Weise gezeigt. Die japanische Verwaltung hingegen war in den letzten Jahrzehnten unter der Kontrolle und der Mitwirkung

des Volkes mit aller Anspannung reformiert worden. Die Intoleranz und Bildungsfeindlichkeit der griechisch-katholischen Kirche stach unvorteilhaft ab gegen die in Japan herrschende religiöse Toleranz. Nur auf dem Boden der Freiheit in politischer wie religiöser Beziehung kann ein tüchtiges, arbeitsfähiges Volk gedeihen, das auch im Kriege des Erfolges sicher ist. Die Russen sind kein seefahrendes Volk. Wenn Rußland mehr Wasserkante hätte und mehr Seehandel triebe, so würden seine Einrichtungen schon längst mehr freiheitlich sein.

Die Japaner sind ein Inselvolk, welches zu einem großen Teil direkt mit dem Meere zu tun hat. Der japanischen Kriegsmarine steht in der Schiffer- und Fischerbevölkerung des Landes ein ausgezeichnetes Menschenmaterial zur Verfügung. Die für den russisch-japanischen Krieg entscheidende Frage aber war die Frage nach der Seeherrschaft.

Bei der einfachen Waffentechnik früherer Jahrhunderte kam es auf den geistigen Bildungsstand des Soldaten weniger an. Die modernen Waffen verlangen einen gebildeten Soldaten. Pobjedonoszew, der Oberprokurator des heiligen Synods, führt in seinen Schriften selbst das Wort an: „Bei Königgrätz hat der preußische Schulmeister gesiegt.“ Aber er ist nicht von der Wahrheit dieses Wortes durchdrungen. Daher hat er auch nicht die Folge aus dieser Lehre gezogen und hat nicht seinen großen Einfluß während der letzten 40 Jahre für Verbreitung des Volksunterrichts in Rußland in die Wagschale geworfen. Ein des Lesens und Schreibens Unkundiger eignet sich im allgemeinen ebensowenig zur modernen Infanterie wie Artillerie, am allerwenigsten paßt er in den komplizierten Apparat eines modernen Kriegsschiffes. Wer hierüber noch irgend welche Zweifel gehabt hat, der wird durch die Seeschlacht von Tsuschima und die Landschlacht von Mukden eines besseren belehrt worden sein.

Den Russen ist es bei Mukden im Jahre 1905 ergangen wie den Mongolen, mit denen sie in so beträchtlichen Mengen durch Vermischung verwandt sind, im Jahre 1241 bei Wahlstatt: *sie mußten zurückweichen vor der höheren Kultur, die am andern Ende Asiens entstanden war.* Auch die modernen Verkehrsmittel haben die Schwierigkeit dieser Riesenentfernung von Myslowitz bis Mukden nicht zu beseitigen vermocht.

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Russen in ihrer halbasiatischen Verblendung noch manchmal theoretisch den Anspruch

auf die Gestade des Stillen Ozeans geltend machen. Auch die Nachfolger des Djengis-Chan haben noch öfter in der Theorie Ansprüche auf Europa erhoben. Als Papst Innocenz (1241 bis 1254) eine aus Dominikanern bestehende Gesandtschaft im Jahre 1245 nach der Mongolei sandte, kehrte dieselbe von Turkestan aus, wo sie den mongolischen General Bachu getroffen hatte, mit zwei mongolischen Gesandten zurück, die dem Papst 1248 ein Schreiben des Generals überreichten. In diesem Schreiben wurde der Papst aufgefordert, sich zu unterwerfen. Die gleiche Aufforderung sandte der mongolische General anfang 1249 an den König Ludwig IX. von Frankreich (1226 bis 1270). Der Franziskaner Wilhelm Rubruquis, den Ludwig IX. im Mai 1253 über Konstantinopel und Rußland nach Karakorum zum Großchan der Mongolen, Mangu, gesandt hatte, kehrte im August 1255 über den Kaukasus, Armenien und Syrien zurück und erstattete in Tripolis dem Könige Bericht über seine Mission. In dem Schreiben des Großchan, welches er dem Könige zu überreichen hatte, wies der mongolische Herrscher, der sich als Sohn des Himmels und höchster Herr bezeichnete, den König von Frankreich an, den Lehren des Djengis-Chan nachzuleben.[21])

Die Russen werden gut tun, den Gedanken an eine weitere kriegerische Auseinandersetzung mit Japan für alle Zeiten aufzugeben. Hätten sie die Ereignisse der Weltgeschichte besser gewürdigt, so würden sie einem Konflikt mit Japan aus dem Wege gegangen sein. Den Mongolen ist es leicht geworden, das weitentfernte Rußland auf einige Jahrhunderte unter ihre Herrschaft zu bringen. Es ist ihnen aber nie gelungen, das ihrer Heimat so nahe Japan zu unterwerfen. Als der Mongole Kublai Chan den Thron Chinas inne hatte, forderte er den Mikado Go Uda (1275 bis 1287) in einem durch die Koreaner übermittelten Schreiben auf, seine Oberherrschaft über Japan anzuerkennen. Dies Ansinnen wurde mit Entrüstung zurückgewiesen. Um das Jahr 1275 gelang es den Mongolen von Korea aus sich der Insel Tsuschima zu bemächtigen. Der Versuch in Japan zu landen, ist aber mißglückt. Eine gewaltige mongolische Flotte, die im Jahre 1281 an den Küsten Japans erschien, ist fast ganz durch einen Taifun vernichtet worden.[22])

[21]) Max von Brandt, Japan, China und Korea, in Hans F. Helmolts Weltgeschichte, 2. Band, Leipzig und Wien 1902. S. 96.

[22]) Max von Brandt a. a. O., S. 22.

Die Hoffnung der Russen, den Frieden in Tokio diktieren zu können, hatte von vornherein noch weniger Aussicht auf Verwirklichung. War Fernão Mendez Pinto, jener portugiesische Abenteurer, der als erster Europäer im Jahre 1441 auf einer Dschunke nach Japan kam, wirklich ein weitsichtiger Mann, so hat er vielleicht auf seiner Rückfahrt angesichts der Insel Tsuschima erwogen, welche Schwierigkeiten dem Russenvolk begegnen dürften, wenn sie nach der Eroberung Sibiriens am Stillen Ozean angelangt, ihre Hand nach den Inseln dieses Volkes der Anpassungsfähigkeit ausstrecken sollten.

Angesichts der größeren Tüchtigkeit der Japaner und der großen Schwierigkeiten eines Feldzugs, die besonders in der weiten Entfernung von der Heimat liegen, hätten sich die Russen sehr zurückhaltend in Ostasien benehmen oder aber eine kriegerische Eventualität seit Jahrzehnten mit rücksichtsloser Energie vorbereiten sollen. Was hat sie verhindert, von der Größe ihres Reiches und der ungeheuren Zahl seiner Bewohner den richtigen Vorteil zu ziehen? In erster Linie der Deutschenhaß.

Der Deutschenhaß.

Als Rußland sich im Jahre 1891 entschloß, die transsibirische Eisenbahn zu bauen, da war es auch klar, daß der Bau dieser Bahn zu ernsten Konflikten sowohl mit China als mit Japan führen konnte. Die Bahn mußte also schon aus strategischen Gründen zweigleisig und in höchster Vollendung ausgeführt werden. Mit dem Fortschreiten des Bahnbaues mußte aber Rußland in Ostasien sich die unbedingte Seeüberlegenheit über Japan und China dauernd sichern. Nach Beendigung des Bahnbaues hätte Rußland auch eine starke Landmacht in Ostasien aufstellen müssen. Dies war um so nötiger, als die Japaner nach ihrem Siege über China im Jahre 1895 durch das Dazwischentreten von Rußland, Frankreich und Deutschland zur Aufgabe von Port Arthur gezwungen worden war.

All diese Maßnahmen wären möglich gewesen, wenn Rußland nicht seit Jahrzehnten seine finanziellen Mittel in erster Linie zur Rüstung gegen Deutschland verwandt hätte. Seit Anfang der achtziger Jahre hat sich der Etat für das russische Landheer nahezu verdoppelt. Die russische Armee, die gegenwärtig eine Friedens-

stärke von 1,2 Millionen Köpfen zählt, war in erster Linie bestimmt, gegen Deutschland zu kämpfen. Seit Mitte der siebziger Jahre breitete sich in Rußland mehr und mehr unter Führung der Panslawisten ein vollkommen ungerechtfertigter Deutschenhaß aus.

Der Berliner Kongreß im Jahre 1878 bedeutete den Wendepunkt der öffentlichen Meinung Rußlands gegenüber Deutschland. Man glaubte damals in Rußland zu erkennen, daß der Weg nach Konstantinopel durch das Brandenburger Tor führe.[1])

Da bei Ausführung der Beschlüsse des Berliner Kongresses die deutschen Delegierten der orientalischen Kommissionen nicht durchweg mit den russischen stimmten und daher Rußland öfters in der Minorität blieb, kam es zu einer ernsten Verstimmung des Kaisers Alexander II. Er sandte daher im Jahr 1879 ein eigenhändiges Schreiben an Kaiser Wilhelm I., das an zwei Stellen bestimmte Kriegsdrohungen enthielt. Fürst Gortschakow wollte den Krieg, aber Frankreich wollte nicht, wie Fürst Bismarck in seinen Denkwürdigkeiten erzählt.

„Angesichts der Haltung der russischen Presse," schreibt Fürst Bismarck,[2]) „der steigenden Erregtheit der großen Massen des Volkes, der Truppenanhäufung unmittelbar längs der preußischen Grenzen wäre es leichtfertig gewesen, den Ernst der Situation und der kaiserlichen Drohung gegen den früher so verehrten Freund zu bezweifeln."

Am 3. September 1879 ging Kaiser Wilhelm nach Alexandrowo, um durch eine persönliche Aussprache mit seinem kaiserlichen Neffen den Frieden zu erhalten. Bereits am 27. und 28. August 1879 aber hatte Fürst Bismarck in Gastein mit dem Grafen Andrassy die Grundzüge des deutsch-österreichischen Bündnisses besprochen. In dem Schreiben des Fürsten Bismarck an den König von Bayern vom 10. September 1879 heißt es: „Der leitende Minister, insoweit es einen solchen in Rußland gegenwärtig gibt, ist der Kriegsminister Milutin. Auf sein Verlangen sind jetzt nach dem Frieden, wo Rußland von niemand bedroht ist, die gewaltigen Rüstungen erfolgt, welche trotz der Finanzopfer des Krieges den

[1]) Gerhard v. Schulze-Gävernitz, Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland, S. 197.

[2]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, II. Band, Stuttgart 1898, S. 220.

Friedensstand des russischen Heeres um 56 000, den Stand der mobilen westlichen Kriegsarmee um fast 400 000 Mann steigerten. Diese Rüstungen können nur gegen Österreich oder Deutschland bestimmt sein, und die Truppenaufstellungen im Königreich Polen entsprechen einer solchen Bestimmung."[3])

Die Kriegsgefahr ging damals nicht von Frankreich, das sich auch im Bunde mit Rußland noch nicht stark genug fühlte, sondern lediglich von Rußland aus. Wie der Panslawismus den Kaiser Alexander gegen seinen Willen in den Türkenkrieg getrieben hat, so war er nach der Darstellung des Fürsten Bismarck in seinem Brief an den König von Bayern nahe daran, einen Krieg mit Deutschland herbeizuführen.

Die drohende Haltung Rußlands war nicht nur eine vorübergehende. Am 4. Oktober 1883 sandte Kaiser Wilhelm an den Fürsten Bismarck die Aufzeichnung einer Unterredung, die Fürst Dolgoruky im Auftrage des russischen Kaisers mit ihm gehabt hatte, und bemerkte hierzu in seinem Briefe: „Die Absicht, die der Kaiser bei dieser Gelegenheit hatte, erkenne ich vollkommen, und freue mich derselben, und habe ich auch nie an seinen Gesinnungen und Wünschen gezweifelt, aber das Faktum der immensen Anhäufung seiner Truppen an den Westgrenzen ist unnatürlicher Art."[4])

Daß das Jahr 1887 wiederum ein besonders kritisches war, ist bekannt. Damals hetzte der Führer der Panslawisten, Katkoff, zu einem deutsch-französischen Kriege, der seiner Meinung nach dem Zaren nicht nur zum moralischen Gebieter eines geschwächten Deutschlands, sondern auch eines dankbaren Frankreichs machen würde. Die von Katkoff herausgegebene „Moskowskija Wiedomosti" war die führende Zeitung des deutschfeindlichen Panslawismus, wurde aber als das mächtigste Ministerium angesehen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß der Kanzler Giers mit seiner Beschwerde gegen Katkoff bei Kaiser Alexander III. nicht durchdrang.[5])

Die Wahrscheinlichkeit eines Krieges nach zwei Seiten hin ist nach Fürst Bismarcks Ansicht durch den Tod von Katkoff und

[3]) Otto Fürst von Bismarck a. a. O., S. 239.

[4]) Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen von Otto Fürst von Bismarck, Stuttgart und Berlin 1901, I. Band, S. 317.

[5]) Alexander Ular, Die russische Revolution, Berlin 1905, S. 171.

Skobelew in etwas vermindert.[6]) In seinen Denkwürdigkeiten stellt Fürst Bismarck es als nicht wahrscheinlich hin, daß Rußland nach Vollendung seiner Rüstungen ohne weiteres Deutschland angreifen werde. „Ich glaube auch nicht," — schreibt Fürst Bismarck —, „daß Rußland, wenn es fertig ist, ohne weiteres Österreich angreifen würde, und bin noch heut der Meinung, daß die Truppenaufstellung im russischen Westen auf keine direkt aggressive Tendenz gegen Deutschland berechnet ist, sondern nur auf die Verteidigung im Falle, daß Rußlands Vorgehen gegen die Türkei die westlichen Mächte zur Repression bestimmen sollte."[7])

Als Fürst Bismarck seine Denkwürdigkeiten schrieb, war die Spannung zwischen Deutschland und Rußland wesentlich gemildert. Seit dem Regierungsantritt Kaiser Nikolaus' II. im November 1894 hatten sich die Beziehungen zu Deutschland erheblich gebessert.

Der tiefere Grund dieser erfreulichen Veränderung ist darin zu suchen, daß Rußland die Absicht, seine Macht im nahen Osten auszudehnen, zu Gunsten seiner Machtausdehnung im fernen Osten aufgeschoben hatte. Solange Rußland auf Konstantinopel unmittelbare Absichten hatte, mißtraute es Österreich und damit auch dessen Verbündeten, dem Deutschen Reiche. Wir werden weiter unten sehen, daß Fürst Bismarck gegen eine Festsetzung der Russen in Konstantinopel gar nichts einzuwenden hatte. Aber ein natürlicher Instinkt mag den Russen gesagt haben, daß Deutschland früher oder später große wirtschaftliche Interessen im Orient zu vertreten haben werde, mit denen ein russisches Protektorat über die Türkei unvereinbar sei.

Mit dem Beginn des Baues der Sibirischen Bahn im Jahre 1891 aber wandte Rußland sein Interesse mehr und mehr den ostasiatischen Angelegenheiten zu. Wer waren die Männer, die Rußlands Beruf als seefahrendes Volk erkannt hatten und Rußlands Macht am Weltmeer aufrichten wollten? Es waren insonderheit die drei Männer, die den Kaiser Nikolaus II. auf seiner Weltreise als Zarewitsch begleitet und ihn hier für die asiatische Weltpolitik eingenommen hatten, der Führer auf jener Weltreise des Zarewitsch, Fürst Uchtomski, der Kommandant des kronprinzlichen Schiffes Alexejeff und der genaue Kenner Indiens Besobrasoff.[8]) Fürst

[6]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Band II, Stuttgart 1898, S. 260.

[7]) Otto Fürst von Bismarck a. a. O., S. 261.

[8]) Alexander Ular, Die russische Revolution, Berlin 1905, S. 174—176.

Uchtomski ist gegenwärtig Präsident der russisch-chinesischen Bank und der ostchinesischen Eisenbahn. Alexejeff ist als Vizekönig Ostasiens zur Zeit des russisch-japanischen Krieges eine historische Figur geworden. Besobrasoff wurde vor Ausbruch des Krieges Minister ohne Portefeuille und Leiter der ostasiatischen Angelegenheiten. Auch der einflußreiche Finanzminister Witte war ein leidenschaftlicher Anhänger der Idee der Ausbreitung russischer Macht in Ostasien. Auf den Einfluß dieser Männer ist es zurückzuführen, daß Rußland sich in so starkem Maße in Ostasien engagierte und darüber für einige Zeit seine orientalischen Pläne aus dem Auge verlor. Die Armee blieb an der Westgrenze, aber hier fehlte der Zündstoff politischer Reibung. In Ostasien spitzten sich die politischen Verhältnisse von Jahr zu Jahr zu, hier aber fehlte die Armee und die Flotte, die zu einem entscheidenden Schlage erforderlich gewesen wäre. In seinem Brief an den König von Bayern vom 10. September 1879 gibt Fürst Bismarck der Vermutung Raum, daß die Panslawisten, indem sie Rußland in einen Krieg mit Deutschland zu verwickeln suchten, einen Umsturz im Innern erstrebten. Jetzt, wo Rußland im fernen Osten in einen schweren Krieg verwickelt ist, scheint in der Tat auch ein Umsturz im Innern Rußlands sich vorzubereiten; aber dieser Umsturz ist nicht nach dem Sinne der reaktionären Panslawisten von dem Schlage eines Katkoff oder Skobelew. *Auch ein siegreicher Ausgang eines deutsch-russischen Krieges würde für Deutschland keine bessere politische Situation geschaffen haben, als sie durch die russische Niederlage im gegenwärtigen Krieg geschaffen worden ist.*

Rußlands ostasiatische Politik, die Deutschland die Verluste eines Krieges erspart hat, ist ein in der Weltgeschichte einzig dastehendes Kartenhaus. Noch im Jahre 1898 sagte der Präsident der russisch-chinesischen Bank, Fürst Uchtomski, zu Paul Rohrbach, Rußlands Zukunft läge am Weltmeer. Im Jahre 1904 weigerte sich ein anderer Fürst Uchtomski als Kommandant eines russischen Kriegsschiffes im Hafen von Port Arthur, die japanische Blockade zu durchbrechen, mit den Worten: „Wir sind keine Seehelden."

Slawische Träume kann man die ostasiatische Weltpolitik der Russen nennen; aber diese Träume sind von kurzer Dauer.

Die feindselige Haltung, die Rußland in militärischer wie wirtschaftlicher Hinsicht gegen Deutschland an den Tag legte, veran-

laßte den Fürsten Bismarck Anfang November 1887 ein Verbot an die Deutsche Reichsbank zu erlassen, fernerhin russische Staatspapiere zu lombardieren. Am 10. November 1887 weigerte sich die Reichsbank russische Renten zu beleihen. Obgleich die russischen Renten wegen der gespannten politischen Beziehungen, sowie der damaligen schlechten Finanzlage Rußlands schon recht tief standen, sanken sie sofort noch tiefer. Die vierprozentige russische Goldrente vom Jahre 1884, die am 9. November 1887 auf 88 stand, sank am 10. November auf 87,25 und am 11. November auf 85,25. Bei gesunkenen Kursen hat das deutsche Publikum sich noch monatelang der russischen Staatspapiere entledigt.

Zu der gleichen Zeit begann die Menge der französischen Rentner russische Staatspapiere zu kaufen. Aus Haß gegen Deutschland und um damit einen Beitrag zur Rückeroberung Elsaß-Lothringens zu liefern, nahm das französische Publikum willig auch die folgenden russischen Anleihen auf. Auf Grund dieser Anleihen vermehrte Rußland sein Landheer und zwar insbesondere an der Westgrenze. Über den Ausgaben für die militärischen Streitkräfte an seiner deutschen Grenze vernachlässigte Rußland aber die sorgfältige Ausführung und Sicherung seiner ostasiatischen Weltpolitik.

Die Friedensstärke des deutschen Heeres, das seit dem russisch-französischen Bündnis mit einem Kriege gegen zwei Fronten zu rechnen hat, beträgt nur 600 000 Köpfe gegenüber der russischen Friedensstärke von 1,2 Million Köpfen.[9]) Rußland glaubt an einer vierjährigen Dienstzeit für die Infanterie festhalten zu müssen, während man in Deutschland längst zu der 2jährigen übergegangen ist. Niemand wird glauben, daß diese ungewöhnlichen Anstrengungen Rußlands, das finanziell so viel schlechter dasteht als Deutschland, sich gegen einen anderen Staat als gegen das Deutsche Reich richten. In Deutschland hat nie jemand daran gedacht, Krieg mit Rußland anzufangen. Gortschakoff, Milutin, Katkoff, Skobelew, Ignatiew aber hofften, im Verein mit Frankreich Deutschland zu bekriegen und zu besiegen. Sollte irgend jemand in Rußland an der deutschen Friedfertigkeit gezweifelt haben, so wird er sie jetzt in diesen schweren Zeiten erkennen, wo Rußlands Seemacht vernichtet und seine Landmacht arg vermindert ist. Trotz dieser schweren militärischen, politischen und finanziellen Niederlage, unter der Rußland gegenwärtig leidet, ist niemand im Deutschen Reiche auf die Idee gekommen, die Gelegenheit auszunützen, um Rußland mit Krieg zu überziehen.

[9]) Mannschaften und Offiziere zusammen nach dem Diplomatischen Jahrbuch für 1905.

Worauf beruht dieser tiefgehende Deutschenhaß, der eine der Hauptursachen der ungeheuren Niederlagen der Russen in Ostasien ist? „Gegen die Deutschen, die Finnen, die Polen und selbst die Juden" — schreibt der Professor der Geographie, Alfred Hettner[10]) — „hat der Russe den Haß des Barbaren; da er sich ihnen in der Kultur unterlegen fühlt, sucht er sie mit roher Gewalt zu vernichten oder sie zur Aufgabe ihres Volkstums zu zwingen."

Von den Zeiten Iwans III. (1462 bis 1505) bis auf den heutigen Tag ist die westeuropäische Kultur in Rußland hauptsächlich durch Deutsche verbreitet worden. Rußland hat die westeuropäische Kultur nur rezeptiv übernommen. Ihre Einführung war eine durch die Handlung der Herrscher gebotene. Das russische Volk selbst hat bis auf den heutigen Tag dem Eindringen der Kultur meist geradezu feindlich gegenübergestanden. Nur die oberen Klassen der Bevölkerung haben die westeuropäische Kultur angenommen, ein europäisches Aussehen bekommen und allmählich auch europäisch denken und fühlen gelernt.

Aus Haß gegen das Deutschtum haben die Russen in den letzten Jahrzehnten die Deutschen aus den baltischen Provinzen nach Möglichkeit zurückgedrängt. In neuerer Zeit haben sie vielfach die Litauer, Letten und Esthen gegen die Deutschen auszuspielen gesucht.[11]) Im Jahre 1887 haben die Russen das bekannte Verbot erlassen, demzufolge Fremde Grundbesitz nicht mehr besitzen dürfen. Unmittelbar nach dem Verbot des Fürsten Bismarck, russische Werte zu lombardieren, schrieb im November 1887 die Kölnische Zeitung, daß diese Maßregel des deutschen Reichskanzlers auch als eine Erwiderung auf diesen und andere deutschfeindliche Akte Rußlands gedacht sei. *Der Kulturhaß und die asiatische Selbstüberhebung der Russen vereinigt sich in dem Deutschenhaß.* Ähnlich wie die Chinesen, haben die Russen bis in die neuere Zeit mit asiatischem Hochmut auf Europa herabgesehen.[12])

[10]) Alfred Hettner, Das europäische Rußland, eine Studie zur Geographie des Menschen, Leipzig und Wien 1905, S. 199.

[11]) Alfred Hettner a. a. O., S. 98.

[12]) Alfred Hettner a. a. O., S. 44.

In den baltischen Provinzen, deren Hauptbevölkerung, die Litauer und Letten[13]), indo-germanischen, aber nicht slawischen Ursprungs sind, macht sich im Laufe der revolutionären Bewegung der Deutschenhaß von Monat zu Monat mehr geltend. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß auch in Großrußland und Polen der Haß der Slawen gegen die Deutschen im Verlauf der weiteren Revolution zum orkanartigen Ausbruch kommt. Sollten die Russen nicht aber auch diese oder jene Nationaltugend besitzen, in der sie uns überragen?

Die Beharrlichkeit der Russen.

Kein Geringerer als der größte Staatsmann, den die germanische Rasse hervorgebracht hat, hat der Auffassung gelebt, daß die Russen einen großen Vorzug vor den Deutschen besitzen.

Fürst Bismarck war der Ansicht, daß die Stärke des russischen Wesens dem übrigen Europa gegenüber in der russischen Beharrlichkeit liege.

Fürst Bismarck erzählt in seinen Gedanken und Erinnerungen von jener Schildwache, die von der Kaiserin Katharina II. (1762 bis 1796) in dem Sommergarten zwischen dem Paulspalais und der Newa in Petersburg einst im Frühjahr aufgestellt war, um ein Schneeglöckchen vor dem Abgepflücktwerden zu schützen und noch zu Bismarcks Zeiten im Jahre 1859 dastand. „Dergleichen erregt unsere Kritik und Heiterkeit" — bemerkt Fürst Bismarck bei Erzählung dieser Geschichte[1]) —, ist aber ein Ausdruck der elementaren Kraft und Beharrlichkeit, auf denen die Stärke des russischen Wesens dem übrigen Europa gegenüber beruht. Man erinnert sich dabei der Schildwachen, die während der Überschwemmung in Petersburg 1825, im Schipkapasse 1877 nicht abgelöst wurden, und von denen die einen ertranken, die anderen auf ihren Posten erfroren."

An der Weltanschauung des Fürsten Bismarck, wie sie sich in seinen Denkwürdigkeiten verkörpert, können wir nicht vorübergehen. Ein Staatsmann von so einzigartiger Bedeutung, wie es Fürst Bismarck war, übt auf unser politisches Denken, vielleicht ohne

[13]) Alfred Hettner a. a. O., S. 69.
[1]) Otto Fürst von Bismarck a. a. O., S. 227.

daß wir es merken, auch nach seinem Tode einen außerordentlichen Einfluß aus. Seine „Gedanken und Erinnerungen" sind zum Gemeingut der Nation geworden. Auch wer sie nicht gelesen hat, wird von ihrem Niederschlag in der Tagespresse nicht frei sein. Wenn schon Fürst Bismarck der Beharrlichkeit der Russen ein so hohes Lob spendete, so ist anzunehmen, daß diese Auffassung von der Menge der Gebildeten geteilt wird. Sollte nicht die Überschätzung dieser Tugend auch wesentlich zu einer Überschätzung der inneren und äußeren Macht Rußlands geführt haben? Aus der Wertschätzung der Beharrlichkeit der Russen dürfte der Respekt vor Rußland entstanden sein. Die Beharrlichkeit ist nicht die Stärke, sondern die Schwäche der Russen gegenüber dem übrigen Europa, gegenüber der übrigen zivilisierten Welt.

Beharrlichkeit ist eine Tugend, der der Erfolg sicher ist bei gleichbleibender Technik. In den alten Zeiten, deren Dauer wir einmal bis zum Jahre 1800 nach Christi Geburt rechnen wollen, war die Technik der Landwirtschaft, des Handwerks und des Krieges nur wenig veränderlich.

Von Kaiser Karl dem Großen bis zum Jahre 1800 herrschte in Deutschland, wie wir sahen, die Dreifelderwirtschaft. Bis zum Aufkommen der Dampfmaschine und der Spinnmaschine in der Zeit von 1780 bis 1830 sind die Veränderungen in der Technik des Handwerks sehr geringe.

In dem wichtigsten Handwerk jener Zeit, der Textilindustrie, war eigentlich nur der Übergang der Spindel zum Spinnrade seit dem Jahre 1298 von grundlegender Bedeutung.[2]) Nachdem das Schießpulver erfunden und im Waffenhandwerk eingeführt worden war, sind die weiteren Fortschritte bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auch nur sehr langsam erfolgt.

Noch im Jahre 1800 war der Unterschied zwischen einem russischen Bauern und einem deutschen Bauern oder zwischen einem russischen Soldaten und einem deutschen Soldaten nicht von Bedeutung. So primitiv die Ackerwerkzeuge des russischen Bauern waren, sie konnten nicht viel schlechter sein als die des Deutschen. So unvollkommen das Gewehr des russischen Infanteristen war, es konnte nicht viel schlechter sein als das seines deutschen

[2]) Rudolf Martin. Großbetrieb und Handwerk vor 600 Jahren. Preußische Jahrbücher. Berlin 1898. 91. Band. S. 309.

Kameraden. Beharrliche Arbeit und Ausdauer fielen unendlich mehr in die Wagschale als das winzige Maß von Kapital und technischen Hilfsmitteln, das man in jenen Zeiten anwandte. Seit jener Zeit hat auf dem Gebiet des Ackerbaus, der Industrie, des Heerwesens und der Marine das Kapital und die Technik eine immer größere Bedeutung erlangt. Diejenige Nation steht oben an, die am schnellsten mit der Technik auf allen Gebieten fortschreiten kann und will. Mit den Fortschritten der Technik stiegen die geistigen und körperlichen Ansprüche an den Bauern, den Industriearbeiter, den Soldaten. Um das Jahr 1800 rekrutierte sich die preußische Armee aus einer bäuerlichen Bevölkerung, die körperlich und geistig im wesentlichen auf dem Niveau der russischen stand. Bei dem russischen Beharrungsvermögen ist die Masse der Bevölkerung, nämlich die Bauernschaft, auf diesem materiellen und geistigen Niveau stehen geblieben. Der deutsche Bauer von heute steht turmhoch über dem russischen. In Rußland sind höchstens 3 Millionen Arbeiter in Fabriken beschäftigt, in Deutschland 5 Millionen und doch hat das russische Reich nahezu $2^1/_2$ mal soviel Einwohner. Die Arbeitsleistungen, der Arbeitslohn und die geistige Bildung eines deutschen Fabrikarbeiters sind aber im allgemeinen wesentlich höher als die des russischen. Das gegenwärtige Niveau des deutschen Industriearbeiters wird der russische in 100 Jahren noch nicht erreicht haben. Für eine Armee, in der 73 % der Soldaten nicht lesen und schreiben können, sind die modernen Waffen zu kompliziert. Die Seeschlacht von Tsuschima hat dem gebildeten, lernbegierigen Volke der Japaner die glänzendste Palme überreicht, die jemals in der Weltgeschichte dem Streben nach Bildung zuteil geworden ist.

Wenn der Eskimo am Nordpol von der Bedeutung der Bildung und den technischen Fähigkeiten noch nicht vollkommen durchdrungen ist, so kann man ihm keinen Vorwurf machen. Wenn aber berühmte deutsche Universitätsprofessoren, auch Historiker wenig Wochen vor der Seeschlacht von Tsuschima noch glaubten oder es überhaupt für möglich hielten, daß die Russen die Überlegenheit zur See in wenig Wochen errungen haben würden, so wird man milder urteilen über die unendlich große Zahl von Offizieren, Regierungsräten, Geschäftsleuten, die an den Sieg der Russen glaubten.

Die Beharrlichkeit, welche die russischen Bauern in ihrem Festhalten an dem hölzernen Pflug und an der Dreifelderwirtschaft

bekunden, findet in dieser großartigen Ausdehnung in der Kulturgeschichte nicht ihresgleichen. Auch wo die Russen sich modernisieren wollen, wie auf dem Gebiet der Kriegsflotte, des Landheeres oder des Eisenbahnwesens, setzt ihr Beharrungsvermögen den Fortschritten furchtbare Hindernisse entgegen.

Beharrlich ist der Russe auch in seinen Ambitionen. Von den Zeiten Peters des Großen bis heute streben die Russen danach, sich in Konstantinopel festzusetzen. Mit einer anerkennenswerten Beharrlichkeit haben sie ihr Reich über ganz Nordasien ausgebreitet. Mit Beharrlichkeit haben sie bis in die jüngsten Tage an der starren Intoleranz der orthodoxen Kirche festgehalten und die Andersgläubigen mehr oder weniger verfolgt.

In dem Maße als der Siegeslauf der Technik seine Schritte beschleunigt, wird die Beharrlichkeit gefährlich. Während die Technik sich veränderte, hielt die russische Beharrlichkeit an den überlieferten Ambitionen fest. Die Beharrlichkeit, mit der die Russen an ihrer rückständigen Technik in der Landwirtschaft und im Kriegswesen festhalten, kam in Gegensatz zu der Beharrlichkeit ihrer Eroberungspläne. Die Differenz zwischen dem Wollen und Können vergrößerte sich fortgesetzt. In der Seeschlacht von Tsuschima trat die erste jener Katastrophen in Erscheinung, die sich aus der russischen Beharrlichkeit ergeben. Der militärischen Katastrophe größten Stils werden politische und finanzielle folgen.

Der der russischen Beharrlichkeit entspringende Gegensatz zwischen Wollen und Können führt immer tiefer in die Revolution und immer näher zum Staatsbankrott.

Insoweit die russische Landwirtschaft und die russische Industrie sich gegenwärtig in befriedigender Lage befinden, verdanken sie dies denjenigen Elementen des russischen Reiches, denen die russische Beharrlichkeit abgeht. Die 9 Millionen Polen, die 5 Millionen Juden, die Millionen von Deutschen und Finnländern haben in der Industrie und in der Landwirtschaft ansehnliches geleistet.

Die Beharrlichkeit, mit der die griechisch-katholische Kirche einerseits sich der Ausbreitung der Bildung und der Aufklärung der Massen widersetzt, andererseits aber die Ausdehnung des russischen Weltreichs und den Traum der Wiedererrichtung des griechisch-katholischen Doppelkreuzes auf der Sophienmoschee in Konstantinopel begünstigt, ist eine Hauptursache der gegenwärtig über Rußland hereinbrechenden Katastrophe.

In der Rasse und in der Religion zeigt sich die Beharrlichkeit, in der nicht die Stärke, sondern die Schwäche Rußlands gegenüber dem übrigen Europa liegt.

Die Gewalt der Gegensätze.

Auf dieses eine Reich kommt mit einem Schlage gar viel des Unglücks, der verlorene Feldzug, die Revolution, der Staatsbankrott. Die verschiedenen Teile der großen russischen Katastrophe stehen im Kausalzusammenhang. Die kriegerische Niederlage beförderte die revolutionäre Empörung des Volkes und diese beschleunigt die kommende Einstellung des Schuldendienstes. So verschiedenartig die Symptome der Volkskrankheit sind, die Ursache der Krankheit ist dieselbe.

Vielleicht werden in hundert Jahren die Historiker und die Volkswirte in dicken und gelehrten Büchern sich streiten über die Ursache der russischen Revolution, wie sie sich noch heute nicht einigen können über die Ursachen der Französischen Revolution. Warum fragen sie nicht die Zeitgenossen? Am besten müssen, meines Erachtens, diejenigen Bescheid wissen, die alle Teile dieser großen russischen Katastrophe mit Sicherheit vorausgesagt haben. Auf Grund welcher Tatsachen konnte man das Kommen des Krieges, die Niederlage zu Wasser und zu Lande, den Ausbruch der Revolution, die ungefähre Dauer der Revolution, die Einstellung der Zinszahlung, den Zerfall des russischen Reiches voraussagen? Auf Grund der gewaltigen Gegensätze, die sich im russischen Weltreiche finden. *Die Gewalt der Gegensätze ist die einheitliche Ursache der russischen Katastrophe.*

Welcher Art sind nun diese Gegensätze, deren Gewalt eine so unabsehbare Wirkung auf das russische Reich und darüber hinaus ausübt? Wir haben schon begonnen, sie kennen zu lernen und im weiteren Verlaufe dieses Buches werden wir sie vollkommen verstehen. Der Gegensatz zwischen dem Wollen und dem Können bereitete dem russischen Reiche ein Mukden und ein Tsuschima und eröffnete so den Reigen des Unglücks. Die Beharrlichkeit, mit der Rußland unentwegt an seiner Weltmachtspolitik festhielt, trat in immer stärkeren Gegensatz zu der Beharrlichkeit, mit der Rußland an seinem Kulturhaß, an seinem Fremdenhaß, an seinem Aberglauben, an seiner Dreifelderwirtschaft, an seinem Gemeindebesitze,

an seinen hölzernen Pflügen und Eggen bis an den heutigen Tag festhielt.

Die kleine obere Schicht der russischen Nation ist vollkommen europäisiert. Auch die Industriearbeiter und Verkehrsangestellten sind von der westeuropäischen Kultur durchtränkt. Welcher Gegensatz besteht zwischen den 27 Millionen städtischer und industrieller Bevölkerung und den 115 Millionen bäuerlicher Bevölkerung! Der Muschik ist in Tracht und Lebensgewohnheiten, im Denken, Fühlen und Wollen der mittelalterliche, halbasiatische Mensch geblieben. In keiner anderen Nation besteht ein ähnlicher Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen dem adligen Gutsbesitzer und dem Bauern, zwischen dem sozialdemokratischen Industriearbeiter und dem des Lesens und Schreibens unkundigen, im finsteren Aberglauben lebenden Ackerbauer. Zwischen den oberen Klassen und der Masse des Volkes bestehen nicht nur Unterschiede des Besitzes, der Bildung, der politischen Macht, sondern ein ausgesprochener Gegensatz der Denkweise, der sie fast wie verschiedene Völker erscheinen läßt.[1])

Und in dem einzelnen, den höheren Ständen angehörenden Russen steckt wieder der Gegensatz zwischen dem Asiaten und dem Europäer. Sehen wir nicht täglich an den furchtbaren Metzeleien der Gegenrevolution, wie hochgestellte Gouverneure und Generäle sich als asiatische Barbaren und Despoten entpuppen? Wer sich von dem Aufeinanderprallen der Gegensätze eine Vorstellung machen will, der stelle sich vor, daß plötzlich etwa im Jahre 1000 quer durch das Deutsche Reich eine Eisenbahn mit Telegraph und Telephon erbaut worden wäre. Der russische Bauer von heut ist nicht weiter in seiner Bildung, als der deutsche Bauer des Mittelalters. Sie haben beide dieselbe Dreifelderwirtschaft und dieselben Ackerwerkzeuge. Wenn aber die Angestellten dieser mittelalterlichen Eisenbahn sich plötzlich als überzeugte Sozialdemokraten und Verehrer August Bebels entpuppten, wenn sie plötzlich mit dem Zweirade Agitationsreisen von der Eisenbahnstation durch die Dörfer des mittelalterlichen Deutschlands unternähmen, so möchte wohl auch hier die Gewalt der Gegensätze sich bald in einem Bauernkriege entladen, wie ihn keine Phantasie auszudenken vermag. Der Acker des Muschik von heute bringt nicht mehr Ertrag, als der des deutschen Bauern im Jahre 1000. Aber den Muschik machen nicht nur die sozialdemokratischen Verkehrsangestellten unzufrieden, er

[1]) Alfred Hettner, Das europäische Rußland, Leipzig und Berlin 1905, S. 53.

hat als Soldat in Kiew oder Petersburg die moderne Kultur kennen gelernt, und wenn er auch nicht lesen und schreiben kann, so steigert er doch seine Ansprüche. Unwissend und arm wie er ist, vermag er nicht den Ertrag seines Ackers durch intensivere Arbeit zu steigern, aber er vermehrt die Zahl seiner Kinder fast jedes Jahr. Viele sterben, aber die überlebenden bereiten ihm doch Sorge genug. Wo soll für sie das Land herkommen, sobald sie erwachsen sind? Wenn die Intensität des Ackerbaues zunähme, so würde derselbe Acker auch mehr Arbeitskräfte erfordern, so könnten die Kinder, für die kein Land zu beschaffen ist, als Knechte und Mägde lohnende Beschäftigung finden. Der Überschuß der Geborenen über die Gestorbenen beträgt in Rußland 1,8 Prozent der Bevölkerung, in Deutschland nur 1,4 Prozent der Bevölkerung. Das russische Volk vermehrt sich jährlich um 1,7 Millionen Köpfe.[2]) Der Gegensatz zwischen der Bevölkerungsvermehrung und dem Nahrungsspielraum, zwischen den Ansprüchen und ihrer Befriedigung verschärft sich von Jahr zu Jahr im russischen Dorfe. Dieser zunehmende Gegensatz beherrscht das Lebensinteresse einer Landbevölkerung von 115 Millionen Köpfen. Sie alle fordern mehr Land, niemand aber ist da, der es ihnen gewähren könnte.

Der Gegensatz zwischen dem Wollen und dem Können des russischen Staates ist sehr bedenklich, aber er ist noch nicht so gefährlich, als der Gegensatz zwischen dem Haben und dem Wollen des russischen Bauern. Gerade weil der Bauer so ungebildet ist, wird es den Agitatoren leicht fallen, ihn ihren revolutionären Zwecken dienstbar zu machen. Mit seinem Verlangen nach mehr Land wendet sich der aufgehetzte Bauer an den adligen Gutsbesitzer, an den Staat. Wenn man ihn nicht zu befriedigen vermag, wird er sich selbst das Land, das Holz und das Vieh nehmen, das er braucht. Als Halbasiat wird bei dem Plündern, Brennen, Rauben, Morden seine Begierde wachsen; schließlich, wenn auf dem Lande nichts mehr zu plündern ist, werden Millionen von Bauern in die Städte ziehen, um dort ihr Zerstörungswerk fortzusetzen.

Die Kirche und der Staat haben den Muschik gelehrt, den Fremden zu hassen und zu verachten. Hat er die Juden und die Deutschen totgeschlagen, so wird er sich gegen die Polen, die Litauer,

[2]) Regierungsrat Prof. Dr. Zahn, Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1903 4. Vierteljahrheft zur Statistik des Deutschen Reiches, 1905. I. S. 128.

die Letten, die Finnländer, die Kleinrussen, die Tataren, die Armenier wenden. Der Gegensatz zwischen den Nationalitäten, den Rassen, den Religionen ist von der Kirche und dem Staat durch die Gewaltsamkeit der Russifizierung in den letzten Jahrzehnten nur verschärft worden. Die griechisch-katholische Kirche und der Staat schützten den Muschik vor der Kunst des Lesens und Schreibens und schlugen ihn in die Fesseln tausendjähriger Armut und Unkultur. Der Pole, der Lette, der Deutsche, der Finnländer, der Jude aber kam nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande gut vorwärts. Von deutschen Inspektoren verwaltete Rittergüter befinden sich nicht nur in den baltischen Provinzen, sondern in den verschiedensten Teilen des russischen Reiches in vorzüglicher Verfassung. Alle die Grenzländer des russischen Reiches, in denen die fremden Nationen wohnen, gedeihen wirtschaftlich besser als das eigentliche Rußland.

Zwischen dem kulturfeindlichen, griechisch-katholischen Muschik und den kulturfeindlichen, fremden Nationalitäten besteht ein Gegensatz, der an Schärfe mit dem Steigen des Reichtums und der Bildung unter den fremden Nationalitäten zunehmen mußte. Die russische Religion, die griechisch-katholische Kirche, ist eine der letzten und wichtigsten Ursachen der russischen Katastrophe. Ob sie als Religion gut ist, kann ununtersucht bleiben. Sicher ist, daß sie sich nicht verträgt mit dem Zeitalter der Wissenschaft, der Chemie, der Technik, des Expreßzuges, des Telephons, der Torpedoboote. Die Religionen pflegen der Beschaffenheit des Volkes und des Landes zu entsprechen. Die russische Rasse eignet sich ebensowenig wie ihre Religion in besonderer Weise für den Kulturfortschritt, für das Automobil, für das Schlachtschiff. Der Gegensatz zwischen der Kirche und Rasse einerseits und den Ansprüchen der Zeit anderseits ist im Steigen begriffen. In diesem Gegensatz sank die russische Flotte so schnell bei Tsuschima auf den Meeresboden. In diesem Gegensatz mußte das christliche Kreuz und der russische Adler aus Port Arthur zurückgezogen werden. Wird die russische Rasse und die russische Religion sich als stark genug erweisen, um Sibirien gegenüber der gelben Rasse zu behaupten? Ohne Reform an Haupt und Gliedern sicher nicht!

Und wieviel Gegensätze gibt es noch in diesem Weltreich! Die blutigen Kämpfe der Tataren und Armenier zu Baku, der fortgesetzte Guerillakrieg der lettischen, litauischen und esthischen Be-

völkerung gegen die Deutschen in Stadt und Land, besonders gegen die deutschen Großgrundbesitzer, die Wut der polnischen Industriearbeiter gegen die deutschen Industriellen in Lodz und Sosnowice, der barbarische Haß des städtischen Pöbels gegen alles, was Bildung und Besitz repräsentiert, die innere Feindschaft der zahlreichen Mohamedaner gegen ihre russischen Bedrücker, das alles sind Gegensätze von erheblicher Wirkung.

In ihrer Gesamtwirkung führen alle diese Gegensätze, deren Schärfe durchweg zunimmt, zu dem Ergebnis der militärischen Schwäche Rußlands, des Fortganges der Revolution und der Zahlungsunfähigkeit des russischen Staates. Diese Gegensätze vermag niemand aus der Welt zu schaffen. Nur teilweise kann ihre Schärfe im Laufe von Jahrzehnten gemildert werden. In der Hauptsache ist die Gewalt der Gegensätze nicht zu beseitigen. **In diesen Gegensätzen liegt die Gewähr für die lange Dauer der großen Revolution.**

So vielgestaltig also sind die Gegensätze, die als Ursache der Niederlage von Tsuschima oder des großen Eisenbahnerausstandes und der Meutereien von Kronstadt und Sewastopol anzusehen sind. Aber stand nicht diesen die äußere und innere Macht des Staates bedrohenden Gegensätzen ein gewaltiger Vorzug Rußlands gegenüber in der Selbstherrschaft des Zaren? Je stärker die Macht des Kaisers ist, um so leichter fällt es ihm, alle Gegensätze in seinem Reiche zu beherrschen und auszugleichen. In der Selbstherrschaft des Zaren sahen noch vor kurzem nicht nur die russischen Nationalisten und Slawophilen, sondern auch angesehene und mächtige Leute anderwärts das wichtigste Bollwerk staatlicher Ordnung in Europa. Wie nun aber kommt es, daß diese Selbstherrschaft von dem kleinen gelben Volke der Japaner besiegt und von ihrer eigenen Armee durch fortgesetzte Meuterei verhöhnt und bekämpft wird? Woher kommt es, daß das bewunderte Land der Autorität sich so schnell umwandelt in ein Land der Anarchie?

Die Selbstherrschaft selbst ist in einen immer größer werdenden Gegensatz zu den Bedürfnissen der Zeit geraten. Die Herrschaft eines einzelnen harmoniert nicht mit den modernen Mitteln des Verkehrs, mit den Fortschritten der Wissenschaft, mit der Ausbreitung des Zeitungswesens, mit der zunehmenden Macht und Ausdehnung der gebildeten Klassen, mit dem Anwachsen der Klasse gebildeter Industriearbeiter. Mit dem Willen der modernen Menschen gerät der Wille des Selbstherrschers immer mehr in Widerspruch. Indem die Krone dem Streben nach Freiheit und nach Konstitution durch Gewaltmaßregeln entgegentritt, nährt sie die Erbitterung und schafft sie selbst die Partei der Revolution. Indem die Selbstherrschaft in ihrem Kampf gegen den Geist des Fortschritts die Volksschulbildung vernachlässigt und die Entfaltung der Wissenschaft beeinträchtigt, schwächt sie die finanzielle, wirtschaftliche und militärische Machtstellung der Nation. Das mangelnde Verständnis dieser Zusammenhänge bei den deutschen Offizieren und Diplomaten ist die Hauptursache, daß man in Deutschland während des Krieges so lange an den Sieg Rußlands und noch nach dem Kriege so lange an die Zukunft Rußlands glaubte. Dieser Irrtum wird der deutschen Nation allem Anschein nach einst einige Milliarden Mark kosten. Nur beklage man sich nicht, wenn sie verloren gehen und einen Ozean von Jammer und Elend im Gefolge haben! Denn auch von einer Nation gilt das alte Wort: Es ist jeder seines eigenen Glückes Schmied.

Die wichtigste, entscheidendste Ursache der russischen Katastrophe ist aber nicht in den Gegensätzen zu suchen, die das russische Reich in seinem Inneren beschäftigen, sondern in dem großen Gegensatze, der sich zwischen dem russischen Reiche und der übrigen zivilisierten Welt in immer steigendem Maße herausgebildet hat. *Der Gegensatz zum Auslande hat die Gegensätze im Inlande erst zum Teil hervorgerufen.* In Westeuropa, in Amerika, in Japan, hat die Wissenschaft und ihre praktische Anwendung auf Grundlage der bürgerlichen Freiheit und einer gesicherten Rechtsordnung in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte gemacht. Die Technik der Produktion und des Verkehrs und gleichzeitig die Technik des Krieges haben eine wesentliche Vervollkommnung erfahren. Zugleich haben sich die sozialen und die politischen Anschauungen in diesen Ländern geändert. In Deutschland, Österreich und Frankreich ist eine mächtige sozialdemokratische Partei entstanden.

Der russische Staat übernahm in den letzten 50 Jahren in steigendem Maße von Westeuropa die modernen Erfindungen, soweit er sie für seine militärische Machtstellung nützlich hielt. Er baute Eisenbahnen und Telegraphen und förderte das Aufkommen einer mechanischen Großindustrie. So gern der russische Staat die Erfindungen und das Kapital an sich zog, so eifrig war er bestrebt, den Geist Westeuropas von sich fern zu halten. Der Hort

dieser Bildungsfeindschaft ist die griechische Kirche. Wie sie den ersten Neuerungen Peters des Großen entgegenzutreten suchte, so hat sie in den letzten vierzig Jahren die Schule und die Universitätsbildung bekämpft. Ihre Bildungsfeindlichkeit wird sie noch in Jahrhunderten nicht verloren haben. Wohl hatte der Krimkrieg (1854 bis 1856) und der russisch-türkische Krieg (1877 bis 1878) der Welt bereits gezeigt, wie oberflächlich und unvollkommen die Kultur in Rußland ist, aber vollkommen ist die Schwäche Rußlands erst bei Tsuschima und Mukden aufgedeckt worden.

Dieser gewaltigste Gegensatz spielt in der französischen Revolution nicht eine Rolle von gleicher Bedeutung. Das Frankreich Ludwigs des Sechzehnten stand den übrigen Staaten des kontinentalen Europas nicht nach. In Preußen war das Herrscherhaus mehr auf das Wohl des Volkes bedacht. Aber in vielen deutschen Staaten sah es schlimmer aus wie in Frankreich. In dem Hauptgewerbe, in der Landwirtschaft, allerdings hatte England Frankreich nicht unwesentlich überholt. Auch die Gegensätze der Nationalität, der Religion und der Sprache waren in Frankreich fast nicht vorhanden. Wir werden weiter unten sehen, daß die Gegensätze, die zur französischen Revolution führten, weit geringer waren als die Gegensätze, die zur russischen Revolution geführt haben.

Fünftes Kapitel.

Der russische Staatsbankrott.

Der größte Schuldner der Weltgeschichte.

Es ist keine angenehme Aufgabe, über den Bankrott eines Mannes oder einer Firma Betrachtungen anzustellen, solange dieser Bankrott nicht erklärt ist. Wenn es aber gilt, die Machtstellung des Vaterlandes zu fördern und von der breiten Masse der weniger Bemittelten, die in Spekulationspapieren keine Erfahrungen haben, schweren Schaden abzuwenden, dann ist es eine nationale und soziale Pflicht, die Dinge so zu schildern, wie sie sind.

Der französische Staat hat gegenwärtig nach der Berechnung Leroy-Beaulieus 30 Milliarden Francs Staatsschulden und steht damit an der Spitze der verschuldeten Staaten. Die Staatsschulden Englands, die infolge des Burenkrieges wieder stark angeschwollen sind, betragen 20 Milliarden Francs. Der russische Staat hatte am 1. März 1906 22 Milliarden Francs (17,6 Milliarden Mark) Staatsschulden,[1]) die eine Verzinsung und Amortisation von 723 Millionen Mark jährlich erfordern[2]) und steht somit an zweiter Stelle unter den verschuldeten Staaten.

---

[1]) Prof. Carl Ballod veranschlagt in seiner vielbemerkten Besprechung meines Buches: „Die Zukunft Rußlands und Japans" in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, 4. Heft 1905, S. 462, die russischen Staatsschulden auf 17,1 Milliarden Mark. Übereinstimmend hiermit berechnet Helfferich in: „Das Geld im russisch-japanischen Kriege", S. 120, die russischen Staatsschulden auf 7917,5 Millionen Rubel = 17100 Millionen Mark im November 1905 gegenüber 6636 Millionen Rubel Anfang 1904. Seitdem sind sie durch die Ausgabe der 400 Millionen Rubel Schatzwechsel mittels Gesetzes vom 9. Dezember 1905 um 250 Millionen Rubel = 540 Millionen Mark gestiegen. Vergl. Bericht des Finanzministers an S. M. den Kaiser über das Reichsbudget für das Jahr 1906, St. Petersburg 1905, S. 8.

[2]) Nach dem Bericht des Finanzministers an S. M. den Kaiser über das Reichsbudget für das Jahr 1906 (S. 9, 26 und 39) beläuft sich der jährliche Zinsendienst im Jahre 1906 auf 334,7 Millionen Rubel = 723 Millionen Mark.

Während aber die Staatsschulden Frankreichs und Englands in der Hauptsache im Inlande untergebracht sind, hat Rußland nicht weniger als ungefähr 15 Milliarden Francs im Auslande aufgenommen.[3]) Vom Standpunkt fremder Staaten aus sind die inländischen Schulden eines Staates gar nicht als Schulden zu betrachten. Ob ein Staat bei seinen eigenen Bürgern Darlehn aufnimmt oder die Steuerschraube ansetzt, kann dem Auslande gleichgültig sein.

Solange diese Erde besteht, hat noch nie ein Staat so viel Schulden im Auslande gemacht wie Rußland. Von diesem Gesichtspunkt aus kann man sagen: Es hat noch nie in dieser Welt eine Person gegeben, die derartig an andere verschuldet war wie der russische Staat.

Warum aber borgt der russische Staat fortgesetzt im Auslande? Weil die russische Volkswirtschaft die Mittel für seine Weltpolitik nicht aufzubringen vermag. Die in der Geschichte beispiellose Verschuldung des russischen Staates an das Ausland würde uns die Berechtigung geben, die Möglichkeit des russischen Staatsbankrotts zu erörtern, auch wenn wir nicht die Verpflichtung fühlten, eine schwere soziale und nationale Gefahr vom eigenen Vaterlande abzulenken.

Diese Erörterung ist aber um so nötiger, als dieser größte Schuldner aller Zeiten trotz des Beginns der Revolution nur auf einen Augenblick der Ruhe wartet, um derartige Beträge im Auslande aufzunehmen, wie sie noch nie im Auslande geborgt worden sind. Frankreich nahm die beiden Riesenanleihen von 2,2 Milliarden Francs im Jahre 1871 und von 3,5 Milliarden Francs im Jahre 1872 zur Bezahlung der Kriegsentschädigung an das Deutsche Reich im Inlande auf. Rußland ist gezwungen, die Milliarden Mark, die es in seiner gegenwärtigen Geldverlegenheit dringend braucht, abermals im Auslande aufzunehmen. Wieviel Milliarden Mark mag Rußland wohl nötig haben, um die finanzielle Liquidation des Krieges durchzuführen, um die See- und Landmacht

[3]) Nach Karl Helfferichs Schätzung (Das Geld im russisch-japanischen Kriege, Berlin 1906, S. 13) befanden sich Anfang 1904 7—9 Milliarden Francs russischer Staatspapiere in französischen Händen, während in Deutschland, Holland und England nahezu 3 Milliarden Francs untergebracht waren. — Prof. Carl Ballod (a. a. O. S. 463) ist der Ansicht, daß $^2/_3$ bis $^3/_4$ der russischen Staatsschuld im Auslande untergebracht ist. — Vergl. auch Georg Bernhard, Armes reiches Rußland, Berlin 1905, S. 31 und 68.

wiederherzustellen, um das Loch zuzustopfen, das durch die Revolution in dem Staatssäckel entstanden ist, um die durch die Gewährung einer Verfassung sich notwendig machende Entlastung der Bauern und Belastung des Budgets für Kulturzwecke zu tragen? Verfassung wird für die Russen zunächst heißen: möglichst wenig finanzielle Lasten tragen und möglichst hohe Ansprüche an den Staat stellen. Wenn die russische Regierung die Stürme der Revolution und des kommenden russischen Reichsparlaments beschwichtigen will, so hat sie zunächst kein anderes Mittel, als die Lasten des Staates auf das Ausland abzuwälzen. Rußland wird also, solange es irgend kann, Anleihen im Auslande aufnehmen. Wenn die Revolution, die seit Beendigung des zwölftägigen Barrikadenkampfes zu Moskau Ende 1905 ein ruhigeres Aussehen bekommen hat, auch nur kurze Zeit für das Auge der Unkundigen verschwunden zu sein scheint, so wird es Rußland aufs neue versuchen, Milliarden im Auslande aufzunehmen. Solange aber das Ausland bereit ist, seine Ersparnisse dem russischen Moloch zu opfern, wird auch das russische Reichsparlament gegen die neue Aufnahme im Auslande nichts einzuwenden haben. Die ausländische Staatsschuld Rußlands kann also bei der Kritiklosigkeit des auswärtigen Publikums noch um Milliarden anwachsen.

Unter diesen Verhältnissen wird sich in Rußland selbst niemand wundern, wenn wir die Zahlungsfähigkeit dieses größten Schuldners aller Zeiten mit einer gewissen Schonungslosigkeit prüfen.

Die Gefahr der dauernden Zahlungsunfähigkeit.

Im bürgerlichen Leben ist der Eintritt der Zahlungsunfähigkeit die Voraussetzung für die Eröffnung des Konkursverfahrens. Für den Staat, der zahlungsunfähig wird, gibt es kein Konkursgericht und kein Konkursverfahren. Ein Staat verfällt dem Staatsbankrott, indem er seine Zahlungen einstellt. Wenn die Staaten nicht mehr zahlen können oder wollen, so pflegen sie meist ihre Zahlungsunfähigkeit zu verschleiern, indem sie statt in Gold in Papier zahlen. Kein Staat hat die Papiergeldfabrikation besser verstanden als Frankreich während der Revolution. Die berüchtigten Assignaten der französischen Revolution, mit denen seit dem August 1790 auch die Zinsen der Staatsschuld bezahlt wurden, sind vom 19. Dezember 1789 bis 21. Mai 1797 in Umlauf gewesen. Am 19. Februar 1796 waren

gleichzeitig nicht weniger als 45½ Milliarden Francs in Gestalt von Assignaten im Verkehr.[1])

Wenn ein Staat nur vorübergehend seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann, so ist es unbillig und sinnlos, von einem Staatsbankrott zu reden. Während eines Krieges kann es sich leicht ereignen, daß ein Staat sein Papiergeld oder seine Noten nicht ordnungsmäßig einlösen kann. Die Hauptsache ist, daß der Staat nach dem Kriege wieder seinen Verpflichtungen nachkommt.

Wie lange wird Rußland noch in der Lage sein, seinen Verpflichtungen nachzukommen? Die Gefahr eines russischen Staatsbankrotts ist schon vor dem letzten Kriege wiederholt von angesehenen Schriftstellern dargelegt worden. Es ist ein historisches Verdienst von Paul Rohrbach und Professor Hans Delbrück, zuerst die unsichere Grundlage der russischen Goldwährung und die Gefahr einer Zahlungseinstellung des russischen Staates in den „Preußischen Jahrbüchern" nachgewiesen zu haben. Die Rohrbachsche Abhandlung, „Das Finanzsystem Witte", die im Jahre 1902 in den „Preußischen Jahrbüchern" erschien, enthält bereits das Wesentlichste, was gegen die russischen Anleihen vorzubringen ist.

Durch den Krieg und die Revolution ist die Gefahr der Zahlungsunfähigkeit Rußlands eine unmittelbare geworden. **Wenn das ausländische Kapital sich nicht gegen alle Vernunft aufs neue nach Rußland locken läßt, ist diese Zahlungsunfähigkeit sogar schon vorhanden.** Es hat sich herausgestellt, daß der russische Staat in keiner Weise in der Lage war, die im Mai 1905 begebenen 200 Millionen Rubel Schatzscheine zur Zeit der Fälligkeit in den Monaten vom Dezember 1905 bis Februar und März 1906 einzulösen. In seiner Unfähigkeit, bar zu zahlen, hat der russische Staat die 150 Millionen Rubel dieser Schatzscheine, die im Auslande untergebracht waren, durch ein neues Papier ersetzen müssen.

Durch allerhöchsten Befehl vom 9. Dezember 1905 ist der russische Finanzminister ermächtigt worden, kurzfristige Schatzanweisungen bis zum Betrage von 400 Millionen Rubel zu emittieren. Von dieser Summe sind 150 Millionen Rubel zu der eben genannten Schiebung bestimmt. Der Rest von 350 Millionen Rubel soll vor-

[1]) Dictionnaire des Finances publié sous la Direction de M. Léon Say, Paris 1889, Assignats p. 195.

läufig zur Deckung des Defizits, was sich bei der Realisierung des Budgets von 1905 herausstellt, verwendet werden.[2])

Bei Ausgabe der 200 Millionen Rubel Schatzscheine im Mai 1905 hatte sowohl die russische Regierung als die mit ihr befreundete Berliner Finanzgruppe angenommen, daß diese 5prozentigen Schatzwechsel, deren Zinsbelastung für den russischen Staat sich im ganzen auf etwa 6,6 Prozent pro Jahr stellte, nach 9 Monaten durch eine unter günstigeren Bedingungen aufzunehmende Anleihe dauernder Art ersetzt werden könnten. In diesem Glauben lebte man in Petersburg und Berlin zu einer Zeit, als ich bereits mit der Ausarbeitung meines Buches, „Die Zukunft Rußlands und Japans", das den russischen Staatsbankrott voraussagte, beschäftigt war.

Die vollkommene Verkennung der Situation zeigt sich am besten darin, daß der Wirkliche Legationsrat, Prof. Karl Helfferich noch in seinem im November 1905 erschienenen Buch, „Das Geld im russisch-japanischen Kriege" wörtlich schreibt: „Nachdem der Friede geschlossen ist, wird die russische Regierung im Februar kommenden Jahres voraussichtlich zu günstigeren Bedingungen das zur Einlösung der Schatzwechsel benötigte Geld im Wege einer Anleihe aufbringen können, als es im Mai 1905 möglich gewesen wäre."[3])

Als ich diesen Satz in dem Ende November 1905, also 3 Monate nach meinem Buche erschienenen Werke Helfferichs las, brauchte ich längere Zeit, um mich davon zu überzeugen, daß das, was ich las, auch wirklich auf dem Papiere steht. Dann aber sprach ich mir aus: Wenn alle diejenigen, welche die Verantwortung für die Unterbringung russischer Staatspapiere in Deutschland tragen, mit derselben Aufrichtigkeit an die Vorzüglichkeit der russischen Finanzen glauben und daher in ihrer Vorstellungswelt ebenso weit von der Wirklichkeit entfernt sind, so wird die Geschichte dereinst milder über sie urteilen müssen. Der Februar 1906 ist gekommen, aber die Anleihe, die unter günstigeren Bedingungen als jene Schatzwechsel begeben werden sollte, ist ausgeblieben. Die Ausgabe der 400 Millionen Rubel neuer Schatzwechsel auf Grund des Gesetzes vom 9. Dezember 1905 erfolgte nach dem Urteile der Frankfurter Zeitung zu Bedingungen, die wesentlich ungünstiger

[2]) Bericht des Finanzministers an S. M. den Kaiser über das Reichsbudget für das Jahr 1906, St. Petersburg 1905, S. 8.

[3]) Karl Helfferich, Das Geld im russisch-japanischen Kriege, Berlin 1906, S. 115.

sind als diejenigen, zu denen im Mai 1905 die 150 Millionen Rubel Schatzwechsel im Ausland begeben wurden.[4]) Indem der russischen Staatsbank die Verpflichtung auferlegt wurde, diese neuen Schatzwechsel jederzeit zu einem Satz von $5^1/_2$ Prozent jährlich zuzüglich 1 Prozent Provision vom Nennbetrage der Wechsel zu diskontieren, überließ die russische Regierung den ausländischen Kapitalisten das Recht, ihr den Goldschatz in einem Umfang zu entreißen, der nicht nur gegen das Staatsbankgesetz verstößt, sondern auch den Fortbestand der Goldwährung unmöglich macht. **Kaum jemals hat ein Staat ein Darlehn unter härteren Bedingungen aufnehmen müssen. Es sind Bedingungen, die die russische Regierung nicht gewähren durfte, solange sie das von ihr für die Staatsbank erlassene Gesetz respektieren wollte.**

Nach dem Ukas[5]) vom 29. August 1897 dürfen nicht mehr als 300 Millionen Rubel Noten der Staatsbank ungedeckt sein. Werden nun plötzlich die 400 Millionen Rubel Schatzwechsel der Staatsbank zur Diskontierung vorgelegt, so stehen ihr nur noch 500 Millionen Rubel Gold bei einem Notenumlauf von etwa 1290 Millionen Rubel zur Verfügung. Es würden also nicht weniger als 800 Millionen Rubel Noten ungedeckt bleiben. Indem die russische Regierung sich in so offenkundiger Weise über ihre eigenen Gesetze hinwegsetzt, wird sie sich nicht wundern, wenn ich es offen ausspreche, daß ich sie nicht mehr für zahlungsfähig halte.

Diese 400 Millionen Rubel Schatzwechsel haben aber nur eine neunmonatliche Umlaufzeit. Je nach ihrer Begebung verfallen sie im Oktober oder November 1906. Wenn bis dahin die neue Riesenanleihe nicht aufgenommen ist, wird die Zahlungsunfähigkeit des russischen Staates zu einer dauernden. Eine nochmalige Ersetzung dieser neuen Schatzwechsel durch andere würde angesichts der Gesamtlage der russischen Finanzen nur eine Verschleierung des Staatsbankrotts bedeuten. Schwerlich aber wird die russische Regierung eine größere Anleihe zustande bringen, die nicht, wie die Anleihe des Jahres 1905, in etwa 6 Jahren zurückgezahlt werden muß. Diese Termine der Rückzahlung der Anleihen wie Schatzwechsel sind aber Klippen, an denen das russische Finanzschiff zerschellen muß.

[4]) Frankfurter Zeitung, Abendblatt vom 29. Dezember 1905.

[5]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, II. Auflage, II. Band, Jena 1899, S. 302.

Den kritischen Tagen im Oktober und November 1906, an denen die 400 Millionen Rubel Schatzwechsel fällig sind, folgt der böse 12. August 1908, an dem die russische Regierung 150 Millionen Rubel Renteibillets, die sie am 12. August 1904 begeben hat, einlösen muß. Am 14. Mai 1909 hat Rußland die Kleinigkeit von 800 Millionen Francs 5prozentiger Schatzscheine, die im Mai 1904 in Paris untergebracht wurden, einzulösen.[6])

Ein weiterer Tag der Sorge für die russische Regierung ist der 1. Juli 1911, an dem die deutsch-holländische Anleihe von 500 Millionen Mark, sofern die Inhaber der Anleihescheine bis zum 1. Januar 1911 die Kündigung aussprechen, zurückgezahlt werden muß. Diese $4^1/_2$prozentige Anleihe ist im Januar 1905 zu 95 am Berliner Markt aufgelegt worden. Mitte Dezember 1905 war sie bereits auf 85 Prozent gesunken. Seitdem ist sie bis Februar 1906 mühsam wieder auf 92 gestiegen, gewärtig des Augenblicks, wo sie zu einem neuen und tieferen Kurssturz verdammt ist. Da die russische Regierung diese Anleihe am 1. Juli 1911 zum Nominalwerte einlösen muß, ist die Kündigung gesichert.

Vom Oktober 1906 bis zum 1. Juli 1911 hat also der russische Staat an Schatzwechseln und Anleihen insgesamt 2288 Millionen Mark bar zurückzuzahlen. Das Geld zur Rückzahlung könnte er sich in jedem einzelnen Falle nur durch eine neue Anleihe verschaffen. Wie schon in dem letzten Jahr, so würde dann in noch stärkerem Maße jede neue Anleihe unter immer härteren Bedingungen aufzunehmen sein. Gesetzt den Fall, daß der russische Staat das Geld überhaupt bekäme, so würde er sicher zur Rückzahlung dieser 2288 Millionen Mark mindestens 3 Milliarden Mark in neuen Papieren ausgeben müssen.

Nun braucht der russische Staat aber Darlehne in diesen 5 kommenden Jahren in noch viel größerem Umfange, um die Zinsen seiner bisherigen Staatsschuld von 17,6 Milliarden Mark zu bezahlen, um das alljährliche Defizit der Eisenbahnen auszugleichen, um die Unkosten der Revolution zu tragen, um den Kulturaufgaben, zu denen das Parlament die Regierung zwingen wird, gerecht zu werden, kurz, um den Etat zu balancieren.

Der Budgetvoranschlag für das Jahr 1906 weist ein Defizit von 481,1 Millionen Rubel auf. 1039 Millionen Mark müssen

[6]) Karl Helfferich, Da Geld im russisch-japanischen Kriege, S. 91 und 93.

also im Jahre 1906 zur Deckung dieses Defizits durch Anleihen aufgebracht werden. In Wirklichkeit wird das Defizit des Jahres 1906 ein viel größeres sein. Infolge der Revolution werden die Einnahmen zurückbleiben, und die Ausgaben anschwellen. Das durch die Revolution verursachte Defizit veranschlage ich auf eine weitere Milliarde Mark. Im Jahre 1906 müssen also einschließlich der Rückzahlung der 400 Millionen Rubel Schatzwechsel nicht weniger als 3 Milliarden Mark durch Anleihen aufgebracht werden.

Im Jahre 1907, als dem dritten Jahre der Revolution, werden die Einnahmen in noch stärkerem Maße versagen, und die Ausgaben in noch größerem Maße anschwellen. Allerdings fallen die mit dem Kriege zusammenhängenden Ausgaben, die im Jahre 1906 auf 405 Millionen Rubel im Budget veranschlagt wurden, in der Hauptsache weg. Immerhin wird Rußland in Ostasien dauernd in halbem Kriegszustande bleiben. Der Sieg der Japaner wird dem russischen Staate also fortgesetzt große Ausgaben machen. Da das Tempo der Revolution in ihrem dritten Jahre schon wesentlich lebhafter sich gestalten dürfte, veranschlage ich das Defizit ohne Anleihen im Jahre 1907 auf 2 Milliarden Mark. Für jedes der folgenden Jahre muß man mindestens die gleiche Summe einsetzen. Da die Zinsen der neuen Staatsanleihen die Ausgaben des Etats fortgesetzt vermehren, ist dieser Anschlag selbstverständlich viel zu niedrig. Bis einschließlich des Jahres 1911, also innerhalb von 6 Jahren, hätte also Rußland 12 Milliarden Mark zur Balancierung seines Etats und dazu noch 3 Milliarden Mark zur Rückzahlung der genannten Staatsanleihen und Schatzwechsel aufzubringen. *Kein ernsthafter Mensch kann glauben, daß man dem in einer so vielgestaltigen Revolution begriffenen russischen Staate 15 Milliarden Mark innerhalb von 6 Jahren borgen wird.*

Die Abneigung der ausländischen Kapitalisten gegenüber Darlehnsgeschäften mit Rußland wird um so mehr zunehmen, als der russische Staat bei Begebung der 400 Millionen Rubel Schatzwechsel durch das Gesetz vom 9. Dezember 1905 selbst die Aufrechterhaltung seiner Goldwährung in die Willkür dieser Schatzwechseleinhaber gestellt hat. Die Frankfurter Zeitung, die bei Erscheinen meines Buches noch sehr warm für den russischen Staatskredit eintrat, schrieb am 28. Dezember 1905 (Abendblatt): „Die Einführung der Diskontierungspflicht der Staatsbank bedeutet nichts anderes, als daß die neuen Wechsel nicht mehr als einfache Verpflichtungen des Staates direkt und ohne Spezialpfand abgesetzt werden, daß vielmehr ihre Ausgabe unter Garantie der Staatsbank und somit unter der Möglichkeit des Zurückgreifens der Besitzer auf deren Goldbestände im In- und Auslande erfolgt." Mit Recht stellt sie eine solche Maßnahme der Verpfändung von Eisenbahnen gleich und weist darauf hin, daß sie die Währung in Frage stelle und am allerwenigsten das richtige Mittel sei, stärkeren Erschütterungen des Rubelmarktes vorzubeugen.

Wo wird sich die Zahlungsunfähigkeit Rußlands zuerst zeigen, auf dem Gebiete der sogenannten fundierten Staatsschuld, das heißt der Staatsrente; oder auf dem Gebiete des Papiergeldwesens, das heißt der Banknote? *Auf dem Gebiete des Papiergeldwesens ist der russische Staat ein alter, böser Bankrotteur. Bei einem kommenden Rückfalle hat er die Entschuldigung des Atavismus, der erblichen Belastung.* Die Methode, nach der der russische Staat durch seine Bankrotte das Publikum zu übervorteilen weiß, ist immer die gleiche. Er druckt Papiergeld oder Noten der Staatsbank, so viel er eben braucht. Dann läßt er im Lauf der Jahre und Jahrzehnte das Papiergeld sinken, indem er die übernommene Verpflichtung zur Einlösung aufhebt. Schließlich zieht er das gesunkene Papiergeld etwa zu $^2/_7$ des Nominalwertes ein. Bei diesem Bankrott hat er dann $^5/_7$ verdient. Milde, wie die Welt in solchen Dingen urteilt, nennt man dies Verfahren lieber einen Zusammenbruch der Währung, als einen Staatsbankrott.

Der hervorragendste Kenner der russischen Volkswirtschaft, Professor Carl Ballod, Dozent an der Berliner Universität und Mitglied des Königl. Preußischen Statistischen Landesamts, hat bei Besprechung meines Buches „Die Zukunft Rußlands und Japans" in „Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft" (4. Heft 1905, S. 464) darauf hingewiesen, daß Rußland im Laufe der letzten hundert Jahre nicht weniger als dreimal den Zusammenbruch seiner Währung durchgemacht hat und zwar jedesmal als Nachwirkung eines Krieges, nämlich des Krieges gegen Napoleon (1812), des Krimkrieges (1854 bis 1856), und des Türkenkrieges (1877 bis 1878). Die Sanierung erfolgte jedesmal durch eine Maßnahme,[7]) die dem Staatsbankrott mehr oder weniger gleich-

[7]) Rudolf Martin, Die Zukunft Rußlands und Japans, Karl Heymanns Verlag, Berlin 1905, S. 75 und 76.

kommt. Dem durch die napoleonischen Kriege gesunkenen Papiergeld wurde im Jahre 1839 eine gesetzliche Zahlungskraft zu zwei Siebentel des Nominalwertes verliehen. Die damals gegründete Silberwährung brach zwei Jahre nach Beendigung des Krimkrieges zusammen. Am 16. Mai 1858 wurde die Einlösung der Kreditbillets sistiert. Die russische Regierung hatte im Jahre 1839 ausdrücklich versprochen, daß die neben dem Silberrubel geschaffenen Kreditbillets (Papierrubel) jederzeit in Silber eingewechselt werden sollten. Was aber tat sie? Sie nahm die als Deckung der Kreditbillets bestimmten Edelmetalle (Silber- und Goldmünzen) allmählich weg und ersetzte sie — durch ihre eigenen Schuldpapiere. Damals hat auch jedermann gedacht, daß es unmöglich wäre, daß die Regierung selbst den Deckungsfonds angriffe. Hat aber der russische Staat seit dem Jahre 1853, wo der letzte Silberrubel aus dem Deckungsfonds verschwunden war, bis zum heutigen Tage sich so vollständig verändert?

Nach dem Türkenkriege (1877 bis 1878) trat ein gewaltiger Kurssturz der russischen Papierwährung ein: der Kurs sank von 88 auf 60, ja sogar 50 Prozent des Nennwertes des Papierrubels herab. Durch die Wittesche Valutareform ist endlich der Silberrubel zu zwei Drittel des ursprünglichen Nennwertes fixiert worden.

Gegenwärtig gibt es in Rußland kein anderes Papiergeld als die Rubelnoten der Staatsbank, deren Eigentümer der Staat ist. Vor Beginn des Krieges, am 5. Februar 1904, betrug die in Umlauf befindliche Notenmenge der russischen Staatsbank 630 Millionen Rubel. Im Januar 1906 betrug sie bereits 1290 Millionen Rubel. Leider ist der der Reichsbank gehörende Goldvorrat in der gleichen Zeit nicht gestiegen sondern gesunken. Die Deckung der ausgegebenen Noten ist also eine immer geringere geworden. Vor dem Beginn des Krieges erreichte der Betrag des der Reichsbank gehörenden Goldes die Höhe von 1062,9 Millionen Rubel. Gegenwärtig beträgt dieser Goldvorrat nur etwa 911 Millionen Rubel. Sobald die 400 Millionen Rubel Schatzscheine zur Diskontierung der Staatsbank präsentiert werden, sinkt der Goldvorrat auf 500 Millionen Rubel. In der Tat müßte die russische Staatsbank bei einem so geringen Goldvorrat die Einlösung der Noten, die dann in Massen präsentiert werden würden, einstellen. Die russische Goldwährung ist also in Gefahr.

Man glaube nicht, daß ein Zusammenbruch der Goldwährung oder mit anderen Worten ein Staatsbankrott auf dem Gebiete

des Papiergeldwesens geringere Verwüstungen in der russischen Volkswirtschaft anrichten würde, als die Einstellung der ordnungsmäßigen Verzinsung der Staatsschulden. In der französischen Revolution erscheint mir die Herabsetzung der Staatsschuld in Rente um $^2/_3$ im Jahre 1797 als das kleinere Übel gegenüber dem Staatsbankrott auf dem Gebiete des Papiergeldwesens. Der französischen Revolutionsherrschaft ist es gar nicht eingefallen, ihre Assignaten zum Nominalwerte einzulösen. Als man vom Jahre 1796 ab die Assignaten abschaffte, tauschte man 24 Milliarden Francs Assignaten gegen 800 Millionen Francs Mandate, ein neu geschaffenes Papier, um.[8]) Die Inhaber von Assignaten erhielten also nur den dreißigsten Teil des Nominalwertes in einem neuen Papier. Die Mandate aber standen von vornherein nur auf 10 Prozent ihres Nennwerts und sanken binnen wenigen Wochen bis auf 5 Prozent.[9]) Nachdem die Mandate im Februar 1797 auf Null gesunken waren, wurden auch sie eingezogen.[10]) Der Bankrott auf dem Gebiete des Papiergeldwesens betrug also etwa 24 Milliarden Francs, während der Bankrott auf dem Gebiete der fundierten Staatsschuld (Staatsrente) nur etwa 3 Milliarden Francs betrug.

Wird die russische Revolution eine neue Assignatenwirtschaft zeitigen? Das vorrevolutionäre Rußland erfreute sich seit Einführung der Goldwährung glänzender Geldverhältnisse. Dem würde nicht so gewesen sein, wenn der russische Staat nicht 12 Milliarden Mark ausländischen Geldes und die russische Volkswirtschaft vielleicht noch 4 Milliarden ausländischen Goldes für industrielle Unternehmungen und Eisenbahnen vom Auslande geliehen erhalten hätte. Rußland ist in dieser Richtung mehr vom Glück begünstigt gewesen als das französische Königtum, das fast alle seine Anleihen im Inlande aufnehmen mußte.

Die revolutionäre Bewegung in Frankreich war in erheblichem Umfange eine Folge des Defizits der Staatsfinanzen. Sie war aber vom ersten Tage an zugleich auch eine Ursache der Zunahme des Defizits und damit auch der Zunahme des revolutionären Zündstoffes. Eine Revolution, die die Werte zerstört und das Ver-

---

[8]) Assignats, Dictionnaire des Finances, p. 195. — Heinrich von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800, wohlfeile Ausgabe, 6. Bd., Stuttgart 1898, S. 281.

[9]) Heinrich von Sybel, a. a. O., S. 285 und 286.

[10]) Heinrich von Sybel, 7. Bd., Stuttgart 1899, S. 380.

mögen wie das Einkommen der Nation vermindert, kann niemals auf organische Weise die Finanzen des Staates verbessern. Sie kann die Finanzen nur durch den Staatsbankrott sanieren. Eine Sanierung dieser Art aber gleicht der Amputation eines kranken Armes.

Wie in Frankreich so wird auch in Rußland der Staatsbankrott zugleich Ursache wie Wirkung der Revolution sein. Und ebenso wird die Revolution zugleich als die Ursache wie als die Wirkung des Staatsbankrottes erscheinen. Die schlechte Lage der Staatsfinanzen war in Frankreich eine offen zu Tage liegende Ursache und Veranlassung der Revolution. Bei der hohen Finanztechnik des russischen Reiches ist diese Ursache dem unkundigen Auge vor der Revolution schwerer erkenntlich.

Der Berliner Bürger, der in den Jahren 1786 bis 1789 zum Frühstück die Vossische Zeitung las, mußte von Tag zu Tage durch die vorzüglichen Berichte ihres Pariser Korrespondenten immer mehr zu der Erkenntnis kommen, daß die finanziellen Verlegenheiten Frankreichs beitrügen, eine Revolution herbeizuführen. Sein Urenkel, der die Vossische Zeitung in den Jahren 1902 bis 1905 zu lesen pflegte, konnte diesen Eindruck bei der Lektüre der Nachrichten über Rußland in keiner Weise gewinnen. Wenn er aber im Jahre 1902 die Arbeit Paul Rohrbachs in den „Preußischen Jahrbüchern" über das Finanzsystem Wittes oder im August 1905 mein Buch, „Die Zukunft Rußlands und Japans" studiert hat, so wird er als Inhaber russischer Staatspapiere nicht leicht die Sorge los geworden sein, daß die Zunahme der finanziellen Schwierigkeiten des russischen Reiches im Laufe der Jahre, besonders nach Einberufung eines Parlaments, immer mehr zur Revolutionierung dieses Weltreiches beitragen würde. Auf die Gefahr hin, einmal wieder in allen Teilen der Welt auf einige Monate, vielleicht Jahre, als ein falscher Prophet dargestellt zu werden, sage ich voraus, daß in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die fortgesetzten finanziellen Schwierigkeiten des russischen Staates sich als ein Hauptträger der revolutionären Bewegung in Rußland erweisen werden. Sie werden zunächst einen leidenschaftlichen Konflikt zwischen der Krone und dem Parlament herbeiführen und werden so von Jahr zu Jahr mehr das russische Reich in revolutionäre Bewegung versetzen. Wir werden weiter unten sehen, daß der russische Staat zur Beruhigung dieser inneren

Wirren von seinem stärksten Machtmittel Gebrauch machen wird. Er wird wahrscheinlich erst teilweise und schließlich vollständig die Zahlung der Zinsen der im Auslande untergebrachten Staatsschuld einstellen. Bei der Größe der russischen Revolution wird aber auch diese Maßnahme nicht ausreichen, um Ordnung in die russischen Finanzen zu bringen. Die immer anwachsende Staatsschuld auf dem Gebiete des Papiergeldwesens wird ähnlich wie die Assignatenwirtschaft in den kommenden Jahren und Jahrzehnten in dem russischen Reichsparlament oder in den Parlamenten der verschiedenen Staaten des heutigen Rußland ein beständiger Zankapfel sein. Auch wird die russische Staatsrentenschuld bei Einstellung der Verzinsung zu schweren Konflikten mit dem Auslande führen, die ihren Widerhall in der Zunahme der revolutionären Bewegung finden. Die Einmischung der fremden Staaten in die französische Revolution hat das Feuer der revolutionären Leidenschaften immer aufs neue angefacht und ist eine der Hauptursachen der Schreckensherrschaft und ihrer Greuel gewesen.

Der äußere Glanz der russischen Finanzen, durch den sich das Auge des Unkundigen bisher blenden ließ, beruhte auf zwei Ursachen, die beide gegenwärtig in Fortfall kommen, nämlich dem Eingang ausländischer Kapitalien und dem Absolutismus. Die 12 Milliarden Mark, welche das Ausland dem russischen Staate geliehen hat und die etwa 4 Milliarden Mark, welche das Ausland in wirtschaftlichen Unternehmungen Rußlands angelegt hat, ließen das arme Rußland reich erscheinen. Sie ermöglichten die Goldwährung, die Zinszahlung und die russische Weltpolitik. Bei einer konstitutionellen Verfassung hätte aber der russische Staat die Balancierung des Etats, die Goldwährung, die Verstaatlichung der Eisenbahnen und die regelrechte Zinszahlung nicht durchführen können. Zu solchen Aufgaben ist Rußland zu arm. Nur die eiserne Hand des Absolutismus hat die glänzende Finanzlage Rußlands auf Kosten der Volkswirtschaft und Lebenskraft der Nation hergestellt. Durch das Manifest vom 30. Oktober 1905 hat der Zar die Selbstherrschaft aufgegeben. Durch das Hereinbrechen der russischen Katastrophe hat das Ausland die Neigung verloren, dem russischen Staat und der russischen Volkswirtschaft weiter seine Ersparnisse anzuvertrauen. Durch diese beiden Ereignisse ist der Zusammenbruch des Finanzsystems Witte unvermeidlich.

Als König Ludwig XVI. von Frankreich im November 1787 sich entschloß, die drei Stände einzuberufen, da gab er sich der Hoffnung hin, daß dies der richtige Weg sei, um die Finanzen des Staates auf eine geordnete Grundlage zu stellen. Sowohl in Frankreich als im Auslande hatte man das Gefühl, daß die Einberufung eines Parlaments die finanzielle Lage Frankreichs verbessern werde. Und in der Tat hat die Nationalversammlung einstimmig jeden Gedanken an einen Staatsbankrott zurückgewiesen und den bloßen Gebrauch des Wortes Bankrott für infam erklärt. Am 13. Juli 1789, als Necker seinen Abschied zum zweiten Male genommen hatte, erklärte die Nationalversammlung, daß die öffentliche Schuld eine Ehrensache der Nation sei, daß die Nation sich nicht weigere, die Zinsen zu bezahlen, und daß keine Macht das Recht habe, das infame Wort Staatsbankrott auszusprechen.[11])

Auf die unverständige Menge der Börsenbesucher und Kapitalisten hat die Aussicht auf eine Verfassung und auf eine parlamentarische Kontrolle des Budgets an der Schwelle der französischen und russischen Revolution an sich einen animierenden Eindruck gemacht. In merkwürdiger Übereinstimmung ist aber in beiden Fällen den Kapitalisten die hoffnungsvolle Aussicht auf die Zukunft durch eine nicht endende Reihe böser Nachrichten getrübt worden.

In Frankreich ist die Hoffnung der Staatsgläubiger auf eine Besserung der Finanzverhältnisse durch den Parlamentarismus schmählich betrogen worden. Im Herbst 1790 beschloß die Nationalversammlung, die Zinsen der Staatsrente künftighin in Assignaten zu bezahlen. Im Laufe der Jahre sank dieses Papiergeld auf 1 Prozent und schließlich auf $^1/_4$ Prozent seines Nominalwerts. Mit der Assignatenzahlung begann also der Staatsbankrott. Wird die Reichsduma den Staatsgläubigern Rußlands mehr Freude bereiten?

Wird das kommende russische Parlament hervorragen vor all den Parlamenten anderer Völker durch seine Freudigkeit im Bewilligen von neuen Steuern und Lasten? Der griechisch-katholische Muschik, der den Fremden und Ketzer tödlich haßt, wird er geneigt sein, neue Lasten auf sich zu nehmen, damit die Zinsen der im Auslande aufgenommenen Staatsschulden bezahlt werden? Der litauische und lettische Bauer, der die deutschen Herrschaftssitze niederbrennt, wird er erfüllt sein von dem Verlangen, zur Verzinsung

[11]) Emmanuel de Bray, Dictionnaire des Finances, S. 1425.

der fremden Staatsschuld beizutragen? Vielleicht wird zwischen den Tataren und Armeniern ein edeler Wettstreit beginnen, in dem sie sich überbieten im Aufsuchen neuer Steuerquellen, um die so gewonnenen Gelder nach Paris und Berlin abzuführen.

Aber muß nicht auch der größte Optimist einigermaßen bedenklich werden, wenn er sieht, wie das russische Volk das Versprechen des Zaren, ein Parlament einzuberufen, ähnlich wie in Frankreich, mit Undank lohnt. In beiden Fällen hat die Aussicht auf den Zusammentritt des Parlaments die Zahl der Aufstände und Meutereien nicht vermindert sondern vermehrt.

Aber würde selbst allen historischen Erfahrungen zum Trotz, dieses dem Zaren vom Volke abgerungene Parlament das einzigartige Schauspiel einer durch und durch bewilligungslustigen Volksvertretung bieten, würde denn das russische Volk bereit und fähig sein, neue Lasten auf sich zu nehmen? Bei der Armut Rußlands und bei der politischen Erregung der Bevölkerung wird die konstitutionelle Regierung es schwerer haben, die Steuerquellen aufzufinden und auszuschöpfen als der rücksichtslose Absolutismus.

Das Ende der Selbstherrschaft erfreut das unkundige Auge des im Auslande lebenden Staatsgläubigers Rußlands. Aber die begleitenden Umstände erschrecken ihn. Der unglückliche Ausgang des Krieges, das Anwachsen der Staatsschuld und schließlich als das Schlimmste der Beginn der unabsehbaren Revolution beunruhigen ihn.

Die Finanzlage des russischen Staates verschlechtert sich von Monat zu Monat. Seit dem Beginn der Revolution hat die schon früher bemerkbare Auswanderung von Kapital aus Rußland immer stärkere Dimensionen angenommen. In der Zeit vom Juli 1905 bis Februar 1906 dürfte mehr als 1 Milliarde Mark an Kapital aus Rußland ausgeführt worden sein. Nicht nur die Emigranten sondern auch die in Rußland zurückbleibenden Kapitalisten halten es für ratsam, ihr Vermögen nach dem Ausland zu überführen. In dem Maße, als die Revolution andauert, nimmt die Zerstörung des russischen Volksvermögens zu. Es ist heute vielleicht noch nicht festzustellen, ob die Revolution oder die Gegenrevolution mehr Kapitalien vernichtet hat. Die Plünderung oder Einäscherung von Hunderten von Herrschaftssitzen in den baltischen Provinzen und in anderen Teilen des russischen Reiches hat nach alter russischer Sitte bei der Niederwerfung der Aufstände die Plünderung und Einäscherung von Tausenden bäuerlicher Gehöfte zur

Folge. Den Zerstörungen, welche die Revolutionäre in den Städten verursachten, folgten die Judenmassakres und das kulturfeindliche Wüten der schwarzen Bande. Die Sachverständigen der russischen Regierung schätzen selbst den durch die Agrarunruhen im Herbst 1905 verursachten Schaden auf 34 Millionen Rubel, also 70 Millionen Mark. Infolge der Machtlosigkeit und der Nachlässigkeit der russischen Regierung sind bei den Unruhen in Baku mindestens eine halbe Milliarde Mark russischen Nationalvermögens zugrunde gegangen.[12]) In allen Teilen des russischen Weltreichs, von der polnischen Grenze bis nach Wladiwostok hat die Revolution Werte vernichtet. Die Anleihe von 40 Millionen Mark, welche die Ritterschaft von Kurland, Livland und Estland Ende Januar 1906 in Berlin aufzunehmen versuchte, bezeugt den Umfang der Zerstörung auf den baltischen Adelssitzen. Die Tatsache, daß seit dem Beginne der Kämpfe zwischen Tataren und Armeniern zu Baku Anfang September 1905 bis zum März 1906 kein Petroleum von Baku ausgeführt worden ist, beweist, wie schwer die russische Volkswirtschaft unter dieser Revolution zu leiden hat.

Wie arg die Naphthaindustrie zu Baku zu leiden hat, zeigt selbst der sonst so optimistische Voranschlag des russischen Staatsbudgets für das Jahr 1906, der die Einnahme aus der Naphthasteuer um nahezu ein Viertel gegenüber dem Voranschlag für das Jahr 1905 ermäßigt hat. Dabei hat der russische Staat trotz seiner finanziellen Bedrängnis unter den außerordentlichen Ausgaben für das Jahr 1906 eine Summe von 15 Millionen Rubel zur Verabfolgung von Darlehen behufs Wiederherstellung der Naphthawerke einstellen müssen. Die Zerstörung staatlichen Vermögens ist seit Beginn der Revolution schon eine außerordentliche, besonders haben die Eisenbahnen und die Branntweinmonopolläden zu leiden gehabt. Im Kaukasus, längs der sibirischen Bahn und in den baltischen Provinzen, ist eine große Anzahl von Eisenbahnstationen geplündert oder eingeäschert worden. Seit dem Beginn des Jahres 1905 dürfte die revolutionäre Bewegung das russische Nationalvermögen, das staatliche und private zusammengenommen, um mindestens 1 Milliarde Mark vermindert haben. Dazu kommt noch die Schädigung, die in der Auswanderung von etwa

[12]) Prof. Carl Ballod in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, 4. Heft 1905, S. 465.

einer weiteren Milliarde Mark russischen Volksvermögens besteht.

Solange auf dieser Erde Staaten ein Budget, einen Voranschlag vor Beginn des Jahres, aufstellen, dürfte noch niemals in irgend einem Lande ein Voranschlag in dem Maße von der Wirklichkeit entfernt gewesen sein, wie der russische Voranschlag für das Jahr 1906. Und schwerlich wird jemals wieder in irgend einem Staate ein Voranschlag so falsch sein, ausgenommen der am Ende dieses Jahres zu erwartende russische Voranschlag für das Jahr 1907.

Der russische Voranschlag für das Jahr 1906 ist die größte Täuschung in der Budgetgeschichte. Nie zuvor hat eine Rechnung um derartig hohe Beträge nicht gestimmt. Bei der Realisierung dieses Voranschlags kann die Balance nur gelingen, wenn der russische Staat im Jahre 1906 drei oder noch mehr Milliarden Mark geliehen erhält, mit andern Worten, wenn das Jahr 1906 sich als dasjenige erweist, in dem unter den Kapitalisten der ganzen Welt sich die meisten Dummen gefunden haben. Gelingt es dem russischen Staate, bei der Realisierung des Budgetvorschlags von 1906 durch drei oder mehr Millionen Mark geliehenen Geldes die Balance herzustellen, so wird das Jahr 1906 für die internationale Kapitalistenwelt dauernd ein einziger, schrecklicher Journée des Dupes sein. Die törichten Pariser Hofleute, die als Gegner des Kardinal Richelieu am Abend des 11. November 1648 erkannten, daß sie einen Tag die Dupierten gewesen waren, können sich im Grabe damit trösten, daß es im Jahre 1906 unter den besitzenden Klassen von Paris noch viel Dümmere gegeben hat.

Der russische Voranschlag für das Jahr 1906 hat schon jetzt im Extraordinarium ein Defizit von 481,1 Millionen Rubel. Nach echt russischer Art spricht der Voranschlag aber nicht von einem Defizit, sondern bezeichnet dieses Zurückbleiben der Einnahmen gegenüber den Ausgaben als eine außerordentliche Einnahme „aus bevorstehenden Kreditoperationen". Wer so zu buchen versteht, dem kann bei der Buchführung nie etwas passieren. Wenn die Menschheit nicht vollständig den Kopf verloren hat oder das Opfer einer groben Täuschung wird, werden diese Kreditoperationen niemals zum Abschluß kommen. Und wenn diese meine Schrift wieder etwas dazu beitragen sollte, Kreditoperationen dieser Art unmöglich zu machen, werde ich mein ganzes Leben mich der ge-

nußreichen Arbeit, die diese Schrift mit sich gebracht hat, mit besonderem Vergnügen erinnern. Im Ordinarium hat der russische Voranschlag sogar einen Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben von 9,7 Millionen Rubel herausgerechnet. In Wirklichkeit wird bei der Realisierung dieses Ordinarium, das mehr als 4 Milliarden Mark an Einnahmen aufweist, ein gewaltiges Defizit sein, die Ausgaben werden größer und die Einnahmen geringer sein als im Voranschlag. Wahrscheinlich wird das Defizit des Ordinariums mehr als eine Milliarde Mark betragen.

Der am Ende des Jahres 1905 fertiggestellte Voranschlag für das Jahr 1906 beruht auf der Voraussetzung, daß es im Jahre 1906 in Rußland eine revolutionäre Bewegung nicht gibt. Wörtlich sagt der russische Finanzminister in seinem Bericht an den Kaiser über das Reichsbudget für das Jahr 1906 (S. 15): „Demnach steht zu erwarten, daß die Schätzungen des Voranschlags sich bewahrheiten werden, falls die jetzigen Wirren in Rußland aufhören; sollten diese aber noch weiter fortdauern, so könnten sie bei einigen Einnahmeposten Zukurzschüsse bewirken, deren Umfang sich im voraus nicht bestimmen läßt."

Ich fürchte, daß es an solchen Zukurzschüssen, die in der französischen Ausgabe deutlicher als Diminutions de rendement (Verringerung des Ausbringens) bezeichnet werden, im Jahre 1906 im russischen Einnahmeetat hageln wird. Es wäre wohl richtig gewesen, wenn man wenigstens im außerordentlichen Etat unter den Ausgaben etwa 2 Milliarden Mark in Rücksicht auf die bestehende Revolution eingestellt hätte, um die direkten Schäden der Revolution sowie den Ausfall an Einnahmen aufzuwiegen. In seinem Bericht an den Kaiser rechtfertigt der russische Finanzminister diese Unterlassung bei den außerordentlichen Ausgaben (S. 16) mit folgenden Worten: „Die aufgeführten Bewilligungen umfassen diejenigen außerordentlichen Aufwendungen, welche vom Reichsrat im Budget für 1906 unter der Voraussetzung mehr oder weniger normaler Verhältnisse des staatlichen Lebens vorgesehen worden sind. Dagegen dürfte eine weitere Fortdauer der Unruhen nachträgliche Bewilligungen erforderlich machen. Doch können solche Aufwendungen ihrem Wesen nach nicht Gegenstand der Voranschlagsschätzungen sein und auch im Budget selbst bei den strengsten Anforderungen an dessen Vollständigkeit nicht Platz finden."

In den beiden ersten Monaten des Jahres 1906 war die revolutionäre Bewegung, sowie der Kampf der Staatsgewalt gegen

die Revolution in den verschiedensten Teilen des Weltreiches zu spüren. Ein großer Teil der russischen Eisenbahnstrecken blieb für den Güterverkehr gesperrt. Die Auswanderung von Personen und Kapitalien aus Rußland nahm ihren Fortgang. Die Meutereien in der ostasiatischen Armee nahmen kein Ende. Die Lage der russischen Privatbanken, wie die der Staatsbank verschlechtert sich fortgesetzt. Der bevorstehende Wahlkampf wird das ganze Reich in politische Erregung versetzen. Die Reichsduma wird sich zum Zentralorgan der revolutionären Bewegung gestalten. Das Etatsjahr wird also vom ersten bis zum letzten Tage unter dem Zeichen der Revolution und des Bürgerkrieges stehen.

Unter diesen Umständen ist es ausgeschlossen, daß die Zahlungsfähigkeit des russischen Staates trotz aller Kreditoperationen noch längere Zeit anhalten wird. —

Der unermeßliche Reichtum Rußlands.

Aber ist nicht die Zahlungsfähigkeit des russischen Reiches durch den Reichtum Rußlands gesichert? Von dem Reichtum Rußlands sind fast alle Besitzer russischer Staatsrente überzeugt, und in diesen noch ungehobenen Schätzen Rußlands erblicken sie die Garantie für die Fortdauer der Zinszahlung.

Rußland ist unermeßlich reich — diese Vorspiegelung einer falschen Tatsache verkörpert den größten Betrug der Kulturgeschichte.

Auf Grund dieser Vorspiegelung einer falschen Tatsache, auf Grund der Unterdrückung unendlich viel wahrer Tatsachen haben ganze Nationen mit ihrer nationalen Arbeit durch Generationen dem russischen Reiche Frondienste geleistet. Die unter Arbeit und Entbehrungen mühsam erworbenen Ersparnisse von vielen Millionen von Franzosen und Deutschen sind in die Ferne, in das weite Rußland geliehen worden, weil es unermeßlich reich sein soll. Besonders seit dem Erscheinen meines Buches hat sich mir Gelegenheit geboten, die Ansicht zahlreicher Menschen über die finanziellen Kräfte Rußlands kennen zu lernen. Eigentümlich ist die Regelmäßigkeit, mit der alle Berufskreise meine Besorgnis über die Zukunft Rußlands mit der Behauptung abzutun suchten: Rußland ist aber doch unermeßlich reich!

Wer hat diesen Irrglauben zuerst in die breiten Massen getragen? Wer hat diese erste Voraussetzung des kommenden Panama geschaffen? Nur auf Grund eines so allgemeinen Irrglaubens war es möglich, daß ein so vorsichtiges Volk wie das deutsche seine Ersparnisse immer wieder aufs neue dem russischen Moloch zuführte, und daß noch im Januar 1905 eine russische Anleihe von 500 Millionen Mark in Deutschland und Holland untergebracht werden konnte. Heute mögen die Besitzer dieser $4^1/_2$prozentigen Anleihe, die zu einem Kurse von 95 Prozent aufgelegt wurde, in ihrem Vertrauen zu dem unermeßlichen Reichtum Rußlands wohl einigermaßen erschüttert sein, denn sie verkauften diese Anleihe in großen Mengen bei einem Kursverlust von rund 10 Prozent, zu 85 Mitte Dezember 1905.

Kulturhistorisch mag es von hohem Werte sein, im einzelnen diesem Irrglauben nachzugehen. Wir wollen uns hier mit der Feststellung begnügen, daß die erfahrensten Bankiers und die gewiegtesten Parlamentsführer sich in ihrer Vorstellung von der Art des russischen Reichtums ebenso irrten wie kleine Handwerker, Friseure oder Landwirte. Sicher ist ein solcher Massenirrtum nicht ohne die Schuld einzelner entstanden. Aber die Nation als solche ist auch von Schuld nicht freizusprechen. Wenn das deutsche Volk 2 Milliarden von den $2^1/_2$ Milliarden Staatsrente und 1 Milliarde Eisenbahn- und Industriepapieren, insgesamt also $3^1/_2$ Milliarden russischer Werte, die es noch heute besitzt, schließlich verlieren sollte, so spricht dieser beispiellose Verlust von socher Größe, wie ihn nur ein verlorener Feldzug dem Nationalvermögen schlagen kann, nicht für die Urteilsfähigkeit der deutschen Nation in wirtschaftlichen Dingen. Im Vergleich zu den Franzosen erscheinen wir Deutsche dadurch nicht geringwertig, denn die Franzosen haben nach dem kleinen Bankrott von Panama den riesenhaften Bankrott des russischen Staates mit einer Beteiligung von etwa 10 Milliarden Francs durchzukosten. Aber als wieviel klüger zeigt sich die englische und die amerikanische Nation, die an diesem größten Bankrott der Kulturgeschichte fast ganz unbeteiligt ist!

Die Engländer haben nie an den unermeßlichen Reichtum Rußlands geglaubt. Auch haben sie die schrankenlose Macht des Selbstherrschers nie für eine Wünschelrute gehalten, die unermeßliche Schätze aus dem Boden hervorzaubern könnte. Sehr früh schon unter dem Zaren Michael Romanow (1613 bis 1645) hat

Rußland vergebliche Versuche gemacht in England Anleihen aufzunehmen.[1])

Worin besteht dieser unermeßliche Reichtum Rußlands, von dessen Vorhandensein man in Frankreich sowohl wie in Deutschland so fest überzeugt ist? Liegt er unter der Erde, oder ist es die Erde selbst, oder ist es irgend etwas, was sich auf der Erde befindet? Ist es ein einzelner Gegenstand, oder sind es mehrere Gegenstände, oder ist gar ein langes Verzeichnis erforderlich, um alle die wertvollen Gegenstände aufzuführen? Warum gibt niemand eine Abschrift dieses Verzeichnisses dem Grafen Witte, der bei der gegenwärtigen Finanznot Rußlands sich dafür jedenfalls sehr dankbar erweisen würde?

Denjenigen, die es wissen müßten, den Geographen und Volkswirten, ist von dem unermeßlichen Reichtum Rußlands nichts bekannt. Der wichtigste Reichtum Rußlands ist der Grund und Boden. Wir haben oben schon gesehen, daß der nördliche Teil Rußlands Waldland ist, und nur in dem übrigen Teil der Ackerbau getrieben werden kann. Der dem Ackerbau dienende Boden ist besonders in Zentralrußland von Natur sehr fruchtbar. Die Schwarzerde ist wegen ihrer Fruchtbarkeit geradezu berühmt, aber soweit der Boden gut ist, ist er vollständig besiedelt und daher von der Tüchtigkeit des Volkes abhängig, das ihn gegenwärtig bebaut. Durch die Beschaffenheit des russischen Volkes wird die Qualität und die Ertragsfähigkeit des Bodens im allgemeinen direkt gemindert. Infolge der Unwissenheit und der Rückständigkeit der den Ackerbau betreibenden Bevölkerung ist Rußland nicht reich sondern arm.

Aber hat Rußland nicht auch eine Industrie? Rußland hat eine ausgedehnte Hausindustrie,[2]) die G. Cleinow für noch sehr ausbildungsfähig hält, und eine bedeutende Großindustrie. Die Artikel des Massenverbrauchs werden vollkommen im Inlande hergestellt. Die russische Baumwoll-Großindustrie arbeitet teilweise sogar in mustergültigen Riesenbetrieben. Auch die russische Eisenindustrie ist in der Hauptsache modern eingerichtet und leistungsfähig.[3])

---

[1]) Rudolf Martin, Die Zukunft Rußlands und Japans, Berlin, Karl Heymanns Verlag, 1905, S. 90; Brsezny, Die Entwickelung der russischen Staatsschuld, Finanzarchiv, 6. Jahrgang, Stuttgart 1889, S. 154.

[2]) George Cleinow, Beiträge zur Lage der Hausindustrie in Tula, in Schmollers Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen, Leipzig 1904.

[3]) Eine ausführliche Darstellung der Schranken, welche der russischen Industrie auferlegt sind, findet sich in meinem Buche Die Zukunft Rußlands und Japans, S. 96 ff.

Die russische Industrie beherrscht den inländischen Markt, also den Verbrauch von 142 Millionen Köpfen auf Grund der hohen Schutzzölle, die seit dem Jahre 1877 mehrmals eine Erhöhung erfahren haben. Der vom Staat veranstaltete oder beförderte Ausbau des Eisenbahnsystems wurde zum wichtigsten Konsumenten der Eisenindustrie. Dieser Staatssozialismus in Verbindung mit den industriellen Sicherungszöllen hat während des letzten Vierteljahrhunderts die russische Volkswirtschaft und den russischen Staat wesentlich gefördert.[4])

Die natürlichen Bedingungen der russischen Großindustrie sind keineswegs besonders günstige. Die Baumwolle hat von Ferghana in Russisch-Zentralasien eine weite Bahnfracht bis Moskau oder Polen zurückzulegen. Die Eisenerze und Kohlen liegen nur im Donezgebiete in Südrußland in nächster Nähe nebeneinander. Aber hier sind die Absatzverhältnisse nicht so günstig wie etwa in Lothringen oder im Ruhrgebiet. „Im ganzen betrachtet" — sagt der Professor der Geographie Alfred Hettner — „ist das osteuropäische Tiefland an Mineralschätzen ziemlich arm."[5])

Alle Arten der russischen Großindustrie haben unter der Beschaffenheit der russisch-slawischen Arbeiterschaft und der Rückständigkeit der technischen Bildung und der Volksschulbildung im russischen Reiche zu leiden. So ist die russische Großindustrie noch in keiner irgendwie bedeutsamen Branche fähig gewesen, ihre Waren zu exportieren. Da die russischen Industrieerzeugnisse bei ihrer Ausfuhr überall auf dem Weltmarkt mit den Erzeugnissen der deutschen, englischen, amerikanischen Industrie, also den Erzeugnissen einer überlegenen Arbeiterschaft und eines überlegenen Unternehmertums zu konkurrieren haben, so dürfte es noch viele Jahrzehnte dauern, bis auch nur in einzelnen Artikeln die russischen Industrieerzeugnisse sich auf den Weltmarkt hinauswagen können.

Hätte Rußland irgendwelche bedeutsame Naturschätze, so könnte sie der russische Staat in seiner Bedrängnis, soweit sie ihm gehören, an ausländische Kapitalisten verpfänden. Eine Goldquelle Rußlands ist die Naphthaquelle in Baku. Aber selbst diese Perle Rußlands wird durch die Minderwertigkeit der Bevölkerung und der Regierung in ihrem Werte außerordentlich beeinträchtigt. Durch

[4]) Rudolf Martin, Die Eisenindustrie in ihrem Kampf um den Absatzmarkt. Eine Studie über Schutzzölle und Kartelle, Leipzig, Duncker & Humblot, 1904, S. 147.

[5]) Alfred Hettner, a. a. O., S. 190.

die Kämpfe zwischen den Tataren und den Armeniern in Baku im Herbst 1905, zu deren Verhinderung die Regierung zu schwach war, ist der Wert der Naphthaindustrie um $^1/_2$ Milliarde Mark vermindert worden. Mit Recht weist Professor Carl Ballod darauf hin, daß unter solchen Verhältnissen eine Verpfändung in Rußland gelegener Wertobjekte für auswärtige Gläubiger einen sehr zweifelhaften Wert hat.[6])

Mein Gesamturteil über die Reichtümer Rußlands ist keineswegs mehr pessimistisch, als das Urteil eines rein objektiven Professors der Geographie, wie es Alfred Hettner ist.[7]) Es ist nicht wahr, daß Rußland unermeßlich reich ist, aber es ist eine unstreitbare Tatsache, daß die Ausnutzung der natürlichen Fähigkeiten des russischen Bodens auf Generationen hinaus durch die Beschaffenheit der russischen Rasse und Religion erschwert ist.

Das größte Defizit der Finanzgeschichte.

Wer die Finanzlage eines Staats auf die Dauer richtig beurteilen will, der muß seine Aufmerksamkeit in erster Linie der Volkswirtschaft und erst in zweiter Linie den Staatsfinanzen zuwenden. Nur aus den sozialen, wirtschaftlichen, politischen und militärischen Verhältnissen eines Staates läßt sich mit Sicherheit ein Urteil über die Zukunft der Staatsfinanzen gewinnen. Als durch den Ende August 1905 vereinbarten Frieden von Portsmouth die russische Staatsrente vom Jahre 1902 von $88^1/_2$ auf 93,20 in wenig Tagen stieg, jubelten alle russenfreundlichen Blätter, daß mein am 22. August erschienenes Buch auf falscher Fährte sei. Man stellte mich allgemein als einen falschen Propheten hin. Nur wenige, besonders gut geleitete Zeitungen hatten klar erkannt, daß meine Voraussage des russischen Staatsbankrotts so wohl begründet sei, daß der für Rußland verhältnismäßig günstige Friedensschluß an den Grundlagen meiner Voraussage nichts zu verändern vermöge.

Schon im Herbst 1903 war es klar, daß die bis dahin günstige Lage Rußlands im Begriffe stehe, sich in eine ungünstige umzuwandeln. Schon damals erschien der Krieg als unvermeidlich. Daß der Krieg eine Niederlage bedeute und eine Revolution zur Folge haben werde, darüber konnte kein Zweifel herrschen.

[6]) Carl Ballod in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, 4. Heft, 1905, S. 465.

[7]) Alfred Hettner, a. a. O., S. 205.

Als ich im Frühjahr 1905 in der Marine-Rundschau die von dem Wirklichen Legationsrat Professor Dr. Helfferich veröffentlichten Aufsätze über „die finanzielle Seite des russisch-japanischen Krieges" las, in denen die glänzende Finanzlage Rußlands und die Überschüsse des russischen Etats geschildert werden, war ich bereits überzeugt, daß dies die letzte Ehre sei, die dem Finanzsystem Witte zuteil wird.

Die im November 1905 bekannt gewordene Realisierung des Budgets durch die russische Reichskontrolle weist das enorme Defizit von 317 Millionen Rubel, im Ordinarium und Extraordinarium zusammengenommen, auf.[1]) Dieses riesenhafte Defizit ergab sich, nachdem alle Anleihen des Jahres 1904 unter den Einnahmen des Extraordinariums aufgeführt worden sind. Das Defizit des Jahres 1904 von 317,1 Millionen Rubel ist nach der Frankfurter Zeitung (vom 11. November 1905, 2. Morgenblatt und vom 16. Januar 1906, Abendblatt) aus dem freien Barbestand der Reichsrentei, also aus dem disponiblen Vermögen des Staates gedeckt worden.[2]) Damit hat das freie Vermögen des Staates in der Hauptsache zu existieren aufgehört.

Wenn das erschreckende Defizit des Jahres 1904 nun bei der Realisierung des Budgets von 1905 und 1906 wiederkehrt, aus welcher Quelle soll es gedeckt werden? Um den gewaltigen Geldbedarf des Jahres 1905 bei der Realisierung des Budgets zu decken, stehen zunächst 730 Millionen Rubel aus der $4^1/_2$prozentigen deutsch-holländischen Anleihe und aus den beiden inneren Anleihen, sowie aus den 5prozentigen, kurzfristigen Schatzanweisungen vom Mai 1905 zur Verfügung. Ebenso werden die letzten Reste des freien Barbestandes der Reichsrentei aufgebraucht. Aber trotz dieser Hilfsquellen bleibt auch nach Ansicht des russischen Finanzministers noch ein gewaltiges Loch, das nur durch die Ausgabe der 400 Millionen Rubel kurzfristiger Schatzanweisungen vom 9. Dezember 1905 verstopft werden kann. Dieselben 400 Millionen Rubel, die bei der Realisierung des Budgets von 1905 als Einnahmeposten erscheinen, werden bei der Realisierung des Budgets von 1906 schon

[1]) Rapport du Ministre des Finances à S. M. L'Empereur pour l'exercice 1906. St. Petersburg 1905, S. 55; Frankfurter Zeitung, 2. Morgenblatt vom 11. November 1905 und Abendblatt vom 16. Januar 1906.

[2]) Vergl. hierzu den Bericht des Finanzministers an S. M. den Kaiser über das Reichsbudget für das Jahr 1906. St. Petersburg 1905, S. 7.

wieder unter den Ausgabeposten aufzuführen sein. So lebt der russische Staat aus der Hand in den Mund.

In dem Budgetvoranschlag für das Jahr 1906 ist die Rückzahlung dieser 400 Millionen Rubel Schatzwechsel noch gar nicht in Ansatz gebracht. Und doch beträgt das Defizit im Extraordinarium bereits den ungeheueren Betrag von 481,1 Millionen Rubel. Wir haben oben schon festgestellt, daß der ganze Budgetanschlag auf der unbegreiflichen Voraussetzung beruht, daß im Jahre 1906 in Rußland normale Zustände herrschen. Der russische Finanzminister wird vielleicht zu seiner Entschuldigung anführen, daß bei Ausbruch der offenen Revolution, am 27. Oktober 1905 die Vorarbeiten für den Budgetanschlag zu einem großen Teil schon vollendet waren. Trotzdem bleibt es unverzeihlich, wie er bei Aufstellung seines Budgetanschlags das Kommen der Revolution übersehen konnte, denn mein am 22. August 1905 erschienenes Buch sagte den Eintritt der offenen Revolution aufs bestimmteste voraus.

Bereits Ende August und Anfang September 1905 hat der russische Finanzminister Kokowzeff zu wiederholten Malen sowohl dem Korrespondenten des Standard, als den Vertretern des Pester Lloyd und des Neuen Wiener Tageblattes sich über mein Buch ausgesprochen. Nach der russischen Zeitung „Birsh. Wed." hat der Finanzminister Kokowzeff dem Korrespondenten des Standard gegenüber mein Buch als „Gewäsch" bezeichnet. Zur Begründung dieser eigenartigen Kritik sagte der Minister zu dem Korrespondenten: „Ich kann voraussagen, daß das Budget pro 1906 glänzend sein wird. Ich hoffe, daß alle außerordentlichen Ausgaben aus den ordentlichen Einnahmen werden bestritten werden können."[3])

So sprach der russische Finanzminister am 4. September 1905. In dem von seinem Nachfolger Chipoff dem Kaiser überreichten Budgetvoranschlag wurde das Defizit bereits auf 481 Millionen Rubel für das Jahr 1906 veranschlagt. Wenn man sich auf das Prophezeien verlegt, dann ist die Hauptsache, daß die Prophezeiungen zutreffen. Der russische Finanzminister Kokowzeff hätte daher besser getan, wenn er meine Voraussagen nicht durch eigene zu berichtigen unternommen hätte. Ich komme seinem Nachfolger mit der Voraussage entgegen, daß sich bei Realisierung des Budgets für 1906 ergeben wird, daß das wirkliche Defizit den doppelten Betrag

[3]) National-Zeitung, Nr. 505 vom 6. Sept. 1905 und Düna-Zeitung, Nr. 188 vom 29. August 1905.

des im Voranschlag vorausgesehenen erreichen wird, sofern nicht das gesamte Defizit durch eine riesenhafte Anleihe Deckung findet.

Bei der vollkommenen Unkenntnis, in der sich der Finanzminister Kokowzeff noch Anfang September 1905 über die Lage der russischen Finanzen im Jahre 1906 befand, ist es nicht zu verwundern, daß er den Vertretern des Pester Lloyd und des Neuen Wiener Tageblattes gegenüber erklärte, daß er mein Buch widerlegen werde. Unter dem 3. September ließ er durch die offiziöse Petersburger Telegraphenagentur[4]) seine Absicht verbreiten, meine Schrift einer objektiven und erschöpfenden Kritik zu unterziehen, die den wahren Wert dieses Werkes klar und deutlich dartun solle. Diese Erklärung ist vom Reuterschen und Wolffschen Bureau durch die ganze Welt getragen. Die versprochene Kritik meines Buches aber ist bis auf den heutigen Tag ausgeblieben. Wahrscheinlich hat sich inzwischen der russische Finanzminister davon überzeugt, daß meine Informationen über die russische Finanzlage zuverlässiger und vollkommener sind als die seinigen. Auch mag die plötzlich auftauchende Erkenntnis, daß das Defizit für das Jahr 1906 mehr als 1 Milliarde Mark beträgt, ihm die Zeit zu einer Kritik meines Buches geraubt haben. Ich persönlich habe der Ankündigung dieser Gegenschrift von vornherein für einen Bluff gehalten, durch den das internationale Kapitalistenpublikum getäuscht werden sollte. An das Erscheinen dieser Schrift habe ich nie geglaubt.

Die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben des russischen Budgets für das Jahr 1906 sind auf $2^1/_2$ Milliarden Rubel, also auf nahezu $5^1/_2$ Milliarden Mark veranschlagt. Dabei hat sich ein Defizit von 1 Milliarde Mark nach dem Voranschlag ergeben, während ich es auf 2 Milliarden Mark schätze. Da der russische Budgetanschlag absichtlich die Revolution außer Ansatz läßt, wollen wir das Budget zunächst mit dem französischen des Jahres 1788, des letzten Jahres vor der Revolution, vergleichen. Einem Ausgabeetat von 600 bis 700 Millionen Francs stand bei Einberufung der Ständeversammlung am 5. Mai 1789 ein jährliches Defizit von 120 bis 140 Millionen Francs gegenüber.[5]) Das Defizit beträgt in beiden Fällen, in dem letzten, ohne Berücksichtigung der Revolution aufgestellten Etat, rund $^1/_5$ der Ausgaben.

[4]) Vergl. z. B. Berliner Börsen-Kurier Nr. 414 vom 4. September 1905.

[5]) Heinrich von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800, wohlfeile Ausgabe, 1. Band, Stuttgart 1797, S. 46 und 60.

Wie gestaltete sich nun der französische Etat tatsächlich im ersten Jahre der Revolution?

Wie nahmen sich die indirekten und die direkten Steuern aus? Am 10. Juni 1790 erklärte der Oberkontrolleur des Finanzwesens Lambert in der Kammersitzung: „Unaufhörliche Empörungen, Räubereien, anarchistische Freiheitsgrundsätze bereiten in ganz Frankreich der Einhebung der Steuern Hindernisse. Hier redet man dem Volke ein, daß es durch standhafte Nichtentrichtung einer seinen Rechten zuwiderlaufenden Steuer deren Abschaffung erlangen werde, dort wird der Schmuggel unter Anwendung von Gewalt offen betrieben, und das Volk beschützt ihn — die Nationalgarden weigern sich, gegen die „Nation" zu ziehen. Anderswo stiftet man zwischen den Truppen und Schrankenaufsehern Zank und Streit; die letzteren werden niedergemacht, die Bureaus in Brand gesteckt und geplündert, die Gefängnisse erstürmt."[6])

Unter den revolutionären Wirren sanken die indirekten Steuern rapid!

Vom 1. Mai 1789 bis zum 1. Mai 1790 nahmen die Finanzpächter statt 150 bloß 127 Millionen Francs ein. Die Monopole und die Getränkesteuer gaben statt 50 nur 31 Millionen. „Der Widerstand des Volkes" — schreibt H. Taine[7]) — „verstopft die Quellen, die früher den Staatsschatz füllten, immer mehr und mehr, bis endlich die dem allgemeinen Druck nachgebende Nationalversammlung die Salzsteuer, die Warenzölle, die Abgaben auf Öl, Leder, Stärke und Eisen abschafft. Im Februar und März des folgenden Jahres hebt sie die städtischen Steuern und sämtliche Verzehrungssteuern, namentlich die auf Getränken lastenden Abgaben auf. Am 1. Mai 1791, an dem Tage der Aufhebung dieser Steuern, illuminierte man in Paris die Fenster und vertrank die Nächte. Der Wein und das Bier kosteten nunmehr bloß noch die Hälfte, — keine Errungenschaft konnte so populär sein wie diese, denn sie ermöglichte es jedermann, sich einen Rausch anzutrinken."

Die russischen Revolutionäre und Sozialisten fordern in den Flugblättern längst die Aufhebung des Branntweinmonopols und die Aufhebung aller indirekten Steuern und Zölle.[8])

[6]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreichs, Bd. II, 1. Abt., S. 335.

[7]) H. Taine a. a. O., S. 335.

[8]) Theodor Schiemann, Die äußere Politik der Woche, in der Kreuzzeitung, Mittwoch, den 22. November 1905.

Im März 1790 schaffte die Kammer das Salzmonopol ab.[9]) Dieses Monopol war in Frankreich ebenso verhaßt wie in Rußland das Branntweinmonopol.

Durch die Aufhebung der Finanzpachtungen, der Eingangszölle und der Verzehrungssteuern verlor der französische Staat plötzlich zwei Fünftel seines Einkommens.[10]) Wahrscheinlich wird der russische Staat noch mehr einbüßen.

Haben in Frankreich etwa die direkten Steuern einen Mehrertrag geliefert? Die direkten Steuern (wie die Taillesteuer, Kopfsteuer, Zwanzigstelsteuer) brachten vom 1. Mai 1789 bis zum 1. Mai 1790 statt 161 Millionen bloß 21 ein.[11])

Nachdem die Revolution in Frankreich die alten Steuern durch neue ersetzt hatte, ist da vielleicht der Eingang der Steuern ein geordneter gewesen? Taine erzählt uns sehr anschaulich, wie schon der Versuch, die Steuern zu verteilen, für die Gemeindevertreter mit Lebensgefahr verbunden war. Von den auf 300 Millionen veranschlagten direkten Steuern für das Finanzjahr 1792 sind bis zum 1. Februar 1793 kaum 4 eingegangen. Und wie zahlt schließlich der Bauer? Er zahlt in Assignaten.[12])

Auch während der russischen Revolution werden die Steuern wie alle Staatseinnahmen bald nicht mehr in Gold sondern nur noch in Banknoten eingehen, — sobald die russische Goldwährung zusammengebrochen ist. Die russischen Revolutionäre fordern übrigens seit dem Dezember 1905 die ganze Nation auf, die Steuern zu verweigern. Ebenso haben die baltischen Großgrundbesitzer, da sie von der Regierung keinen Schutz gegen die Revolutionäre erhalten, beschlossen, die Zahlung der Steuern einzustellen.

Welche schwere Verantwortung haben alle diejenigen auf sich genommen, die noch bis Ende November 1905 die Behauptung aufstellten, daß das russische Reich in der Lage wäre, seine Einnahmen durch Steuern zu steigern! Hoffen wir, daß Verblendung und Kurzsichtigkeit die Hauptschuld an dieser Verschleierung der russischen Finanzlage tragen, und daß nicht gemeingefährlichere Motive zum Schaden der deutschen Nation in stärkerem Maße mitgewirkt haben.

---

[9]) H. Taine a. a. O., S. 336.
[10]) H. Taine a. a. O., S. 336.
[11]) H. Taine a. a. O., S. 337.
[12]) H. Taine a. a. O., S. 342.

Einer der genauesten Kenner Rußlands, Professor Carl Ballod, hat bei Gelegenheit der Besprechung meines Buches ausdrücklich festgestellt, daß Rußland mit der Belastung auf Bier und Tabak, welche das Drei- bis Vierfache gegenüber Deutschland ist, nahezu am Ende des Lateins angelangt ist.[13]) Sehr hoch ($1^1/_2$ bis $1^3/_4$ der deutschen) ist — nach Ballod — auch die Zucker- und Petroleumsteuer. Auch darin stimmt Ballod mit mir überein, daß es fraglich ist, ob die Einführung der Einkommensteuer mehr als 100 Millionen Mark ergeben werde! Der russische Nationalökonom A. A. Radzig veranschlagt ihren Ertrag nur auf 40 Millionen Rubel (82 Millionen Mark).[14])

Unter den Wirkungen dieser Revolution der großen Gegensätze werden die ordentlichen Einnahmen des russischen Reiches in wenig Jahren von vier Milliarden Mark auf die Hälfte zusammensinken. Die Ausgaben nehmen nicht ab sondern zu. Noch steht die geschlagene Armee in Ostasien, und ihr Unterhalt dürfte nach wie vor rund 80 Millionen Mark im Monat betragen. Glaubt man etwa an der Berliner Börse, die Ende Februar 1906 den Kurs der 4prozentigen russischen Staatsrente noch mit 83 notierte, daß ein Bürgerkrieg dem Staat kein Geld kostet? Was hat den Vereinigten Staaten ihr Bürgerkrieg und dem Chinesischen Reich die Tai-ping-Revolution gekostet? In den kommenden Jahren ist der waffenfähige Mann in Rußland in Kriegsrüstung. In der Hauptsache wird schließlich der russische Staat die Zeche der permanenten Rüstungen bezahlen. Die Zerstörung der Verkehrsmittel, der Eisenbahnen, der Telegraphen, des Telephons, der Brücken wird nachgerade eine gewohnheitsmäßige. Der Verlust der Kriegsschiffe stellt sich nicht billiger, wenn sie der Staat selbst, wie am 29. November 1905 zu Sewastopol, in Grund und Boden schießt, um der meuternden Matrosen Herr zu werden. Wenn auch das kaiserliche Heer zu Sewastopol und vorher zu Kronstadt mit Erfolg gekämpft und verlorene Festungswerke wiedererobert hat, so sind doch auch diese Waffenerfolge nicht ohne Unkosten. Gegenwärtig steht Rußland noch in den allerersten Anfängen der Revolution. In den kommenden Jahren wird der revolutionäre Kriegsaufwand sich noch fühlbarer machen.

---

[13]) Carl Ballod, Schmollers Jahrbücher für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, 4. Heft 1905, S. 466.
[14]) St. Petersburger Zeitung vom Sonntag, 27. November (10. Dez.) 1905, Nr. 314.

Das Defizit im ersten Jahr der französischen Revolution ist ohne Zweifel gegenüber den Vorjahren enorm gewachsen. Nur läßt es sich schwer feststellen, da die Assignatenwirtschaft dazwischen tritt. Ohne die Bezahlung mit Assignaten würde es ohne Zweifel schon mehr als das Doppelte des Defizits vor der Revolution betragen. Ich fürchte, daß die Übersicht über den russischen Etat durch die Ereignisse der Revolution, insonderheit den Zusammenbruch der Goldwährung und die schrankenlose Arbeit der Notenpresse in wenig Jahren verloren gegangen sein wird.

Da schon der bisherige Verlauf der russischen Revolution gezeigt hat, daß die Revolutionäre auf den Eisenbahnen einflußreicher sind als die Staatsgewalt, so ist die Besorgnis gerechtfertigt, daß dieser für den russischen Etat so wichtige Staatsbetrieb in noch stärkerem Maße notleidend werden wird, als er es bisher schon war. Der am 22. Oktober 1905 zu Moskau begonnene Eisenbahnerausstand hat bis Ende Februar 1906 sich noch immer in weiten Teilen des russischen Reiches erhalten. Noch Ende Februar 1906 waren alle sibirischen Bahnen, alle Bahnen in ganz Kaukasien und ein großer Teil der sonstigen Bahnen Rußlands nach der amtlichen Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Bromberg gesperrt. Die lange Dauer der Betriebsstörungen seit 22. Oktober 1905 muß einen verheerenden Einfluß auf den Eisenbahnetat haben.

Der lange Streit, ob die russischen Eisenbahnfinanzen einen Reingewinn haben oder nicht, ist durch die in französischer Sprache[15]) erschienenen Berichte des Finanzministers an den russischen Kaiser über das Jahresbudget 1905 und 1906 erledigt. Nach diesen amtlichen Berichten hat der russische Eisenbahnetat in der langen Zeit von 1887 bis 1904 stets mit Verlust gearbeitet, mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1896. Die Einbuße des Staates durch das Eisenbahnwesen hat im allgemeinen beständig zugenommen. Im Jahre 1900 erreichte das Defizit 61,6 Millionen Rubel. Im Jahre 1902 betrug es sogar 114, im Jahre 1904 92,7 Millionen Rubel. Dabei ist zu erwägen, daß das Defizit des Jahres 1904 viel höher sein würde, wenn nicht der Kriegsminister dem Eisenbahnminister alle Truppentransporte während des Krieges aus den fremden Anleihen bezahlt hätte.

[15]) Rapport du Ministre des Finances à S. M. l'Empereur pour l'exercice 1906, p. 46.

Für das Vergnügen, Eisenbahnen zu besitzen, hat also der russische Staat, von den Kosten der Erbauung ganz abgesehen, jährlich einen Zuschuß zahlen müssen, der in den 18 Jahren von 1887—1904 zusammengenommen 758 Millionen Rubel = 1637 Millionen Mark betragen hat.

Im Durchschnitt der letzten 5 Jahre hat der russische Staat jährlich 186 Millionen Mark bei seinen Eisenbahnen zugesetzt.

Aller Voraussicht nach wird der russische Staat in den kommenden 10 Jahren 2 Milliarden Mark beim Betriebe seiner Eisenbahnen zusetzen.

Wenn der russische Staat alle ihm gehörigen Eisenbahnen einem internationalen Finanzkonsortium schenken würde mit der Verpflichtung, die Zinsen der russischen Eisenbahnanleihen aufzubringen, so würde dieses Finanzkonsortium jährlich 186 Millionen Mark zusetzen. Um sich der unvorsichtigerweise übernommenen Verpflichtung, die russischen Staatsbahnen zu betreiben, wieder zu entschlagen, könnte das internationale Finanzkonsortium getrost dem russischen Staate 4 Milliarden Mark Reugeld zahlen. Die Verpflichtung, die Eisenbahnen zu betreiben und die Eisenbahnanleihen zu verzinsen, würde sonst dem Finanzkonsortium in 30 Jahren 5580 Millionen Mark kosten. Selbst wenn der russische Staat sich bereit erklärte von den Eisenbahnanleihezinsen, die im Jahre 1904 136,1 Millionen Rubel, also 294 Millionen Mark, betrugen, die Hälfte selbst zu bezahlen, würde das Finanzkonsortium bei dem Geschäfte verbluten. Nach dem Urteil des Professors Carl Ballod hat Witte in den letzten Jahrzehnten gerade die unrentablen und hochverschuldeten Eisenbahnlinien verstaatlicht, während die rentablen Linien der privaten Unternehmung überlassen blieben. Über ein Drittel der russischen Eisenbahnen befinden sich noch im Privatbesitz.[16]) Die nahezu 5100 Kilometer des sibirischen Eisenbahnnetzes, die sich im Besitze des Staates befinden, hängen wie ein Bleigewicht an dem Netz der russischen Staatsbahnen. Durch den unglücklichen Ausgang des japanischen Krieges, der den größten Teil der ostchinesischen Bahn, also des Verschlußstückes des sibirischen Bahnsystems, in den Besitz der Japaner gebracht hat, durfte das schon bisher vorhandene Defizit auf den sibirischen Staatsbahnen zu einem dauernden werden.

[16]) Carl Ballods Besprechung meines Buches in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, 1905, 4. Heft, S. 470.

Unabhängig von dem Vorhandensein der Revolution bildet das Eisenbahndefizit gewissermaßen eine Garantie für die Aufrechterhaltung des Riesendefizits der Staatsfinanzen, die wir als das größte Defizit der Finanzgeschichte bezeichnen müssen.

Der Zusammenbruch der russischen Goldwährung.

Der bevorstehende Eintritt der Zahlungsunfähigkeit des russischen Staates wird die ganze Welt in Schrecken setzen. Aber inmitten all der Bankrotte und Zusammenbrüche, die dieses Ereignis im Gefolge hat, erfordert vor allem der Zusammenbruch der russischen Goldwährung Teilnahme. Schon heut gleicht sie einem prachtvollen Schloß, das in Flammen steht.

Wird es noch einmal der internationalen Feuerwehr gelingen, dies hohe Kulturwerk, den Stolz einer halbasiatischen Despotie, auf einige Zeit vor dem Ansturm der Barbaren zu retten? Traurig stimmt die Gewißheit, daß die russische Goldwährung im Zusammenbruch begriffen ist.

Heute ist es nicht an der Zeit, darüber zu streiten, ob es richtig war, an so gefährdeter Stelle einen solchen gigantischen Prachtbau aufzuführen. Es war ein Versuch, ähnlich dem von Peter dem Großen, durch die Erbauung von Petersburg das Russenvolk mit dem Meere vertraut zu machen. Es war ein notwendiger Ausfluß der unsoliden Weltpolitik des Traumes der Weltherrschaft. Auf dem Untergrund der Dreifelderwirtschaft und ihrer Brache, auf dem Rücken einer hungernden Bauernbevölkerung von 115 Millionen Köpfen, mitten in der Finsternis des Aberglaubens und des Hasses gegen alle Kultur hatte Sergius Witte dieses ungeheuere Kulturwerk errichtet. Wie Peter der Große mit eisernem Zwange Hunderttausende von Menschen zur Erbauung seiner Hauptstadt zusammentrieb, so ist der glänzende Bau der russischen Goldwährung bestritten worden von dem materiellen und geistigen Wohlbefinden von 100 Millionen russischer Bauern. Solange die ganze Aufmerksamkeit der russischen Finanzen darauf gerichtet war, den Goldschatz in der russischen Reichsbank aufzuspeichern und zu erhalten, konnte man keinen Rubel für eine Verbesserung der Volksschulbildung oder der Landwirtschaft ausgeben. Die Errichtung der Goldwährung in den Jahren 1896 bis 1899 und ihre Verteidigung

nahm die finanziellen Kräfte des russischen Staates derart in Anspruch, daß nichts übrig blieb für Zwecke der Kultur. Sie war die finanzielle Mobilmachung einer Weltpolitik, die gegen die Gesetze des Fortschrittes, gegen die Gesetze dieser Welt gerichtet und daher von vornherein dem Untergang geweiht war.

Einem Staate mit Papierwährung borgt das Ausland nicht gern große Summen, selbst wenn er verspricht, in Gold zu zahlen. Solange Rußland in der Papierwährung steckte, mußte es das Gold zur Bezahlung der Zinsen seiner Goldanleihen mit großen Opfern erwerben. Witte hatte erkannt, daß der Übergang von der Papierwährung zur Goldwährung eine Erweiterung und Verbilligung des russischen Staatskredits bedeuten würde. Die russische Goldwährung und der russische Goldschatz ist als ein unbegrenzter Kreditbrief gedacht, gezogen auf das Ausland.

In seiner absoluten Höhe wurde der Goldbestand der russischen Reichsbank (Wechsel und Guthaben eingerechnet) im Jahre 1903 (803,7 Millionen Rubel = 1736 Millionen Mark) nur von demjenigen der Bank von Frankreich, der sich auf etwas über 2 Milliarden Mark bezifferte, übertroffen. Dagegen war er mehr als doppelt so hoch wie derjenige der Bank von England (703 Millionen Mark) und der deutschen Reichsbank (etwa 650 Millionen Mark).[1]) Daneben besaß der russische Reichsschatz etwa 550 Millionen Mark in Gold, und der Verkehr war reichlich mit Goldmünzen gesättigt. Insgesamt befanden sich in dem russischen Reiche nahezu 4 Milliarden Mark in rohem und gemünztem Golde.

Ich zahle alles bar in Gold — sagte der russische Staat. Wir zahlen alles bar in Gold — sagten die Bewohner des russischen Reiches. Der Staat wies auf sein Goldguthaben in der Reichsbank und in der Reichsrentei, der Private auf das in Umlauf befindliche Gold und überdies noch auf die Reichsbank hin. So sagen sie vielleicht auch heute noch, aber ihre besten Freunde in Berlin und Paris, die trauen ihnen nicht mehr. Die Bedingungen, die das Berliner Russenkonsortium dem russischen Staate bei der Ersetzung der Schatzwechsel vom Mai 1905 durch die neuen Schatzwechsel, die auf Grund des Gesetzes vom 9. Dezember 1905 ausgegeben wurden, auferlegte, sind derartig ungewöhnliche, daß

[1]) Karl Helfferich, Das Geld im russisch-japanischen Kriege, S. 29.

sie ein tiefes Mißtrauen gegen den Fortbestand der russischen Goldwährung verraten.

Mit Recht rühmt der Wirkliche Legationsrat Karl Helfferich noch in seinem im November 1905 erschienenen Buch in einem besonderen Kapitel über Krieg und Rubelkurs die Stabilität der russischen Goldwährung auch während der großen Schicksalsprüfung des Krieges. Während des ganzen Krieges sank der Rubelkurs niemals unter die Parität von 216 Mark für 100 Rubel an der Berliner Börse.[2]) Im September 1905 betrug der höchste Kurs sogar 216,70. Obgleich die russische Staatsbank ihre Noten im Dezember 1905 noch anstandslos einlöste, sanken sie doch am 7. Dezember 1905 an der Berliner Börse zum ersten Male unter diesen durch die Goldwährung gegebenen Gleichungspunkt. Seitdem sind sie in den Monaten Dezember 1905, Januar und Februar 1906 unter 216 notiert worden. Regelmäßig notierten 100 Rubel russischer Noten mit 213 bis 214$^1/_2$ Mark. Wesentlich niedriger aber stellt sich die Auszahlung Petersburg auf längere Fristen. Im Januar 1906 notierte Auszahlung Petersburg per Juni schon bis 206 und 207. Der Grund dieses Sinkens des russischen Papierrubels ist das Mißtrauen in den Fortbestand der russischen Goldwährung. Zu verwundern ist dieses Mißtrauen nicht mehr, nachdem der Fortbestand der russischen Goldwährung in die Willkür der Inhaber der 400 Millionen Rubel russischer Schatzscheine durch das Gesetz vom 9. Dezember 1905 gestellt worden ist. Noch löst die russische Staatsbank ihre Noten ein. In dem Augenblick aber, wo ihr die 400 Millionen Rubel (832 Millionen Mark) aus ihrem Goldvorrat entzogen werden, ist sie dazu nicht mehr in der Lage.

Die russische Goldwährung ist aber noch von vielen anderen Gefahren mehr oder weniger aktueller Art umgeben. Nicht ohne Erfolg haben die revolutionären Komitees in den ersten vier Monaten in den verschiedensten Teilen des Reiches einen Run auf die Sparkassen und die Staatsbank samt ihren Filialen veranstaltet. Ihr Ziel war, dem russischen Staate das Gold zu entziehen und seinen Kredit zu untergraben. Man kann dem russischen Staate die Anerkennung nicht versagen, daß er diesem ersten Ansturm des Publikums auf seine Kassen gut widerstanden hat. Wird er aber auch in Zukunft das Mißtrauen des Publikums durch bare,

[2]) Karl Helfferich, Das Geld im russisch-japanischen Kriege, S. 180.

glatte Zahlung zu beseitigen vermögen? Die Revolution schwächt die Kraft des Staates durch ihre Dauer.

Nur zögernd kommen in letzter Zeit die Anleihen aus dem Auslande in die Kassen des Staates. Die Bedingungen aber, unter denen sie vereinbart werden, gestalten sich immer ungünstiger für den russischen Staat. Seine jährliche Goldverpflichtung an das Ausland wächst an. Die Einfuhr von Kapitalien für private Unternehmungen stockt ganz.

Die Störungen der Revolution im Wirtschaftsleben vermindern die Ausfuhr von Waren. Auch ohne das Eintreten der Revolution wäre die russische Volkswirtschaft nach Ansicht namhafter Volkswirte in die Gefahr gekommen, daß der Überschuß der Warenausfuhr (ohne Edelmetalle) über die Wareneinfuhr im Laufe der Jahre nicht mehr zulangt, um die steigende Goldverpflichtung an das Ausland zu bezahlen. Mit Recht hat schon Paul Rohrbach darauf hingewiesen, daß die Ausfuhr von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten in dem Maße zurückgehen muß, als die Bevölkerung sich vermehrt und die Unterernährung des russischen Landvolkes abnimmt. Alle Kenner der russischen Volkswirtschaft sind darüber einig, daß der russische Bauer und seine Familie nicht satt zu essen haben. Die ganze russische Ernte reicht auch in den besten Jahren zur Ernährung des russischen Volkes nicht aus. In dieser Tatsache war für den Klarblickenden die gemeinsame Ursache des Zusammenbruchs der Goldwährung, des Eintritts des Staatsbankrotts und des Ausbruchs der Revolution gegeben.

Wäre es, etwa durch ein Wunder, möglich, die russische Bauernbevölkerung arbeitsfähiger und intelligenter zu machen, so müßte sie sich besser nähren, und es wäre kein Getreide und keine sonstigen landwirtschaftlichen Produkte zur Ausfuhr vorhanden. Da die Intensität nur ganz langsam zunehmen kann, wird jeder durch die Intensität hervorgebrachte Mehrertrag auf die bessere Ernährung verwandt werden. Andere als landwirtschaftliche Waren wird die russische Volkswirtschaft auch in Zukunft nicht ausführen können. Es erscheint also ganz ausgeschlossen, daß in den nächsten Jahrzehnten — ganz abgesehen von der Revolution — die russische Ausfuhr in erheblichem Maße zunehmen sollte. In jedem Falle kann der Überschuß der Warenausfuhr über die Wareneinfuhr nicht wachsen. Woher soll nun die zunehmende Goldverpflichtung an das Ausland gezahlt werden? Das Gold muß

also allmählich abströmen. Der Zusammenbruch der Goldwährung ist gesichert. Der Staatsbankrott ist unausbleiblich. Dieser Katastrophe würde der absolutistische Staat wahrscheinlich durch Vermehrung des Steuerdrucks vorzubeugen versucht haben. Dann aber war wieder die Revolution unausbleiblich.

Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt. Dieser Satz trifft am besten zu auf Agrarstaaten wie das vorrevolutionäre Rußland und das vorrevolutionäre Frankreich, in denen vier Fünftel der Bevölkerung vom Ackerbau leben. Wäre der russische Bauer ein tüchtiger, gutgeschulter, wohlgenährter Landwirt, dann hätte der russische Finanzminister Kokowzeff recht, indem er mein Buch: „Die Zukunft Rußlands und Japans" als Gewäsch bezeichnete. Bei einem dreifachen Ertrage des Ackers gegenüber dem bisherigen hätte Rußland eine gewaltige Ausfuhr an landwirtschaftlichen Produkten verschiedenster Art und auch eine leistungsfähige Industrie auf Grund eines riesenhaften Absatzes im Inlande und einer tüchtigen Arbeiterschaft. Wäre dem so, so würde die russische Goldwährung nicht zusammenbrechen, der russische Staat nicht Bankrott machen und bei einer Regierung, die annähernd so vernünftig wäre wie der Bauernstand, eine Revolution unmöglich sein.

Nachdem die russische Goldwährung zusammengebrochen sein wird und der Staat seine Zahlungen eingestellt hat, werden in kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten sich wahrscheinlich Geschichtsschreiber finden, die beide Ereignisse lediglich als eine Folge des Krieges und der Revolution hinstellen. Um diesem Irrtum von vornherein entgegenzuarbeiten, habe ich in dem vierten Kapitel die Ursachen der russischen Katastrophe einheitlich zusammengefaßt.

Tatsächlich vollzieht sich der Verlauf der Geschichte nun derart, daß die russische Revolution zur unmittelbaren Veranlassung des Zusammenbruchs der Goldwährung und des Staatsbankrotts wird. Wir haben oben gesehen, daß der russische Staat in diesem Jahre noch 3 Milliarden Mark aufnehmen muß, nämlich 1 Milliarde Mark zur Deckung des im Budgetvoranschlag nachgewiesenen Defizits, eine zweite Milliarde Mark zur Deckung des sich aus der Revolution ergebenden, nicht vorgesehenen Defizits und eine dritte Milliarde Mark zum Rückkauf der 400 Millionen Rubel Schatzwechsel. Kann er diese drei Milliarden Mark Anleihen nicht auftreiben, so muß er die Notenpresse schrankenlos spielen lassen. Bei einer derartigen Vermehrung der Noten würde er dauernd die Einlösungspflicht aufheben und den Zwangskurs einführen müssen.

Niemand kann wissen, wie lang er sich noch bemühen wird, wenigstens die auf ausländische Währung lautenden Anleihen in Gold zu verzinsen. Selbst unter den größten Opfern wird sich der russische Staat das Gold für diesen Zweck nicht mehr lange beschaffen können.

Der Staatsbankrott als das gewaltigste Machtmittel des russischen Staates.

Angesichts der trostlosen Lage der russischen Finanzen ist schon die Drohung mit dem Staatsbankrott, die nicht einmal ausgesprochen zu werden braucht, ein wirksames Mittel, um aus den Ländern, in denen die russische Staatsrente vorwiegend untergebracht ist, noch weitere Milliarden herauszupressen. Aber selbst die höchsten Zinsen, die niedrigsten Emissionskurse und die kürzesten Rückzahlungstermine werden nicht mehr imstande sein, noch längere Zeit hinaus die blühende französische und deutsche Volkswirtschaft dem Zarentum tributpflichtig zu erhalten. Mehr und mehr werden die Franzosen und Deutschen erkennen, daß sie schon zu lange die Arbeitsbienen für die russischen Drohnen gewesen sind.

Sobald dem russischen Staate die Milliarden fremder Anleihen nicht mehr glatt zufließen, und sobald darunter seine Machtmittel nach innen, gegenüber der revolutionären Bewegung, oder nach außen zu leiden beginnen, ist der geeignete Zeitpunkt gekommen, um die Annullierung der ausländischen Staatsanleihen auszusprechen.

Bereits vor 12 Jahren hat einer der größten deutschen Nationalökonomen von seinem Lehrstuhl herab die Studenten gelehrt, daß der russische Staat durch seine großen ausländischen Anleihen sich ein gewaltiges Machtmittel gegenüber den anderen Staaten verschafft. Das Geld — so lehrte er — wandere nach Rußland und stärke die Macht des russischen Staates, während der ausländische Gläubiger nur ein Papier als Gegenwert empfange, welches nur so lange Wert besitzt, als es dem russischen Staate genehm ist. Dieser Nationalökonom war der vorsichtigste, besonnenste, erfahrenste unter allen Meistern der Volkswirtschaftslehre, ein Mann, der die Weltgeschichte mit vollkommener Objektivität betrachtete, der sich nie in seinem Leben überspannten Ideen hingegeben hat. Es ist Wilhelm Roscher, der Begründer der historischen Schule der Volkswirtschaft.

Indem er den politischen Unterschied zwischen Steuer und Anleihe in seinem System der Finanzwissenschaft darlegt, bezeichnet er die Anleihe als denjenigen Weg, welcher die augenblickliche Macht der Regierung ohne Zweifel mehr befördert.

„Bei ausländischen Anleihen" — schreibt Wilhelm Roscher[1]) im Jahre 1894 — „muß dies schon darum einleuchten, weil hier ja das ganze inländische Kapital des Volkes als unberührte Reserve bleibt. Ein Staat wie Rußland, dessen Gläubiger zum großen Teil Ausländer sind, würde in einem durch Krieg veranlaßten Bankrott ein zwar auf die Dauer gefährliches, für den Augenblick aber **zwiefach wirksames Machtmittel** besitzen."

Die doppelte Wirkung des Machtmittels, das im Bankrott liegt, besteht eben darin, daß die wirtschaftliche Macht des Auslandes geschwächt, und die wirtschaftliche Macht Rußlands um den Betrag des vom Auslande geliehenen Kapitals erhöht wird.

Sobald die Existenz einer Nation auf dem Spiele steht, entscheiden nur strategische und taktische Gesichtspunkte. Noch ist keine Religion, auch die beste nicht, einflußreich genug gewesen, um in solchen Stunden den Staat durch das Gebot: „Du sollst nicht töten" von der Kriegsführung abzuhalten.

„Der Staatsbankrott ist," schreibt Wilhelm Roscher, „auf dem Finanzgebiet, was die Revolution auf dem allgemein politischen: immer ein System schwerer Volkskrankheit, immer auch an sich ein großes Unglück für die Wirtschaft, wie für die Seele des Volkes; doch aber unter verzweifelten Umständen zuweilen das kleinere Übel, der Weg zur Heilung. Ein Doktrinarismus, der lieber den Staat will untergehen als bankrott werden lassen, kann nicht ernst gemeint sein."[2])

Besitzt dieser morsche Staat, den man das russische Reich nennt und bis in die Gegenwart wegen seiner Machtfülle bewundert hat, irgend ein anderes Machtmittel, durch das er gleichen Erfolg erringen könnte wie durch den Staatsbankrott? Solange die Selbstherrschaft des Zaren bestand, solange erschien der Welt die russische

[1]) Wilhelm Roscher, System der Finanzwissenschaft, IV. Auflage, Stuttgart 1894, S. 582.

[2]) Wilhelm Roscher a. a. O., S. 611.

Armee, in einer Kriegsstärke von mehr als 4 Millionen Mann, als ein gewaltiges Machtmittel, selbst dann noch, als sich diese Armee Niederlage auf Niederlage in Ostasien zugezogen hatte. Nachdem der Zar vor der Revolution kapituliert und seiner Selbstherrschaft entsagt hatte, nachdem die verschiedensten Teile der Armee in verschiedenen Teilen des Reiches sich der Meuterei ergeben haben, liegt die Schwäche der russischen Armee vor aller Augen. Mittelst dieser Armee wird der russische Staat, wer auch immer an seiner Spitze steht, in den kommenden Jahrzehnten keinerlei Erfolg erzielen, weder nach Osten, noch nach Westen. Diese Armee ist nicht ein Machtfaktor, auf den Deutschland oder Japan ängstlich Rücksicht zu nehmen hat. Das einzige und letzte Machtmittel des russischen Staates ist der Staatsbankrott.

Von dem russischen Staatsbankrott wird am schwersten Frankreich betroffen sein, wo mehr als 10 Milliarden Francs russischer Staatspapiere untergebracht sind. Der Verlust dieser 10 Milliarden Francs wird Frankreich schwer bedrücken. Nach den Schätzungen der ersten französischen Nationalökonomen beträgt das gesamte französische Volksvermögen nicht mehr als 204 Milliarden Francs, von denen 100 Milliarden in Grundbesitz bestehen.[3]) Unter den 104 Milliarden Francs mobilen Kapitals befinden sich 30 Milliarden Francs französischer Staatsrente und 10 Milliarden Francs russischer Staatsrente. Bei einem vollständigen russischen Staatsbankrott würde Frankreich also nahezu den zehnten Teil seines nicht in Grundbesitz angelegten, beweglichen Nationalvermögens einbüßen.

Das deutsche Volksvermögen ist nach übereinstimmender Schätzung wesentlich höher als das französische. Aber die deutsche Nation zählt 60 Millionen Köpfe und die französische nur 39 Millionen. Das deutsche Volksvermögen schätze ich auf 215 Milliarden Mark, also 270 Milliarden Francs.[4]) Von dem deutschen Nationalvermögen dürften etwa 100 Milliarden Mark auf Grundbesitz entfallen. Wenn von den 115 Milliarden Mark beweglichen Nationalvermögens $2^1/_2$ Milliarden Mark, die in russischen Staats-

[3]) M. Yves Guyot, Evaluation de la fortune privée. Institut international de statistique, Paris 1905, page 22.

Die näheren Angaben finden sich bei Rudolf Martin, Die Zukunft Rußlands und Japans, S. 126 und 127.

[4]) Vergl. auch Ernst von Halle, Weltausstellung in St. Louis, Amtlicher Katalog, Ausstellung des Deutschen Reiches, S. 34.

papieren angelegt sind, plötzlich verloren gehen, so ist dies sehr empfindlich.

Andererseits würde es dem russischen Nationalvermögen, das nicht höher als auf etwa 100 Milliarden Mark geschätzt werden kann, sehr wohl tun, wenn ihm mit einem Male 12 Milliarden Mark, die das russische Volk bisher nur als Darlehn in Händen hatte, als Vermögenszuwachs zugesprochen werden. Von den 723 Millionen Mark, die der russische Staat jährlich Zinsen zahlen muß, fließen etwa 500 Millionen in das Ausland. Der Fortfall dieses lästigen Zinsendienstes an das Ausland würde die russische Zahlungsbilanz wesentlich günstiger gestalten. Beim Fortfall des gesamten Zinsendienstes von 723 Millionen Mark würde das russische Staatsbudget ein wesentlich freundlicheres Aussehen erhalten als der Budgetvoranschlag für das Jahr 1906. Nur ist zu fürchten, daß unter den Stürmen dieser großen Revolution eine Sanierung auf dem Gebiete der Staatsrentenschuld von geringer Bedeutung ist im Vergleich zu der Sanierung, die voraussichtlich nach einer Reihe von Jahren auf dem Gebiete des Papiergeldwesens sich nötig machen wird.

Die deutsche Beteiligung an dem russischen Staatsbankrott würde noch weit größer sein, wenn es Rußland gelungen wäre, unmittelbar nach dem Frieden von Portsmouth am 30. August 1905, eine neue Anleihe im Auslande zu erheben, von der etwa ein Drittel auf Deutschland fallen sollte.

Diese Anleihe sollte ursprünglich 2 Milliarden Francs, dann 1800 Millionen Francs betragen. In der dritten Oktoberwoche des Jahres 1905 stand eine Einigung zwischen den beteiligten Finanzgruppen und der russischen Regierung unmittelbar bevor und zwar über eine 4prozentige Anleihe von 1250 Millionen Francs, von der 640 Millionen in Frankreich, 410 Millionen in Deutschland und je 100 Millionen in England und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Emission gelangen sollten.[5]) Aber schon war es zu spät, die günstige Gelegenheit war verpaßt, das Rad der Revolution rollte zu schnell, die Kurse der russischen Rente kamen ins Wanken.

Bei Erscheinen meines Buches am 22. August 1905 stand der Kurs der 4prozentigen russischen Rente von 1902 auf 88,90. Durch den für Rußland günstigen Friedensschluß stieg er auf 93,20 am

[5]) Karl Helfferich, Das Geld im russisch-japanischen Kriege, Berlin 1906, S. 118

31. August, im Oktober schwankte er zwischen 87 und 88. Bei jeder Senkung des Kursniveaus brachten zahlreiche, für die russischen Staatsfinanzen eintretende Blätter die gegen mich gerichtete Beschuldigung, daß haltlose Behauptungen eines unberufenen Nationalökonomen und Statistikers in einem phantastischen, abenteuerlichen Buche die Schuld an dem Mißtrauen des Publikums an den russischen Werten trüge. Die ungeheure Zahl der mein Buch betreffenden Zeitungsartikel im September und Oktober, zahlreiche Zuschriften und Anfragen von Besitzern russischer Staatsrenten beweisen mir, daß ich in der Tat zu einem erheblichen Teil die Verantwortung dafür trage, daß das Deutsche Reich nach dem Frieden zu Portsmouth nicht aufs neue dem russischen Staat eine halbe Milliarde Mark zum Kurse von etwa 88 Prozent geliehen hat. Das Mißtrauen, welches mein Buch in alle Teile der Bevölkerung getragen hatte, war der Grund, warum die Anleihe von Woche zu Woche, von Monat zu Monat verschoben wurde. Am 9. September erklärte der russische Finanzminister Kokowzeff den Vertretern des Pester Lloyd und des Wiener Tageblattes, die ihm einige Berichte der deutschen Zeitungen über mein Buch übersandt hatten, in der darauf folgenden Unterredung:

„Ich werde mich indes nicht beschränken, die Martinschen Ausführungen zu widerlegen, sondern Veranlassung nehmen, anläßlich des Jahresabschlusses in einem Vortrage beim Zar und öffentlich vor der Reichsduma über die Gesamtheit der sowohl von unserer radikalen Presse, als auch von einem Teile der auswärtigen Presse seit langem systematisch betriebenen Schädigungen des russischen Kredits Klarheit herbeizuführen."

Wie wir bereits oben in der Vorrede gesehen haben, hat die Norddeutsche Allgemeine Zeitung an der Spitze des Blattes am 3. September 1905 festgestellt, daß mein Buch in deutschen Kapitalistenkreisen, die an russischen Werten interessiert sind, Beunruhigungen hervorgerufen habe. Auch die „Post" erklärte am 12. September, daß auf Grund meines Buches umfangreiche Verkäufe stattgefunden haben. Dieselbe Auffassung befindet sich in zahlreichen der Börse nahestehenden Blättern.

Ich kann nach alledem nicht umhin, mich schuldig zu bekennen, zahlreiche deutsche Kapitalisten veranlaßt zu haben, in der Zeit von August bis November die russischen Papiere zu einem Kurse von 88 bis 93 abzustoßen. Am 16. Dezember 1905 stand die russische Staatsrente von 1902 bereits 78. Dementsprechend sind auch

die russischen Eisenbahn- und Industriepapiere gesunken. Ich rechne es mir zum Verdienst an, Zehntausende von Deutschen vor Verlusten in russischen Staatsrenten und anderen Papieren bewahrt zu haben, indem sie die Papiere zu Kursen verkauften, die 10 Prozent höher sind, als bereits am 16. Dezember 1905. Mehr als 100 Millionen Mark sind auf Grund meines Buches noch zu wesentlich höheren Kursen an das Ausland verkauft worden. Einen noch größeren Erfolg sehe ich in meinem Anteil an der Verhinderung der neuen russischen Anleihe, die erst 600 Millionen, dann 400 Millionen betragen sollte.

Ich werde mein Buch auch dann nicht bedauern, wenn es sich herausstellen sollte, daß durch die Verweigerung dieser Anleihe seitens des Auslandes der russische Staatsbankrott ein oder mehrere Jahre früher eintritt, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Die Einstellung der Zinszahlung war für Rußland unvermeidlich. Deutsches Kapital darf zur Verschiebung des russischen Staatsbankrotts nicht mehr an Rußland verliehen werden. Wenn Frankreich und Amerika noch recht reichlich in die Taschen greifen wollen, so werden wir uns über die Uneigennützigkeit dieser Staaten nur freuen und diese Handlung werktätiger Menschenliebe dankbar anerkennen.

Der Zusammentritt des russischen Parlaments wird die Einstellung der Zinszahlung nicht verhindern, sondern beschleunigen. Mit Recht hat Professor Hans Delbrück bei Gelegenheit der Besprechung meines Buches in den „Preußischen Jahrbüchern" darauf hingewiesen, daß die zukünftige russische Volksduma wahrscheinlich ganz direkt auf die Zinsreduktion losgehen wird. Sie wird erkennen, daß die Herabsetzung oder Einstellung der Verzinsung den einzigen Weg bietet, um die Mittel für die notwendigen Kulturaufgaben und Reformen zu gewinnen. Woher soll der russische Staat das Geld nehmen, um die gänzlich vernachlässigte Volksschulbildung zu fördern und die Landwirtschaft zu heben? Wäre Rußland nicht schon der hellen Revolution verfallen, so hätte ein vollkommener Staatsbankrott die gänzliche Einstellung der Zinszahlung das Mittel werden können, um die russische Volkswirtschaft schon in 30 bis 50 Jahren auf eine wesentlich höhere Stufe zu heben. Bei der furchtbaren Kulturzerstörung aber, die diese Revolution der großen Gegensätze mit sich bringt, verschwindet der Vorteil der Einstellung der Zinszahlung gegenüber der Größe der Verluste. Die Revolution wird die Einstellung der Zinszahlung in kurzer Zeit herbeiführen.

Aber in ihrem asiatischen, kulturzerstörenden, trunkenen Wahnwitz wird sie die Heilkraft des Staatsbankrottes nicht erkennen und in ihrer Zerstörungswut fortfahren, bis von dem Jahrtausende langen Bau der osteuropäischen Kultur sozusagen kein Stein mehr auf dem andern ist.

Necker und Witte.

Der vorrevolutionäre Finanzminister Ludwigs XVI. Jacques Necker (geb. 1732)[1]) und der vorrevolutionäre Finanzminister Nikolaus' II. Sergius Witte (geb. 1849), sind beide deutscher Herkunft. Necker war der Sohn eines Professors in Genf, Witte der Sohn eines Beamten und Mitgliedes des Vize-Königlichen-Rates für den Kaukasus in Tiflis. Als mittelloser junger Mann kam Necker nach Paris, wo es ihm bald gelang, unterstützt durch großen Fleiß, Nüchternheit, Sittlichkeit, aber auch durch eine raffinierte Schlauheit und einen brennenden Ehrgeiz, in den Besitz eines gewaltigen Vermögens zu gelangen. Als der Leiter des Hauses Thellusson & Necker hat er in der Finanzwelt eine sehr bedeutende Rolle gespielt.[2]) Stets, wenn ein kluger Mann in kurzer Zeit ein großes Vermögen erwirbt, ist die Welt nur zu geneigt, ihm Börsenmanöver nachzusagen, die mit der althergebrachten Moral nicht in Einklang stehen. Auch Necker ist es so ergangen. Zu beweisen ist nichts.

Sergius Witte ist gleichfalls ein Selfmademan. Er begann seine Laufbahn als Eisenbahnangestellter und erreichte die Stellung eines Generaldirektors der Südwestlichen Eisenbahngesellschaft.

Necker wie Witte haben die öffentliche Aufmerksamkeit in ihrem Heimatsstaate zuerst durch volkswirtschaftliche Arbeiten auf sich gezogen. Necker verfaßte zwei Werke, das erste über Colbert (1773), das andere über den Getreidehandel (1775).[3]) Witte schrieb zuerst über die Grundlagen eines allgemeinen Eisenbahntarifs.[4]) Nützliche Arbeiten sind beider Schriften, aber keine grundlegenden, keine Epoche machenden, auch nicht solche, die die Aufmerksamkeit einer ganzen Nation erregen. Geschulte Volkswirte waren sie beide nicht. Die Wittesche Schrift war eine Fachschrift. Neckers Schriften, die

---

[1]) Adalbert Wahl, Vorgeschichte der französischen Revolution. I. Band. Tübingen 1905. S. 263.

[2]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 263.

[3]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 264.

[4]) Geoffrey Drage, Russian Affairs. Page 66.

allgemein gehalten sind, sind reich an Phrasen ohne inneren Gehalt.

Necker wie Witte sind Schutzzöllner. Witte schloß sich damit der Richtung an, für die die öffentliche Meinung eintrat. Für das vorrevolutionäre Frankreich hatte allerdings der Schutzzoll nicht die Bedeutung wie für das vorrevolutionäre Rußland. Alle Erfolge Rußlands während der letzten 25 Jahre beruhen in erster Linie auf dem Schutzzollsystem.[5]) Als Necker im Juni 1777 unter dem Titel eines Generaldirektors die Leitung der Finanzen Frankreichs übernahm, da war die öffentliche Meinung und besonders die hohe Finanz entzückt über die Wahl des Monarchen. Man begrüßte in ihm den Bankier, man begrüßte in ihm den Genfer, der aus der Stadt kam, die seit Rousseau als die wahre Heimat der Freiheit galt. Auch hatte Necker seine Bewunderung für die englischen Institutionen zwar vorsichtig, aber deutlich genug ausgesprochen.[6]) Als Witte im Jahre 1893 russischer Finanzminister wurde, erhielt das ganze Ministerium einen demokratischen Charakter. Die Beamten trugen anstatt der Uniformen Röcke, und anstatt schriftlich miteinander zu verkehren, bedienten sie sich der mündlichen Rede.[7]) Von Anfang an hatte Witte das volle Vertrauen der „haute finance".

Necker wie Witte waren bald die einflußreichsten Mitglieder des Ministeriums. Als weltkluge Männer trugen sie den bestehenden Verhältnissen Rechnung und vermieden einen unnötigen Kampf mit reaktionär gesinnten Kollegen. Aber beider Einfluß griff bald in die Sphäre der auswärtigen Politik, auch in die Ressorts des Kriegs- und Marineministers über. Weitsichtige Männer waren es, aber doch zu kurzsichtig und zu kraftlos, um den gewaltigen Aufgaben der Zeit gerecht zu werden. Beide waren durch die Gesamtheit ihrer persönlichen Verhältnisse aufs engste verknüpft mit dem Vorwärtsstreben des dritten Standes, der reichgewordenen Bürger und Industriellen. Beide verstanden vollkommen den Pulsschlag der Zeit, aber sie vermochten ihn nicht zu beherrschen. Beide waren Künstler auf dem Gebiete der Finanzen. Als Leiter der Finanzressorts sahen sie in dem äußeren Glanz der Finanzen den Glanz des Staates und der Volkswirtschaft.

---

[5]) Rudolf Martin, Die Eisenindustrie in ihrem Kampf um den Absatzmarkt, eine Studie über Schutzzölle und Kartelle. Leipzig, Duncker & Humblot. 1904.

[6]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 266.

[7]) Prof. M. v. Reußner, Die russischen Kämpfe um Recht und Freiheit. Halle a. S. 1905. S. 60.

Beide Staatsmänner ähneln sich darin, daß sie noch in der gefährlichsten Zeit von dem verhängnisvollsten Optimismus, einem unbegreiflichen Selbstvertrauen und einer einzigartigen Eitelkeit erfüllt sind. „Im Mai 1789" — sagte Necker, — „war es kinderleicht, die Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen."[8]) Damals war Necker Finanzminister, aber er unterließ es, diese kinderleichte Aufgabe zu lösen.

„Ich weiß, wie Rußland zu retten ist, und ich werde es retten," sagte Sergius Witte im Januar 1906 zu einer Deputation der freikonservativen Partei.[9]) Witte war zu der Zeit Ministerpräsident, aber er unterließ es, Rußland zu retten.

Es würde zu weit gehen, wenn man beiden Staatsmännern das aufrichtige Streben absprechen wollte, wirtschaftliche und soziale Reformen einzuführen, aber ihre Reformtätigkeit war eine nur oberflächliche und berührte nie die Grundlage der Volkswirtschaft, deren eigentliche Krankheit sie nicht zu erkennen vermochten. Es fehlte ihnen beiden das tiefere Verständnis für die Landwirtschaft und in Sonderheit für die bäuerliche Bevölkerung. Beide standen von Haus aus der Landwirtschaft fern.

Necker war ein wirklicher Freund der Reformen, denn er hatte ein Herz für das Volk und Sinn für die Linderung materieller Not. Nur hatte diese Neigung bei ihm ihre Grenzen: sie durfte ihn niemals in Gefahr bringen, seine Ministerstelle zu verlieren. Seine Parole lautete: „Vorsichtige Reform." Necker veränderte die Verwaltungsorganisation und begann eine Verbesserung der Steuern. Er befreite die Industrien von unnützen Fesseln. Er griff grundsätzlich die alte grundherrliche Verfassung an. Auch sonst suchte er die Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu heben.[10]) Wie groß sein Einfluß auf alle Gebiete der Staatsverwaltung ebenso der Reformen war, kann man am besten aus den von ihm geschaffenen Provinzialversammlungen ersehen. Zunächst wurden in zwei Provinzen in den Jahren 1878 und 1879 Provinzialversammlungen eingeführt, die etwa den russischen Semstwos entsprachen.

Auch Witte ist aus gleichem Grunde stets ein Mann vorsichtiger

---

[8]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2. Band, 1. Abtlg. 2. Aufl. Leipzig. S. 216.

[9]) Schlesische Zeitung, im Januar 1906.

[10]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 271.

Reform gewesen. Es ist nicht richtig, wenn so oft behauptet wird, daß Witte gar nichts für die Landwirtschaft getan habe. Als Finanzminister hat Witte Gelder zur Verfügung gestellt für die Förderung der technischen Verbesserung auf dem Gebiete der Landwirtschaft, aber diese Summe war nur sehr bescheiden. Besondere Aufmerksamkeit hat er der Erleichterung des Exportes landwirtschaftlicher Produkte zugewandt. Durch die Adelsbank und durch die Bauernbank, sowie durch die Zuschüsse, welche der Staat den in Hungersnot befindlichen Distrikten zahlt, hat Witte seinen Einfluß in der Landwirtschaft in wohltätiger Weise fühlbar gemacht.[11])

Aber nicht durch ihre Reformen sind Necker und Witte berühmt geworden. Ihre Reformen sind winzig. Sie haben gegenüber der Größe der Gefahr, in der das Gemeinwesen sich befand, nicht die geringste Bedeutung.

Zu historischen Figuren sind Necker und Witte geworden als wahre Anleihegenies. So und nicht anders sind die Finanzminister der Staaten beschaffen, die einer wirklich großen Revolution entgegen gehen. Wodurch hat Necker die französischen Finanzen ruiniert? Nach Professor Adalbert Wahl war es ein Virtuosenstück Neckers, den ungeheuer kostspieligen, von Frankreich im Bunde mit Nordamerika gegen England geführten Krieg (1778 bis 1783) ohne Erhöhung der regelmäßigen Einnahmen durch Steuern, nur mit Anleihen zu führen. „Das erweckte," — so schreibt Adalbert Wahl, — „zwar damals die Bewunderung von ganz Europa, hat aber, — und nichts anderes, — denjenigen Zustand der Finanzen herbeigeführt, der die Veranlassung zur Revolution gab."[12]) Necker hat im Jahre 1781, 2 Jahre vor Beendigung des Krieges, zum ersten Male seinen Abschied genommen. Die gesamten Kosten dieses kostspieligen Krieges gegen England beliefen sich für Frankreich auf 1600 Millionen Francs.[13])

Witte ist schon vor Beginn des russisch-japanischen Krieges am 29. August 1903 von seinen Funktionen als Finanzminister entbunden und zum Präsidenten des Ministerkomitees ernannt worden. Auch die Kosten des Krieges mit Japan (6. Februar 1904 bis 30. August 1905) hat Rußland vollkommen aus Anleihen bestritten.[14])

[11]) Geoffrey Drage, Russian Affairs. Page 67.
[12]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 268.
[13]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 297.
[14]) Karl Helfferich, Das Geld im russisch-japanischen Kriege, 1906, S. 134.

In den beiden Jahren 1904 und 1905 hat der Krieg mit Japan dem russischen Staate 1966 Millionen Rubel = 4247 Millionen Mark, also 5309 Millionen Francs gekostet.[14a]) Da sich fast die ganze russische Kriegsarmee noch im Felde befindet und die Verpflegungskosten für die gefangenen Russen noch an den japanischen Staat zu zahlen sind, enthält der russische Budgetvoranschlag für 1906 unter den außerordentlichen Ausgaben noch einen Posten von 405 Millionen Rubel = 1080 Millionen Francs für den Krieg. Insgesamt wird also der Krieg gegen Japan dem russischen Staate etwa 6389 Millionen Francs kosten, also das vierfache der Kosten jenes ruinösen Krieges, den Frankreich gegen England (1778 bis 1783) zu bestehen hatte. Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 kostete dem französischen Staate einschließlich der Kriegsentschädigung in Höhe von 5 Milliarden Francs an Deutschland rund 10 Milliarden Francs.

Aus seinem Krieg mit England war Frankreich durch den Frieden von Versailles 1783, in dem England die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkennen mußte, eigentlich als Sieger hervorgegangen. Aber das Kriegführen gegen England ist immer eine kostspielige Sache. Auch Rußland hat diese Erfahrung machen müssen, als es den Verbündeten Englands, Japan, im fernen Osten bekämpfte. Mit der Entfernung wachsen die Kosten. Auf die Dauer werden die enormen Kosten dieses Krieges ein wesentliches beitragen nicht nur zur Zerrüttung der russischen Finanzen, sondern auch zur Zerrüttung des russischen Staates. Sie setzen eine wesentliche Bedingung mehr für die fortschreitende Revolution des russischen Weltreiches.

Bereits vor dem großen Kriege waren Frankreich sowie Rußland arg verschuldet, und die Aufgaben Neckers und Wittes waren von vornherein überaus schwierige. Wiederholt waren unter Ludwig XIII. (1610 bis 1643), unter Ludwig XIV. (1643 bis 1715) und Ludwig XV. (1715 bis 1774) die französischen Staatsschulden durch das einfache Mittel des Staatsbankrotts erheblich vermindert worden. Zum letztenmal hatte man unter Ludwig XV. im Jahre 1770 durch den berüchtigten Terrayschen Bankrott den größten Teil der Staatsrente auf die Hälfte vermindert.[15]) Zwischen 1776 und 1781

[14a]) Bericht des russischen Reichskontrolleurs nach der Vossischen Zeitung vom 14. Februar 1906, Abendausgabe.
[15]) Eine ausführliche Darstellung dieser Staatsbankrotte findet sich in der ersten Ausgabe meines Buches „Die Zukunft Rußlands und Japans", Berlin 1905, S. 83

unter Ludwig XVI. (1774 bis 1792) war die französische Schuld um 1950 Millionen Livres, also rund 1,5 Milliarden Mark vermehrt worden.[16]) Sie belief sich bei Ausbruch der französischen Revolution auf 4368 Millionen Livres oder Francs.[17]) Auch die russische Staatsschuld ist trotz aller Konversionen, die eine Herabsetzung des Zinsfußes mit sich brachte, in den letzten 16 Jahren unaufhaltsam gewachsen.

Welcher der beiden Staaten ist an der Schwelle der Revolution mehr verschuldet gewesen? Wir haben die Antwort oben schon gegeben, indem wir Rußland als den größten Schuldner der Weltgeschichte bezeichneten. Während nahezu $^3/_4$ der russischen Staatsschuld im Auslande aufgenommen ist, waren die französischen Staatsschulden ausschließlich im Inlande aufgenommen. Hätte Frankreich eine geordnete Verwaltung und ein gutes Steuersystem gehabt, so wäre gar keine Notwendigkeit vorhanden gewesen, Staatsschulden in diesem Betrage zu machen. Das Geld war in der französischen Volkswirtschaft reichlich vorhanden. Nur sah man bei den verworrenen politischen und sozialen Verhältnissen Frankreichs keinen andren Weg, es dem staatlichen Zwecke dienstbar zu machen als den der Anleihe. Die Staatsbankrotte waren also gewissermaßen nur eine Steuerquittung an den Geldgeber, der ihm bezeugte, daß das Geld nun dauernd der Staatskasse einverleibt und aus seinem Vermögen ausgeschieden sei.

Dieses unbequeme System war in den Augen der französischen Kapitalisten beseitigt, seit Necker zum Finanzminister erhoben war. Unter Necker ist ein Staatsbankrott unmöglich, — das war die allgemeine Meinung, die sich in dem breiten, wohlhabenden Bürgerstand festgesetzt hatte. Das Vertrauen, welches die französischen Kapitalisten Necker entgegenbrachten, erinnert an das grenzenlose Vertrauen, das die russischen und ausländischen Kapitalisten für Witte hegen. Witte hat aber auch viel getan, um den Wünschen der „haute finance“ gerecht zu werden.

Abgesehen von einigen früheren Versuchen der Aufstellung eines Etats, die keinen Bestand gehabt haben, galt in Frankreich die Aufstellung eines Etats bis zum Jahre 1781 als eine durchaus interne Angelegenheit der Finanzverwaltung und als das wichtigste

[16]) Wilhelm Roscher, System der Finanzwissenschaft, IV. Auflage, Stuttgart 1894, S. 631.

[17]) Wilhelm Roscher a. a. O., S. 619.

Staatsgeheimnis überhaupt. Man war bemüht, die Höhe der Ausgaben und namentlich der Einnahmen zu verschleiern, und selbst die Staatssekretäre kannten die wahre Lage der Finanzen nicht.

Da veröffentlichte unter dem Januar 1781 der französische Finanzminister Necker zur Überraschung der ganzen Welt einen Rechenschaftsbericht (compte rendu) über die französischen Finanzen. Der Erfolg dieses Berichtes war geradezu fabelhaft. Mit einem Male war Neckers Name in aller Munde, und mit einem Schlage war er einer der berühmtesten Staatsmänner der Welt geworden. In diesem Berichte las man, daß die Finanzen des Landes, das zehn Jahre früher im Frieden zum Staatsbankrott gegriffen hatte, während eines ungeheuer kostspieligen Krieges derart saniert worden seien, daß die Einnahmen einen Überschuß über die Ausgaben aufwiesen.[18]) Liberal wie Necker war, wollte er durch die Veröffentlichung des Budgets die Einrichtungen Englands auf Frankreich übertragen. Ehrgeizig, wie er war, wollte er durch diesen Bericht die Sympathie der Masse der Gebildeten erwerben und seine Verwaltung vor aller Welt als eine glänzende hinstellen. Vielleicht hat er die Einwilligung des Königs Ludwigs XVI. durch den Hinweis auf die günstigen Folgen für die auswärtige Politik errungen. Die französischen Finanzen sollten vor aller Welt und vor allem vor England, mit dem man noch im Krieg lag, als möglichst gesunde bezeichnet werden.[19])

Nach dem Urteile der ganzen Welt machte Frankreich mit dieser erstmaligen Veröffentlichung des Budgets einen gewaltigen Schritt auf dem Wege der liberalen Reform zum Verfassungsstaat. Ob nur jemand ahnte, wohin dieser Weg in Wirklichkeit führte? Er führte schnurgerade in den Abgrund der Revolution, in den Krieg aller gegen alle. Und warum? Weil dieser Rechenschaftsbericht das größte Gewebe von Lug und Trug war, das je zu Papier gebracht worden ist, weil Lügen kurze Beine haben, und weil durch das Verbrechen der Verschleierung des Bankrotts ein Bankrott nicht aufzuhalten ist. Durch diesen Rechenschaftsbericht trug Necker, wie Professor Adalbert Wahl sagt, in geradezu unabsehbarer Weise zur Erweckung der revolutionären Stimmung des Jahres 1787 bei. Je fester anfangs das Vertrauen der Masse der Gebildeten zur Richtigkeit des Rechenschaftsberichtes gewesen war,

[18]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 292.

[19]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 482.

um so verderblicher wirkte die Enttäuschung, als unter seinen Nachfolgern die Fälschungen nicht mehr aufrecht erhalten werden konnten.[20])

Der gefälschte Rechenschaftsbericht hat zunächst Necker selbst hinweggefegt. Der greise Minister Graf Maurepas, der einflußreichste Staatsmann Frankreichs,[21]) belustigte sich offen über dieses unwahre Machwerk und beschützte die Verfasser verschiedener Broschüren, die die große Täuschung aufzudecken bestrebt waren.[22]) Um diese Scharte auszuwetzen, verlangte Necker einen Vertrauensbeweis des Königs, der ihm auf Veranlassung Maurepas' vom Könige nicht gewährt wurde. Darauf nahm Necker seinen Abschied.[23]) Der Abgang Neckers erweckte allgemeine Trauer und Bestürzung. Er blieb der Abgott der öffentlichen Meinung, die in den letzten Jahren der französischen Selbstherrschaft genau ebenso mächtig war, wie in den letzten Jahren der russischen Selbstherrschaft. Zum Abschied konnte Necker es wagen, an den König einen beleidigenden Brief[24]) zu schreiben, den Ludwig XVI. ihm nie verzieh, der aber nicht verhindern konnte, daß Ludwig XVI. ihn noch zweimal an die Spitze des Finanzministeriums zurückrief.

In Rußland besteht die Öffentlichkeit des Budgets in ihren ersten Anfängen bereits seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. Das große Attraktionsmittel, durch das der Finanzminister Witte das ausländische Kapital in erhöhtem Maße dem russischen Staate und der russischen Volkswirtschaft zugeführt hat, heißt die Goldwährung.

Unter Necker — so weit sein Finanzministerium in Frage kommt — wie unter Witte, war die Staatskasse immer gefüllt. Die Anleihen wurden eben immer zu rechter Zeit aufgenommen. Der gefüllte Beutel stärkte wieder den Kredit. Neckers Nachfolger, der Finanzminister Joly de Fleury, hatte am 2. März 1783 dem Könige Ludwig XVI. das starke jährliche Defizit eingestanden.[25]) Durch diese Offenheit verlor er das Vertrauen des Königs und mußte seinen Abschied nehmen. Sein Nachfolger Ormesson hatte von der Caisse d'Escompte, einer Schöpfung Turgots, sechs Millionen geborgt. Das Gerücht hierüber mit dem Zusammentreffen einer Finanzkrisis in Paris veranlaßte eine große Zahl der Besitzer der sehr beliebten Billets dieser Bank die Auszahlung derselben zu verlangen. In ihrer Verlegenheit stellte die Bank mit Erlaubnis der Regierung für einige Zeit die Einlösung ihrer Billets[26]) ein. Unter so schwierigen Verhältnissen pflegen die Finanzminister sehr schnell zu wechseln. Wie Chipoff der dritte Minister nach Witte ist, so war Calonne (seit 3. November 1783) der dritte Finanzminister nach Necker. Bei seinem Amtsantritt betrug das jährliche Defizit 80 Millionen Francs, wie er es später im Jahre 1787 vor der Notabelnversammlung eingestanden hat. Gewandt wie er war, hat er im ganzen 653 Millionen Francs aufgenommen. Aber unter Calonne ereignete es sich im Dezember 1785, daß der oberste Gerichtshof Frankreichs, das Parlament, heftigen Widerspruch gegen eine neue Anleihe von 80 Millionen Francs einlegte. Wie unter Wittes Einfluß wiederholt Agrarenquêten in Rußland stattgefunden haben, so bildete Calonne im Jahre 1785 einen Ausschuß für das Studium landwirtschaftlicher Verhältnisse. Wie Witte oftmals den hungernden Distrikten die Steuern erlassen hat, wie Witte noch im November 1905 durch kaiserlichen Ukas die Ablösungsrenten der Bauern auf die Hälfte reduziert hat, so hat Calonne nach dem schweren Winter des Jahres 1783 auf 1784 den am stärksten betroffenen Provinzen 3 Millionen Francs erlassen und 4 Millionen Francs Unterstützung zugewandt.

Wie Witte im Jahre 1898 ein besonderes Departement für Handelsschiffahrt bildete, und die Leitung der Seehäfen an sich nahm,[27]) immer bedacht den russischen Außenhandel zu fördern, so hat Calonne die Häfen von Cherbourg, Le Havre, Dieppe, La Rochelle und Dünkirchen verbessert, Kanäle und Straßen vervollkommnet, eine Paketfahrt zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten eingerichtet, kurz, den Interessen von Handel und Verkehr zu dienen gesucht.[28]) Calonne und der Minister des Auswärtigen Vergennes legten einen ebenso großen Wert auf den Abschluß von Handelsverträgen wie Witte und der Minister des Auswärtigen Graf Lamsdorff.[29])

[20]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 262, 284, 292 und 297.
[21]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 210.
[22]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 292.
[23]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 294 und 295.
[24]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 295.
[25]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 304.
[26]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 305.
[27]) Geoffrey Drage, Russian Affairs. Page 69.
[28]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 312.
[29]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 312.

Wer war besser daran, der französische Finanzminister oder der russische? Die Aufgabe des französischen Finanzministers war eine ungleich schwierigere. Die Schwierigkeit bestand eben darin, daß zu jener Zeit Frankreich seine Anleihen nur im Inlande aufnehmen konnte. Hätte das schon damals reiche Frankreich mit seinem fruchtbaren Boden, seinem milden Klima, mit seiner geschickten, intelligenten Bevölkerung, mit seiner vorzüglichen geographischen Lage auch nur einen Teil des Kredites im Auslande genossen, dessen sich heute der russische Staat erfreut, die Revolution wäre vielleicht nie eingetreten. Alle Gegensätze, die im vorrevolutionären Frankreich die Revolution beförderten, waren klein, sehr klein gegen die Gegensätze des heutigen Rußlands. Die innere Notwendigkeit zur Revolution war nicht entfernt so groß als im Jahre 1905 in Rußland. Aber der mangelnde Kredit im Auslande wurde zum Verhängnis in Frankreich. Unter den finanziellen Verlegenheiten sah sich Calonne am Ende des Jahres 1786 gezwungen, eine Notabelnversammlung einzuberufen. Dies Unternehmen war, wie Adalbert Wahl mit Recht bemerkt, das Signal des Zusammenbruchs. Die in dieser Versammlung sitzenden Herren vom Adel und dem Klerus haben den Verfassungskampf aufgenommen und damit die Revolution begonnen.[30])

Durch die Enthebung von seinem Posten als Finanzminister und die Ernennung zum Vorsitzenden des Ministerkomitees im August 1903 war Witte kalt gestellt. Infolge der zunehmenden inneren und äußeren Schwierigkeiten, die dem russischen Reich während des russisch-japanischen Krieges entstanden, legte der Zar das wichtige Werk der Friedensverhandlung in die Hände dieses, ihm persönlich wenig angenehmen, aber von der ganzen Welt geachteten Staatsmannes. Entscheidend mag bei den Erwägungen des Zaren die Frage der Kriegskostenentschädigung gewesen sein, von der das Zustandekommen der Friedensverhandlungen in erster Linie abhing. Die Gefahr einer ungeheueren Vermehrung der Staatsschuld war es, die diesem Finanzmann wieder das Ruder des Staatsschiffes in die Hand drückte. Auf Wittes Rat wurde nach dem Friedensschluß die Einberufung der Reichsduma in Aussicht genommen, auf Wittes Rat hat der Zar am 30. Oktober 1905 das feierliche Versprechen gegeben, der unbeschränkten Selbstherrschaft zu entsagen.

[30]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 320.

Als Calonne (1783 bis 1787) abgewirtschaftet hatte, als die Verhandlung der Notabelnversammlung das Gespenst der Revolution in drohender Gestalt auftauchen ließ, da berief Ludwig XVI. im Jahre 1788 den ihm verhaßten Necker zurück. Auf Neckers Rat tat der König am 5. Juni 1788 den verhängnisvollsten Schritt seines Lebens, indem er die Ständeversammlung ausschrieb.

Als im August 1788 Necker in das Ministerium zurückkehrte, da war eine ähnliche Begeisterung unter allen Staatsgläubigern Frankreichs wie Anfang September 1905 unter allen Staatsgläubigern Rußlands in dem Momente, als Witte nach dem Friedensschluß als der kommende Mann seinen Einzug in Rußland hielt. Hunderte von Zeitungen in allen Sprachen haben in den ersten Septembertagen mein am 22. August 1905 erschienenes Buch „Die Zukunft Rußlands und Japans" als eine Ausgeburt der Phantasie verlästert und Witte als den Mann gefeiert, der den großen Aufschwung Rußlands auf der Grundlage des Liberalismus herbeiführen werde. Infolge der Rückberufung Neckers stieg die französische Rente sofort um 30 Prozent.[31]) Der Friedensschluß und das Vertrauen zur Tätigkeit Wittes ließ die russische 4prozentige Rente vom Jahre 1902 in Berlin von 87,90 am 28. August, auf 93,20 am 31. August 1905 steigen. Der Name Necker bedeutete in den Jahren 1788 und 1789 dasselbe, wie heut der Name Witte. Er war der Inbegriff des Vertrauens aller liberalen Elemente zur Zukunft des Landes. Für die Staatsgläubiger war er die Garantie für die Aufrechterhaltung der Zinszahlung, für die Sicherheit der Staatsfinanzen.

In dem Buche der Weltgeschichte aber steht es anders verzeichnet, als kurzsichtige Staatsmänner oder interessierte Menschen es wünschen und hoffen. **Der Name Witte wird Rußland und die ganze Welt ebenso enttäuschen, als der Name Necker. Je größer heute noch das Vertrauen zur Sicherheit der russischen Werte ist, je größer die Kunst ist, mit der der Kurs der russischen Papiere an allen Börsen hochgehalten wird, um so verheerender wird der plötzliche Zusammenbruch des Finanzsystems wirken, um so tiefere Wunden wird der unvermeidliche russische Staatsbankrott der deutschen und insonderheit der französischen Nation schlagen.**

Das Vertrauen der Zeitgenossen hat beiden Männern sehr wohlgetan. Es war der Leitstern ihres Lebens. Ob es sie auch wohl in dem gleichen Maße geschmerzt hat, als die Zeitgenossen

[31]) Adalbert Wahl a. a. O.

erkannten, wie ohnmächtig die Männer waren, von denen sie das Heil des gefährdeten Staates erhofften? Noch inmitten der revolutionären Bewegung hat Witte nach der Volksgunst revolutionärer Massen gehascht. „Brüder und Arbeiter," so betitelt sich ein Aufruf Wittes, durch den er die revolutionär gesinnten, streikenden Eisenbahnangestellten um Rückkehr zur Arbeit im November 1905 bat, und Ende November 1905 erklärte er als Ministerpräsident im Ministerrat, das Volk habe ein Recht auf schnelle Arbeit der Minister. Im Jahre 1892 begann Witte seine Ministerlaufbahn als Minister der öffentlichen Arbeiten, aber erst jetzt, inmitten der revolutionären Stürme, tritt er mit seiner sozialen Gesinnung hervor. Besser wäre gewesen, er hätte seine soziale Gesinnung vom ersten Tage an durch Taten bewiesen. Hätte er die Lage der Eisenbahnangestellten vom Jahre 1892 an unablässig gefördert und die Torheit der Weltmachtpolitik verhindert, so würde er seinem Kaiser und seiner Nation die Herrschaft über das wichtigste Mittel des Staates, über die Eisenbahnen, erhalten haben.

Wird die Entlassung Wittes von seinem Amte als Ministerpräsident, die nicht ausbleiben kann, dieselben Folgen haben, wie die zweitmalige Entlassung Neckers? Am 12. Juli 1789, Sonntags, verbreitete sich in Paris die Nachricht, daß der Volksfreund Necker entlassen und eine neue Regierung gebildet sei. Von Montag, den 13. morgens ab, bewaffnete sich ganz Paris. In der Frühe des 14. begann das aufrührerische Volk die Belagerung der Bastille, die sich gegen 5 Uhr nachmittags ergab. Am nächsten Tage wurde Necker zurückgerufen, um im September 1790 zum letzten Male seinen Abschied zu nehmen.

Darüber, daß alle Welt von Necker und Witte die Beseitigung der revolutionären Wirren und die Vermeidung des Staatsbankrotts erwartete, darf man sich nicht wundern, denn die Masse der Menschen, auch der Gebildeten und Maßgebenden erkennen nie die wahre Ursache einer großen Bewegung. Zu verwundern ist höchstens, daß Witte und Necker sich nie aussprachen, daß sie der Bewegung nicht gewachsen waren. Sie mußten sich doch selbst fürwahr am besten kennen in ihrer ganzen Oberflächlichkeit und Nichtigkeit. Sie brauchten doch nur 13 Jahre zurückzudenken, Necker an das Jahr 1776 und Witte an das Jahr 1892, als sie das Portefeuille der Finanzen übernahmen, wie ahnungslos sie damals der großen Bewegung gegenüber gestanden haben, ohne sie zu erkennen, ohne sie zu beherrschen, ohne ein Mittel zu wissen, ihr vorzubeugen. In 13 Jahren

ernster Arbeit kann ein wahrhaft großer Mann, der das Staatsruder in der Hand hat, vieles tun, um dem Staatsschiff den richtigen Kurs zu geben. Beide Männer hätten von vornherein ihr Augenmerk auf die Verbesserung der Landwirtschaft, insonderheit der bäuerlichen Verhältnisse, legen müssen, denn in beiden Staaten waren zirka 80 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft beschäftigt. Die Gegensätze, auf denen die Revolution in beiden Ländern beruht, konnten sie in der Kürze der Zeit nicht aus der Welt schaffen. Sie hätten aber einen Teil der Schärfe aller politischen, sozialen, wirtschaftlichen und nationalen Gegensätze beseitigen und Brücken der Verständigung erbauen können. War die Nation von dem Ernst der seit 13 Jahren betriebenen Reform überzeugt, hätte eine kleine Besserung in der Lage der ländlichen Bevölkerung sich bemerkbar gemacht, so wäre das Interesse der Masse der Bevölkerung, nämlich der ländlichen, aufs neue eng mit der Zukunft der Dynastie verflochten gewesen. In ernster Arbeit hätte man dann im Laufe von Jahrzehnten einen weiteren Teil der notwendigen wirtschaftlichen und sozialen Reformen vollenden können. Mit der Hebung des materiellen und geistigen Niveaus der Bauernschaft konnte man die politischen Freiheiten erweitern, die Konstitution einführen und auf Grund eines beschränkten Wahlrechts einen erfolgreichen Parlamentarismus großziehen.

Je früher und energischer die Reformen, insonderheit im Agrarwesen, einsetzten, um so schneller und leichter mußte die Revolution, sofern sie überhaupt ausbrach, beendet sein.

War Necker vollkommen unfähig, die Revolution der kleinen Gegensätze zu beschwichtigen, so ist Witte in weit stärkerem Maße vollkommen außerstande, der Revolution der großen Gegensätze Herr zu werden.

Charakteristisch für beide Männer ist die Unzulänglichkeit. Während ihrer langen staatsmännischen Tätigkeit haben sie eine Reihe von Maßnahmen getroffen, von denen viele sofort den Stempel der Unzulänglichkeit an sich trugen. Beide haben sich große Verdienste um die Entwickelung der Industrie, des Handels, des Verkehrs, des städtischen Lebens, auch in mancher Hinsicht der Landwirtschaft erworben. Es gelang ihnen aber nicht, die Volkswirtschaft durch Begünstigung der Industrie derartig zu heben, daß sie tragfähig

wurde für die großen finanziellen Ansprüche des Staates. Durch ihr System der Anleihen erhöhten sie schließlich die finanziellen Schwierigkeiten des Staates und machten den Staatsbankrott zur Notwendigkeit. Der aus dem Bankfach hervorgegangene Necker erwies sich ebenso unfähig die Finanzen Frankreichs zu reorganisieren, als der aus dem Eisenbahnwesen hervorgegangene Witte sich unfähig erwies, das bedeutsamste Werk der staatlichen Tätigkeit, die Erbauung der transsibirischen Eisenbahn, in einer strategisch vollkommenen Weise durchzuführen. Zu der Zeit, als Witte Ministerpräsident war, entglitt die Herrschaft über das Eisenbahnwesen vollständig den Händen des Staates und ging über in die Macht des revolutionären Streikkomitees. *Die Mangelhaftigkeit des Eisenbahnwesens war eine der Hauptursachen der schmählichen Niederlage außerhalb des Reiches gegenüber den Japanern, und innerhalb des Reiches gegenüber den Revolutionären.* Trotz ihrer Unzulänglichkeit sind beide Männer geradezu von der Börse vergöttert worden, bis schließlich die Börse die Zeche zu bezahlen hatte. In beiden Fällen hat die hohe Finanz sich in ihrer vollkommenen Urteilslosigkeit gezeigt. An Necker sieht man, wieviel leichter es ist, sich selbst ein großes Vermögen zu erwerben, als ungeordnete Staatsfinanzen zu reorganisieren. *Beider Unzulänglichkeit ist von weltgeschichtlicher Bedeutung geworden.* Auf der Unzulänglichkeit von Necker baut sich auf die französische Revolution und der Siegeslauf von Napoleon Bonaparte, auf der Unzulänglichkeit von Witte baut sich auf die größte Revolution der Weltgeschichte, die Verheerung der Kultur in Osteuropa, das siegreiche Vordringen der gelben Rasse vielleicht bis an den Ural. **Das Unzulängliche, hier wird es Ereignis.**

Sechstes Kapitel.

Die große Revolution.

Die Voraussage der Revolution.

Revolutionen, wie die epochemachende französische oder gar die große russische, kommen nicht über Nacht, sind nicht Produkte des Zufalls! Mit Fug und Recht geht jedermann in den Grenzen des Deutschen Reiches ebenso wie in England und den Vereinigten Staaten allabendlich ohne die Sorge zu Bett, daß er am Morgen inmitten einer allgemeinen, großen, jahrzehntelangen Revolution erwachen könnte. Die Revolution hat ihre Ursachen, ihre Vorgeschichte, ihren Ursprung. Der eine erkennt das Kommen der Revolution früher, der andere später. Der fähigste Staatsmann erkennt sie zuerst, der unfähigste zuletzt. Ein klein wenig Voraussicht hat jeder Mensch, den Gott nicht mit Blödsinn gestraft hat. Kein russischer Muschik ist so dumm, daß er im Herbst nicht ahnte, daß der Winter vor der Tür steht, und daß auf den Winter ein Frühjahr folgen wird. Selbst die Schwalbe besitzt über diese Tatsache sehr zuverlässige Informationen, und ihren Staatsmännern passiert nicht so leicht der Rechenfehler, daß sie es zu lange mit dem unwirtlichen Norden halten. Zu rechter Zeit brechen sie die Beziehungen ab und wenden sich dem sonnigen Süden zu.

Hat man die große französische Revolution vorausgesehen und vorausgesagt? Bereits im Jahre 1750 hat d'Argenson auf Grund der in Frankreich herrschenden Erregung eine Revolution vorausgesagt.[1]) Sie kam damals nicht, aber vier Jahrzehnte später auf Grund wesentlich derselben Ursachen. Die Gegensätze, die schon im Jahre 1750 unter Ludwig XV. zu einer Revolution zu führen drohten, hatten sich eben im Laufe der Jahrzehnte erheblich verschärft.

---

[1]) Adalbert Wahl, Vorgeschichte der französischen Revolution, 1. Band, Tübingen 1905, S. 314; Adalbert Wahl a. a. O., S. 257.

Am 30. April 1776 kurz vor seinem Abgang als Finanzminister, schrieb Turgot an den damals einundzwanzigjährigen König Ludwig XVI. einen derartig respektwidrigen Brief, wie ihn wohl kein anderer König von seinem Minister bekommen hat. In diesem Brief heißt es: „Ihnen fehlt die Erfahrung, Sire, aber werden Sie in acht Tagen, in einem Monat mehr haben? Kann man darauf warten, bis sich diese verspätete Erfahrung einstellt? Vergessen Sie nie, Sire, daß es die Schwäche war, die das Haupt Karls I. auf den Block gelegt hat. Man glaubt, Sie seien schwach, Sire, und es gab Augenblicke, wo ich selbst fürchtete, Ihr Charakter habe diesen Fehler. Sie haben einen Führer nötig." Ludwig XVI. hob diesen ihn beleidigenden Brief in einem versiegelten Kuvert auf, das er eigenhändig mit der Aufschrift versah: Lettre de M. Turgot.

Die heftigen Kämpfe zwischen der Krone und dem obersten Gerichtshofe zu Paris, dem sogenannten Parlament, die aufkeimende Idee von Freiheit und Gleichheit und die wenig günstige Lage der Landbevölkerung ließen Übeles voraussehen. Bereits im Jahre 1787 war es für einen aufmerksamen Zeitungsleser im Ausland, etwa in Berlin durchaus nicht schwierig, das Kommen einer Revolution in Frankreich vorauszusagen. Die Reformbedürftigkeit des französischen Staates lag infolge der finanziellen Verlegenheiten und der Einberufung der Notabelnversammlung vor aller Augen.

Unter dem 23. April 1787 berichtet der Pariser Korrespondent der Vossischen Zeitung (in der Nummer vom Sonnabend, den 5. Mai 1787), daß verschiedene Mitglieder der Notabelnversammlung sich noch immer scharfe Ausdrücke herausnähmen: „Einer derselben soll kürzlich in einem Komitee behauptet haben, Hugo Capet habe, ehe er zum Thron gelangt sei, der Geistlichkeit und dem Adel alle die Privilegien, die sie jetzt noch besitzen, und welche alle folgenden Könige bei ihrer Salbung beschwören, verliehen, dagegen habe der Adel und die Geistlichkeit die Treue geleistet. Wenn nun der König seine Verbindlichkeiten nicht erfülle, so berechtige er die Untertanen, sich ihrer Pflichten zu entziehen, woraus alsdann die Anarchie oder Despotismus entstehen könnte."

In der leidenschaftlichen revolutionären Literatur, die seit dem Jahre 1780 immer mehr den revolutionären Charakter der sozialdemokratischen Literatur der Gegenwart trägt, findet sich manche

merkwürdige Voraussage der kommenden Katastrophe. „Ein Tag wird kommen," ruft einer jener revolutionären Agitatoren, Sylvain Maréshal, in seiner 1781 erschienenen Schrift: „Fragment" aus, „wo ihr selbst, oh Monarchen, ohne Gefolge, und des Prunkes beraubt, vor das Tribunal der Gesetze gerufen werdet: die Völker werden die Richter ihrer Könige sein!"[2])

Diese Drohung mit einer Revolution war schon recht deutlich. Ohne Verletzung der Privilegien der Geistlichkeit und des Adels konnte eine Reform der französischen Finanzen und damit der Armee sowie der Landwirtschaft überhaupt nicht durchgeführt werden. Der Konflikt, in den das Pariser Parlament im Jahre 1787 mit dem Könige geriet, führte zu einer Verbannung des Parlaments von Paris nach Troyes durch königliches Dekret. Das Volk stand auf Seiten des Parlaments, da das Parlament sich weigerte, eine neu eingeführte Stempelsteuer einzutragen und damit anzuerkennen.

Unter dem 24. August 1787 läßt sich die Vossische Zeitung von ihrem Korrespondenten in Paris (Nummer vom Donnerstag, den 6. September 1787) aus diesem Anlasse folgendes berichten: „Man befürchtet deshalb Gärungen in den Provinzen, denen man durch die bestmöglichsten Mittel zu begegnen sucht. Hier in Paris gehen Tag und Nacht Patrouillen, und alle Klubs und Versammlungen sind verboten. — Man glaubt, die Regierung wird der Macht des Nationaleinflusses nachgeben, um einen innerlichen Krieg zu verhüten, der um so unglücklicher sein würde, da man einen allgemeinen Umsturz erwarten müsse." Der Pariser Korrespondent der Vossischen Zeitung sah also am 24. August 1787 bereits voraus, daß ein Bürgerkrieg, wie er sich aus neuen Steuern entwickeln könnte, zu einem allgemeinen Umsturz führen müsse, daß also aus einer politischen Revolution sich eine soziale entwickeln werde. Zu dieser Auffassung hatte der Zeitungskorrespondent um so mehr Veranlassung, als ihm die häufigen Hungersnöte in Frankreich bekannt waren. Unter dem 29. August berichtet er der Vossischen Zeitung (Nummer vom Donnerstag, dem 13. September 1787) folgendes: „Zu Besançon hat der Pöbel einen Aufruhr erregt, weil man ungeachtet des dortigen Brotman-

[2]) Fritz Wolters, Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich 1700—1790, in Gustav Schmollers staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen, Leipzig 1905, S. 109.

gels, der so groß ist, daß ein Brot über vier Sols kostet, Getreide aus den dasigen Magazinen wegführen wollte. Die Garnison, die zur Bedeckung der Ausfuhr gegenwärtig war, sah sich genötigt, Feuer zu geben, wodurch viele Menschen das Leben verloren."

Nachdem die drei Stände am 5. Mai 1789 zusammengetreten waren, und die politische Aufregung sich von Tag zu Tag steigerte, mehrten sich die Fälle, daß einzelne weitblickende Männer die Tragweite der kommenden Revolution voraussagten. Besonders weitblickend war der tüchtige preußische Gesandte, Graf Goltz, ein Diplomat und Staatsmann, wie ihn selten eine Nation besitzen wird. Nachdem sich die Versammlung der drei Stände konstituiert hatte, findet am 21. Juni beim Könige ein verhängnisvoller Kronrat statt, in dem der König beschloß, dem dritten Stande entgegenzutreten und die Privilegien der beiden ersten Stände aufrecht zu erhalten. Obwohl Graf Goltz keineswegs ein Demokrat war, hatte er wenige Tage vorher der preußischen Regierung berichtet:[3]) „Der König muß sich jetzt zwischen dem Adel und dem dritten Stande entscheiden; da es sich in erster Linie um Finanzen und Kredit handelt, würde ich den dritten Stand vorziehen; im entgegengesetzten Falle wäre bei der Aufregung, dem Geldmangel und der Hungersnot eine unermeßliche Anarchie vorauszusehen."

Der König unterließ es, den dritten Stand vorzuziehen. Der preußische Diplomat hatte die Ursachen der französischen Revolution richtig erkannt und daher ihren Verlauf seiner Regierung in bewundernswürdiger Weise vorausgesagt. Aus der Aufregung, dem Geldmangel und der Hungersnot ist jene unermeßliche Anarchie hervorgegangen, die man die große französische Revolution nennt.

Ursache und Veranlassung.

Die Geschichtsschreiber haben bei der französischen Revolution zwischen den Ursachen und der Veranlassung zu unterscheiden versucht.[1]) In ähnlicher Weise kann man auch bei der russischen Revolution zwischen den Ursachen und der Veranlassung unterscheiden. Wir haben im dritten Kapitel die Ursachen der russischen

[3]) Heinrich v. Sybel: Geschichte der Revolutionszeit 1789—1900, wohlfeile Ausgabe, 1. Band, S. 71.

[1]) Dr. Karl Ploetz, Auszug aus der alten, mittleren und neuen Geschichte, 14. Auflage, 1905, S. 312.

Katastrophe besprochen. Dabei verstanden wir unter der russischen Katastrophe die kriegerische Niederlage, den Staatsbankrott und die Revolution. Der unglückliche Ausgang des Feldzuges gegen Japan erscheint als die wichtigste Veranlassung der russischen Revolution. Auch die schwierige finanzielle Lage Rußlands ist nicht ohne Einfluß auf die Gewährleistung einer Verfassung und damit auf den Fortgang der Revolution gewesen. Angesichts der finanziellen Lage des Staates wurde das Volk kühner in seinen Forderungen, und die Regierung bereitwilliger im Nachgeben. Dieselben Ursachen, die zu der kriegerischen Niederlage, also zu der Veranlassung der Revolution, führten, sind auch die direkten Ursachen der Revolution. Eine scharfe Scheidung zwischen den Ursachen und der Veranlassung der russischen Revolution ist also wie regelmäßig bei allen politischen und wirtschaftlichen Ereignissen nicht möglich.

Aber sowohl die Ursachen als auch die Veranlassung der russischen Revolution und der französischen Revolution haben eine große Ähnlichkeit. Wir haben im dritten Kapitel bereits gesehen, daß die russische Revolution der Gewalt der starken Gegensätze entsprang, die im russischen Reiche sich vorfinden, und die zwischen dem russischen Reiche und dem Auslande bestehen. Gegensätze ähnlicher Art haben auch die französische Revolution hervorgerufen. Aber diese Gegensätze waren minder groß und leichter auszugleichen. In beiden Staaten geriet die Selbstherrschaft in Gegensatz zur öffentlichen Meinung, zum öffentlichen Bewußtsein. Die Literatur der Aufklärung, die Lehren von Montesquieu, Rousseau, Voltaire, Diderot und d'Alembert traten in Frankreich in Gegensatz zu den bisherigen Auffassungen von Staat und Kirche.

Aber all dies hatte sich in Frankreich organisch aus Frankreich heraus entwickelt. Der Geist der Aufklärung war französischer Geist, war französischen Ursprungs. Die Luxusindustrie und der Handel Frankreichs waren nicht fremden Ursprungs! Anders im heutigen Rußland! Der Geist des Liberalismus, der Geist der Sozialdemokratie sind ebenso wie die Wissenschaft, die Technik und die Künste aus dem Auslande eingezogen. Sie sind dem halbasiatischen Rußland nur aufgepfropft. Der russische Bauer, halb tatarischer Abkunft, hat noch heute dieselbe Arbeitsweise und dieselben Geräte wie die französischen Bauern des Jahres 1789. Wahrscheinlich ist der Ertrag seines Ackers noch geringer als dazumal. Ohne Zweifel ist er mehr kultur- und fremdenfeindlich als der französische Bauer.

Er steht ihm nicht gleich, sondern er steht unter ihm! Der großstädtische Arbeiter aber in den elektrotechnischen Werken in Petersburg oder der Maschinenbauanstalten in Lodz, der Buchdrucker an einer großen Moskauer Tageszeitung, der Telephonarbeiter im Kaukasus, sie alle stehen hoch über dem städtischen oder industriellen Arbeiter zu Paris oder Lyon im Jahre 1789. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land ist im heutigen Rußland viel größer als im Frankreich des Jahres 1789, *er ist viel größer, als er je in einem zivilisierten Staate war*. Die russische Regierung und die russische Kirche haben eben alles getan, um die geistige Entwickelung der 115 Millionen Köpfe der russischen Bevölkerung, die von der Landwirtschaft lebt, niederzuhalten.

Die Verhaftungsbefehle (Lettres de Cachet), die Bastille, die hohen Gehälter und das Einkommen hochgestellter Beamten und Kirchenfürsten sowie alle übrigen Auswüchse eines entarteten Despotismus, erregten im vorrevolutionären Frankreich heftig die Gemüter. Aber der starke Gegensatz zum Auslande fehlte. In fast allen Staaten des europäischen Kontinentes herrschte unumschränkter Absolutismus. *Die Verbannung und die Knute sind aber Spezialitäten des russischen Reiches und setzen es in schreienden Gegensatz zum zivilisierten Europa*. Auch die kirchliche Intoleranz ist in Europa ohne Beispiel. Nun hat zu Beginn dieser revolutionären Bewegung der Zar sich beeilt, die Prügelstrafe abzuschaffen, die Verbannung einzuschränken und ein kirchliches Toleranzedikt zu erlassen. Gibt es irgend etwas, was Ludwig XVI. bereits im ersten Jahre der französischen Revolution nicht zugestanden hat, sofern man es ihm mit einiger Energie abverlangte?

Der Beginn der Revolution.

An welchem Tage begann die große russische Revolution? Der Geschichtsunterricht bedarf einer Zeitangabe. In tausend Jahren will das Schulkind wissen, an welchem Tage die russische Revolution begonnen hat.

Als Beginn der Revolution feiert die französische Nation noch heute den 14. Juli 1789, als den Tag der Erstürmung der Bastille. Mit mehr Recht betrachtet die Geschichtsschreibung gemeinhin die Einberufung der Generalstände nach Versailles am 5. Mai 1789 als den Beginn der französischen Revolution. Die ersten, die über-

lieferten Rechte verletzenden Handlungen der Generalstände stellen sich bei dieser Auffassung als die ersten revolutionären Akte dar.

Als den Beginn der russischen Revolution hat die Presse der ganzen Welt den Tag aufgefaßt, an dem der Ausstand der Eisenbahnangestellten des russischen Reiches zu einem allgemeinen über das ganze Weltreich hinweg wurde. Dieser Tag ist der 27. Oktober 1905. Der allgemeine Eisenbahnerausstand hatte aber bereits am 22. Oktober 1905 zu Moskau für einzelne Linien begonnen. Der Eisenbahnerausstand galt der Erzwingung einer Verfassung. Er ist von unmittelbarem Erfolge begleitet gewesen, da der Zar schon am 30. Oktober die Verfassung versprach. *Der erste Akt der französischen Revolution ist also von dem ersten Akt der russischen Revolution sehr verschieden. In Frankreich ist er die Erstürmung des Staatsgefängnisses und in Rußland ist er eine Einstellung der Arbeit auf allen Eisenbahnlinien gewesen.* In diesem Unterschiede liegt der Unterschied der Zeiten. Die Einstellung der Arbeit wird in Zukunft ebenso ein Hauptkampfmittel der Revolution sein, wie in der Vergangenheit der Sturm des aufgeregten Volkes auf befestigte Schlösser. *Beide Tage sind aber nur darum der Beginn der Revolution, weil eben die öffentliche Meinung der ganzen Welt von diesem Tage an die Revolution als eröffnet betrachtete.* Die Erstürmung der Bastille und die Eröffnung des allgemeinen Eisenbahnerausstandes sind also nur die Merktage des Umschwungs der öffentlichen Ansicht über das, was vorgeht. Sowohl in Frankreich als in Rußland hatte sich die Revolutionierung im Laufe der letzten Monate und Jahre in immer stärkerem Maße vollzogen. Mit Recht wirft Professor *Adalbert Wahl* in seiner Vorgeschichte der französischen Revolution die Frage auf, ob der Anfang der französischen Revolution nicht schon in dem ersten Bruch des Staatsrechtes zu suchen ist, der überhaupt in jenen Jahren stattfand. Man könnte dabei an die Erklärung einiger Bureaus der Notabeln von 1787 denken, sie seien keine Vertreter der Nation, und nur solche hätten das Recht, Steuern zu bewilligen; oder an die Wiederholung dieser Erklärung durch das Parlament; oder an die Aufforderung dieser Körperschaft: die Stände des Reiches zu versammeln — Auffassungen und Aufforderungen, denen sich ja dann die Regierung anschloß.[1]) In ähnlicher Weise wird ein späterer Geschichtsschreiber

[1]) Adalbert Wahl a. a. O., Vorwort, S. X.

vielleicht fragen, ob der Beginn der russischen Revolution nicht in der Prozession des Popen Georgi Gapon am 22. Januar 1905 zu Petersburg zu suchen ist — einem Tage, dem auch in andern Ländern eine ungewöhnliche Bedeutung beigelegt wird.

Auf die Dauer entscheidend wird der Tag bleiben, an dem die öffentliche Meinung der Zeitgenossen im In- und Auslande die Revolution als eröffnet betrachtet. Daß in den beiden Monaten vor dem 27. Oktober 1905 die öffentliche Meinung der ganzen Welt darüber einig war, daß eine Revolution in Rußland nicht stattfinden werde, ist sicher. Mein am 22. August 1905 erschienenes Buch: „Die Zukunft Rußlands und Japans" bedeutet geradezu eine Erhebung über die ganze Welt hinweg, denn in allen Ländern und Sprachen haben die Zeitungen und Zeitschriften sich aus Anlaß meines Buches über diese Frage geäußert. Die weitaus überwiegende Ansicht war, wie ich beweisen kann, daß eine Revolution in Rußland nicht vorhanden sei, und daß der Ausbruch einer öffentlichen Revolution unwahrscheinlich oder gar unmöglich sei und in das Bereich „phantastischer Träume" gehöre. Erst vom 27. Oktober an erfolgte in allen Ländern ein vollkommener Umschwung.

Ludwig XVI. und Nikolaus II.

Ähnlich wie Nikolaus II. kam Ludwig XVI. in früher Jugend, schon im 19. Lebensjahre, zur Regierung. Seinem gewaltigen Urgroßvater Ludwig XIV. war er ebenso unähnlich wie Nikolaus II. seinem Urgroßvater Nikolaus I.

Bis zum Beginn der Revolution hat Ludwig XVI. fünfzehn Jahre regiert, Nikolaus II. elf Jahre. Ludwig der XVI. kam im Jahre 1774, Nikolaus II. 1894 auf den Thron. Beide Fürsten heirateten als Monarch eine deutsche Prinzessin von ungewöhnlicher Schönheit. Keinem von beiden wagte irgend jemand nachzusagen, daß er die Ehe verletzt und irgend einer Leidenschaft nachgegangen sei. Beiden wurde der Thronerbe erst spät geboren, und die durch dies Ereignis beglückten Völker feierten den Tag mit besonderer Freude. Und doch enthält dieser Tag des Glückes einen kleinen Unterschied. In Frankreich war niemand, der an diesem Tage nicht mit Freude und Hoffnung erfüllt war. Leute, die sich nicht kannten, umarmten sich auf den Straßen zu Paris. In Rußland aber existierte schon eine zwar kleine, kaum sichtbare, doch sehr entschlossene Partei sozialdemokratisch und sozialrevolutionär gesinnter

Menschen, die entschlossen war, den Staat in die Revolution hineinzutreiben.

Nikolaus II. hat sich von seinem Regierungsantritt an nicht frei und ungezwungen auf offener Straße dem Volke gezeigt. Von Anfang an lebte er abgeschlossen, stets eines Attentats gewärtig. Das war die Tradition seines Vaters, der nach der grausigen Ermordung Alexanders II. im Jahre 1881 die sorgenvolle Herrschaft über alle Reußen auf sich nahm.

Vor Attentaten brauchte Ludwig XVI. keine Sorge zu haben. Er zeigte sich öffentlich und ohne Eskorte, so oft es ihm behagte. Nicht selten erschien er im Parlamente, um eine sogenannte königliche Sitzung abzuhalten. Für ihn begann die persönliche Gefahr erst nach der Einberufung der Reichsstände. Nachdem am 25. Juni 1789 die Garde sich geweigert hatte, auf den Pöbel, der das erzbischöfliche Palais erstürmt hatte, zu schießen, ließ König Ludwig den Präsidenten des Adels, den Herzog von Luxemburg, kommen und empfahl ihm selbst die Vereinigung mit dem dritten Stande. „Ich habe kein Geld," fügte der König hinzu, „und das Volk ist voll aufrührerischer Gesinnung; ich kann Euch nicht mehr schützen, mein eigenes Leben ist in Gefahr."[1])

Von diesem Tage an begann erst für den König und seine Familie die persönliche Gefahr.

Aber beide Monarchen haben manchen Aufruhr in ihrem Reiche schon vor dem Beginn der Revolution erlebt. Die zahlreichen Aufstände der Bauern in den verschiedenen Teilen des russischen Reiches während der letzten Jahre insonderheit 1902 und 1903 haben große Ähnlichkeit mit den Unruhen, die sich unter Ludwig XVI. zutrugen. Beide Monarchen konnten sich mit dem Gedanken trösten, daß auch unter ihren Vorgängern häufig Aufstände ähnlicher Art erfolgreich mit rücksichtsloser Grausamkeit niedergeschlagen waren. In beiden Staaten entsprangen Unruhen solcher Art aus gleichen Ursachen, aus den Hungersnöten, die eine Begleiterscheinung der rückständigen Kultur der Dreifelderwirtschaft sind, aus der Torheit der Bauern und aus der Willkür und Korruption der Beamten.

Beide absolute Monarchen waren erfüllt von Wohlwollen und Liebe zu ihrem Volke. Ludwig XVI. war bestrebt, seinem Volke die Lasten zu erleichtern. Gern ließ er sich Bürgerkönig (roi citoyen) nennen.[2]) „Nur Turgot und ich lieben das Volk," hat Ludwig XVI.

[1]) Heinrich v. Sybel a. a. O., S. 73.
[2]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 202.

gesagt.[3]) Nikolaus II. plante nichts Geringeres, als seinem Volke und der ganzen Welt den ewigen Frieden zu verschaffen. In diesem Frieden sollte sein Volk glücklich werden, und der stetig anwachsende Kriegsetat eine erhebliche Verminderung erfahren. Seine Bemühungen um den Weltfrieden verdankt das Haager Schiedsgericht seine Entstehung.

Und doch besteht zwischen den beiden Monarchen ein wesentlicher Unterschied. Als nach der Erstürmung des erzbischöflichen Palastes in Paris am 17. Juli 1786 in der vorher erwähnten Unterredung der Herzog von Luxemburg zu dem Könige sagte: „Der Adel ist bereit für den König sein Leben dahinzugeben," erwiderte Ludwig: „Ich will nicht, daß jemand für mich umkommt."[4]) Dieses Gelöbnis, daß er niemals einen Tropfen des Blutes seines Volkes vergießen werde, hat die schwersten Folgen für Frankreich gehabt.

Beide Herrscher haben im letzten Jahre ihrer selbstherrlichen Regierung stattliche Summen zur Milderung der Hungersnot bewilligt. Ludwig XVI. ließ im Jahre 1788 zur Linderung der Hungersnot für 40 Millionen Francs Getreide verteilen.[5]) Der letzte von Kaiser Nikolaus II. als Selbstherrscher ohne Zuziehung eines Parlaments bestätigte Etat, nämlich der für das Jahr 1906, enthält unter den außerordentlichen Ausgaben einen Posten von 30 Millionen Rubel = 80 Millionen Francs, „zur Verabfolgung von Unterstützungen an die Bevölkerung der vom Mißwachs betroffenen Gouvernements".

Der Hof Kaiser Nikolaus' II., der sich meist in Zarskoje-Selo oder Peterhof aufhält, ist von der Welt um vieles mehr abgeschieden als die glänzende Hofhaltung Ludwigs XVI. in Versailles. Versailles mit seinen 70 bis 80 tausend Einwohnern war eine der größten Städte des Landes und diente doch ausschließlich der Hofhaltung eines einzigen.

„Wer den Pomp zu Versailles nicht gesehen," schreibt Chateaubriand, der 1787 bei Hofe eingeführt wurde, in seinen Memoiren, „hat gar nichts gesehen. Selbst nach der Reduzierung des Haushaltes sah es noch immer à la Ludwig XIV. aus."[6]) Der Haushalt des Königs und der gesamten königlichen Familie zählt 15 tausend

[3]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 254.
[4]) Heinrich v. Sybel a. a. O., S. 73; Adalbert Wahl a. a. O., S. 201.
[5]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, 2. Aufl., Leipzig, S. 362.
[6]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, I. Band, Leipzig, 2. Auflage, S. 137.

Personen und verschlingt 40 bis 45 Millionen Francs per Jahr. Das kommt dem zehnten Teil des Staatseinkommens gleich.[7])

Der Haushalt des russischen Selbstherrschers, der über 142 Millionen Menschen gebietet, ist wesentlich kleiner als der Haushalt des französischen, der nur über 26 Millionen Menschen herrscht. Würde der russische Kaiser den zehnten Teil des ordentlichen Staatseinkommens für sich beanspruchen, so würde dies eine Summe von 400 Millionen Mark betragen. Aber der russische Kaiser ist weit davon entfernt. Schwerlich kostet sein eigener Haushalt und der aller Großfürsten sowie der Kaiserin Mutter zusammen soviel, als der von Louis XVI., obgleich man für einen Franc unterm „ancien régime" das Dreifache kaufen konnte als heutzutage.

Die Zivilliste des russischen Kaisers, soweit sie auf dem Ausgabeetat des Staates steht, beträgt nur 12,8 Millionen Rubel, also rund 26 Millionen Mark pro Jahr. (Dotation für die kaiserliche Familie.)

Von Ludwig XV. sagt der österreichische Gesandte, Graf Mercy, daß seine Lebensweise ihm täglich kaum eine Stunde für Staatsgeschäfte übrig lasse. Von seinem Nachfolger aber sagt er: „Ludwig XVI. hält Ordnung und verliert keine Zeit mit unnützen Dingen."[8]) Aber wieviel Zeit ging durch das Zeremoniell des Hofes verloren! Dasselbe Gefolge, das den König beim Aufstehen umgab, versammelte sich um ihn beim Stiefelwechseln, beim Kleiderwechseln, beim Schlafengehen. „Sechs Jahre hintereinander," erzählt ein Page, „haben wir täglich Ludwig XVI. mit Zeremoniell öffentlich zu Bette gehen sehen; nur äußerst selten und aus ganz besonderen Ursachen unterblieb das Zeremoniell."[9])

Zwei Liebhabereien hatte Ludwig XVI., die eine für die Schlosserei und die andere große für die Jagd.[10]) Beide Passionen erforderten harte Anstrengung, aber nur solche des Körpers. Durch seine Arbeit auf dem Gebiete der Schlosserei bewies Ludwig XVI., daß er ein außerordentlich tüchtiger Kunstschlosser geworden wäre. Als Jäger fühlte er sich wahrhaft glücklich. Die Jagd und das darauf folgende Essen und Zechen waren es, was ihn wirklich erfreute.[11])

[7]) H. Taine a. a. O., S. 143.
[8]) H. Taine a. a. O., S. 152—155.
[9]) H. Taine a. a. O., S. 152.
[10]) H. Taine a. a. O., S. 153.
[11]) Adalbert Wahl, Vorgeschichte der französischen Revolution, Tübingen 1905, I. Band, S. 203.

Es gibt keinen schöneren, keinen gesunderen Sport als die Jagd. Besonders für denjenigen, der sie als König ausüben kann. Diese große Liebhaberei aber hat ohne Zweifel viel zum Verderben des Königs beigetragen.

„Die Nonchalance und der Stumpfsinn, die bei Hofe herrschen," schreibt Arthur Young am 26. Juni 1789, „sind geradezu beispiellos; der jetzige Moment würde die größte Tatkraft erfordern, aber der König geht auf die Jagd, obwohl man darüber verhandelt, ob er König von Frankreich bleiben, oder Doge von Venedig werden soll."

An Tagen, die nicht der Jagd gewidmet sind, schreibt er in sein Tagebuch: „Nichts", als ob sie ganz verloren wären.

Der Jagd ist Ludwig XVI. noch oft während der Stürme der Revolution nachgegangen. An jenem denkwürdigen 4. August 1789, an dem der Adel und die Geistlichkeit auf ihre Privilegien verzichteten, erlegte der König einen Hirsch im Forste von Marly. Der Eintrag in seinem Tagebuch vom 5. Oktober 1789 lautet: „Jagd bei Chatillon, 81 Stück erlegt, durch die Ereignisse unterbrochen, hin und her zu Pferde." — Und der Eintrag vom 6. Oktober lautet: „Abreise nach Paris um $12^1/_2$ Uhr, Besuch im Stadthause, in den Tuilerien soupiert und geschlafen."[12])

Aber welche furchtbaren Ereignisse liegen zwischen diesen beiden Einträgen! Um 3 Uhr nachmittags am 5. Oktober war der Zug der Fischweiber in Versailles eingetroffen und umlagerte das Schloß. Gegen 11 Uhr abends langte Lafayette mit 20 000 Mann Nationalgarde an. Gegen 6 Uhr morgens wurde das Schloß, in dem die königliche Familie schlief, vom Pöbel gestürmt. Die ersten Posten der Leibwache wurden niedergemacht und den Leichen die Köpfe abgeschnitten. Die Menge flutete durch Höfe, Gänge und Zimmer, Männer und Weiber mit Waffen aller Art gerüstet, plündernd, tobend, vor allem der Königin Verderben drohend. Mit Mühe wurde das Vorzimmer derselben durch die Aufopferung einiger Leibwachen so lange verteidigt, bis sie in eiliger Flucht halb nackt sich zum König gerettet hatte.[13])

Seitdem hat dieser König fürchterliches erduldet, aber er war eine zum Dulden geschaffene Natur. Als er am 10. August 1792

[12]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, I. Band, 2. Auflage, S. 156.

[13]) Heinrich v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800, wohlfeile Ausgabe, I. Band, Stuttgart, 1897, S. 131.

mit seiner Familie gefangen gesetzt wurde, war das erste, was er im Gefängnis forderte, eine Mahlzeit. Zur Empörung Marie Antoinettes hat er sie mit ungeheurem Appetit verzehrt.[14])

Tragisch in der Geschichte dieser königlichen Familie ist insonderheit das Schicksal der unglücklichen Königin. Die Abneigung des französischen Volkes gegen die Königin hat ohne Zweifel zu dem Untergange des Königshauses nicht unwesentlich beigetragen. Selten in der Weltgeschichte hat die systematische Verhetzung eine so bösartige Rolle gespielt wie die Aufhetzung des Pariser Volkes gegen die Königin. Da sie jung, schön, klug und liebenswürdig war, hätte man erwarten sollen, daß es ihr leicht fiel, sich die Sympathien der Franzosen zu erwerben. Als die Juweliere Böhmer und Bassenge im Jahre 1774 zum erstenmal dem König Ludwig XVI. das von ihnen verfertigte Diamantenkollier zum Kauf für die Königin anboten, lehnte Marie Antoinette das Geschenk selbst ab mit den patriotischen Worten: „Ein Kriegsschiff tut uns mehr not als ein Schmuckstück."[15])

Zehn Jahre später hat dieses selbe verhängnisvolle Halsband außerordentlich viel dazu beigetragen, das Ansehen der Königin zu mindern.

Mit dem ganzen Schwindel, den die Frau v. La Motte Ende 1784 ins Werk setzte, um sich dieses kostbaren Halsbandes zu bemächtigen, hat aber die Königin nichts zu tun. Ihr Name ist einfach mißbraucht worden.

Nikolaus II. war von Beginn seiner Regierung an fest entschlossen, eine Einschränkung seiner absoluten Herrschaft in keiner Weise zu dulden. Am 29. (17.) Januar 1895 hatte Nikolaus II. einer Deputation, die ihm zu seiner Vermählung gratulierte, erklärt: „Es ist mir bekannt, daß kürzlich in einigen Semstwoversammlungen Stimmen von Leuten vernommen worden sind, die sich von absurden Träumen hatten fortreißen lassen, wonach die Semstwovertreter an den Verwaltungsgeschäften teilnehmen sollten. Mögen diese wissen, daß ich alle meine Kräfte dem Wohle des Volkes widmen, aber auch die Grundsätze der Autokratie eben so fest und unbewegt bewahren werde wie mein unvergeßlicher Vater."[16])

[14]) Adalbert Wahl, Vorgeschichte der französischen Revolution, I. Band, Tübingen 1905, S. 200.

[15]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 316.

[16]) D. M. Wallace, Rußland, II. Band, 4. Auflage, Würzburg 1906, S. 388.

Mit welcher Entschlossenheit Nikolaus II. in den ersten Jahren seiner Regierung den auf eine Verfassung hinzielenden Bestrebungen entgegentrat, beweist die Ernennung Plehwes zum Minister des Innern. Autokratischer kann nicht regiert werden, wie unter Plehwe regiert wurde. Der Bogen wurde schließlich so straff gespannt, daß im In- und Ausland die Überzeugung Platz griff, er müsse springen.

Auch Ludwig XVI. war ein überzeugter Anhänger des Absolutismus. Ludwig XVI. begann seine Regierung mit einer außerordentlich liberalen Maßnahme, die eine wesentliche Einschränkung seiner Selbstherrschaft bedeutete. Sein Großvater, Ludwig XV., hatte sich den unbeschränkten Absolutismus erst am Ende seiner Regierung durch den Staatsstreich gegen die Parlamente im Jahre 1770 erkämpft.[17]) Seit dem Jahre 1754 hatte sich unter der Regierung Ludwigs XV. in den obersten Gerichten (Parlamenten) eine Mitregierung ausgebildet. Durch eine einschneidende Justizreform des Ministers Maupeau im Jahre 1770 wurde das alte Pariser Parlament abgeschafft und durch ein neues, gefügiges, mit streng abgegrenzten Funktionen, ersetzt.[18])

Durch die Wiederherstellung des alten Parlaments hat nach dem Urteile Professor Adalbert Wahls Ludwig XVI. sein Schicksal besiegelt. Das Parlament wurde im Volke im allgemeinen als ein Hort der Freiheit betrachtet. In Wirklichkeit hat es sich meist als ein Gegner der Reformen erwiesen.[19]) Die Regierung Ludwigs XVI. kennt kein Ministerium Plehwe. Sie ist im großen ganzen bestrebt gewesen, in den Bahnen eines aufgeklärten Absolutismus zu wandeln. Im allgemeinen wurde die Zensur in Frankreich außerordentlich mild gehandhabt. Die französische Presse sei viel freier als die englische, sagte der Engländer Arthur Young, der die verschiedensten Teile Frankreichs während der letzten Jahre vor der Revolution bereist hat. Ja, die moderne Literatur wurde von dieser „mildesten aller Regierungen außer der englischen", wie sie Arthur Young genannt hat, geradezu gegen die Angriffe von klerikaler Seite geschützt. „Die Freiheit," sagt Beugnot, „hatte sich in Frankreich niedergelassen, ohne daß jemand sie gerufen. Man wußte, daß die einst so gefährlichen Lettres de Cachet nur mehr ein Hilfs-

[17]) Adalbert Wahl, Vorgeschichte der französischen Revolution, I. Band, S. 192.
[18]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 32 u. 177.
[19]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 32, 195 u. 191.

mittel für einige unglückliche Familien waren. Man schrieb, man sprach, man diskutierte über alle Gegenstände."[20])

Man war in dem vorrevolutionären Frankreich nicht wie unter dem Ministerium Plehwe in steter Gefahr, auf administrativem Wege mit Verbannung oder Gefängnis bestraft zu werden, wenn man sich an der Verbreitung politischer und sozialer Schriften beteiligte. Der russische Druck der politischen Polizei war in Frankreich kaum vorhanden. Es wäre aber sehr unrichtig, anzunehmen, daß die königlichen Lettres de Cachet (Verhaftungsbefehle) in dem vorrevolutionären Frankreich nichts zu der Erregung beigetragen hätten. Im Gegenteil haben die Lettres de Cachet, welche in den letzten Jahren vor der Revolution gegen die einzelnen Mitglieder der Parlamente von Paris wie von Bordeaux und anderen Provinzialstädten erlassen wurden, und ebenso die Lettres de Cachet gegen den Herzog von Orleans und gegen den Kardinal von Rohan in der ganzen Welt unliebsames Aufsehen erregt. Bei der Lektüre der Vossischen Zeitung aus jener Zeit wird man schnell diese Überzeugung gewinnen. So läßt sich die Vossische Zeitung unter dem 6. Januar 1786[21]) aus Paris schreiben: „Der König hat 30 Lettres de Cachet nach Bordeaux gesandt, wodurch 30 Räte des dortigen Parlaments nach verschiedenen Orten exiliert werden. Diese hatten sich in der Versammlung im Monat November sehr ungehorsam gegen das Registrieren der königlichen Befehle gezeigt. Das Parlament von Bretagne, das wegen des Tabaksverkaufs noch immer widerspenstig ist, könnte leicht gleiches Schicksal haben."

Von derartig schweren inneren Konflikten berichtete die Vossische Zeitung aus keinem anderen Staate, weder aus Österreich, noch aus Bayern, noch aus Dänemark. Ein ausführlicher Bericht der Vossischen Zeitung vom 12. Juni 1786 über den Streit zwischen dem dortigen Parlament und dem König beginnt mit den Worten: „Im Parlament zu Bordeaux herrschen die größten Gärungen."[22]) Mit sichtlichem Interesse berichtet die Vossische Zeitung schon 1786 von Personen, die gegen die Bastille geschrieben haben.[23])

Wie tief in der französischen Volksseele die Begierde lag, die Bastille dem Erdboden gleich zu machen, und welches Verständnis man in ganz Europa für dieses Verlangen zeigte, dafür hat mir der

[20]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 326.
[21]) Vossische Zeitung von Sonnabend, den 21. Januar 1786.
[22]) Vossische Zeitung von Sonnabend, den 24. Juli 1786.
[23]) Vossische Zeitung vom 3. August 1786. Bericht aus Paris vom 21. Juli.

Zufall einen Beweis in die Hand gegeben durch Auffindung einer Stelle in der „Vossischen Zeitung" des Jahres 1786 über den berüchtigten, internationalen Schwindler Cagliostro, der in der Halsbandaffäre im Jahre 1785 verhaftet und dann in das Ausland geflohen war. Unter dem 7. August 1786 ließ sich die „Vossische Zeitung"[23a]) aus Paris berichten: „Cagliostro hat geschrieben, er würde nach Paris kommen, sobald die Bastille ein öffentlicher Spazierplatz wäre." Am Abend des 14. Juli 1790, der ersten von der ganzen Nation festlich begangenen Jahresfeier der Erstürmung der Bastille, war der Bastillenplatz der Hauptvereinigungsplatz der Pariser. Auf derselben Stelle, wo das inzwischen abgebrochene und in einen öffentlichen Spazierplatz verwandelte Staatsgefängnis gestanden hatte, las man auf einer Tafel: Hier wird getanzt.[23b])

Die Erstürmung der Bastille lag also schon im Jahre 1786 gewissermaßen in der Luft. Ich führe absichtlich hier das Jahr 1786 an, weil neuerdings von Professor Adalbert Wahl behauptet worden ist, daß die Ansätze einer revolutionären Bewegung erst mit dem Jahre 1787 beginnen. Da alle diese Lettres de Cachet direkt vom Könige stammten, ist es nur zu erklärlich, daß die Erbitterung sich direkt gegen seine Person wandte.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der französischen und russischen Revolution besteht darin, daß in Frankreich ein Mitglied der königlichen Familie schon Jahre vor dem Ausbruch der Revolution, am 14. Juli 1789, an der Spitze der Fronde gegen das Herrscherhaus stand und vom ersten Tage der Revolution an eine unheimliche, verhängnisvolle Rolle spielte. Es ist der Herzog von Orleans. Er war der reichste Mann von Frankreich. Nach seiner Hinrichtung im November 1793 wurde das aktive Vermögen des Herzogs von Orleans auf 114 Millionen Francs festgestellt, denen 74 Millionen Francs Schulden gegenüberstanden. Ein guter Teil dieser Schulden ist durch die wirksame Unterstützung entstanden, die er der Revolution angedeihen ließ. Der Herzog war kein großer Mann, aber er war eminent ehrgeizig. Sein Ziel war, König von Frankreich zu werden. Ihm war jedes Mittel recht. Er hat die Revolution systematisch vorbereitet. Er war ein Verbrecher größten Stils und merkwürdig ist nur, daß er einen Kabinettssekretär besaß, der an Schlechtigkeit ihn noch überragte. Dieser Mann namens Laclos

[23a]) Vossische Zeitung von Sonnabend, den 19. August 1786.
[23b]) Thiers, Geschichte der französischen Revolution, II. Teil, S. 64.

wurde am 21. Nov. 1790 zum Geschäftsführer des Jakobinerklubs (Gesellschaft der Verfassungsfreunde) gewählt und besorgte in dieser Eigenschaft gleichzeitig die Geschäfte des Herzogs und der Revolutionäre. Ohne den Herzog von Orleans wäre aller Wahrscheinlichkeit nach der Verlauf der französischen Revolution ein wesentlich anderer gewesen. So mittelmäßig seine Fähigkeiten waren, so bildet er dennoch den zentralen Willen zur Revolution. Ohne seine Mitwirkung ist die systematische Verhetzung des Volkes gegen die Königin, die plötzliche Anhäufung so zahlreicher Banditen aus dem ganzen Lande in Paris, die Erstürmung der Tapetenfabrik des Herrn Reveillon am 27. April 1789, der plötzliche Abfall des Militärs noch vor der Erstürmung der Bastille, das revolutionäre Treiben in dem ihm gehörigen Palais Royal und endlich der Zug der Fischweiber am 5. Oktober 1789 nach Versailles nicht denkbar.[24])

Um in einem ganzen Reich die Revolution möglichst gleichmäßig an den verschiedenen Punkten und in verschiedenen Formen zu beginnen, dazu gehört ein zentraler Wille zur Revolution, sowie das nötige Geld und eine gewisse Machtstellung desjenigen, der den Willen hat. All dieses ist in der russischen Revolution zu finden in dem geheimen Komitee der sozialrevolutionären und der sozialdemokratischen Partei. Hier ist ein einheitlicher Wille zur Revolution von ungewöhnlicher Stärke, der sich nicht vernichten läßt, da er nicht auf das Leben eines einzelnen gestellt ist. Die Macht dieses zentralen Willens reicht von Lodz bis Wladiwostok, von Petersburg bis Tiflis. Der Ausstand der 800000 Eisenbahnangestellten des russischen Reiches Ende Oktober 1905 ist ein umfassender Ausdruck dieses Willens zur Revolution. Diese revolutionären Komitees verfügen über ansehnliche Gelder aus den Taschen aller unzufriedenen Elemente des russischen Reiches und auch aus dem Auslande.

Im vorrevolutionären Frankreich finden wir diesen Willen zur Revolution verkörpert vor allem in der Person des Herzogs von Orleans und seiner Kreaturen. Bei dem enormen Reichtume und der hohen Stellung des Herzogs, der ein Urenkel des Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. war, mußte dieser Wille zum Umsturze sich rasch im ganzen Lande zum Ausdruck bringen. Der oberste Gerichtshof, das Parlament, teilte

[24]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, II. Bd., 2. Abteilung, Leipzig, S. 74 ff., und II. Bd., 1. Abteilung, S. 48 ff.

nicht nur den Willen des Herzogs, sondern es war ganz eigentlich der Urſitz dieſes Willens. An der Spitze des Parlamentes hatte der Herzog von Orleans am 20. September 1787 den König, der perſönlich erſchienen war, um das Edikt der mehrjährigen Anleihe von 440 Millionen Francs und der aus dieſem Anlaß ins Auge gefaßten Einberufung der Generalſtaaten vorzulegen, als echter Frondeur gefragt, ob dieſe Sitzung ein lit de justice oder eine Verſammlung zu freier Beſprechung ſei. „Es iſt eine königliche Sitzung," hatte der König geantwortet.[25])

Am folgenden Tage wurde der Herzog von Orleans durch eine Lettre de Cachet nach ſeinem 4 Stunden von Paris gelegenen Gute Villers-Cotterets verwieſen.

Der offene Konflikt zwiſchen dem Herzog von Orleans und dem Könige erregte nicht nur in Frankreich, ſondern auch in der ganzen Welt das größte Aufſehen.[26])

Wiederholt wandte ſich das Parlament ſcharf gegen die Verbannung des Herzogs und begehrte ſeine Befreiung. Der König aber zwang das Parlament, ihm ſeine Regiſter vorzulegen, in denen die Proteſte gegen die den Herzog und zwei Parlamentsräte betreffenden Lettres de Cachet enthalten waren, und ſtrich dieſe Proteſte aus.[27]) Als dann der Herzog von Orleans begnadigt und aus ſeinem Exil zurückgekehrt war, wurde am Abend des 17. und 18. April 1788 das Palais Royal illuminiert und man brannte Feuerwerk ab, wie ſich die Voſſiſche Zeitung unter dem 21. April 1788 aus Paris berichten ließ.[28])

Wie in Rußland ſo hat in Frankreich an der Schwelle der Revolution faſt der geſamte gebildete Bürgerſtand und ein großer Teil des Adels den ſehnlichen Wunſch nach einer Einſchränkung der Selbſtherrſchaft und einer Einberufung des Reichsparlamentes gehabt. Unter dieſen breiten Maſſen der Gebildeten hatte der Herzog von Orleans einen um ſo größeren Einfluß, als er Großmeiſter aller Freimaurerlogen Frankreichs war.

Nikolaus II. hat ebenſo, wie Ludwig XVI. von Anfang ſeiner Regierung an viel für die Verſtärkung und Vervollkommnung ſeines Heeres und inſonderheit ſeiner Flotte zu tun verſucht. Beide Monarchen haben in den erſten Jahren auf Grund dieſer verſtärkten

[25]) Thiers, Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, Leipzig 1854, 1. Teil, S. 13.
[26]) Voſſiſche Zeitung vom 11. Dezember 1787 und 22. Januar 1788.
[27]) Voſſiſche Zeitung vom 2. Februar 1788.
[28]) Voſſiſche Zeitung vom 3. Mai 1788.

Machtmittel anſehnliche Erfolge gehabt. Als England im Frieden zu Verſailles 1783 die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika anerkennen mußte, als die Japaner im Jahre 1896 das ſoeben eroberte Port Arthur wieder räumen mußten, da ſchien es faſt der ganzen Welt, als ſei beiden Monarchen eine beſonders glückliche und erfolgreiche Regierung beſchieden. Das Schickſal hat es aber gewollt, daß unter beiden Monarchen das Preſtige des Reiches nach außen bis zu dem Beginn der Revolution beſtändig abnahm. Tiefe Mißſtimmung herrſchte im Jahre 1789 in Frankreich, und im Jahre 1905 in Rußland über die traurige Niederlage, die das Reich ſoeben erlitten hatte.[29]) Gegen den Willen Frankreichs waren im September 1787 preußiſche und engliſche Truppen in Holland eingerückt und hatten die mit Frankreich verbündete Partei der Patrioten niedergeworfen. Obgleich Frankreich an der Nordgrenze ſchon Truppen zuſammengezogen hatte, wagte es nicht, den Krieg mit den beiden Mächten aufzunehmen, ſondern erkannte auf Englands drohende Forderung die Umwälzung in Holland ausdrücklich an. Durch ganz Frankreich ging, wie Heinrich von Sybel ſchreibt, ein einziges Gefühl der bitterſten Verachtung gegen ein Staatsweſen, welches ſolche Beſchimpfungen gelaſſenen Mutes hinunter ſchluckte.[30])

Nikolaus II. und Ludwig XVI. ſind keine Feldherrn und überhaupt nicht militäriſche Naturen. Sie beſitzen nicht die Gabe echter Cäſaren, das Militär mit ſich fort zu reißen und zu begeiſtern. Hilflos ſtehen ſie den Meutereien der Armee und der Flotte gegenüber.

Beide ſind ſtreng religiös und davon überzeugt, daß ihre Selbſtherrſchaft auf dem Willen Gottes beruhe. Beide Selbſtherrſcher haben es für nötig gehalten, gegenüber der immer deutlicher werdenden öffentlichen Meinung ihre Autokratie unter Berufung auf den Willen Gottes zu rechtfertigen. Am Schluſſe ſeines Manifeſtes vom 3. März 1905 fleht der Zar zu Gott, nicht nur um das Wohl ſeiner Untertanen, ſondern auch um die Feſtigung der Autokratie.[31]) Da König Ludwig XVI. es ungnädig aufgenommen hatte, daß das Parlament die Zuſammenberufung der allgemeinen Stände verlangt hatte, ſo ließ er am 19. November 1787 in ſeiner Gegenwart

[29]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 192.
[30]) Heinrich von Sybel, Geſchichte der Revolutionszeit 1789—1800, wohlfeile Ausgabe, I. Band, S. 54.
[31]) D. M. Wallace, Rußland, 4. Auflage, II. Band, Würzburg 1906, S. 395.

durch den Siegelbewahrer dem versammelten Parlamente die Grundsätze wieder in Erinnerung bringen, auf welchen die Macht und die Autorität eines Königs von Frankreich beruht, nämlich, daß dem Könige allein die unumschränkte Gewalt in seinem Reiche zukomme, und daß er nur Gott allein Rechenschaft von der Ausübung höchster Gewalt zu geben habe.[32])

Beide Monarchen waren klug genug, unter Zurückstellung ihrer persönlichen Gefühle dem klügsten Staatsmann ihr Vertrauen zu schenken, der überhaupt zu finden war. Nicht ihre Schuld ist es, daß weder Necker noch Witte der Größe der ungewöhnlichen Aufgabe gewachsen waren.

Ludwigs Art — so urteilt mit Recht Professor Adalbert Wahl[33]) — ist eine der wesentlichsten Vorbedingungen für die Revolution und ihren Verlauf.

Die ganze zivilisierte Welt wird mit mir in dem Wunsche einig sein, daß dem russischen Kaiserhause das Schicksal des französischen Königshauses erspart bleiben möge.

War die russische und die französische Revolution zu vermeiden?

Die Beantwortung dieser Frage erscheint überaus schwierig, fast unmöglich für jeden, der sich über die Ursachen der russischen und französischen Revolution nicht im klaren ist. Ein Berliner Zeitungsleser, der in den ersten Monaten d. J. 1789 die französischen Zustände oder in den ersten Monaten 1905 die russischen Zustände sorgsam verfolgte, mußte sich darüber klar sein, daß bald eine Revolution ausbrechen werde.

Was hätte Kaiser Nikolaus II. tun müssen, um die Revolution zu vermeiden? Hätte er den Krieg vermieden, so wäre die Revolution noch jahrelang ausgeblieben. Im Laufe der Jahre oder Jahrzehnte würden die zahlreichen Bauernaufstände, wie sie Rußland in den Jahren 1902 und 1903 erlebte, sich aber doch im Verein mit der Unzufriedenheit des sozialdemokratischen, städtischen Proletariats zu einer allgemeinen blutigen Revolution verdichtet haben.

Durch Vermeidung der kriegerischen Niederlage, also der nächsten Veranlassung zur Revolution, war auf die Dauer das Geschick nicht abzuwenden. Es galt die tiefer liegenden Ursachen der Revolution zu vermeiden. Aber waren sie denn zu vermeiden? Zar Nikolaus II. hätte es vermeiden müssen, daß der Hektar russischen Bodens einen jährlichen Getreideertrag von nur 500 Kilogramm bringt zu einer Zeit, wo der Ertrag des Hektar deutschen Bodens 1600 Kilogramm Getreide beträgt.[1]) Er hätte es vermeiden müssen, daß in so einem fortgeschrittenen Zeitalter der größte Teil der russischen Bauernschaft noch in solcher Unwissenheit und in solcher Armut steckt. Er hätte die Gewalt der Gegensätze vermeiden müssen, wie wir sie im 4. Kapitel dargelegt haben. Zur Ausgleichung dieser starken Gegensätze, zur Beseitigung der Ursachen dieser Revolution gehört aber ein Jahrhundert zielbewußter Reformarbeit.

Einer der besten Kenner des vorrevolutionären Frankreich, Professor Adalbert Wahl, hat kürzlich die Behauptung aufgestellt, daß bei dem Regierungsantritt Ludwigs XVI. die französische Revolution auf zahlreiche Arten zu vermeiden war. „Unter einem starken und harten Monarchen" — schreibt Adalbert Wahl — „wäre sie nie ausgebrochen. Die Treue ferner von wenigen Kavallerieregimentern, und der rechtzeitige Wille, sie einhauen zu lassen, hätten 1789 genügt, die Bewegung in ihren Schranken zu halten."

Dem Kaiser Nikolaus II. hat seine Landarmee in der Hauptsache, von einzelnen Meutereien in Ostasien wie in Europa abgesehen, die Treue bewahrt. Nur die Marine hat sich fast durchweg als unzuverlässig erwiesen. Zar Nikolaus hat von dem blutigen Sonntag, dem 22. Januar 1905, ab oftmals rücksichtslos einhauen lassen. Mit mehr Rücksichtslosigkeit, wie in den Ostseeprovinzen, kann eine Revolution gar nicht niedergeworfen werden. Viele Hunderte von Bauerngehöften sind von den kaiserlichen Truppen bereits eingeäschert worden, um Rache für die revolutionären Untaten der lettischen Landbevölkerung zu nehmen. Das energische Eingreifen der Truppen am Tage der Gaponprozession am 22. Januar 1905 hat in keiner Weise den Beginn der Revolution im Oktober 1905 und die zahlreichen Meutereien in der Marine und Armee verhindert. Wird die drakonische Niederwerfung der Revolution in Kurland, Livland und Estland diese Länder dauernd zur Ruhe bringen? Ich glaube es nicht. Die Revolutionierung wird vielmehr im Laufe der Jahre ihren Fortgang nehmen, ungeachtet des rücksichtslosen militärischen Eingreifens. Und ebensowenig werden die Meu-

[32]) Vossische Zeitung vom 13. Dezember 1787.
[33]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 203.

[1]) Rudolf Martin, Die Zukunft Rußlands und Japans, S. 52.

tereien der Truppen trotz der Energie der Kriegsgerichte zum Stillstand kommen.

Beide Monarchen hätten es vermeiden sollen, sich die Verfassung von der revolutionären Bewegung abtrotzen zu lassen.

Schwäche zu zeigen, ist nie gut für einen Monarchen, der seine Dynastie auf dem Throne erhalten will. Bei einer rein politischen Revolution, wie sie Mitteleuropa in den Jahren 1830 bis 1849 vielfach erlebt hat, ist das Zurückweichen vor der revolutionären Bewegung wohl vereinbar mit den Interessen des Landes und der Dynastie. Gegenüber einer Revolution aber, bei der es sich in so starkem Maße um mehr Brot handelt, wie bei der russischen und französischen, ist eine Erschütterung der Staatsautorität von den unheilvollsten Folgen begleitet. Diese Gefahr hatte vor der französischen Revolution, wie oben in dem Kapitel: „Die Voraussage der Revolution" dargelegt worden ist, sowohl der Pariser Korrespondent der Vossischen Zeitung, wie der preußische Gesandte Graf Goltz klar erkannt. Wenn die absolute Monarchie sich zur Durchführung so notwendiger sozialer Reformen unfähig erweist, dann hat sie eben abgewirtschaftet, noch ehe die Revolution beginnt. In Frankreich wie in Rußland hätte die Monarchie in dem letzten halben Jahrhundert vor der Revolution den Bauernstand und die Landwirtschaft überhaupt auf eine höhere Stufe heben müssen. Nach Durchführung dieser Reformen auf dem Gebiete des Agrarwesens, der Steuern und der Volksschulbildung hätte die Monarchie aus freien Stücken dem Volke eine zeitgemäße Verfassung geben sollen.

Nachdem die Revolution ausgebrochen war, haben beide Monarchen sich beeilt, durch Gewährung einer Verfassung den Bestand ihrer Dynastie zu sichern. Drei Tage, nachdem der Eisenbahnerausstand im Oktober 1905 zu einem allgemeinen von Lodz bis Wladiwostok geworden war, erließ Nikolaus II. sein Verfassungsmanifest.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 1789 ließ der Herzog von Larochefoucauld Liancourt Ludwig XVI. wecken, um ihm die Erstürmung der Bastille zu hinterbringen. „Es ist also eine Revolte ausgebrochen?" fragte der König. „Sire," antwortete der Herzog, „es ist eine Revolution."[2]) Dieselben Worte hat bereits im Frühjahr 1905 der Fürst Trubetzkoy gegenüber Kaiser Nikolaus II. in einer Audienz ausgesprochen. Wir haben oben schon gesehen, daß Ludwig XVI. sich bereits am 25. Juni 1789 sehr pessimistisch gegenüber dem Herzog von Luxemburg geäußert hatte. Die kluge Königin Marie Antoinette hatte seit dem 5. Mai 1789, dem ersten Tage der Beratung der Reichsstände, das Schlimmste befürchtet, vor allem scharfe Untersuchung der höfischen Geldverschleuderung und feindselige Schritte gegen die Allianz mit Österreich.[3])

[2]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, II. Band, 1. Abteilung, Leipzig, S. 15.

Am 17. Juni 1789 hatte der dritte Stand sich zur Nationalversammlung erklärt und damit die königliche Gewalt an sich gerissen. Am 23. Juni 1789 hatte der König durch persönliches Erscheinen in der Versammlung den Versuch gemacht, die Nationalversammlung zu verbieten und die getrennte Beratung der drei Stände aufrecht zu erhalten. Dieser Versuch war gescheitert. Als Antwort auf das Verbot des Königs beschloß die Nationalversammlung auf Mirabeaus Antrag, nachdem der König sich entfernt hatte, die Unverletzlichkeit der Abgeordneten.[4])

Als die Nationalversammlung die königliche Gewalt an sich riß, war sich die königliche Familie von Frankreich der in der Revolution liegenden Gefahr ebenso bewußt, wie die kaiserliche Familie von Rußland, als der Zar unter dem Zwange der Revolution am 30. Oktober 1905 die Verfassung versprach.

Es ist tief in der menschlichen Natur begründet, daß man auch in der gefährlichsten Situation die Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse nicht aufgibt. Nachdem der Beginn der Revolution und der Verlust der Selbstherrschaft nicht zu vermeiden war, hoffte die französische Königsfamilie und das russische Kaiserhaus, daß wenigstens die Fortdauer der Revolution und Schlimmeres vermieden werden könne.

Das Interesse der ganzen Welt wünscht die Beantwortung der Frage: *Ist es möglich, die Fortdauer der russischen Revolution, die zu einer vollkommenen Anarchie führen muß, zu vermeiden?* Die Antwort ergibt sich aus dem schon Gesagten von selbst. Die Reichsduma kann

[3]) Heinrich v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800, wohlfeile Ausgabe, I. Band, S. 70.

[4]) Heinrich v. Sybel a. a. O., I. Band, S. 72.

ebensowenig wie der Zar die Gewalt der Gegensätze beseitigen, auf der die russische Revolution beruht. Das Zusammenströmen von 600 Abgeordneten aus allen Teilen des russischen Weltreichs in Petersburg macht den Bauern nicht gebildeter und kapitalskräftiger, nimmt dem industriellen und städtischen Arbeiter nicht seine sozialdemokratischen Ideale, heilt nicht die Korruption der russischen Beamtenschaft, stärkt nicht die durch die Erfolge der Revolution geminderte Autorität des Zaren.

Wer die tieferliegenden Ursachen der russischen Revolution richtig erfaßt hat, der weiß genau, daß sie noch viele Jahre dauern wird und nicht eher aufhören kann, bis der Kampf aller gegen alle in jeder Stadt und in jedem Dorfe des russischen Weltreichs jene vollständige Erschöpfung herbeigeführt hat, wie sie die Schreckensherrschaft vom Sommer 1793 bis zum Sommer 1794 für Frankreich mit sich brachte. Nur ist die Beruhigung des russischen Vulkans ein unendlich viel schwierigeres Werk als die des französischen. Sie erfordert die Amputation ganzer Teile des Reiches, wie der baltischen Provinzen und Polens. Auch wird die russische Revolution fortgesetzt wieder Kraft schöpfen aus der materiellen und moralischen Unterstützung der starken sozialdemokratischen Parteien anderer Länder.

Warum hat denn Frankreich den Kelch des revolutionären Gifttrankes bis auf die Neige leeren müssen? Weil die Revolution nicht in wenigen Monaten oder Jahren die Schäden heilen konnte, aus denen sie hervorgegangen war. Der Gegensatz zwischen dem Ertrage des Ackers der Dreifelderwirtschaft einerseits und der Dichtigkeit der Bevölkerung sowie dem Dogma von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit andrerseits konnte durch die Gesetzgebung der Nationalversammlung nicht aus der Welt geschafft werden.

Am 4. August 1789 hatten der Adel und die Geistlichkeit auf ihre Privilegien in der Hauptsache verzichtet, am 27. August hatte die Nationalversammlung die Menschenrechte proklamiert, am 21. September 1789 hatte die Nationalversammlung eine demokratisch-monarchische Verfassung geschlossen, die dem Könige kaum die Befugnisse ließ, wie sie jetzt der König von England besitzt. Der König verhielt sich vollkommen passiv. Die militärische Macht war seinen Händen entglitten. Die einzig brauchbare Armee in Frankreich war die von den revolutionär gesinnten Bürgern gebildete Nationalgarde unter dem Oberbefehl des General Lafayette.

War denn unter diesen Umständen noch irgend welcher Anlaß, die Greueltaten der Revolution fortzusetzen? An Männern von Fähigkeit fehlte es dieser Nationalversammlung wahrlich nicht, die in dem Marquis von Mirabeau, einen der bedeutendsten Parlamentarier aller Zeiten zu den ihrigen zählte. Dem Parlament fehlte aber eine Gabe, nämlich die Gabe der Hexerei. Frankreich wäre wohl bald in ruhige Bahnen gekommen, wenn die Nationalversammlung den Ertrag der städtischen und ländlichen Arbeit um 50 Prozent per Kopf hätte erhöhen können. Zu einer Zeit, wo in England die Dampfmaschine und die Spinnmaschine die industrielle Arbeit viel ertragsreicher gestalteten, wo der englische Handel besonders mit den Vereinigten Staaten und den Kolonien einen riesenhaften Aufschwung nahm, wo die englische Landwirtschaft die Brache fast vollständig beseitigt hatte, hatte die Produktivität der Arbeit in dem dicht bevölkerten Frankreich fast keine Fortschritte gemacht. Seit dem Beginn des Jahres 1789 hatte aber die revolutionäre Bewegung das Nationalvermögen Frankreichs ähnlich wie im Jahre 1905 in Rußland erheblich gemindert. Während der 4 Monate, die der Erstürmung der Bastille vorher gingen, erlebte Frankreich mehr als 300 Aufstände.[5])

In der zweiten Hälfte des Jahres 1789 ist im Osten Frankreichs der Bauernaufstand ein allgemeiner. Genau wie im Herbst 1905 in den baltischen Provinzen wurden überall die Schlösser der Adligen niedergebrannt. Die Elsässer begannen die Revolution mit einer allgemeinen Judenverfolgung. In Basel trafen in kurzer Zeit 1200 flüchtige Judenfamilien ein.[6])

Die allgemeine Lage im Januar 1906 in Rußland hat eine große Ähnlichkeit mit der im Januar 1790 in Frankreich. Unter den vielen geradezu frappierenden Berichten der Vossischen Zeitung aus Paris, die ebensogut aus dem Petersburg des Jahres 1906 datiert sein könnten, möchte ich nur den nachfolgenden Bericht ihres Pariser Korrespondenten vom 11. Januar 1790 anführen.[7])

„Die schönen Tage, welche man uns versprach, wollen sich noch immer nicht zeigen. Sowohl in der Hauptstadt, als in den Provinzen herrscht Mißvergnügen, das leicht einmal wieder hervorbrechen könnte. Jedermann klagt über Mangel an Geld und Arbeit

[5]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich. II. Band, 1. Abteil., S. 24.
[6]) H. Taine a. a. O., II. Band, 1. Abteil., S. 100.
[7]) Vossische Zeitung, Sonnabend, den 23. Januar 1790.

und sucht die Ursache desselben in der Revolution. — Zu Versailles ist ein Auflauf des Volkes wegen Teuerung des Brotes gewesen, ohne daß er von dem Regimente Flandern oder den Nationaltruppen gestört worden ist. Der Magistrat hat den Preis des Brotes heruntersetzen müssen und der Marquis de Lafayette hat Truppen dahin geschickt."

In Frankreich trat besonders in den Luxusindustrien sofort Beschäftigungslosigkeit ein. In Rußland schwächten die Streiks die Kaufkraft der Arbeiter und Fabrikanten. In Rußland ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß sich der Ertrag des bäuerlichen Ackers in den nächsten Jahrzehnten hebt. Während das Nationaleinkommen abnimmt, steigt die Begehrlichkeit der Massen in Stadt und Land. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit muß jede neue Wahl zur Reichsduma, ebenso wie einst die Wahlen zur französischen Nationalversammlung, ein immer radikaleres Ergebnis haben. Durch die Beschäftigungslosigkeit und die allgemeine Erregung, durch das Erlahmen der Justiz und der staatlichen Autorität werden die schlechtesten Leidenschaften im Menschen entfesselt. Eine Menge von Menschen hofft bei dem Umsturz des Bestehenden reichen Gewinn machen zu können. Die Gegensätze sozialer und nationaler Art, denen die Revolution entspringt, verschärfen sich. An eine ernstere Reform ist in solchen Zeitläuften nicht zu denken.

Als das Ergebnis dieser Verhältnisse wird der Aufstand der 115 Millionen Köpfe bäuerlichen Bevölkerung in Rußland sich als der größte Bauernaufstand der Weltgeschichte darstellen.

Die Reichsduma als Zentralorgan der großen Revolution.

Am 5. Mai 1789 eröffnete König Ludwig XVI. die französische Ständeversammlung. Auf den 10. Mai 1906 hat Kaiser Nikolaus II. die Reichsduma einberufen.

Die drei Reichsstände Frankreichs waren zunächst nur eine beratende Versammlung. Erst am 21. und 23. Juni erklärte der dritte Stand der Gemeinen sich eigenmächtig zur Nationalversammlung und damit zum verfassungsmäßigen Organ einer konstitutionellen Monarchie. Ursprünglich war auch die Reichsduma nur als eine beratende Versammlung gedacht. So hatte es der kaiserliche Ukas vom 3. März 1905 bestimmt. Die offene Revolution Ende Oktober 1905 aber erzwang die Anerkennung der Reichsduma als eines Organes der Verfassung durch das kaiserliche Manifest vom 30. Oktober 1905. So erscheint die Reichsduma als ein Kind der Revolution, erst in Zukunft aber wird man erkennen, daß sie die Mutter der Revolution ist. Sie ist nichts anderes, als das patentierte Zentralorgan der größten Revolution aller Zeiten.

Die französische Nationalversammlung hat ziemlich 4 Jahre gebraucht, bis sie sich zum Konvent der Schreckensherrschaft und damit zu einer gesetzgebenden Versammlung von Irrsinnigen, zu einem Tollhause ohne Aufsicht entwickelte. Die russische Revolution wird viel länger dauern, als die französische, aber die Reichsduma wird viel früher einem Tollhause gleichen. Wer Sinn für historische Schauspiele mit tragischem Ausgange hat und als Theaterliebhaber auch sein eigenes Leben einmal zu riskieren entschlossen ist, der lerne beizeiten russisch. Die Sitzungen der russischen Reichsduma in den kommenden Jahren werden denen des französischen Konvents in wunderbarer Weise ähneln. In solchen Zeiten ist es von Wichtigkeit, daß der Abgeordnete pünktlich zur Stelle ist, denn wenn er etwas zu spät kommt, hat vielleicht die Gegenpartei seine Verhaftung und Hinrichtung schon zum Gesetz erhoben. Nützlich ist auch ein Dutzend, in kritischen Zeiten einige Hundert gut bewaffneter Freunde auf den Tribünen und an den Eingängen. Dergleichen hilft dem eigenen Antrag schnell zum Gesetz und gibt Sicherung vor parlamentarischen Überrumpelungen. Danton, Camille Desmoulins und schließlich Robespierre haben erst auf dem Blutgerüste erkannt, daß taktische Fehler in der parlamentarischen Aufmachung den Kopf schnell vom Körper trennen.

Die französische Nationalversammlung war nicht nur im Jahre 1789, sondern auch während des ganzen Jahres 1790 eine sehr ruhige gemäßigte Versammlung. Necker hat mit ihr bis zum September 1790 gearbeitet. Warum soll Witte, nachdem er zum zweiten Male in Ungnade gefallen und zum dritten Male in den Besitz der Macht gelangt sein wird, nicht noch Jahr und Tag in Frieden und Freundschaft mit der Reichsduma arbeiten?

Gemeinhin stellt man sich solch ein Revolutionsparlament, wie es aus den ersten Wahlen hervorgeht, viel zu bösartig vor. Nachdem die französische Nationalversammlung 8 Monate getagt und in rücksichtsloser Arbeit die Gesetzgebung der letzten Jahrhunderte modernisiert hatte, unterhielt sie zum königlichen Hause noch durchaus

korrekte Beziehungen. Das Neujahrskompliment, — so ließ sich die Vossische Zeitung unter dem 4. Januar 1790 aus Paris berichten — welches der Präsident der Nationalversammlung bei der Königin abstattete, war für sie sehr schmeichelhaft: „Madame," sagte er, „der Tribut der Ehrfurcht, den die Repräsentanten der Nation Ihnen darbringen, ist kein leeres Zeremoniell mehr. Sie teilen den Ruhm und die Sorgen eines Königs, dessen Tugenden in beiden Welten geliebt werden. Sie wachen ohne Unterlaß über das Glück eines Prinzen, welcher der Liebe aller Franzosen auf immer würdig ist. Jeder Bürger weiß, mit welcher Sorgfalt Sie die liebenswürdigen Kinder erziehen, an denen wir so vielen Teil nehmen, und wir bringen im Namen aller, stets erkenntlichen, stets treuen Franzosen, Ihnen, Madame, die Opfer einer ehrerbietigen Ergebenheit dar."

Vier Jahre später hat die gesetzgebende Versammlung Frankreichs dieselbe Königin nach einem nichtswürdigen Prozeß auf das Schafott geschickt. Ihr Sohn aber starb infolge der systematischen Mißhandlungen seines Peinigers, des Schusters Simon. Derselbe Neujahrstag, an dem die königliche Familie in so herzlicher und ehrerbietiger Weise von der Nationalversammlung begrüßt wurde, gab aber doch dem Könige einen kleinen Vorgeschmack von dem, was ihm noch bevorstand. Am Neujahrstage stellte nämlich der Bürgermeister von Paris, Bailly, dem Könige die Hökerweiber vor, die eine patriotische Medaille erhalten hatten, weil sie sich am 5. Oktober 1789 nach Versailles verfügten. „Dieser Schritt unseres Maire" — schreibt der Pariser Korrespondent der Vossischen Zeitung[1]) — „hat nicht allgemeinen Beifall gefunden." Noch am 4. Februar 1790 hat Ludwig XVI. nach vorheriger Anmeldung sich persönlich zu Fuß durch den Garten der Tuilerien in den Saal der Nationalversammlung begeben, wo er mit lautem Freudengeschrei empfangen wurde. Der König verlas damals eine von Necker aufgesetzte lange Erklärung, durch die er sein Einverständnis mit der Konstitution kund tat.

Seine lange Rede wurde oft von lautem Händeklatschen der Anwesenden begleitet. Unter ihnen befanden sich auch die Robespierre, Danton, Marat, Camille Desmoulins. Nichts läßt darauf schließen, daß sie und ihre Freunde sich nicht ebenso laut an dem allgemeinen Beifall beteiligt haben. So freundlich, wie die tiefgerührte Rede des Königs, so herzlich und ehrerbietig waren die warmen Dankesworte des Präsidenten der Nationalversammlung.[1a])

[1]) Vossische Zeitung, Donnerstag, den 21. Januar 1790.

Durch die Erinnerung an die französische Nationalversammlung glaube ich in etwas den Schleier gelüftet zu haben, der über dem Bilde der am 10. Mai 1906 zusammentretenden Reichsduma ausgebreitet liegt. Eins wissen wir von ihr mit Sicherheit, daß ihre persönlichen Beziehungen zum Monarchen an keinem Tage herzlicher und freundschaftlicher sein können, als die der französischen Nationalversammlung zu Ludwig XVI. und seinem Hause an dem großen Versöhnungsfeste des 4. Februar 1790.

Ich möchte mich aber nicht dafür verbürgen, daß die Beziehungen zwischen der russischen Reichsduma und dem russischen Zaren im Februar 1907 ebenso ausgezeichnete sind, wie einst in Frankreich. Seit der Meuterei der französischen Garden am 12. und 13. Juli 1789 und der gleichzeitigen Bildung der Bürgergarde unter dem Befehle des Generals de Lafayette, war die öffentliche Gewalt den Händen des Königs entglitten und auf die Nationalversammlung und den General de Lafayette übergegangen.[2]) Der Zar aber ist noch Herr in seinem Weltreiche und seine Armee hat alle Aufstände und Meutereien im Jahre 1905 und in den ersten Monaten des Jahres 1906 mit Erfolg niedergeworfen. Der Zar ist an manchem Tage, in mancher Stadt und in weiten Landesteilen nicht mehr Inhaber der öffentlichen Gewalt gewesen. Aber er hat mit der Rückeroberung des verlorenen Terrains bis jetzt einen ziemlich vollkommenen Erfolg gehabt. Die Städte Kronstadt, Sewastopol und Wladiwostok müssen ebenso wieder die kaiserliche Herrschaft anerkennen, als Kurland, Livland und Estland. Selbst eine Rückeroberung des Kaukasus scheint in keiner Weise ausgeschlossen. Die russische Reichsduma steht also einer wenn auch nicht gerade starken, jedoch siegreichen kaiserlichen Gewalt gegenüber. So lange die Reichsduma nicht über die bewaffnete Gewalt im russischen Weltreiche verfügt, kann ihre Macht der des ersten französischen Reichsparlaments nicht im entferntesten gleichgestellt werden.

In welcher Weise Kaiser Nikolaus II. die ihm verbliebene Macht in Zukunft verwenden wird, darüber gibt uns seine bisherige zwölfjährige Regierung Aufschluß. Selbst wenn Kaiser Nikolaus sich

[1a]) Ausführlicher Bericht in der Vossischen Zeitung, Sonnabend, den 20. Februar 1790.

[2]) Heinrich v. Sybel a. a. O., I. Band, S. 76—78.

unter dem Eindrucke der russischen Katastrophe davon überzeugt haben sollte, daß nicht äußere Macht, sondern innere Macht das Ziel seiner Regierung für die nächsten Jahrzehnte sein muß, so fehlt ihm doch in allen Zweigen der Verwaltung und in allen Teilen seines Weltreichs der zu der sozialen und wirtschaftlichen Reform geeignete Beamtenstand. *Es ist gar keine Aussicht vorhanden, daß es der Regierung gelingen könnte, in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die Gewalt der Gegensätze auszugleichen, aus denen die russische Revolution hervorgegangen ist. So ist denn von vornherein der Konflikt zwischen der Regierung einerseits, und der Reichsduma, sowie der Bevölkerung andrerseits eine gegebene Tatsache.*

Man muß mehrere große Gruppen von Konfliktstoff, von Streitigkeiten zwischen der Krone und der Reichsduma unterscheiden. Die erste Gruppe besteht in den Ereignissen der bisherigen Revolution und ihrer Unterdrückung. Die zweite Gruppe besteht in der Abgrenzung der Macht der Krone und der Reichsduma. Die dritte Gruppe setzt sich zusammen aus den endlosen Streitigkeiten über den Etat. Zum Vierten ergeben sich arge Streitigkeiten aus der Beseitigung der Ursachen der Revolution, also aus den sozialen und wirtschaftlichen Reformen, insonderheit auf dem Gebiete des Agrarwesens. Fünftens wird die bisherige äußere und innere Politik der Regierung, namentlich der unglückliche Krieg gegen Japan, sowie die Willkür und Korruption der Beamtenschaft einer scharfen Kritik des Parlamentes unterliegen. Endlich wird zum Sechsten die Stellung der bisher allmächtigen, kulturfeindlichen, orthodoxen Kirche das Verhältnis der Krone zur Reichsduma in starkem Maße beeinflussen.

Nach einem Berichte der Times aus Petersburg sollen in der kurzen Zeit vom 7. Januar bis 7. Februar 1906 nicht weniger als 1400 Personen in Rußland als Revolutionäre hingerichtet worden sein. Nicht nur in den Ostseeprovinzen, sondern in allen Teilen des russischen Reiches werden die Gehöfte der Führer der revolutionären Bauernbewegung vom Militär eingeäschert. So weit die revolutionären Bauern nicht erschossen werden, peitscht man sie öffentlich bis zur Bewußtlosigkeit.

Wie kann man glauben, daß ein vollkommen neuer Parlamentarismus, hervorgegangen aus einer solchen schrecklichen und blutigen Saat der Revolution und Reaktion, zum Wohle des Landes

gedeihe? Selbst wenn nur eine kleine Minorität der russischen Reichsduma nicht ganz reaktionär gesinnt ist, so wird die Erörterung der revolutionären Bewegung und Gegenbewegung zu sehr stürmischen Auftritten führen.

Gesetzt den Fall, daß die Macht der Regierung gegenwärtig noch stark genug sei, um ein in der Hauptsache reaktionäres Parlament aus der Wahl hervorzuzaubern, so verbürgt die Fortdauer der Revolution dennoch den wachsenden Radikalismus der folgenden Parlamente. Die Wirksamkeit jedes folgenden Parlaments aber wird durch den Kampf der Regierung mit der revolutionären Bewegung in immer empfindlicherer Weise gestört werden.

Der Hinweis auf die gedeihliche Wirksamkeit der aus den Revolutionsstürmen der Jahre 1848 und 1849 hervorgegangenen *deutschen* Parlamente ist hier verfehlt. Gegensätze von solcher Gewalt, wie in Rußland, gab es in dem vormärzlichen *Deutschland* nicht. In der deutschen revolutionären Bewegung handelte es sich in der Hauptsache nur um die Einschränkung der monarchischen Gewalt durch die konstitutionelle Verfassung. Die Schulbildung war in allen deutschen Staaten schon eine sehr hohe. Die dichte Bevölkerung war an Gesetzmäßigkeit und Ordnung streng gewöhnt. Der Beamtenstand war vorzüglich. Die Landwirtschaft befand sich damals auf einer weit höheren Kulturstufe als die russische Landwirtschaft der Gegenwart. Da man in Deutschland die Dreifelderwirtschaft seit ungefähr dem Jahre 1790 fast vollständig aufgegeben hatte, und da Deutschland sich zahlreicher Eisenbahnen und sonstiger guter Kommunikationsmittel erfreute, so waren Hungersnöte von Bedeutung zu jener Zeit schon ganz ausgeschlossen. Und trotz dieser vorzüglichen Zustände führte in Preußen im Jahre 1861 die Reorganisation des Militärs zu einem überaus schweren Konflikt zwischen einem idealen Monarchen und einer gutgesinnten, patriotischen Volksvertretung, der aber eben noch die Eierschalen der Revolutionszeit anhafteten.

Die Vereinbarung einer Verfassung und eines Wahlgesetzes zwischen der Krone und der Reichsduma dürften angesichts der großen Gegensätze innerhalb des russischen Reiches aufs neue das revolutionäre Feuer anblasen. Der Zar hat den Titel Selbstherrscher beibehalten, aber die Reichsduma wird seiner Herrschaft engere Grenzen zu ziehen bestrebt sein. Wird die Reichsduma dem Zaren die Mittel bewilligen wollen, deren er zur Wiederherstellung der Land- und Seemacht bedarf? Wird der Zar in der Lage sein, den von der

Hungersnot und der Revolution heimgesuchten Landschaften die geforderten Unterstützungen zu gewähren? Die Wünsche der Bauern nach Vermehrung ihres Landanteils werden ihre Vertreter in der Reichsduma sehr bald in einen schreienden Gegensatz zu den meist adligen Großgrundbesitzern und zu der Krone bringen.

Es ist kaum anzunehmen, daß die Krone und die Reichsduma sich ohne schwere Kämpfe über ein Gesetz zur Aufhebung des Gemeindebesitzes einigen werden. Vor wie nach dem Beginn der Revolution, vor wie nach dem Verfassungsmanifest vom 30. Oktober 1905 haben zahlreiche russische Beamte sich arger übergriffe schuldig gemacht und sind andrerseits russische Beamte in beispielsloser Zahl das Opfer von Attentaten geworden. Lassen diese Zustände auf ein gutes Benehmen zwischen der Reichsduma und dem Beamtenorganismus schließen? Sobald die Reichsduma Beschlüsse faßt, die den Interessen der orthodoxen Kirche zuwiderlaufen, wird die Kirche ihren Einfluß am Hofe, wie im Lande gegen die Reichsduma geltend machen.

Bis in die neueste Zeit hat man nicht nur in den offiziellen Kreisen Rußlands, sondern auch anderwärts stets die Behauptung gehört, daß das russische Volk für eine Verfassung und für eine parlamentarische Mitwirkung des Volkes bei der Gesetzgebung noch längst nicht reif sei. Man ging soweit, zu behaupten, daß eine Verfassung und ein Parlament das größte Unglück für das russische Reich sein würde. Nachdem nun der Zar durch die revolutionäre Gewalt zu dem Versprechen der Verfassung und zur Einberufung des Parlaments gegen seinen Willen gezwungen worden ist, behaupten dieselben Personen und dieselben Zeitungen, daß nunmehr Rußland einer glücklichen Entwicklung entgegengehe. Welch ein Widerspruch!

Als „die große Lüge" unserer Zeit bezeichnete Pobiedonoszew den Parlamentarismus, das Prinzip von der Herrschaft des Volkes. Der Parlamentarismus ist nach seiner Auffassung der Triumph der Selbstsucht, ihre höchste Äußerung.[3])

„Die Vorsehung hat Rußland" — schreibt Pobiedonoszew — „bei der großen Stammesverschiedenheit seiner Bevölkerung vor ähnlichem Elende bewahrt. Grauenhaft ist es, auch nur zu denken, was bei uns entstehen würde, wenn uns das Schicksal

[3]) K. P. Pobiedonoszew, Sammlung moskowitischer Studien, Dresden 1904, S. 38.

das verhängnisvolle Geschenk eines altrussischen Parlaments gemacht hätte! Nie möge das geschehen."[4])

Diese Auffassung vom Parlamentarismus war bisher die offizielle in Kirche und Staat.

Das vom Zaren erlassene Wahlgesetz für die Reichsduma ist mit großer Vorsicht aufgestellt worden. Die Wahl ist eine indirekte durch Wahlmänner. Einen ganz indirekten Einfluß hat jeder Bauer auf diese Wahlen, insofern, als er Delegierte zum Wolost, der Bezirksversammlung der Dorfgemeinden, zu wählen hat.

Da je zehn Bauernhöfe einen Delegierten für die Wolostversammlung wählen, so ist für jeden einzelnen Hofbesitzer eine Einflußnahme auf die Wahl gesichert. Die in Fabriken und Bergwerken beschäftigten Arbeiter sind wahlberechtigt nur, wenn das Unternehmen mehr als 50 Arbeiter beschäftigt. Auf je 500—1000 Arbeiter ist ein Delegierter zu wählen. Diese Delegierten der Arbeiter wählen Wahlmänner für die städtische Kurie. In den Städten wählt neben den Grundbesitzern, industriellen Unternehmern und Steuerzahlern jeder, der eine eigene Wohnung besitzt, oder im Eisenbahndienst angestellt ist. Auch diese Wähler wiederum wählen nur Wahlmänner.

Wie lang dieses Wahlrecht Bestand haben wird, und ob es vernünftiger ist, als das allgemeine gleiche, geheime, direkte Wahlrecht, das muß die Zunkunft lehren.

Nachdem Ende Juni 1789 die beiden ersten Stände sich mit dem dritten Stande zur Nationalversammlung vereinigt hatten, bestand die Nationalversammlung in der Majorität aus Adligen und Geistlichen. Zu den nahezu 300 Vertretern des Adels und den nahezu 300 Vertretern der Geistlichkeit kamen unter den nahezu 600 Vertretern der Gemeinen zahlreiche Adlige und Geistliche, wie der Marquis von Mirabeau und der Abbé Sieyès. Aus welchen Berufsarten setzten sich denn die übrigen Mitglieder der Nationalversammlung, die Masse der Gemeinen, zusammen? Waren sie Bauern oder Arbeiter der Industrien? Die Masse der Deputierten des dritten Standes bestand aus Advokaten, Justizbeamten, Notaren, Staatsanwälten, Assessoren, Amtmännern, Amtmanns-Stellvertretern. Von dieser Klasse zählte die Versammlung 373. Dazu kom-

[4]) K. P. Pobiedonoszew a. a. O., S. 51.

men 38 Landwirte, 15 Ärzte und 50—60 Fabrikanten, Kaufleute und Rentiers. Von den genau 577 Mitgliedern des dritten Standes waren 150 Grundbesitzer. Zehn von ihnen haben hervorragende, öffentliche Stellungen bekleidet; da ist ein Intendant, ein Staatsrat, ein Generalsteuereinnehmer, ein Polizeidirektor, ein Münzdirektor usw.[5])

Unter den genau 1118 Mitgliedern der Nationalversammlung befand sich eine große Zahl wohlhabender und sogar steinreicher Leute. Von dem Adel braucht das nicht erst bewiesen zu werden. Unter den 192 geistlichen Mitgliedern waren nicht weniger als 48 Bischöfe und Erzbischöfe und 35 Äbte und Domherren. Das Einkommen dieser 83 hervorragenden Geistlichen war ein sehr hohes, zum Teil riesenhaftes. Eine große Anzahl von Bischöfen und Erzbischöfen des vorrevolutionären Frankreich bezog neben ihrem Gehalt Nebeneinkünfte aus Abteien im Betrage von 34 000 bis 100 000 Livres oder Francs. Der Toulouser Erzbischof de Brienne hatte eine Rente von 678 000 Livres.[6]) So reiche geistliche Herren wird die russische Reichsduma nicht aufzuweisen haben, denn dergleichen findet sich in dem russischen Weltreiche nicht.

Unter den Vertretern des dritten Standes waren die wohlhabenden und reichen Leute vielleicht in noch stärkerer Zahl zu finden. Die französische Bourgeosie besaß an der Schwelle der Revolution einen erheblichen Teil des Nationalvermögens. In den letzten 50 Jahren vor der Revolution hatten die großen Städte Frankreichs beständig an Ausdehnung gewonnen. Paris zählte im Jahre 1789 nicht weniger als 750 000 Einwohner. „Ich halte Bordeaux für reicher und dessen Handel für bedeutender," bemerkt Young, „als irgend eine Stadt Englands mit ihrem Handel, ausgenommen London. In letzterer Zeit macht der französische Seehandel größere Fortschritte, als der englische."[7])

Die französische Ausfuhr, die im Jahre 1720 bloß 106 Millionen Francs betrug, stieg bis zum Jahre 1788 auf 354 Millionen Francs. Die Zinsen der französischen Staatsschuld betrugen im Jahre 1755 bloß 45, im Jahre 1789 aber 206 Millionen Francs, zu

[5]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, II. Band, 1. Abteil. 2. Aufl., Leipzig, S. 149.

[6]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 115. Vergl. auch Adalbert Wahl a. a. O., S. 69.

[7]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 361. Vergl. auch Adalbert Wahl a. a. O., S. 339 und Otto Behre, Preuß. Jahrb., Jan. 1906, S. 92.

denen noch 16 Millionen für Anleihespesen kamen. Welche Menge von Gläubigern schließen diese Zahlen nicht in sich! Und da der dritte Stand der einzige ist, der gewinnt und spart, gehören fast alle Rentengläubiger ihm an.[8])

Da die große Menge der Juristen unter den parlamentarischen Vertretern des dritten Standes aus diesen wohlhabenden Kreisen der Bourgeosie stammte, wird man die Vertreter des dritten Standes in der Hauptsache als wohlhabende Bürger und Staatsgläubiger ansehen dürfen.

Die französische Nationalversammlung bestand also in der Hauptsache aus Adeligen, Geistlichen, Advokaten, Beamten, Gutsbesitzern, Fabrikanten. Ein sehr großer Teil von ihnen war noch als Staatsgläubiger und Grundbesitzer an der Aufrechterhaltung des Bestehenden interessiert. Kann man sich für so ein riesenhaftes Parlament von 1118 Köpfen eine Zusammensetzung denken, die in noch höherem Maße mit den Interessen des Staates verkettet ist? Wenn die russische Reichsduma eine annähernd so günstige Zusammensetzung aufweist, kann sich Kaiser Nikolaus glückwünschen.

Obgleich der Bauernstand im vorrevolutionären Frankreich wie Rußland ungefähr vier Fünftel der Bevölkerung ausmacht, waren die armen, hungernden, schwer bedrückten Bauern im Parlamente fast gar nicht vertreten. Ohne Zweifel war dies in der mangelnden Bildung der Bauern begründet. Wie im heutigen Rußland, so bestand in Frankreich seit langem die allgemeine Schulpflicht, aber genau wie in Rußland, fehlte es im Ancien Régime an der Ausführung. Genau wie in Rußland, war die Kunst des Lesens und Schreibens in den verschiedenen Teilen des Reiches sehr ungleichmäßig verbreitet. Am meisten gebildet waren in Frankreich wie im heutigen Rußland die Bauern in den an Deutschland angrenzenden Provinzen. Auf Grund eingehender Untersuchungen kann angenommen werden, daß gegen Ende des Ancien Régime nur etwa drei Viertel aller Bauern Frankreichs lesen und wenigstens die Hälfte ihren Namen schreiben konnten.[9])

In Rußland besuchten noch im Jahre 1902 von ungefähr 20 Millionen Kindern, die nach deutschen Begriffen schulpflichtig wären, nur $4^1/_2$ Millionen die Schule. Im Jahre 1885 war im

[8]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 360 und 361.

[9]) Adalbert Wahl a. a. O., S. 94.

Durchschnitt des russischen Reichs die Zahl der Analphabeten 73 Prozent. In Großrußland beträgt gegenwärtig die Zahl der Analphabeten unter den Erwachsenen sogar 94 Prozent.[10])

Wenn die russische Reichsduma einen ebenso wohlhabenden, rechtsgelehrten, feudalen und geistlichen Anstrich trägt, wie die französische Nationalversammlung, so werden bei ihrem Zusammentritt die gefallenen Kurse der russischen Staatspapiere sich wieder heben und die ganze Welt wird glauben, daß Rußland einer glücklichen Zukunft entgegen geht. Warum ist denn nun aber in Frankreich der Gang der Dinge ein so tragischer gewesen? War für diese wohlhabende, rechtsgelehrte, feudale, geistliche Nationalversammlung noch irgend ein Grund zur Fortsetzung der revolutionären Bewegung vorhanden, nachdem König Ludwig in schlichtem schwarzen Gehrocke gewissermaßen als erster Bürger Frankreichs unter tosendem Beifall dieser Riesenversammlung am 4. Februar 1790 mit weinender Stimme, oft laut schluchzend, sich vollkommen einverstanden erklärt hatte mit der von der Nationalversammlung beschlossenen demokratischen Verfassung?

Wenn die Einschränkung der absoluten Monarchie durch eine konstitutionelle Verfassung das einzige Ziel der französischen Revolution gewesen wäre, so war mit der Annahme der demokratisch-monarchischen Verfassung die Revolution erledigt. Da aber die Ursachen der französischen Revolution tiefer lagen und vor allem in dem Gegensatz zwischen den durch die Gleichheitslehre eines Rousseau wachgerufenen Ansprüchen der Massen und dem Nahrungsspielraum der Nation bestehen, so konnte die Einigkeit zwischen dem Parlamente und dem König über die Verfassung der Revolution noch kein Ziel setzen. Da der Ertrag der Arbeit in Stadt und Land durch die Revolution nicht zunahm, sondern abnahm, so war der Konflikt zwischen der Nationalversammlung und dem Finanzminister Necker unvermeidlich, und nahm im Lande die Unzufriedenheit und Unruhe ihren Fortgang. Der Berliner Zeitungsleser las im Frühjahr 1790 ebensoviel von Plünderungen, Räubereien, Mordtaten, Arbeitslosigkeit, Bauernrevolten in Frankreich, wie im Frühjahr 1906 von dergleichen in Rußland.

Wenn eine alte Regierungsform abstirbt, so ist keineswegs gesagt, daß sofort die Kräfte vorhanden sind, die neue Regierung zu übernehmen. Die russische Reichsduma wird noch viel weniger in

[10]) By Geoffrey Drage, Russian Affairs, London, p. 39.

der Lage sein, die Revolution zu beenden und eine vernünftige Mitregierung des Parlaments zu ermöglichen, als die französische Nationalversammlung. Die der russischen Revolution zugrunde liegenden Gegensätze sind ungleich stärker. Auch wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Zarentum sich nicht so leicht die öffentliche Gewalt vom Parlament aus der Hand nehmen lassen, wie das französische Königtum.

In Frankreich stand schon am Ende der Nationalversammlung, die nach dreijähriger Wirksamkeit am 30. September 1791 auseinander ging, fest, daß ihre Nachfolgerin, die gesetzgebende Versammlung, einer radikaleren Richtung angehören werde. Und zu den Zeiten der gesetzgebenden Versammlung (Oktober 1791 bis September 1792) war von Anfang an die in den Klubs gebildete öffentliche Meinung dem Parlament an Radikalismus um eine Pferdelänge voraus.[11])

Noch zu den Zeiten der wohlhabenden, rechtsgelehrten, feudalen, geistlichen Nationalversammlung sah sich der König mit seiner Familie am 21. Juni 1791 zu jenem Fluchtversuch gezwungen. Als die Nationalversammlung am Vormittag des 21. Juni von der Flucht des Königs hörte, wünschten die meisten Mitglieder, daß sie gelingen möge. Aber die Bevölkerung von Paris wünschte, daß der König verhaftet werde.[12]) Während dieser Tage nahm die Nationalversammlung zum erstenmal formell die souveräne Gewalt an sich. Aber bereits die gesetzgebende Versammlung hat nach der Erstürmung der Tuillerien am 10. August 1792 das berühmte Dekret erlassen, nach welchem Ludwig XVI. vorläufig der Königswürde enthoben ist und ein Nationalkonvent einberufen wird.[13]) Das dritte Reichsparlament, der Nationalkonvent (September 1792 bis Oktober 1795) hat dann im Januar 1793 mit 361 gegen 360 Stimmen den König zum Tode verurteilt.

So sicher wie der russische Staat dem Bankerott entgegengeht, so sicher ist es, daß die russische Reichsduma dem Konflikte mit dem Zaren entgegengeht und im Laufe der Zeit eine immer radikalere Gestalt annehmen wird. Mit dem Verlangen nach der Herausgabe des Roten Buches wird man beginnen. Auch die russische Reichsduma wird Vorlegung der Nachweise aller geheimen Aus-

[11]) Taine, Französische Revolution, 3. Teil, S. 9ff.
[12]) Thiers, Geschichte der französischen Revolution, 2. Teil, Leipzig 1854, S. 96.
[13]) Thiers a. a. O., 4. Teil, S. 84.

gaben der Regierung verlangen, die das Ancien Régime Frankreichs in einem Roten Buche zusammenfaßte. Unter dem 16. März 1790 ließ sich die „Vossische Zeitung" aus Paris melden: „Das berüchtigte Rote Buch, dies Monument von der Habgier der Hofleute und von den Räubereien der Minister, ist endlich dem Ausschusse zur Untersuchung anvertraut worden. Hier zeigt sich eine von den Hauptquellen der allgemeinen Not in den übermäßigen Geschenken, welche die Hofleute zu erhalten gewußt haben."[14]) Vielleicht wird die Aufdeckung und Klarlegung dieser Unterschleife auf den Kurs der russischen Staatsrente eine ähnliche Wirkung ausüben, wie die Vorlegung des Roten Buches auf die französische Staatsrente. Unter dem 9. April 1790 ließ sich die „Vossische Zeitung" ausführlicher über den Inhalt des Roten Buches berichten: „Die Bekanntmachung dieses Buches — so schließt der Pariser Korrespondent seinen Bericht — hat indes die Wirkung gehabt, daß die öffentlichen Effekten gestiegen sind, man hat geglaubt, daß eine Regierung, die so große Mißbräuche zu einer Zeit, da man sie nicht hemmen konnte, hat aushalten können, sich leicht wieder erholen könne, wenn die Publizität aller Ausgaben die Rückkehr solcher Räubereien auf immer verhindere."[15]) Es braucht nicht hinzugefügt werden, daß das Steigen der öffentlichen und königlichen Effekten, die seit dem großen Versöhnungsfest zwischen König und Nationalversammlung am 4. Februar tiefer als jemals gefallen waren,[16]) nicht lange angehalten hat.

Die Reichsduma wird sich immer radikaler gestalten, weil das Volk radikaler wird. Das Volk aber erhitzt sich immer mehr in politischer und sozialer Agitation, weil mit dem Beginn der Wahlbewegung die letzten Dämme wegfallen, die das ungebildete, hungernde Bauernvolk vom politischen Leben trennten. Die Regierung König Ludwigs XVI. enthielt sich jeder Einflußnahme bei den Wahlen zur Ständeversammlung im Frühjahr 1789. Die Regierung Kaiser Nikolaus II. trifft jetzt schon alle Veranstaltungen, um die Wahlbewegung zu beeinflussen. Trotz aller modernen Verkehrsmittel durften die russischen Revolutionäre in dem weiten, lose bevölkerten Reiche ein schwierigeres Stück Arbeit haben, als ihre Vorgänger in dem dichtbevölkerten Frankreich. Erst mit der Wahlbewegung be-

[14]) Vossische Zeitung, Donnerstag, den 8. April 1790.
[15]) Vossische Zeitung, Donnerstag, den 22. April 1790.
[16]) Vossische Zeitung, Donnerstag, den 25. Februar 1790, Bericht aus Paris vom 12. Februar.

gann der meist des Schreibens unkundige französische Bauer sich für die allgemeine Politik zu interessieren.

In dem Momente, als die französische Ständeversammlung einberufen wurde, als die Wahlen für den dritten Stand begannen, wer hat da den Bauer geleitet? Der Mann des Gesetzes, sagt Taine,[17]) der kleine Dorfanwalt, der neidische, theoretisierende Advokat. In ganz Frankreich wurden für die Abgeordneten des dritten Standes Beschwerdeschriften verfertigt, die sie in Paris vortragen sollten. Der Bauer bestand darauf, daß in den Denkschriften seine lokalen und persönlichen Unannehmlichkeiten, seine Einsprachen gegen Steuern und Abgaben, sein Wunsch, eine Flinte gegen den Wolf halten zu dürfen, eines langen und breiten niedergelegt wurden. Der anregende und leitende Advokat aber hüllte das alles in die Menschenrechte. Ende Mai 1789, schreibt ein Kommandant aus dem Süden an den Finanzminister Necker: „Seit zwei Monaten haben sich die untergeordneten Richter und Advokaten, von denen es allenthalben in Dorf und Stadt wimmelt, und die sich in die Ständeversammlung wählen lassen wollen, an den dritten Stand herangedrängt unter dem Vorwande, ihn zu unterstützen und aufzuklären." Der Intendant von Tours schreibt Ende März 1789: „Die meisten Stimmen wurden erbettelt oder erzwungen. Die Vertrauten drückten den Wählern im Momente der Abstimmung bereits beschriebene Zettel in die Hand und verdrehten ihnen im Wirtshaus mit allerhand Schriften die Köpfe zu Gunsten der Kandidaten aus dem richterlichen Stande."[18])

Bei diesen Wahlen zur Ständeversammlung, da wurde der Weg erkenntlich, den die Revolution nehmen würde. Der Volksmann, so sagt Taine, wurde vom Advokaten abgerichtet, der Pikenmensch ließ sich vom Phrasenmenschen leiten.

Vom Standpunkt der parlamentarischen Technik aus hat die Reichsduma einen bedeutenden Vorzug vor der französischen Nationalversammlung. Sie zählt nämlich nur 564 Mitglieder[19]) gegenüber den 1118 Mitgliedern der Nationalversammlung. Weiter kann es als ein Vorzug der Duma betrachtet werden, daß in Petersburg die monarchische Gewalt tatsächlich noch herrscht. Nach den

[17]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 444.
[18]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, I. Band, S. 445.
[19]) Nach der Zahl der im Taurischen Palais vorbereiteten Sitze.

Meutereien des Militärs am 13. Juli 1789 konnte sich in Paris der Pöbel fast alles erlauben. Aber wer kann Bürgschaft leisten, daß nicht auch in der Reichsduma in Jahr und Tag der Pöbel als Zuschauer auf den Galerien den Ausschlag gibt? Der Jakobinerklub oder — was dasselbe sagen will — der Herzog von Orleans unterhielt anfangs 1790 nicht weniger als 750 Personen, größtenteils durchgegangene und ausgestoßene Soldaten, gegen ein Lohn von erst fünf, später zwei Francs täglich, um von den Zuschauergalerien aus die Nationalversammlung zu kontrollieren.[20]) Wer gegen den Willen der Jakobiner stimmte, riskierte zum mindesten, auf der Straße verprügelt zu werden.

Der liberale Parlamentarier Malouet erklärte, daß er selten ohne Pistolen zur Sitzung gegangen sei. Am 27. September 1790 wurde der Nationalökonom Dupont, der eine Rede gegen die Assignaten gehalten, beim Verlassen des Saales umringt, ausgezischt, hin- und hergezerrt, zum Tuilerienbassin gestoßen und hineingeworfen, als endlich eine Wache zu seiner Rettung erschien.[21]) Ich möchte durch Erzählung dieser Geschichte den russischen Nationalökonomen in der Reichsduma zu bedenken geben, welche Folgen es für sie haben kann, wenn sie die Staatsausgaben statt durch die Arbeit der Notenpresse durch Vermehrung der Steuern aufzubringen gedenken.

Bis zum Sommer 1791 sind die 400 Monarchisten der französischen Nationalversammlung teils zur Flucht genötigt, teils zum Schweigen gebracht worden.[22]) Wahrscheinlich wird es auch in der Reichsduma den regierungsfeindlichen Elementen auf die Dauer gelingen, sich mittelst systematischer Unterdrückung jedes Widerstandes zu entledigen.

Nachdem König Ludwig die Verfassung angenommen hatte, waren innerhalb der Nationalversammlung keineswegs größere Gegensätze vorhanden, als in jedem anderen Parlament. In der Reichsduma werden aber von vornherein unüberbrückbare Gegensätze von einschneidender Gewalt sich zeigen. Der Landhunger der Bauern ist unvereinbar mit dem Interesse der Gutsbesitzer, denen das Land abgenommen werden soll. Alle mit der Regierung unzufriedenen Parteien werden an den nicht russischen Nationalitäten einen Rückhalt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Fruchtlosigkeit der parlamentarischen Verhandlungen reaktionäre, gegen die Reichsduma gerichtete Maßnahmen der Regierung geradezu herausfordern und damit das Signal zur erneuten Aufrollung der Fahne der Revolution durch die Mehrheit der Reichsduma geben.

[20]) H. Taine a. a. O., II. Band, 1. Abteil., S. 162.
[21]) H. Taine a. a. O., II. Band, 1. Abteil., S. 164.
[22]) H. Taine a. a. O., II. Band, 1. Abteil., S. 166.

Erst wenn die Mehrheit des Parlamentes im offenen Konflikt steht mit der Krone, wird die Treue größerer Teile der Armee ins Wanken kommen. So trat im Jahre 1642 ein englisches Parlamentsheer den Truppen des Königs Karl I. gegenüber. In dem Konflikte mit König Ludwig XVI. schuf sich die Ständeversammlung die Nationalgarde, in deren Pariser Korps die meuternden französischen Garden Dienste nahmen. Den zahllosen kleineren und größeren Meutereien des russischen Heeres und der russischen Marine in den Jahren 1905 und 1906 werden künftig unter der Ägide der Reichsduma größere folgen.

Die Dauer der Revolution.

Als Zar Nikolaus II. am 30. Oktober 1905 unter dem Drucke des allgemeinen Ausstandes der Eisenbahnangestellten die Verfassung versprach, da glaubten Ungezählte, daß die russische Revolution mit diesen drei Tagen ihrer Dauer beendet sei. Weitsichtiger urteilte im Jahre 1790 der Engländer Burke, indem er in einem Buche, das nach dem Urteile Taines zugleich eine Prophezeiung und ein Meisterwerk ist, als das Ende der französischen Revolution die Militärdiktatur, den absolutesten Despotismus, den es je gegeben hat, hinstellte.[1]) Das bis zu diesem Ende noch ein sehr langer Weg war, lag auf der Hand.

Während der ersten Jahre der französischen Revolution waren sich die leitenden Personen in Paris meist darüber im unklaren, ob die Revolution schon beendet sei, oder ob sie wieder ausbrechen werde. Der Maire von Paris, Bailly, forderte im Herbst 1789 von dem Finanzminister gewaltige Summen zum Unterhalt der Pariser Bevölkerung mit der Begründung, daß andernfalls eine neue Revolution hereinbrechen werde.[2])

In dem Kapitel: „War die russische oder französische Revolution

[1]) H. Taine a. a. O., II. Band, 1. Abteilung, S. 152.
[2]) H. v. Sybel a. a. O., I. Band, S. 117.

zu vermeiden?" (S. 144), ist schon dargelegt worden, daß die russische Revolution erst nach vielen Jahren und nach der vollständigen Erschöpfung des russischen Volkes ihr Ende finden kann. Wäre es nicht doch möglich, daß die russische Revolution in etwa 1—2 Jahren zu Ende ist? Gibt es irgend einen sicheren Anhalt für die Beurteilung der Dauer der russischen Revolution? Einen gewissen Anhalt gibt der Vergleich mit der französischen Revolution. Die französische Revolution hat 10 Jahre gedauert, bis Napoleon Bonaparte als Erster Konsul in seiner Kundmachung vom 15. Dezember 1799 erklärte: „Die Revolution ist zu Ende."[3]) Nicht nur ganz Frankreich, sondern die ganze Welt war überzeugt, daß dieser Mann seine Worte in die Tat umsetzen werde.

Wann wird endlich im Laufe der Jahrzehnte dem von der Revolution ohne Ende geplagtem russischen Volke der Mann erstehen, dessen Worten die ganze Welt glaubt, wenn er erklärt: „Die Revolution ist zu Ende!" Der Erbe der russischen Revolution hat eine viel schwierigere Aufgabe, als der Erbe der französischen Revolution. Die Beruhigung des revolutionären Frankreich war schwierig genug. Es hat sich zu diesem Riesenwerke nur ein Mann gefunden, und dieser Mann war kein Franzose. In seinen Adern floß nicht ein Tropfen französischen Blutes.

Halb Korse, halb Italiener haßte Napoleon noch als Leutnant glühend die Franzosen als Unterjocher seines Vaterlandes Korsika.[4]) Noch als Kadett in Brienne sagte er zu Bourrienne seinem späteren Generaladjutanten: „Ich werde deinen Franzosen alles mögliche Böse antun." Die Eroberung Korsikas durch die Franzosen erfolgte vom 30. Juli 1768 bis zum 22. Mai 1769. Am 15. August 1769 wurde Napoleon geboren. Wenn nicht ein Zufall dieses einzigartige Genie der französischen Revolution zugeführt hätte, hätte sie vielleicht noch ein Jahrzehnt dauern können.[5])

Es besteht gar keine Wahrscheinlichkeit, daß ein Genie von dieser unvergleichlichen Größe sich in dem russischen Weltreiche in schon 10 Jahren zeigen wird. Und würde sich ein solches Genie finden, so würde es nicht die Möglichkeit und die Kraft haben, das Wort zu sprechen: „Die Revolution ist zu Ende!"

[3]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich. III. Band, 1. Abteilung, S. 168.
[4]) H. Taine a. a. O., III. Bd., 1. Abteilung, S. 2 und 7.
[5]) H. Taine a. a. O., I. Bd., 1. Abteilung, S. 5.

Im Jahre 1799 war in der Tat die französische Revolution reif zur Beseitigung. Ganz Frankreich hatte nur einen Wunsch, den Wunsch nach Ruhe. Alle anderen Hindernisse des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts waren durch die Revolution beseitigt. Die Ursachen, die zur französischen Revolution geführt hatten, waren nicht mehr vorhanden. Die Wunden, die die französische Revolution geschlagen hatte, verlangten aber nach Heilung. Und dieser Arzt für das aus tausend Wunden blutende Frankreich war der Korse. Vor 1789 zahlte der gewöhnliche Besteuerte seinen drei Herren — dem Könige, der Geistlichkeit, dem Gutsbesitzer — etwa $^4/_5$ seines Einkommens; nach 1800 entrichtete er an den Staat — nunmehr sein einziger Herr — durchschnittlich nur etwas über $^1/_5$.[6]) Dieser gewaltige Umschwung war durch die Revolution zustande gebracht. In einem Briefe vom 17. Oktober 1799 schreibt Lafayette: „Sie wissen, daß es in Ihrem Lande (Frankreich) sehr viele Bettler gab und Leute, welche Hungers starben. Jetzt gibt es keine mehr; die Bauern sind wohlhabender, die Landgüter besser bebaut und die Frauen besser gekleidet."[7]) Die Befreiung von allen feudalen und kirchlichen Lasten und die Herabminderung der staatlichen Steuern boten dem Bauern die Möglichkeit zu einer intensiveren Wirtschaft. Die Erwerbung des gewaltigen Grundbesitzes der Kirche und des Adels durch die Bauernschaft gab dem einzelnen Bauern das Kapital zur intensiveren Kultur. Die vom Staate eingezogenen Güter der Kirche und des Adels, die sogenannten Nationalgüter, waren zu billigen Preisen mit Assignaten von 1 200 000 Franzosen, meist Bauern, aufgekauft worden.[8]) Auch die neueste Untersuchung der französischen Agrarverhältnisse durch Fritz Wolters hat festgestellt, daß das Grundeigentum der beiden oberen Stände des vorrevolutionären Frankreich für eine gesunde Entwickelung der französischen Landwirtschaft zu groß war.[9])

Die Revolution führte die Freiheit des Grundbesitzes, der Arbeit und des Handels in Frankreich herbei und wurde dadurch zur Grundlage des aufstrebenden Reichtums der französischen

[6]) H. Taine a. a. O., III. Bd., 1. Abteilung, S. 241.
[7]) H. Taine a. a. O., III. Bd., 1. Abteilung, S. 241.
[8]) H. Taine a. a. O., III. Bd., 1. Abteilung, S. 103.
[9]) Fritz Wolters, Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700—1790 in Schmollers staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen, Leipzig 1905, S. 28.

Nation. Aber je länger die Revolution dauerte, um so mehr wurde es jedem denkenden Franzosen klar, daß die Vorteile dieser Neuerungen nur durch Beendigung der Revolution von der Nation genossen werden könnten.

Im Laufe der Revolution waren nach der vom Staate geführten Liste nicht weniger als 159 000 Franzosen ausgewandert. Nach dem Gesetze war jeder Emigrant bürgerlich tot und seine Güter verfielen zugunsten der Republik. Wagte er die Rückkehr nach Frankreich, so wurde er im Betretungsfalle hingerichtet; die Feststellung seiner Persönlichkeit genügte zu seiner sofortigen Erschießung, und weder ein Aufschub noch ein Berufungsrecht ward ihm gewährt.[10])

Seit der Mitte des Jahres 1905 sind in zunehmendem Maße die durch die Revolution bedrohten, besitzenden und gebildeten Schichten verschiedener Teile des russischen Reiches in das Ausland gegangen. Insonderheit war der Abfluß der in dem russischen Reiche lebenden Deutschen und anderer Ausländer sehr stark. Die Gesamtzahl derjenigen, die Rußland infolge der Revolution verlassen haben, dürfte 100000 schon überschreiten. Ein Teil derselben ist im Februar und März 1906 nach Rußland zurückgekehrt. Das Abströmen besitzender Familien aus Rußland hält aber an. Zum Glück für die Ausgewanderten hat bis jetzt in keinem Teile des russischen Weltreichs die Revolution die kaiserliche Macht dauernd durchbrochen. Es wäre den Fortgewanderten zu wünschen, daß die Reichsduma niemals dem Beispiele der französischen Nationalversammlung folgten und, im Besitze der Macht, Gesetze gegen die Auswanderer erlassen wird.

Nach dem Staatsstreich des 18. Brumaire (9. November 1799) gestattete Napoleon nach und nach einzelnen Gruppen der Ausgewanderten die Rückkehr. Durch Senatsbeschluß vom 26. April 1802 wurde ihnen die Rückkehr prinzipiell erlaubt. Der geringe Teil der adeligen Güter, die bis dahin noch nicht vom Staate veräußert waren, wurde den früheren Besitzern zurückgegeben. Von einem Grundbesitze im Werte von zwei Milliarden Francs wurden nur 100 Millionen Francs dem Adel zurückerstattet.[11])

In den ersten vier Monaten nach dem 14. Juli 1789 hat die französische Revolution viel weniger Opfer gefordert, als die russische

[10]) H. Taine a. a. O., III. Band, 1. Abteilung, S. 168.
[11]) H. Taine a. a. O., III. Band, 1. Abteilung, S. 173.

Revolution in den ersten vier Monaten nach dem 27. Oktober 1905. Es gilt dies sowohl von der Vernichtung der Menschen wie des Kapitals. In beiderlei Hinsicht ist die russische Revolution dadurch besonders reich an Verlusten, daß der revolutionären Bewegung in den verschiedenen Landesteilen eine schreckliche, Güter und Menschen vernichtende Reaktion gefolgt ist. In vier Wochen der Reaktionsbewegung vom 7. Januar bis 7. Februar sollen allein 1400 Personen in Rußland hingerichtet worden sein. Die Hinrichtungen dauern im März ununterbrochen fort, die Gefängnisse sind überfüllt, so stark, wie nur je während der französischen Schreckensherrschaft. Die russische Revolution trägt von vornherein einen tatarisch-asiatischen Charakter, und der grausame Anfang läßt eine grausamere Fortsetzung ahnen. Auch in Frankreich hat sich schon in den ersten vier Monaten die Bestie im Menschen gründlich gezeigt. Zahlreiche Aristokraten, Geistliche, Soldaten, aber auch ehrsame Bäckermeister sind vom Pöbel in Stücke gerissen worden. Dem Aufstand der lettischen und esthischen Bevölkerung in den ersten Monaten der russischen Revolution ist der Bauernaufstand im Osten Frankreichs im Herbst 1789 gleichgestellt. Auch in Frankreich sind nach den ersten Ausbrüchen der Revolution ruhigere Zeiten gefolgt. Selten aber verstrich ein Monat, ohne daß irgendwo, sei es in einer Stadt oder auf dem Lande, ein Aufruhr stattgefunden hätte. Wieviel Menschen sind infolge der französischen Revolution zugrunde gegangen? Eine genaue Antwort auf diese Frage ist nachträglich nicht möglich, da die jeweilige Regierung es unterlassen hat, genaue statistische Erhebungen zu veranstalten. Sicher scheint zunächst zu sein, daß im Laufe der zehnjährigen Revolution eine Verminderung der Gesamtzahl der Bevölkerung nicht stattgefunden hat. Dasselbe Frankreich, das im Jahre 1789 26 Millionen Einwohner zählte, besaß im Jahre 1801 27,3 und im Jahre 1816 30 Millionen Bewohner.[12]) Diese Bevölkerungszunahme ist um so bemerkenswerter, als die Revolutionskriege, sowohl als die napoleonischen Kriege Millionen von Franzosen das Leben kosteten. Nach H. Taine sind in den Revolutionskriegen 800 000[13]) Franzosen gefallen, während unter dem Kaiserreich von 1804—1815 1700000[14]) Franzosen im Felde geblieben sind. In derselben Zeit war aber die

[12]) Otto Behre, Deutschland und Frankreich, Preußische Jahrbücher, Januar 1906, S. 83 und Dr. M. Block „Bevölkerung des Franz. Kaiserreichs", Gotha 1861, S. 7.
[13]) H. Taine a. a. O., III. Band, 1. Abteilung, S. 181.
[14]) H. Taine a. a. O., III. Band, 1. Abteilung, S. 98.

Produktivität der Arbeit in Stadt und Land durch die wirtschaftlich-wohltätigen Folgen der Revolution, durch die Einführung in England gemachter Erfindungen und durch die Machtstellung Frankreichs unter Napoleon außerordentlich gestiegen. Die Aufteilung des Grundeigentums der Kirche im Werte von vier Milliarden[15]) und des Adels im Werte von nahezu drei Milliarden an 1200000 kleiner Besitzer hatten den Nahrungsspielraum der Nation wesentlich erweitert.

In den Jahren 1792, 1793 und selbst 1794 war überdies die Ernte eine reichliche.[16]) So hat in den ersten Jahren der Revolution die Zahl der Ehen und damit der Geburten außerordentlich zugenommen.

Inmitten dieser Vorwärtsbewegung des französischen Volkes spielte sich aber ein grauenhaftes Elend ab, verursacht durch die Revolution. Die Zahl der Hinrichtungen, die im Namen der Revolution stattfanden, beträgt mindestens 17000. In den ersten Tagen des Septembers 1792 wurden in den Pariser Gefängnissen auf Veranlassung der Revolutionsregierung 1300 meist der Aristokratie angehörige Gefangene auf nichtswürdige Weise ermordet. In elf Massenertränkungen tötete man zu Nantes 1793 und 1794 4800 Männer, Weiber und Kinder.[17]) In der Konventsitzung vom 24. Oktober 1792 erklärte Marat, daß zur Sicherung der öffentlichen Ordnung noch 270000 Köpfe fallen müßten.[18]) Ungezählte Menschenleben gingen in dem Bürgerkriege in der Vendée zugrunde. Im Laufe der Jahre brachten die Revolutionskriege, die Rechtsunsicherheit und die Assignatenwirtschaft ein grauenvolles Elend in weiten Teilen Frankreichs hervor. Die Schätzung Taines,[19]) daß mehr als eine Million Menschen infolge dieses Elendes zugrunde gegangen sind, ist durchaus nicht unwahrscheinlich.

So sehnte sich das geplagte Frankreich im Jahre 1799, wie selten ein anderes Land, nach Ruhe und Ordnung, nach einem Cäsar. Indem Napoleon mit seiner festen Hand das Steuer des französischen Staates übernahm, bannte er für alle Zeiten das

[15]) H. Taine a. a. O., III. Band, 1. Abteilung, S. 210.
[16]) H. Taine a. a. O., II. Band, 3. Abteilung, S. 438.
[17]) H. Taine a. a. O., II. Band, 3. Abteilung, S. 365 und 367.
[18]) H. Taine a. a. O., II. Band, 3. Abteilung, S. 167.
[19]) H. Taine a. a. O., II. Band, 3. Abteilung, S. 496.

düstere Gespenst, das die dichte Bevölkerung Frankreichs unter dem Königtum und der Revolution so schwer bedrückt hatte: die Hungersnot. „Dieses Jahrhunderte alte Gespenst entfernt sich und verschwindet, um — von zwei örtlichen Ausnahmen in den Jahren 1812 und 1817 abgesehen — in Frankreich nie wieder zu erscheinen.“[20])

Hier liegt der elementare Unterschied zwischen der französischen und russischen Revolution. So unsicher die Zukunft immer sein mag, eines ist absolut sicher, daß in zehn Jahren kein Cäsar, und wäre er der größte aller Zeiten, den Hunger aus dem russischen Weltreiche bannen kann. Die Unwissenheit und die Armut der Bauern, die Dreifelderwirtschaft und der Gemeindebesitz werden in zehn Jahren fast noch in demselben Maße die Ursachen der großen Hungersnöte im russischen Weltreiche sein wie am heutigen Tage. Wahrscheinlich aber wird die Zerstörung der Revolution und der Reaktion den mäßigen Wohlstand, den die russische Landwirtschaft in einzelnen Gebieten aufweist, vernichtet haben.

An der Schwelle der französischen Revolution beherrschte die gesamte französische Bauernschaft ein einziger Wille, der nach Abschaffung möglichst aller Lasten, die auf dem Grundstücke des Bauern lagen. Die Loskaufzahlungen der russischen Bauern sind durch Ukas des Zaren vom Jahre 1905 vom Jahre 1907 ab beseitigt. Der Wunsch des russischen Bauern richtet sich mit der gleichen Stärke auf eine Erweiterung seines Landbesitzes. Diesen Wunsch aber kann der Staat auch beim besten Willen nur in ganz unvollkommenem Maße erfüllen. Und wenn der Staat diesen Wunsch erfüllen könnte, so würde diese Maßnahme auch nur ein Hinhalten des Elends und damit der Ursachen der Revolution bedeuten.

Was der russische Bauer wünschen sollte, nämlich mehr Bildung und Kapital zu intensiver Kultur, das wünscht er nicht.

Was die Regierung den Bauern gewähren sollte, nämlich mehr Bildung und Kapital zu intensiver Kultur, das gewährt sie ihnen nicht. Weder die Bauern noch die Regierung sind ernstlich entschlossen, den Bodenkommunismus, den Gemeindebesitz, zu beseitigen und ihn durch das private Eigentumsrecht der Bauern an Grund und Boden zu ersetzen.

Der Bauer äschert die Güter der Adeligen ein, die Regierung die Gehöfte der Bauern.

[20]) H. Taine a. a. O., III. Band, 1. Abteilung, S. 242.

Wenn in Jahren oder Jahrzehnten die gesetzgebende Gewalt den ernsthaften Versuch machen wird, den Gemeindebesitz durch das Privateigentum zu ersetzen, dann wird die Unwissenheit und der Aberglaube der Bauern, aufgewühlt durch die sozialdemokratische, kollektivistische Agitation jedes Dorf des russischen Weltreichs in den verheerenden Feuerbrand der Revolution setzen.

In der Perversität dieser Doppelrevolution der Bauern und der Regierenden und in dem zeitlichen Zusammentreffen zwischen dem Kollektivismus der Industriearbeiter und der Bauern in demselben Reiche liegt die Garantie für die Jahrzehnte lange Dauer der Revolution.

Wird der Krater der russischen Revolution auf immer beruhigt sein, wenn dereinst der Kampf um die Idee des Kollektivismus auch anderwärts in Europa und Amerika ausgetragen wird?

Siebentes Kapitel.

Das Deutsche Reich und die russische Revolution.

Im Frühling 1789 versuchte Kaiserin Katharina II. von Rußland eine Alliance mit Österreich, Frankreich und Spanien gegen das kleine Preußen zu bilden. Preußen hatte dem polnischen Reichstag seine Unterstützung gegen Rußland zugesichert. Auf Seite Preußens stand damals nur England und Holland.[1]) Die Gefahren der kaunitzschen Koalition des Jahres 1757 waren für Preußen wieder erstanden.

In dieser ernsten Lage empfing der preußische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Hertzberg, die ersten Nachrichten von dem Ausbruch der französischen Revolution mit herzlicher Freude. Frohen Sinnes berichtete er an König Friedrich Wilhelm II. am 5. Juli 1789, also neun Tage vor dem Bastillensturm: „In Frankreich ist das königliche Ansehen vernichtet, die Truppen haben nicht handeln wollen, Ludwig hat dem Volke erklärt, daß er die königliche Sitzung als nicht geschehen betrachte; das kündigt fast eine Szene Karls I. an, das ist eine Gelegenheit, von welcher die guten Regierungen Vorteil ziehen müssen.“ [2])

König Friedrich Wilhelm II. war nach dem Urteile Sybels ein Mann von großer natürlicher Begabung und erfüllt von dem Wunsche, seinen Staat zu heben und zu stärken.[3])

„Mich interessieren diese Dinge nur, insoweit sie für den Einfluß Frankreichs auf die europäischen Angelegenheiten von Wichtigkeit sind,“ hatte der König schon am 3. Juli seinem Gesandten, Graf Goltz in Paris, schreiben lassen. Am 15. Juli 1789, dem

---

[1]) Heinrich von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, 1789—1800. Wohlfeile Ausgabe, I. Band, Seite 197—203.

[2]) Heinrich von Sybel a. a. O., S. 204.

[3]) Heinrich von Sybel a. a. O., S. 200.

Tage nach der Erstürmung der Bastille, antwortete Graf Goltz: „Ew. Majestät Stellung in Europa wird durch den Bastillensturm und die Ohnmacht der Königin erheblich verstärkt." Am 26. Juli schrieb Graf Hertzberg dem Könige: **In Frankreich ist die Monarchie gestürzt und das österreichische Bündnis vernichtet; das scheint die rechte, aber auch die letzte Epoche zu sein, welche Ew. Majestät benutzen kann, um Ihrer Monarchie den höchsten Grad von Festigkeit zu geben; die Kaiserhöfe können auf Frankreich nicht mehr rechnen.**[4])

So sprach über die französische Revolution der preußische Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er bestätigte damit das günstige Urteil, welches Friedrich II., der große Preußenkönig, der ihn einst seinen Schüler in diplomatischen Dingen nannte, stets von ihm hatte.[5]) König Friedrich Wilhelm II. war mit diesen Ansichten seines Ministers völlig einverstanden. Mit der Genehmigung des Königs trat der preußische Gesandte, Graf Goltz, in einen höchst vertraulichen und bedeutungsvollen Verkehr mit der demokratischen Partei der französischen Nationalversammlung. Wie seine Minister, sah Friedrich Wilhelm II. in der augenblicklichen Nichtigkeit des französischen Hofes die Abwendung einer für Preußen tödlichen Gefahr.

„Kein Gedanke," schreibt Heinrich von Sybel, „rührte sich damals in ihm, daß es Königspflicht sei, dem französischen Königtum gegen den Dämon der Revolution Beistand zu leisten." Mit doppelter Entschlossenheit widmete sich nunmehr der König den großen Plänen Hertzbergs, der stattliche Teile Polens, nämlich Danzig, Thorn, Posen und Kalisch für Preußen erwerben wollte. Friedrich Wilhelm II. sah jetzt die Möglichkeit, im Notfall auch zum Schwerte zu greifen, und schon im September 1789 lassen seine Äußerungen deutlich erkennen, daß ihn diese Aussicht nicht wie seine Minister abschreckte, sondern innerlich lockte.[6])

Der Ausbruch der russischen Revolution hat dem russisch-französischen gegen Deutschland gerichteten Zweibunde den Rest von Bedeutung, der ihm nach Mukden und Tsuschima noch inne wohnte, genommen. Das Deutsche Reich ist von seiner größten

[4]) Heinrich von Sybel a. a. O., S. 204.
[5]) Heinrich von Sybel a. a. O., S. 198.
[6]) Heinrich von Sybel a. a. O., S. 204.

Sorge auf auswärtigem Gebiete dauernd befreit. Auf dem Kontinent von Europa droht ihm keine Gefahr mehr. Der Beginn der russischen und der Beginn der französischen Revolution haben für Preußen also ähnliche, erleichternde Folgen gehabt. Nur hatte im Jahre 1789 das kleine Preußen mit seinen sechs Millionen Einwohnern die Absicht, seinen Besitzstand erheblich zu vermehren, und war dadurch in die Gefahr geraten, mit den 70[7]) Millionen Einwohnern Rußlands, Österreichs und Frankreichs in Krieg zu kommen.

Der Fortgang der russischen oder großen Revolution scheidet nicht nur Rußland für eine lange Reihe von Jahren aus der Reihe der aktionsfähigen Großmächte aus, sondern legt auch seinen französischen Bundesgenossen lahm. Frankreich hat etwa 10 Milliarden Francs in russischen Staatspapieren und daneben noch etwa $2^1/_2$ Milliarden Francs in der russischen Industrie und in russischen Privatbahnen angelegt. Von den $2^1/_2$ Milliarden Francs französischer Industriedarlehen ist seit dem Beginn der russischen Industriekrisis im Jahre 1898 schon ein großer Teil durch Bankrotte und Liquidation verloren gegangen.[8]) Den Rest wird die russische Revolution in seinem Werte noch weiter mindern. Sobald der russische Staat seine Zinszahlung ganz oder teilweise einstellt, wird sich der Wert der 10 Milliarden Francs russischer Staatspapiere entsprechend vermindern. Die etwa 11 Milliarden Francs französischen Kapitals, die heute noch in Rußland angelegt sind, sind mehr als der zehnte Teil des auf 104 Milliarden Francs geschätzten beweglichen Vermögens Frankreichs.

Hätte sich Deutschland an den Willen des Fürsten Bismarck gehalten und die russischen Papiere allmählich vom deutschen Markte verdrängt, so würde Frankreich genötigt gewesen sein, dem russischen Staate auch noch die $2^1/_2$ Milliarden Mark vorzustrecken, die Deutschland heute an russischen Staatspapieren besitzt. Insonderheit ist es zu beklagen, daß es dem russischen Staate geglückt ist, noch im Januar 1905 500 Millionen Mark im Deutschen Reiche aufzunehmen. Hätte Deutschland diese Anleihe verweigert, so hätte das Geld von Frankreich beschafft werden müssen.

[7]) Rußland hatte im Jahr 1789 25 Millionen Einwohner. Otto Behre, Deutschland und Frankreich, Preußische Jahrbücher, Januar 1906, Seite 98.
[8]) Alexander Ular, Die russische Revolution, S. 206.

Jede Milliarde Francs, die Frankreich mehr dem russischen Staat oder der russischen Volkswirtschaft leiht, vermindert das französische Nationalvermögen und schwächt die Fähigkeit Frankreichs mit Deutschland Krieg zu führen. Jede Milliarde Mark, die Deutschland aus Rußland zurückzieht, bedeutet angesichts der trostlosen russischen Verhältnisse eine Vermehrung seines Nationalvermögens und eine Erhöhung seiner Fähigkeit Krieg zu führen.

In dem Maße, als Deutschland sich der russischen Werte entledigt, steigt die finanzielle und militärische Überlegenheit Deutschlands gegenüber Frankreich und Rußland. Dem Deutschen Reiche hat ein gütiges Schicksal die Möglichkeit gewährt, auf diesem friedlichen Wege seine Machtstellung in ungeahnter Weise zu erhöhen.

Um wie viel vorsichtiger würde Frankreich in der Marokko-Angelegenheit gegenüber Deutschland auftreten, wenn es die drei Milliarden Francs, die Deutschland an Rußland geliehen hat, seinem Bundesgenossen hätte leihen müssen! Im Vollbesitz seiner wirtschaftlichen Kräfte würde Deutschland seine Stimme im Rate der Völker mit um so größerer Wirkung abzugeben in der Lage sein!

Durch Zurückhaltung seines finanziellen Einsatzes sichert sich Deutschland seine Überlegenheit nicht nur gegenüber Frankreich, sondern auch gegenüber Rußland. Je weniger Deutschland an Rußland ausleiht, um so mehr wird es von Rußland gefürchtet werden.

Als Fürst Bismarck im November 1887 der Reichsbank die Lombardierung russischer Staatspapiere verbot, wollte er das deutsche Nationalvermögen vor einem Verluste des in Rußland angelegten Kapitals bewahren und die Russen hindern, mit deutschem Gelde den Krieg gegen Deutschland vorzubereiten. Wäre dieses Verbot nicht im Jahre 1893 aufgehoben worden, so würde Deutschland dereinst nicht den Verlust eines so großen Teiles seines Nationalvermögens zu beklagen haben. Heute schon kann kein ernsthafter Kenner der russischen Finanzen glauben, daß der russische Staat am 1. Juli 1911 die ihm von Deutschland im Januar 1905 geliehenen 500 Millionen Mark zurückzahlen kann.

Gegen die Zulassung der neuen großen Milliardenanleihen, die Rußland gegenwärtig aufzunehmen beabsichtigt, habe ich in meinem Buch „Die Zukunft Rußlands und Japans" (S. 255) aus nationalen und sozialen Gründen öffentlich Einspruch eingelegt.

Die von mir in alle Schichten der deutschen Nation hineingetragene Abneigung gegen russische Staatspapiere hat Wurzel

gefaßt. **Heut ist eine neue russische Anleihe an deutschen Börsen unmöglich. Die im Januar 1905 in Deutschland untergebrachte russische Anleihe von 500 Millionen Mark dürfte auf Jahrzehnte hinaus der letzte Betrag sein, durch den auf Kosten des deutschen Nationalvermögens und auf Kosten der deutschen Wehrfähigkeit die deutschfeindliche Weltpolitik des russischen Zaren Unterstützung findet.**

Mein Buch hat dazu beigetragen, das öffentliche Gewissen zu schärfen. Aber ich würde wünschen, daß diese meine Agitation künftig eine Verletzung des sozialen und nationalen Interesses unmöglich machen würde. Daher habe ich schon in meinem Buche „Die Zukunft Rußlands und Japans" (S. 256) die Hoffnung ausgesprochen, daß der Reichskanzler eine **Russenkommission** einberufen möchte, die neben der Prüfung der Sicherheit der russischen Staatsanleihen Vorschläge für eine Revision des Straf- und Zivilrechts zu machen habe.

Ohne jeden Zweifel wird nach Eintritt des russischen Staatsbankrotts das Deutsche Reich an eine Revision der Zivil- und Strafgesetzgebung herantreten, die es unmöglich macht, daß Milliarden des deutschen Nationalvermögens einem vor dem Bankrott stehenden Staate geliehen werden. Man wird den Brunnen zudecken, sobald das Kind hineingefallen ist. Durch den portugiesischen Staatsbankrott des Jahres 1892 und den griechischen Staatsbankrott des Jahres 1893 sind weite Kreise der deutschen Nation und gerade auch der weniger Bemittelten in beklagenswerter Weise in Mitleidenschaft gezogen. Der portugiesische Staat setzte durch königliches Dekret vom 13. Juli 1892 die Zinszahlung in Gold einfach auf ein Drittel herab. Der griechische Staat stellte im Dezember 1893 die Einlösung seiner Zinscoupons vollständig ein. Die Staatsschulden dieser beiden kleinen Staaten betrugen aber nur einige hundert Millionen Mark, an denen Deutschland nur in mäßigem Umfange beteiligt war. Und doch haben diese kleinen Staatsbankrotte zahlreiche deutsche Familien in Elend gebracht.

Die Einstellung der Zinszahlung für die $2^1/_2$ Milliarden Mark russischer Staatsanleihe, die noch im Deutschen Reich untergebracht sind, bedeutet für Deutschland eine soziale und nationale Katastrophe furchtbarster Art. Durch eine finanzielle Katastrophe von solcher Größe wird auch die finanzielle Mobilmachung des Deutschen Reiches im Kriegsfall erheblich erschwert. Das gesamte Vermögen der preußischen Provinz Ostpreußen, wie

es durch die preußische Vermögenssteuer nachgewiesen wird, erreicht nicht die Höhe dieser $2^1/_2$ Milliarden Mark, die die deutsche Nation im russischen Staatsbankrott verlieren wird. Das Strafgesetz schützt den nationalen Besitzstand des Deutschen Reiches und seiner Einzelstaaten an Grund und Boden durch Androhung besonders harter Strafen. Es kennt aber bisher nicht den Begriff des Schutzes des Nationalvermögens.

Die Einberufung einer Russenkommission durch den Reichskanzler zur öffentlichen Erörterung der Kreditwürdigkeit des russischen Staates würde die deutschen Kapitalisten veranlassen, ihren Besitz an russischen Werten abzustoßen. Heute wird Frankreich und Rußland sich noch bemühen, die abströmenden russischen Werte zu erträglichen Kursen aufzunehmen. Nicht Berlin, sondern Paris, in Verbindung mit Petersburg, ist ausschlaggebend für den Kurs.

Wenn dereinst die russischen Papiere um 30 bis 40 % im Kurse gesunken sind, wird eine enorme Unzufriedenheit den gesamten deutschen Kapitalistenstand erfüllen. Die schweren Kursverluste an den russischen Staatspapieren werden starke Erschütterungen der Börse zur Folge haben. Die Krise wird sich auf Handel und Industrie übertragen. In diesen Zeiten der Aufregung, die nicht ausbleiben werden, wird es für die Staatsautorität von Wert sein, wenn sie alles getan hat, um das deutsche Kapital vor Schaden zu bewahren.

Noch niemals ist eine Nation mitten im Frieden durch den Verlust von 2—3 Milliarden bedroht worden, wie die deutsche jetzt, oder gar von 10—12 Milliarden, wie die französische dereinst. Diese Möglichkeit ist nur dadurch entstanden, daß eben einem einzigen Staate ca. 12 Milliarden Mark vom Auslande geborgt worden sind und noch mehr Milliarden geborgt werden dürften.

Schon haben einzelne industrielle Werke Deutschlands, wie die Kieler Howaldt Werke, unter den beginnenden Zahlungsschwierigkeiten des russischen Staates zu leiden. Auch liegen Anzeichen vor, daß selbst der französische Bundesgenosse an der Kreditwürdigkeit Rußlands zu zweifeln beginnt. Indessen wäre es verkehrt zu glauben, daß der deutsche Kapitalist nicht noch eine längere Frist zum Abstoßen der russischen Staatspapiere zur Verfügung hätte. Selbst wenn der russische Staat durch Jahre mit Papier statt mit Gold die Zinsen bezahlt hat, dürfte die russische Staatsrente von 1902, die am 19. März 1906: 83,80 stand, hin und wieder noch

über 50 % an der Berliner Börse notieren. Der Bankrott eines Staates vollzieht sich eben allmählich.

Als das französische Königtum am 10. August 1792 gestürzt und Ludwig XVI. gefangen gesetzt wurde, wie verhielten sich da die Kurse der französischen Staatspapiere? Sie stiegen nach dem Bericht des Pariser Korrespondenten der Vossischen Zeitung[9]) vom 20. August 1792 sogar um etwas und ich kann auf Grund von Einsichtnahme in den Kurszettel im Moniteur Universel[10]) dem Korrespondenten bestätigen, daß er recht berichtet hat. Die Emprunt d'octobre de 500 livres stieg von 427 am 10. August auf 434 am 17. August 1792. Auch das vom Konvent am 17. Januar 1793 beschlossene Todesurteil über den König hat keineswegs eine Panik an der Börse hervorgerufen, sondern hat die Staatspapiere wie die privaten Aktien im Kurse etwas gehoben. Und doch passierte der Pariser Börse kurz darauf, am 17. Juni 1793, das Mißgeschick, daß sie auf zwei Jahre ganz geschlossen wurde. Die amtliche Herabsetzung der Staatsschuld auf ein Drittel erfolgte dann im Jahre 1797.

Die deutschen Besitzer russischer Staatspapiere können sich beglückwünschen, daß die Börse, wie die Weltgeschichte zeigt, von Revolution und Staatsbankrotten so wenig versteht. **Jeder einzelne tut gut, den gegenwärtigen hohen Kursstand der russischen Staatsrente zu benutzen, um sie so schnell als möglich abzustoßen.**

Hoffen wir, daß, wenn dereinst unter dem Sturm der fortschreitenden Revolution der russische Staatsbankrott eintritt, das deutsche Kapital nur in geringem Umfange berührt ist. Dann wird der Vorteil, den Deutschland aus der Lähmung des Zweibundes dauernd zieht, weit größer sein als der erlittene Verlust.

Während Frankreich und Rußland in der Hauptsache die Folgen des russischen Staatsbankrotts zu tragen haben, wird die wirtschaftliche und militärische Macht Deutschlands dauernd vorwärts schreiten.

Aber kann nicht aus der russischen wie einst aus der französischen Revolution ein mächtiger sieggekrönter Cäsar hervorgehen, der als ein neuer Napoleon die deutsche Macht niederwirft? Das

[9]) Vossische Zeitung vom Sonnabend, den 1. September 1792.
[10]) Moniteur Universel (Bibliothek des Deutschen Reichstags) vom August 1792.

napoleonische Frankreich war dem damaligen Deutschland kulturell überlegen. Überdies hatte Frankreich es immer nur mit kleinen Einzelstaaten des zerrissenen Deutschland zu tun. Die niedere Kultur Rußlands wird noch jahrzehntelang trotz der großen Zahl seiner Bewohner dem deutschen Reiche nicht gefährlich werden. Die das russische Volksvermögen schmälernde Revolution vermindert nicht durch Begründung von Schulen und Lehrerseminaren die Zahl der Analphabeten. Erst in späteren Jahrzehnten werden sich die günstigen Folgen der Revolution zeigen. Napoleon Bonaparte stand an der Spitze eines dichtbevölkerten Reiches der Aufklärung und des Arbeitsfleißes. Der Erbe der russischen Revolution wird auf den Trümmern eines spärlich bevölkerten Staates des Aberglaubens und der Trägheit stehen.

Nicht Petersburg, wie die Slawen seit 20 Jahren träumten, sondern Berlin wird mehr und mehr die Metropole des kontinentalen Europas werden.

Je stärker aber Deutschland auf dem Kontinent von Europa dasteht, um so mehr wird seine Freundschaft von Großbritannien wie von Japan geschätzt werden.

Es gibt keine Insel, die dem Kontinent von Europa ihren Willen aufzuzwingen vermöchte.

Mit der russischen Revolution endet für das Deutsche Reich die Zeit der Jugend und beginnt eine neue größere Epoche. Bald wird das deutsche Volk sich bewußt werden, was seine Lebensaufgabe ist. Die Zeit zum Handeln kommt im Laufe der kommenden Jahre und Jahrzehnte.

Das russische Weltreich zerfällt!

In demselben Verlage ist erschienen:

Seestern „1906"

Der Zusammenbruch der Alten Welt.

20. Auflage (96. bis 100. Tausend).

IV und 204 S. gr. 8°.

Geheftet Mk. 2,50, gebunden Mk. 3,—.

„Wenn ein deutsches Buch beim achtzigsten Tausend angelangt ist, dann ist es doch wohl an der Zeit, daß man von ihm redet. Und wenn es diese Ziffer in der kurzen Zeit von zwei bis drei Monaten erreichte, ohne daß ihm ein berühmter Name voranflog, dann muß doch wohl etwas hinter diesem Buche sein, das eine fortreißende Macht auf die Phantasie der Zeitgenossen ausübt. Man hat es ja erlebt, daß erotische Bücher oder gut inszenierte Sensationen rasch zu ähnlichen Erfolgen kamen. Aber das Werk, von dem wir reden, trägt den einfachen Titel „1906". Und der wie ein Symbol anmutende Deckname des unbekannten Verfassers, der dem Titel vorangestellt wird, lautet „Seestern" . . ." So leitete am 8. März das **„Neue Wiener Tagblatt"** ein langes Feuilleton über Seesterns „1906" ein — inzwischen ist die Auflage auf über 90000 Exemplare gestiegen. Und noch täglich zeigen kürzere oder längere Artikel in der deutschen wie der ausländischen Presse, daß das im November 1905 erschienene Buch noch heute das Interesse wachhält.

Erschienen in einem Augenblicke, da die Delcassé'schen Enthüllungen noch in leidenschaftlichen Preßpolemiken nachklangen, machte Seesterns „1906", das dem Leser das furchtbare Drama eines europäischen Krieges entrollt, ungeheures Aufsehen. Gleich am Tage seines Erscheinens brachten denn auch die größeren Zeitungen ausführliche Besprechungen. Telegraphisch und telephonisch wurde vom Verlag die Erlaubnis erbeten, einzelne Kapitel abdrucken zu dürfen. Und die Aufnahme beim Publikum war eine derartige, daß drei Tage nach Erscheinen die erste Auflage vollständig vergriffen war. Ein Beweis, daß Seesterns Buch in seiner Tendenz verstanden, daß seine grandiosen Schlachtenbilder begeisterten Anklang gefunden haben, und daß seine bitterernsten Lehren auf fruchtbaren Boden fallen. Aber noch mehr. Seesterns „1906" richtet sich nicht nur an deutsche Leser. Es stellt vielmehr eine ernste Warnung dar an alle, die in einem „frischen fröhlichen Kriege" nur ein die Luft reinigendes Gewitter sehen. „1906" zeigt denen, die nur darauf ausgehen, die Leidenschaften der Völker gegeneinander zu hetzen, daß ein europäischer Krieg notwendigerweise Gefahren heraufbeschwören muß, deren Größe wir heute nur ahnen können. Die Gefahr der äthiopischen Bewegung, die Propaganda des Islam und die gelbe Gefahr werden akut werden, wenn in Europa die Völker aufeinander schlagen. Keiner der Kriegführenden wird die Früchte des Kampfes ernten, auch England wird die Vernichtung der deutschen Flotte nur mit dem Verlust seiner Stellung als der ersten Seemacht der Welt bezahlen. Ernten werden nur die Vereinigten Staaten und Japan. Das Sternenbanner und die Flagge mit der aufgehenden Sonne werden überall da erscheinen, wo die Flaggen der europäischen Völker vom Weltmeer verschwinden. Und diese ernste Mahnung ist in England sofort verstanden worden, wie das die Beurteilung von „1906" jenseits des Kanals beweist. Wir lassen nunmehr einige Auszüge aus den Besprechungen der deutschen Presse folgen. Bei der Fülle des Materials ist es nur möglich, eine kleine Auslese aus mehr als 500 Zeitungsartikeln zu geben. Die meisten Kritiken stammen aus der Feder unserer ersten Marine- und Militärschriftsteller. Lassen wir diese jetzt selber zu Worte kommen:

Generalleutnant v. Liebert schreibt in der „Staatsbürger-Zeitung" vom 10. November: „Sehr zeitgemäß erscheint soeben als Mitstreiter in der von dem großen Deutschen Flottenverein in allen deutschen Gauen nunmehr zu entfachenden Agitation in Leipzig ein Buch „Seestern 1906", das großes Aufsehen erregen wird und weiter Verbreitung sicher ist. Der unbekannte Verfasser, ein Seemann von Fach, schildert die Ereignisse eines Zukunfts-Weltkrieges, der vom 20. März bis November 1906 sich abspielt, der aber nicht à la Niemann in Form eines Romanes, sondern in nüchternen, kriegsgeschichtlichen Tatsachen vorgetragen wird. Auch in dieser Form weiß der Verfasser das Interesse des Lesers aufs höchste zu fesseln, da er ihn mitten in die Ereignisse führt, einmal einen den Torpedoangriff leitenden Offizier begleitet, ein andermal uns in den Torpedoraum eines Panzerschiffes während der großen Seeschlacht führt, und wiederum einen Reiteroffizier über seine Erlebnisse in der Landschlacht, in der er schwer verwundet wurde, in Briefform berichten läßt ... Selbst dem blödesten Auge werden hier an der Hand glücklicherweise der Phantasie entnommener, aber möglicher Ereignisse die bisherigen schwachen Punkte unserer Seerüstung klar werden, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß dies Buch in seiner eleganten und leicht faßlichen Art wesentlich dazu beitragen wird, die Gegner der Flottenverstärkung zu entwaffnen.

Major a. D. Karl v. Bruchhausen schreibt im „Tag" vom 14. November: „Wieder einmal ein Zukunftskrieg, wie es deren seit der Battle of Dorking zu Dutzenden gegeben hat. Aber diese neue Schrift ist keine Dutzendware. Wer ist der Verfasser? (er nennt sich nicht, und so mag sein Inkognito geachtet werden). Weiter fragen wir nach dem Zweck des Buches. Alle Schilderungen zukünftiger Kriege verfolgen einen von zwei Hauptzwecken: entweder wollen sie das Volk aufrütteln aus gefährlicher Sorglosigkeit, aus der Versäumnis, sich zur rechten Zeit in der rechten Weise wehrbar zu machen, oder aber der Verfasser will an einem lebendigen Beispiel seine Kriegstheorien entwickeln, sie einem größeren Publikum mundgerecht machen. „Seestern 1906" gehört zur ersteren Klasse, und es kommt der Glaubwürdigkeit der Dichtung zu statten, daß die Begebenheiten schon in das Jahr 1906 verlegt sind. Da braucht den tatsächlichen Unterlagen der Phantasie keine Gewalt angetan zu werden ... Das Buch ist überaus packend, manchmal geradezu hinreißend geschrieben. Mit, ich möchte sagen, gezügelter, kühler Phantasie und vollem technischen Verständnis wie Beherrschung modernster Errungenschaften werden uns Land- und Seeschlachten mit all ihren Schrecken vorgeführt. Welche Beute für Berta von Sutiner, wenn das alles Wirklichkeit wäre! Und spannend wie ein Roman, trotzdem — anders wie in August Niemanns „Weltkrieg" — kein weibliches Wesen darin vorkommt, liest sich das Buch. Der Seekrieg überwiegt, da der Verfasser sichtlich Seeoffizier ist, wenn schließlich auch in dem Phantasiekriege die Entscheidung auf dem Lande fällt. Was den Landkrieg anbetrifft, sind vielleicht ein paar kleine Zweifel berechtigt. So z. B., wenn gleich am ersten Mobilmachungstage von Berlin aus die Truppentransporte nach der Westgrenze zu rollen. Aber derartige kleine Versehen schmälern den Wert des Werkes nicht. Es wird seinen Weg machen und wirken. Daß das Belehrsame — hauptsächlich der Hinweis auf die Notwendigkeit einer starken Kriegsflotte — in einer so feinen unaufdringlichen Weise geboten wird, ist ein besonderes Verdienst des „Seesterns."

In einem Feuilleton der **„Schlesischen Zeitung"** vom 10. November heißt es: „Welche Persönlichkeit unter dem Pseudonym „Seestern" verborgen ist, soll erst später bekannt gegeben werden. Jedenfalls keine unbedeutende, denn der Verfasser beherrscht die einschlägigen Gebiete vollkommen und erweist sich als ein Meister der Darstellung. Besonders bemerkenswert erscheint, daß dieses offenbar vor den Enthüllungen des „Matin" geschriebene Buch genau den Angriffsplan behandelt, den dieses Blatt weiteren Kreisen enthüllt hat. Der Verfasser kommt zu überraschenden politischen Schlüssen und führt dem Leser die Schwäche unserer Kriegsflotte klar vor Augen. Man soll dieses, im guten Sinne sensationelle Buch nicht als ein Zukunftsgemälde à la Bellamy abtun. Ihm ist vielmehr als verdienstlich anzurechnen, daß es den Leser dazu anregt, beizeiten von dem, was kommen kann, sich eine Vorstellung zu machen und darüber nachzudenken, was für Deutschland auf dem Spiele steht, wie ein jeder in Mitleidenschaft gezogen wird, und welche Anforderungen das Vaterland an jeden stellt. Besonders gilt dies von den Teilen, wo in augenscheinlich fachmännischer Behandlung und in packender Schilderung der Seekämpfe klargestellt wird, daß unsere Flotte, so schwach wie sie heute ist, der englischen und französischen zwar mehr Schaden zuzufügen vermag, als englischer Hochmut sich träumen läßt, aber in diesem ungleichen Kampfe zugrunde gehen muß. Man gewinnt den Eindruck, daß das Buch für ausreichenden Flottenbau Stimmung machen will. Möge der Erfolg nicht ausbleiben! Die Erfindung ist, obwohl Zukunftsgemälde, nirgends unwahrscheinlich. Mit großer Spannung folgt der Leser den Vorgängen, die in fließender und prächtiger Sprache auf stimmungsvollem Hintergrund und unter Einführung bekannter Persönlichkeiten so lebensvoll geschildert sind, daß man sie mit eigenen Augen zu sehen glaubt. Fein gezeichnet sind auch die Szenen im Deutschen Reichstag beim Eintreffen der Nachrichten von Samoa und die begeisterten Huldigungen, die eine vieltausendköpfige, vor dem Schloß in Berlin zusammengeströmte Volksmenge dem Kaiser darbringt, während schon der Telegraph nach allen Seiten die beiden inhaltsschweren Worte „Krieg mobil" übermittelt ... Das Kapitel „Ran an den Feind" bringt prächtige Schilderungen aus dem Seekrieg, die nächtliche Erkundungsfahrt und den Kampf einer Torpedobootdivision, sowie den Angriff der feindlichen Flotte auf Cuxhaven ... Das besonders anziehende Kapitel „Der Union-Jack im Kieler Hafen" schildert mit großer Erfindungsgabe einen kühnen englischen Handstreich, der mißglückt ... Ein Glanzpunkt der Buches ist auch die Schilderung einer Seeschlacht bei Helgoland. Das grausige Bild „Im Torpedoraum" macht tiefen Eindruck. Eingehendes Studium der Kämpfe in Ostasien tritt überall hervor."

Am 11. November brachte die **„Rheinisch-Westfälische Zeitung"** eine längere Kritik des Buches und gab im Anschluß daran einiges aus „der Seeschlacht bei Helgoland" wieder. In der Besprechung heißt es: „Ein Seemann ist der Verfasser offenbar. Dafür spricht die ausführliche Behandlung aller maritimen Fragen, die Sicherheit, mit der er über alle möglichen technischen Kleinigkeiten und Einzelheiten gebietet. Den Hauptwert aber hat der Roman für den deutschen Philister Nur zu gerne gibt er sich am Stammtisch oder auf der Ofenbank dem törichten Glauben hin, Englands Flotte sei nicht besser als sein Landheer. Die kleine, aber gutgeführte deutsche Seemacht werde es den Engländern schon zeigen. Diesen Siebenschläfern und Träumern öffnet hier ein tüchtiger Fachmann einmal die Augen, und was sie da erblicken, dürfte sie doch etwas aus ihrer Selbstzufriedenheit und Seelenruhe stören. Nach wenigen Wochen, so führt der Seestern aus, ist die deutsche Flotte von den Weltmeeren verschwunden, die Handelsschiffe sind zum größten Teil gekapert oder liegen zur Untätigkeit verdammt in neutralen Häfen, die paar deutschen Auslandskreuzer haben die Flagge streichen müssen, ruhmvoll haben sie gekämpft, aber der Übermacht sind sie erlegen. Die deutschen Kolonien sind erobert, die Schutztruppen zersprengt oder in das unwegsame Innere geflohen. Wie sollte es auch anders kommen? Kein Kabel warnte die deutschen Schiffe rechtzeitig — die Engländer ließen natürlich schon mehrere Tage vor dem Ausbruch des Krieges keine Meldung mehr durch — keine befestigte Flottenstation bot ihnen Schutz. Darum, deutscher Michel, lege Seekabel, erwirb Flottenstützpunkte, gib ihnen eine starke Wehr von Forts und Geschützen und baue Panzer, Panzer, ehe es zu spät ist. Eine außerordentliche Verbreitung sichert dem Buche seine glänzende packende Darstellung, der günstige Augenblick seines Erscheinens — unmittelbar nach den Delcasséschen Enthüllungen — und sein sensationeller Inhalt. **Wir wünschen ihm, daß es überall wie ein Weckruf wirken und alle Mann an Bord rufe, damit Deutschland gerüstet ist, wenn es einmal heißt: Klar zum Gefecht!"**

Die **„Kölnische Zeitung"** begrüßte am 10. November in ihrem politischen Teil das Buch mit folgenden Worten: „Vor uns liegt ein merkwürdiges, in der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher) in Leipzig erschienenes Buch. Es betitelt sich: „Seestern 1906, der Zusammenbruch der Alten Welt", und wird vermutlich beträchtliches Aufsehen erregen. Wie eine ganze Reihe ähnlicher Schriften, die mit der Schlacht bei Dorking begann, schildert der sich hinter dem Decknamen Seestern verbergende Verfasser in der Form eines Romans nach Art Bellamys die mutmaßlichen Vorgänge eines europäischen Krieges zwischen dem Dreibund einerseits und England und Frankreich auf der anderen Seite. Nach diesem seinen Inhalt, auf den einzugehen hier nicht der Ort ist, kennzeichnet sich das Buch als eine Tendenzschrift, die bezweckt, die Agitation zur Verstärkung der deutschen Flotte zu fördern. Von literarischen und künstlerischen Gesichtspunkten aus mag man solche Tendenzliteratur verwerfen, dafür, ob sie moral-politisch zulässig ist, wird die Beantwortung der Frage entscheidend sein, ob die Darstellung es versteht, die von ihr geschilderten Zukunftsmöglichkeiten so zu gestalten, daß sie, fußend auf den gegebenen und bekannten Verhältnissen der Gegenwart, als wahrscheinlich angesprochen werden können. Für Seesterns „1906" ist diese Frage zu bejahen. Im großen Ganzen wird man nicht bestreiten können, daß der Verfasser mit guter politischer, militärischer und marittimer Sachkenntnis und mit nicht gewöhnlicher Darstellungsgabe Möglichkeiten schildert, die der Wirklichkeit entsprechen könnten. Wir hoffen, daß sie sich ganz anders gestalten und seine Prophezeiungen zuschanden machen wird; Tadelnswertes können wir indessen nicht darin finden, wenn in Zeiten wie den unsrigen, wo die politischen Ereignisse weiten, nur dem Tage lebenden Kreisen die Möglichkeit eines europäischen Krieges dicht vor die Augen gerückt haben, ein poetisch veranlagter Schriftsteller der in nationalen Dingen oft etwas flügellahmen Phantasie der Deutschen seine Schwingen leiht und uns daran erinnert, daß wir nicht berechtigt sind, die Schlafhaube über die Ohren zu ziehen oder den Blick nur in unseren Geldbeutel zu versenken, daß wir vielmehr solchen Kriegsmöglichkeiten nur dann vorbeugen und daß wir unsere und unserer Kinder Interessen nur dann sicherstellen, wenn wir uns entschließen, stark und unangreifbar und gefürchtet zu bleiben in der Welt."

In der **„Magdeburgischen Zeitung"** vom 10. November sagt Korvettenkapitän a. D. Capelle über das Buch: „Hoffentlich erfüllt das Buch seinen Zweck, den ich darin erblicke, daß es allen denen, die aus den Ereignissen des russisch-japanischen Krieges und aus den Vorgängen der letzten Woche immer noch nicht die Lehre gezogen haben, daß uns eine Verstärkung unserer maritimen Streitkräfte not tut, ernstlich zu Gemüte führt, welche Verantwortung sie auf sich nehmen, wenn sie berechtigte Forderungen zur Verstärkung der Flotte abschlagen. Von diesem Gesichtspunkte aus kann man nur wünschen, daß das Buch einen recht ausgedehnten Leserkreis finden möge!"

In einem Artikel der **„Post"** vom 10. November heißt es: „Hier sind mit einer ergreifenden Realistik und scharfblickenden Phantasie eine Reihe von Schlachtenbildern aus dem Zukunftskrieg entrollt, die niemand ohne größte Bewegung lesen wird, mag er über Einzelheiten und Wahrscheinlichkeiten auch oft anderer Ansicht sein."

Arthur Dix sagt in einem Feuilleton der **„National-Zeitung"** vom 10. November: „Es mußte in diesen Monaten ja geschrieben werden, das Buch, in dem dichterische Phantasie die Schreckbilder eines englisch-französisch-deutschen, oder gar eines Weltkrieges an unseren Augen in lebendiger Schilderung vorüberziehen läßt! Opus I aus der zu erwartenden Bücherserie wird dieser Tage unter dem Titel „1906. Der Zusammenbruch der Alten Welt", von der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig dem deutschen Lesepublikum vorgelegt werden. Ein gewagtes Ding ist es, literarische Erfolge prophezeien zu wollen; aber wenn ein Werk, so ganz aus der Stimmungsspannung der Zeit herausgewachsen, in glänzender Darstellungsweise geschrieben ist und die seinem Vertriebe gewidmete buchhändlerische Reklame sich im voraus mathematisch berechnen läßt — dann kann man wohl unbedenklich nicht nur große Auflagen, sondern auch eine literarische Nachfolgerschaft voraussagen. „1906" scheint mir zu einer ähnlichen Wirkung bestimmt zu sein, wie vor einigen Jahren „Jena oder Sedan." Wie diesem eine wahre Flut von Militärromanen folgte, so ebnet jenes allen folgenden Kriegsphantasien den Weg. Überhaupt erinnert mich das Buch von „Seestern" — so das Pseudonym des Verfassers — in mehrfacher Beziehung an den Roman von Beyerlein, in seinen Vorzügen so gut wie in seinen Schwächen: und eben „Seestern" führt uns in all die verschiedenen Phasen des furchtbaren Völkerringens stets wieder mit anderen literarischen Hilfsmitteln hinein, das Interesse des Lesers in gleicher Weise wach haltend, ob er vom Leuchtturm von Cuxhaven aus persönlicher Zuschauer des wilden Ringens um die Elbmündung ist, ob er aus ergreifenden Briefen eines Invaliden die Schicksale der Landsoldaten kennen lernt, oder ob unsichere Kabeltelegramme die blutigen Vorgänge jenseits

APR 2 1917

der Meere in flackernder Beleuchtung herübergetragen. Nicht fehlt es an dem Landungsversuch der Engländer in Schleswig-Holstein, an dem tschechischen Aufruhr, der den an unserer Seite gegen Frankreich ins Feld ziehenden österreichischen Truppen in den Rücken fällt, an einem neuen Siegeszuge der deutschen Heere durch Frankreich, auch nicht an der Einstreuung humoristischer Details in das grausige Gesamtbild."

Der bekannte Marineschriftsteller Graf Reventlow widmete am 13. November in der **„Täglichen Rundschau"** dem Buche eine anderthalb Seiten lange eingehende Kritik und sagt darin u. a.: „Ein englisches Landungskorps geht, wie schon erwähnt, nach der Howachtbuch. Die Überraschung der Kieler Werft und diese Landung überhaupt bilden übrigens einen der Glanzpunkte des Buches. Die Ereignisse sind wahrscheinlich und sehr fesselnd vorgeführt. Wir möchten es für sehr unwahrscheinlich halten, daß die Engländer bei der Schwäche ihrer Armee diese auf dem Festlande verbrauchen lassen würden. Auch auf die Rassen- und Glaubensbewegungen in Afrika sei die Aufmerksamkeit des Lesers gelenkt, sie erhalten viel interessante Gesichtspunkte, wenn man diese und die Gelbe Bewegung vielleicht auch nicht als Grund anerkennen möchte, um einen großen Krieg abzubrechen, bevor das Endziel erreicht ist."

Die **„Vossische Zeitung"** veröffentlichte am 11. November ein Feuilleton über das Buch, druckte darin die „Seeschlacht von Helgoland" ab und sagte in der Einleitung: Das neueste Erzeugnis dieser militärisch-politischen Gelegenheitsliteratur ist ein soeben im Dieterichschen Verlag zu Leipzig unter dem Titel „Seestern, 1906, der Zusammenbruch der Alten Welt" erschienenes Buch, das in den nächsten Wochen voraussichtlich viel von sich reden machen wird, und zwar ebenso sehr um seiner Tendenz, wie seines Inhalts willen. Denn um das gleich vorweg zu sagen: dieses Buch ist eine ausgeprägte und ausgesprochene Tendenzschrift, es dient der unverhohlenen Absicht, das deutsche Volk eindringlich auf die Unerläßlichkeit einer raschen und ausgiebigen Verstärkung seiner Wehrkraft zur See hinzuweisen und so unmittelbar für die kommende Flottenvorlage günstig zu stimmen. Wie immer man sich zu dieser Tendenz und zu solchen Versuchen überhaupt, „dem Herrgott in die Karten zu gucken", stellen mag, keinesfalls kann bestritten werden, daß der unbekannte Verfasser sich seiner Aufgabe mit ungewöhnlich großem Geschick entledigt. Sein Buch zeugt nicht nur von gründlicher Kenntnis des Kriegswesens zur See und insbesondere unserer deutschen Kriegsmarine, sondern auch von dichterischer Gestaltungskraft und der Kunst, den Leser bis zu Atem verhaltender Spannung zu fesseln."

Schließlich noch eine Stimme aus unsern Grenzlanden. Die **„Lothringer Zeitung"** schreibt am 7. Januar: „Der Verfasser, der zweifellos eine den Marinekreisen sehr nahestehende Persönlichkeit ist, schildert das Jahr 1906, das Europa den Brand eines Weltkrieges bringt. Mag auch Seestern seiner Phantasie an manchen Stellen etwas weiten Spielraum gelassen haben, so ist doch die Sicherheit und Klarheit, mit der die Phasen des gewaltigen Völkerringens beschrieben werden, geradezu bewundernswert. Von marktschreierischer Aufdringlichkeit, die so oft in den Werken der Flottenpropaganda gefunden wird, ist bei „1906" nichts zu bemerken. Seestern verfolgt in seinen ernst gemeinten Auslassungen ein größeres Ziel. Nicht nur Deutschland, sondern auch den anderen kontinentalen Mächten soll seine Schrift ein Mahnruf zum Frieden sein, unter Hinweis auf die furchtbaren Gefahren, die einem durch inneren Streit geschwächten Europa von Asien und Afrika her entstehen."

In den See- und Hafenstädten

hat Seestern „1906" naturgemäß die begeistertste Aufnahme gefunden, steht man doch dort den in dem Buche behandelten Fragen am nächsten. Alle Blätter haben größere Auszüge aus dem Buche gebracht. Wir lassen hier einige Urteile folgen:

Der **„Hamburgische Correspondent"** schreibt am 10. November: „Im Verlage der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher) in Leipzig ist soeben ein neuer Zukunftskriegs-Roman erschienen, der im Gegensatz zu seinem berüchtigten Vorgänger kaum zu politischen Bedenken Anlaß gibt und als ebenso fesselnde wie lehrreiche Lektüre empfohlen werden kann . . . die politischen Raisonnements sind klar, vernünftig und im ganzen wohl auch zutreffend, die kriegerischen Schilderungen verraten ebensoviel fachmännisches Verständnis wie dichterischen Schwung."

Die **„Weser-Zeitung"**, die sich mit dem Buche anfangs gar nicht befreunden konnte, dann aber das Kapitel der „Schlacht bei Helgoland" abdruckte, schreibt schließlich in einem längeren Artikel: „Ob es zum Guten oder zum Schlimmen führt, wenn die Nation immerfort daran gewöhnt wird, ihren Sinn mit kriegerischen Vorstellungen zu füllen, kann man nicht im voraus wissen. Vielleicht wird sie aufgestachelt, vielleicht dient es auch dazu, daß sie sich den Ernst des Krieges klarmacht, was, rechtzeitig betrieben, den Franzosen wahrscheinlich das Unglück von 1870 erspart hätte. Aber in der kurzen Einleitung des Buches steht doch ein Satz, den wir gern herausheben und allseitiger Kenntnisnahme empfehlen möchten. Der Verfasser spricht, von seinem Zukunftsstandpunkt aus auf das Jahr 1906 zurückblickend, die Worte aus: „Alle die Unverantwortlichen, die in den Parlamenten, in Volksversammlungen, in der Presse jenseits und diesseits des Kanals immer wieder den Völkerhaß geschürt, die da gemeint hatten, ein Waffengang zwischen Deutschland und England werde nur wie ein Gewitter die Luft reinigen, und man werde in der Lage sein, nach Gutdünken heute oder morgen, wenn die Spannung gelöst, „das Ganze Halt" blasen zu lassen, über sie alle war der Gang der Ereignisse rücksichtslos hinweggeschritten." Und auch darin möchten wir seine Schilderungen unterstützen, daß er zeigt, wie ernst für Deutschland und England die Aufgabe eines zwischen diesen beiden Ländern zu führenden Krieges ist, wie der Ausgang vollständig unsicher ist, ausgenommen, daß wir uns beide zum Vorteil lachender Dritter ruinieren."

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig. 29445.

947 M365
Martin
Die zukunft Russlands.
30 JUN 1923
R J Kerner
A R de Jonge
Room 306
JUL
JUN 4 1923
BRITTLE DO NOT PHOTOCOPY